f 120 10321

Carl Fr. Cramer
1752-1807

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/klopstock121cram

Klopstock.

(In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.)

His Flight my Klopstok took; his upward Flight,
If ever Soul ascended. Had he dropt,
That Eagle Genius! o ha he let fall
One Feather as he flew; I then had wrote
What Friends might flatter, prudent Foes forbear.
Rivals scarce damn, and ——— reprieve.
But what I can I must! —

Hamburg,
gedruckt bey Gottl. Friedr. Schniebes 1777.

RBR
Jantz
#973

An Julie Sophie, Gräfin von Holk.

Ihnen — und allen solchen schönen, edlen, der Wahrheit und Natur so getreuen Seelen widme ich dieß Buch. Den Elisen, den Sophien! Solchen Gattinnen, solchen Müttern, solchen Freundinnen, und denen die es verdienen, solche Gattinnen, solche Mütter, und solche Freundinnen zu haben! Es gehört Ihnen mit größtem Rechte, weil an Ihrer Seite, durch die Empfindungen die ich meinen Klopstock in Ihnen wirken sah, durch Ihren Beyfall, der Gedanke den ich längst als meinen Liebling in meiner Brust gepflegt hatte, zum Entschluße reifte.

So oft, so gings mir, und ich glaube es wird Andern nicht anders gehen, wenn ich in den Denkmahlen las von Männern die durch Meisterwerke sich Unsterblichkeit errangen, seufzt' ich sie kennen zu lernen. Ich schlug Biographien auf, und was fand ich als Trockenheit und Dürre? Das Skelet ihres Lebens, statt ihres Lebens selbst. — Dann sehnt ich mich einen zu sprechen, der vom

Meere herüber kam, und mir erzählte von den Edlen seiner Nation. Ich hätte ihn tausenderley fragen mögen, denn das Anschaun solcher Männer ist wohl so wichtig als das Anschaun ihrer Werke. Ich interessire mich für sie ganz. Wie dachten sie? Wie empfanden sie? Wie waren sie in jedem Verhältniße ihres Lebens? Was waren ihre Leidenschaften? Wie ihr Ernst? Wie ihr Scherz? Umstände, Gespräche von ihnen! Hast du sie nie gesehen? Lang oder kurz? Mager oder fett? Still, lebhaft, sich ausbreitend? Zerstreut? Wie die Methode ihres Arbeitens? Liebten sie? Kannst du mir von ihrer Liebe erzählen? Von ihrer Kindheit, ihrer Mannheit, ihrem Alter? — — Nichts als daß sie gebohren worden, ein Weib genommen und gestorben? — O geh! so viel weis ich selbst! Du bist nur ein gemeiner Beobachter!

Die Männer haben doch Freunde gehabt, dacht ich. Warum es denn nicht einem von ihnen je eingefallen ist, seinen Freund so anzuschauen wie der Dichter die Natur? Warum nahm nie einer den Griffel und zeichnete ihn da er noch lebte? Es giebt so manche Gattungen der Darstellung: Warum stellte der Dichter stets nur Erfindungen und nie wahre Personen dar?

Soll auch Klopstock nicht dargestellt werden? Er solls! wenn ichs vermag. Jezt vermag ichs, und habe die Mittel dazu in meinen Händen, und wie das zugeht, davon muß ich Ihnen kurz die Geschichte erzählen.

Ich habe einen Freund, er heißt Tellow, Sie kennen ihn. Von ihm darf ich Ihnen wenig sagen; was ich für ihn vorbringen könnte, würde doch nur Eitelkeit und Partheilichkeit seyn, und wider ihn wird ohnedieß genug gesagt.

Aber desto mehr möchte ich Ihnen erzählen von einer Elisa, die er hatte. Das war eine Seele!.. Sie ist jezt in ihr Vaterland zurückgekehrt, denn für diese Erde war sie zu gut! Eine Blume... sie stand verpflanzt wo sie blühte, wehrt in dieser Beschattung nicht zu wachsen! das ganze Ideal von Vollkommenheit, das seine trunkne Seele ihm so oft schuf, das er nie zu finden hofte, fand er in ihr. Sie war — was Weiber so selten sind, so ganz ein Weib! Sie schien so wenig Verstand zu haben, und hatte so viel! Sie wollte nichts seyn, und war Alles. Und ein Herz! ach ein Herz! — — Reize, Geist, Empfindung, Thätigkeit in der Tugend, Religion, Anmuth, Gefälligkeit! ... ich weis nicht — — sie glich Ihnen so!

Tellow und Elisa liebten sich mehr als sich Liebende lieben. Sie war von seiner ersten Jugend seine Gespielin gewesen. Er ward durch das Schicksal von ihr getrennt, daß er nicht den Jammer hätte sie sterben zu sehn! Sie starb in ihrer Blüthe. Ach! die Welt kannte sie nicht, er kannte sie aber, er, der zurück blieb um sie zu beweinen!

Mehr sag ich weder von ihr noch von ihm, aber etwas weitläuftiger muß ich über ihren Briefwechsel seyn.

Ich habe ihn ganz vor mir liegen, Tellow gab mir ihn, Gebrauch davon zu machen, und den Schmerz zu entfernen, stets die Erinnerung an verschwundene Glückseligkeit vor sich zu haben. — Nimm ihn, sagte er, und wenn du es wehrt findest, Sachen darinn, die mehreren angenehm seyn könnten als dir, so thue damit was dir gefällt. Ich nehme den Wink an.

Ihr Umgang war überhaupt sehr ernst gewesen. Wenn das Bild nicht übertrieben ist, das ich mir von Elisas Character mache, so kann man leicht denken, daß ihr Briefwechsel mit Tellow nicht ganz alltägliche Dinge enthielt. In der That, Empfindungen, leider! von einer Stärke die selten das Erbtheil der Menschen sind, durchdrangen beyde. Diese dargestellt, und durchgeführt, durch die wunderbarsten Situationen des Lebens, machen einen großen Theil davon aus. Die Briefe betreffen, Leben, Tod, Trennung, Liebe, was Recht oder nicht Recht ist, und vornehmlich — Menschen. Er schrieb viel; sie schrieb viel. Sie beobachteten beyde gern, und sagten sich unverholen alles was sie bemerkten, vorgetragen und eingehüllt in eine Sprache, die der Zärtlichkeit eigen war.

Unter den Dingen, über die sie sich am häufigsten mit einander unterhielten, war die Dichtkunst. Und was mich am meisten freute, als ich diese Sammlung in die Hände bekam, und sie durchblätterte, war, daß ich in seinen Briefen, so sehr viel über Klopstock fand, daß ich nunmehro Stoff genug habe, Ihnen und andern seiner

Freunde, allerley zu sagen, das von ihm gewußt zu werden verdient.

Klopstock nehmlich, war von jeher einer der größten und ersten Gegenstände von Tellows Beobachtung gewesen. Sein Bildniß umschwebte ihn oft, wie das Bildniß einer Geliebten. Ihn so zu kennen wie er, dieß Glück ward wenigen. Sein Vater war Klopstocks ältester, liebster, vertrautester Freund. In einer Familie die mit allen Kleinigkeiten von Klopstocks Schicksalen bekannt ist, war dieser sehr oft gegenwärtig und abwesend ihr Gespräch. Er kann nicht so weit in seine Kindheit zurück denken, daß er ihm nicht begegne. Klopstock spielte mit ihm als Knabe, er unterrichtete ihn in manchen, lehrte, strafte ihn da er aufwuchs — izt darf er ihn Freund nennen. Früh sog er mit der Liebe zu ihm die Liebe zu seinen Werken ein. Früh empfand er den ganzen Mann und seine Größe. Und zu diesem allen, der Enthusiasmus der in seiner nicht sehr kalten Seele war, mit in die Wagschaal gelegt, macht es begreiflich, wie er stets so warm, über den Mann denken, reden und schreiben mußte als er stets that.

Elisa, die Klopstock nicht kannte, aber nicht weniger ihn liebte, fand hierinnen an Tellow ihren Mann. Sie bat ihn da er schied, dasjenige wovon sie so oft mit einander geredet hatten, nicht verlohren gehen zu lassen, es zu heften, schwarz auf weis. Dieß könnte einst, wenn

nach seinem Tode noch einmal die Welt dem größten aller Dichter die Gerechtigkeit wiederfahren ließ, die noch nie ein Prophet in seinem Vaterlande, und bey seinem Leben ganz genossen, der Nachwelt eben so wichtig seyn, als es jezt so vielen frostigen Söhnen unsers Vaterlands gleichgültig wäre. Sie bat ihn, was ihm, und wie es ihm beyfiele, alles von Klopstock ihr zu schreiben. Die geringsten Kleinigkeiten, Gespräche, Anmerkungen über ihn, würden ihr willkommen seyn. Besonders wünschte sie, daß er ihn als lyrischen Dichter sie ganz möchte kennen lehren. Sie bat ihn er möchte ihr Erläuterungen über seine Oden geben, die sie nicht ganz verstand, aber ganz zu verstehen wünschte.

Das that Tellow, und sehr gern. — Und aus diesen Briefen über Klopstock, samle ich die Fragmente, beste Gräfin, die ich Ihnen hier vorlege, weil Sie ihn eben so lieben, als Elisa.

Sie werden, wofern ich Zeit genug erübrige, diese Sammlung zu vollenden, hierinn keine vollständige Biographie des Dichters treffen — nichts weniger! Die find ich in Tellows Briefen nicht und kann sie also auch nicht geben. Es sind — wofür ichs ausgebe, Fragmente — über sein Leben und seine Schriften. — Sie sind oft so äußerst nachlässig hingeworfen, daß sie sichtbar die Hand eines verrathen, der blos einer andern ihm völlig gleichfühlenden Seele, etwas mittheilen wollte, ohne sich zu kümmern wie ein dritter darüber dächte. Bisweilen

aber auch schiens mir als wäre einiges ausdrücklich geschrieben gewesen, einmal öffentlich bekannt gemacht zu werden. — Ich fand unter diesen Papieren alle Oden von Klopstock abgeschrieben, bisweilen mit weitläuftigen, bisweilen mit kurzen Anmerkungen und Paraphrasen. Bey diesen Gelegenheiten, unzählich viel Individuelles, kleine Nachrichten von ihm, Detail der sehr ins kleine geht. Oft viel Galle wider Klopstocks Feinde. Hier ein Bruchstück, aus seiner Kindheit, da eins aus seinen reifen Jahren. — Sie werden sehen. Fragmente! Fragmente! Dieß bitte ich jeden ders lesen wird, nie aus den Augen zu lassen. Nirgends ein Ganzes! Tellow war ein sonderbarer Scholiast.

Diese übergebe ich denn Ihnen, als einer der würdigsten Freundinnen meines Dichters, die ich jemals gefunden, und denke dabey mit mehr als nur Vergnügen an die Tage, wo ich seinen Messias Ihnen las. Die mir im Winter zum schönsten Frühlinge wurden! Das hatte ich lange gewünscht zu sehen, was auf eine solche Seele der Dichter für Eindrücke wirken würde. Und unsre Vorlesungen — dieß Bild verlischt mir nie! In Ekhof, dem Sitze der Gastfreyheit, neben Ihnen und Ihrem so guten Gatten, und unserer Freundinn, in dem häuslichen Zirkel, vor uns die Kinder, Tesse, das Ebenbild ihrer Mutter, und Conrad, der kleine Lyäus! in einer Gruppe, die man fühlen nicht mahlen muß — — zu empfinden, was

es heißt: Religion, Tugend, Liebe, dargestellt durch Klopstocks Leyer und Psalterton ... genug! das vergesse ich nicht. Demüthige Seele! Sie waren zu bescheiden, Klopstock zu loben. Aber — wenn ich weg sah vom Buche, eine stillzitternde Thräne in Ihrem Auge, oder ein heiliger schneller Schauer, oder ein tief athmendes Ach, oder ein Halbvollendetes: Das ist ... (das treflich, oder sonst ein Wort der Bewunderung, blieb zurück) — dieß sagte alles. Ich verstand. Und — ja! du sollst die Fragmente heraus geben, dachte ich! Zwar, in der großen Welt wirst du wenige Leser finden, in der gelehrten noch wenigere, aber den Sophien wirds lieb seyn, und die Enkel werdens dir danken, daß du ihnen einige Züge aufbehieltst aus dem Bilde des Unsterblichen, den sie so oft beym Namen nennen, und mit den Entzückung Ton vom Grabe her rufen.

Klopstock ist dunkel, sagt man, und man hat Recht. Ich habe ihm das oft selbst gesagt, und ihm, der sich selbst sehr hell ist, mußte das unbegreiflich seyn. Doch als ich neulich wieder davon geredet hatte, sagte er mit seiner gewöhnlichen Bedeutsamkeit: Ich merke wohl, je bestimmter man sich auszudrücken sucht, desto unverständlicher wird man gewissen Leuten. — Unterdessen so unbegreiflich es ihm, und dem erwählten Häuflein seiner Leser seyn mag, so kann das was ist, nicht geleugnet werden.

Warum ers ist, davon gleich mehr. Izt blos von der gemachten Erfahrung. Und so versichre ich dich, ich habe doch schon manchen Mann von Sinn und Belesenheit in meinem Leben gekannt, manchen Dichterfreund, manchen der selbst vor Klopstock die wahrste Achtung trug ihn gern las, ihn liebte — — aber einige wenige, sehr wenige ausgenommen, die selbst Dichter und lyrische Dichter sind, habe ich keinen einzigen gefunden, der ihn ganz verstünde; ich will nicht sagen, die Schönheiten philosophisch entwikeln könnte, sondern nur, was man im eigentlichsten Verstande verstehen nennt. Du würdest erstaunen wenn ich die Nahmen nennen dürfte, die das mir nicht als ein Geheimniß unter vier Augen, sondern in öffentlichen Gesellschaften bezeugt haben: Klopstock wäre ihnen zu dunkel, sie faßten seine Oden nicht. Keine unbekannten Nahmen — Schriftsteller — — theatralische Dichter — — selbst lyrische! Freunde und Feinde von Klopstock. —

Die ihn selbst noch verstehen, verstehn ihn oftmals zu viel. Davon will ich dir doch von einer Ode ein sehr merkwürdiges Beyspielchen geben.

Ich komme einmal in R... zu L. einem Manne, den ich in jeder Betrachtung sehr hoch schätze, einem vortreflichen Kenner der Alten, einem sehr philosophischen Kopf, einem selbst von Klopstocks eifrigen und geschmackvollen Lesern, mit dem ich aber über diese Materie der Dunkelheit oftmals gestritten hatte. Ein Frauenzimmer

war dabey, die ihn auch ganz inne zu haben meynte. Als ich hereintrete sind die in einem Gespräche über ihn begriffen, und wollen mir nun eine Nuß zu knacken geben. Weil Sie denn doch viel mit Klopstocks Oden bekannt zu seyn meynen, sagen sie, so kommen Sie doch her, wir haben hier eine, die wir eben vor haben, wollen sehn was Sie davon meynen! — — Ich nehme sie und lese sie, es war die an Cidli aus dem zweyten Buche:

Cidli du weinest, und ich schlummre sicher
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird
Gleit ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht Cidli.

Nun, sag ich, was ist da Schweres? das ist eine Ode an seine Frau, ein Trostgesang .... er war von ihr abwesend.

Ueber seine Abwesenheit an seine Frau! rief er aus, rief sie aus, und schüttelten die Köpfe. Mit nichten, es müßte mystisch genommen werden, es wäre eine Allegorie aufs ewige Leben.

Da das mir nun gar zu sonderbar vorkam, so nahm ich mir die Freyheit zu widersprechen, und sie etwas weitläuftig zu bedeuten, daß das gewiß nicht so sey, sondern daß man alles dieß nach dem Buchstaben verstehen sollte, es käme ja der klärste Sinn heraus. — Ich habe zwar Klopstocken nie darüber eigentlich gesprochen, aber ich sehe alles hier viel zu deutlich ein. Das Gedicht ist an Meta gemacht. Sie war in Hamburg, er mußte gewiß ser Ursachen halber nach Copenhagen. Wie sie ihn liebte, wie sie sich grämte wenn er abwesend von ihr war, das weis man. Er tröstet sie hier. Ich kann Ihnen sogar das Locale davon angeben. Der Weg der im Sande verzogen fortschleicht, ist der ordentliche Postweg in Fünen oder in Hollstein. Den schlummert er sicher. Warum? — das Schiff liegt im Belte das ihn sicher herüber bringt, denn der ist das Meer, das von den beyden Inseln gedrängt, ein Strom wird. Und über den Strom der sanfter aufschwillt, gleitet er hin. — Ach weine nicht Meta!

Sie konnten darauf wirklich nichts einwenden, als: ja denn hieße ja die Ode nichts!

Nichts? sag ich — Nichts? — Eine einfältige wehmütige Empfindung getrennter Liebe, die der Geliebte zu beruhigen sucht, durch den großen Gedanken an den, dessen Auffehen unsern Odem bewahrt, in so edle Worte gehüllt, die Situation eines Reisenden durch so ein Paar individuelle Züge mir vors Auge gebracht, ist das Nichts?

Freylich so sind wir am Ende. So sind wir da, wo man nicht mehr demonstriren, analysiren kann, daß etwas schön ist, wo mans empfinden muß. Sie empfinden nun daß ohne Allegorie die Ode nichts sey, ich empfinde daß sie etwas sey. — Wer soll den Streit schlichten? Wie gesagt, da bin ich am Ende. —

Das einzige aber bitte ich Sie noch zu bedenken. Klopstocks Gedichte sind alle aus dem Herzen gequollen, und seine lyrischen insbesondre fast immer auf besondre Veranlassungen gemacht. Ich habe, hat er mir selbst gesagt, niemals mich hingesezt, und gedacht: Nun will ich eine Ode machen, sondern ein Gefühl hat mich gedrängt; und so sind sie alle entstanden. — Nun weise ich Ihnen die Veranlassung zu dieser. — Aehnlichkeiten erklären am besten. — Die im folgenden Buche von 1766 ist von demselben verwandten Innhalte, bey einer Trennung, so wie diese nach einer Trennung. Er sagt zu Selma:

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm' ich Glücklicher, wieder!

Und sie antwortet ihm:

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit Dir die Gefahr zu sterben,
Würd' ich Glückliche weinen? —

Aller dieser Erklärungen ohngeachtet blieb man dabey, es wäre und müßte eine Allegorie aufs ewige Leben seyn. — Wollen Sie denn wetten? sagte ich. In vierzehn Tagen reist B... nach Hamburg, der mag ihn selbst darum befragen. —

B... kam wieder mit der Antwort, und es versteht sich mit dem Bescheid, es sey keine Allegorie aufs ewige Leben. —

O die lieben Alten! Wenn sie einmal zurück kehrten und unsre grundgelehrten Commentarien sähen! Was die sich freuen würden über den Reichthum, womit unsre Scholiasten sie beschenken!

Also: Klopstock ist dunkel, sagt man, und man hat Recht. Aber wenn man nun sagt: daß er dunkel ist, ist unrecht, so hat man wieder Unrecht. Er ist dunkel — ja! — aber es ist ein heiliges Dunkel!

Elisa, alles in der Welt ist verhältnißmäßig. Ich bitte dich, classificire, so wie das Menschengeschlecht überhaupt, die Leser der Dichter. Du wirst sehr bald die unendlichen Abstufungen ihres Erkenntniß und Empfindungsvermögens einsehn. So sehr unendlich, daß du bald nicht einmal Classen wirst machen können, daß jeder Einzelne selbst beynah wie ein Geschlecht da steht. Denn im unsichtbaren Reiche Gottes, im Reiche der Geister schmilzt alles eben so wohl zusammen, fließen die Gränzen eben so in einander, wie in der Körperwelt, wo

noch kein Naturforscher hat sagen können: Hier hört das Pflanzenreich auf, und hier geht das Thierreich an.

Doch versuche es einmal und mache Classen. Nimm an eine Menge Leser. Da sind welche, die ein Lied am Spinnrocken, ein Gassenhauer gar treflich belustigt, ohne Sinn und Gefühl für das Ernsthaftere, oder das gebildete Witzige.

Eine andre Classe hat schon mehr Gedanken und Begriffe gesammelt, und ihr Wohlgefallen erstreckt sich weiter. Daher lesen sie gern und mit Lust allerhand, das Gegenstände gewöhnlicherer Empfindung und Erfahrung, mit einem gewissen Grade von Deutlichkeit und Leben darstellt. Das sind die Leser, für die Daniel Wunderlich fodert, die ganze Poesie einzurichten.

Es ist wohl zu merken, daß das, was dieser Classe hell ist, der vorigen schon dunkel war. Und daß in dieser Classe bey weitem die meisten Leser sind!

Nun aber noch eine dritte! In der finde ich einige Menschenseelen, die entweder durch die Natur, oder durch Uebung ihrer Seelenkräfte, oder durch beydes, zu einer gewissen Deutlichkeit der Begriffe, einer gewissen Erhabenheit und Lebhaftigkeit der Empfindungen gelangt sind, daß sie die stärkste Nahrung für sich verlangen. Was für jene entzückend ist, ist für sie alltäglich. Was ihnen hell ist, muß den andern nothwendig finster seyn.

Jede von dieser Classe Leser hat wieder seine Dichter. Und die Anzahl dieser Dichter richtet sich, wie man

denken kann nach der Anzahl ihrer Leser. So wie der Bauern und Handwerker in einem Staate mehr seyn müssen, als der Gelehrten.

Du siehst was ich mit diesen kurzen Anmerkungen sagen will. Es sind eigentlich nur hingeworfene Saamenkörner von Betrachtungen, die sich jeder, der denken will und mag, selbst ausspinnen kann.

Wenn nun also die zweyte unzählige Classe von Lesern schreyt: Ach! die dunkle Poesie! wenn Klopstock doch nur verständlicher wär! wenn . . . was soll man antworten? dieses:

Lieben Leute, merkt euch, daß alles relativisch ist. Ihr versteht ihn nicht? — Wohl! desto schlimmer für euch. — "Aber warum schreibt er denn, wenn er nicht verstanden seyn will?„ — Verstanden? Ach! verstanden wird er wohl, und ganz gefühlt; aber (in gewissen Theilen seiner Werke, wenigstens) vor einigen nur. Diese einige sind denn aber auch Pfefferkörner. Und wenn Ihr sagt, daß das Unrecht sey, nur von diesen Wenigen verstanden werden zu wollen, kann das die erste Classe von Lesern nicht mit eben dem Rechte an denen Dichtern tadeln, die euch gefallen? Wo soll man hier die Grenzen bestimmen, für wie viele man schreiben will?

Milton, der Edle, bat auch seine Muse:
Still inspire my Song, Urania and find
Fit Audience but *few*.
Fit Audience, but *few!*

Warum er aber so dunkel ist? das wäre denn die Frage! Ja, meine Allerliebste, da lassen sich verschiedne Ursachen angeben, die zum Theil schon in dem liegen, was ich gesagt habe, und über die ich zur Noth eine sehr erbauliche Abhandlung schreiben wollte.

Mir wurde einmal eine Stelle eines Briefes von Gerstenbergen bekannt gemacht, die ich mir mit goldnen Buchstaben an die Tafel meines Gedächtnisses schrieb. Sie lautete folgendermaaßen:

"Daß viele von Klopstock nicht vortheilhaft urtheilen, wundert mich nicht, denn einige haben ein gar geringes Maaß des guten Willens, andre ein gar geringes Maaß des Verstandes„ — und des Gefühls für das, was groß und schön ist, setz ich hinzu.

Siehe, das ist der Punkt!

Ein gar geringes Maaß des guten Willens! — Es giebt so viel Neider, Nebenbuhler, Elende, die wohl wissen, daß sie ihre Waaren nicht zu Markt bringen können, wenn sie nicht vorher das Verdienst schmälern; Scheelsüchtige, Eigenliebige, kleine Seelen, Nachahmer der Franzosen, schlüpfrige Dichter, denen er, ob er gleich nur durch sein Exempel sie verdammt hat, ein Dorn im Auge ist, Rezensenten, Menschengesichter, Schmeisfliegen, die nur Aaß lieben, und die Säulen Jupiters beschmitzen, kurz eine große, unbedeutende verächtliche Menge, die mir von ganzem Herzen ein Gräuel sind,

und denen ich mit ihm selbst zurufe: Bist du der Haar' Lieber, so greif dir an deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden, ein schön Paar großer langer runder Ohren . . . . „ wiewohl eigentlich das Gleichniß einer Schlange oder eines Scorpions, auf diese Gesellen noch passender wäre.

Ein gar geringes Maaß des Verstandes! Ueber diese Classe, die, wir wollens zu unserer Ehre hoffen, noch größer ist, als die vorige, hab ich nun gar wenig zu sagen. Was läßt sich weiter davon sagen, als daß sie weder Ehre geben noch nehmen können. Für sie sind andre Schriften die schwere Menge in der Welt, als Klopstocks.

Schneide denn erst diese beyden großen Classen von seinen Lesern ab, und was bleibt denn übrig.

Eine sehr große Menge liebenswürdiger, achtungswehrter, guter Leser, denen er dennoch zu dunkel ist! Wohl, ich höre das, und muß darauf antworten.

Diese Dunkelheit räume ich ein. Aber erstlich räume ich sie nur in gewissen Theilen von ihm ein, und dann behaupte ich, daß diese dunkel seyn müssen, und daß eben darinn ihre Vortreflichkeit besteht.

Dir brauch ich nur einen Fingerzeig auf einige Dinge zu geben. —

Die Hauptsachen im Messias zum Exempel sind doch alle klar. Es kommt blos aufs Vorlesen an. Was gilt

die Wette: Von zehnen die bekennen, wir fassen den Messias nicht, kanns ein ächter Leser über sich nehmen, neune dahinzubringen, daß sie in Bewunderung, Erstaunen, Thränen, heißes Lob ausbrechen. Hätte ich nicht so viele Erfahrungen vor mir, ich würde hier nicht so apodictisch sprechen. Eben das übernimmt er in Absicht vieler seiner Lieder. Was kann aber Klopstock dafür, wenn er nicht recht gelesen wird?

Uebrigens seine Oden, ein großer Theil . . das ist wahr. Aber woher kömmt das? Weswegen?

Der Sachen wegen! Sie betreffen Gegenstände, zum Theil, der allerspeciellsten Empfindung, des allerindividuellsten Nachdenkens. Sie spielen an auf kleine Umstände seines Lebens, enthalten gewisse Aussichten über Litteratur, über das Wesen der Dichtkunst, in die nur sehr wenige sich eingelassen haben und einlassen können. Sie sind voller Bilder, zu denen man gewisse Kenntnisse haben muß, um ihre Würde, ihre Schönheit und Größe zu fühlen. Sie sind alle das Resultat von vieljährigen, bewährten, geläuterten Gedanken, in der gedrungensten, bestimmtesten Sprache gesagt, in die kühnsten Bilder gehüllt, voll der lyrischsten Sprünge, daß es eben so wenig ein Wunder als ein Tadel ist, daß sie Studium erfodern. Ach! es würde mir ekelhaft seyn, wenn ich Klopstocken gegen einen Einwurf vertheidigen sollte, der überhaupt jeden vortreflichen Schriftsteller jeder Art treffen muß. Daß Pindar schwer und dunkel

ist, wer leugnet das, aber wer hats ihm je zu einem Fehler angerechnet? Oder welchen Schüler würde der Adept in jeder Wissenschaft nicht auslachen, der sichs verlauten ließ, ihre geheimnißvollsten Heiligthümer wären ihm dunkel, und —

Das schlimmste ist, daß man den Dichter immer nur als einen Zeitverkürzer ansieht. Das ewige: Werke des Witzes! schöne Wissenschaften! . . das ist so eine Art von Brandmark, womit man ihn unter die sogenannten Brodwissenschaften erniedrigen will — unter die soliden Wissenschaften! Dort soll Studium erlaubt seyn — hier nicht? Aber das ist vom Anbeginn der Welt so gewesen, und wird bis ans Ende so bleiben. Ein ewiger Krieg zwischen den darstellenden und abhandelnden Gelehrten. Wenn wird einmal das goldne Zeitalter kommen, wo sich die zusammen vertragen?

Elisa, diese Dunkelheit läßt Erhellung zu. Aus diesen kurzberührten Gründen mag auch dir vieles in seinen Oden Dunkelheit seyn; es ist weder gegen deinen Verstand noch gegen die Oden ein Einwurf. Wenn aber, nach dem was ich dir drüber schreiben werde, so wie ich Laune und Lust finde, noch Dunkelheit zurück bliebe; so sah ich, daß unsre Seelen nicht für einander geschaffen sind. Geh dann in ein Nonnenkloster, und ich weine dir keine Thränen nach. Doch es hat gute Wege. Du liebe Denkerinn! Adieu!

Ich hasse die allgemeinen Bilder und Beschreibungen. Sie geben einem niemals einen bestimmten Begriff. Das ist eine vortreffliche Anmerkung, die Göthe über dieses Capitel macht: "So viel Einfalt bey so viel Verstand, so viel Güte bey so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit. —— —— Das ist alles garstiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstractionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken. „

Weil du es aber denn durchaus haben willst, so sieh selbst wie wenig das ist, wenn ich dir etwa folgendes Allgemeine über ihn sage:

Eine stille Größe und Erhabenheit ist, so wie der Character seiner Schriften, so auch der Character des Mannes selbst. Er hat nie über Gott, über Christum, über die, die ihm lieb sind ein Wort gesagt, was er nicht glaubt und fühlt. Er hat Religion; nicht zu wenig und nicht zu viel; du weißt was ich damit sagen will. Sein Verstand ist klar, ordentlich, licht, tief. Seine Phantasie ist groß, sein Urtheil noch größer. Die verschiedene Kräfte, die den Dichter bilden, stehen bey ihm in beynahe gleichem Gewichte, wenn eine die stärkere wäre, so ists die innige anschauende Empfindung. Sein Herz ist edel, sanft, zärtlich. Er ist in hohem Grade in allen Dingen Herr über sich. Ein sehr feiner Bemerker. Sehr heiter von Natur; mehr zur Freude als zur Traurigkeit

geneigt. Scherzt sehr gern, aber sein Scherz überschreitet nie die Gränzen einer gewissen Ruhe. Theilnehmend, wohlthätig, sich mittheilend. Tadelt und lobt nie stark. Sehr von Natur-Vorurtheilen frey, ohne Gnade und Barmherzigkeit wider jedes System! Kühn, schnell, und unglaublich ausdaurend in allen Unternehmungen. Voll Liebe für die Freyheit, so sehr man sie nur lieben kann und darf. Vaterländisch gesinnt wie die Römer zu Brutus, und wir zu Hermanns Zeit. Nie etwas Aufbrausendes. Stets da wo er ist, und seyn will, und seyn soll! Viel Selbstgefühl; mehr wäre Stolz, weniger, wäre bey ihm Kleinheit. Bescheiden? . . er spricht nie von sich selbst. Erfüllt, mit Durst, nicht mit Geitz nach Ehre und Unsterblichkeit. Als Jüngling schlug ihm sein Herz laut darnach empor, als Mann hats ihm auch, gehaltner nur geschlagen. Nicht leicht bitter, aber kalt verachtend gegen gewisse. . . .

Doch verzeih mirs daß ich das Bild nicht vollende. Armseelige Allgemeinheiten! Kennst du nun Klopstock? du sollst ihn besser kennen lernen. Wir müssen dieß Chaos so nach und nach ein wenig in seine Bestandtheile auflösen.

Aus unserer Geschichte, sagt Rousseau sehr gut, sind alle alltäglichen und kleinen, aber dabey auch zugleich wahren und characteristischen Züge verbannt. Darum erscheinen in unsern Lebensbeschreibungen die Menschen

eben so geschmückt, als auf der Bühne der Welt. Der Anstand, nicht weniger streng in den Schriften als in den Handlungen, erlaubt nichts mehr öffentlich zu sagen, als dasjenige was er zu thun erlaubt, und da man die Menschen nicht anders mahlen darf, als insofern sie repräsentiren, so kennt man sie in unsern Büchern nicht mehr als auf unsern Theatern. Man mag hundertmal Leben von Königen beschreiben, Svetone werden wir doch nicht mehr haben.

Plutarch ist vortreflich in den kleinen Details, in die wir uns nicht mehr einlassen dürfen. * Er hat eine unnachahmliche Grazie, die großen Männer in kleinen Sachen zu mahlen, und er ist so glücklich in der Wahl seiner Züge, daß oft ein Wort, ein Lächeln, eine Geberde, ihm genügt seine Helden zu characterisiren. Mit einem Einfall spricht Hannibal seinem Heere Muth zu; Agesilaus auf einem Steckenpferde macht erst daß wir den Sieger eines großen Königes lieben; Cäsar, der durch ein armes Dorf reist, und mit seinen Freunden kurzweilt, enthüllt, ohne dran zu denken, den Spitzbuben, der dem Pompejus nicht weiter als gleich seyn wollte; Alexander verschluckt eine Arzeney und sagt kein Wort, das ist der schönste Zug seines Lebens; Aristides schreibt seinen Namen auf ein Loos, und rechtfertigt dadurch seinen Beynahmen; Philopomen, mit abgelegtem Mantel, macht Holz in der Küche seines Wirths. Das ist die wahre Kunst zu mah-

* Dürfen? warum nicht dürfen? Anm. d. H.

len. Die Physiognomie zeigt sich nicht in großen Zügen, noch der Character in großen Handlungen, in Kleinigkeiten entdeckt sich das Gemüth. — —

Das müßte doch sehr schlimm seyn, wenn die Kunst so zu mahlen ganz verlohren gegangen seyn sollte, wie der gute Mann hier behaupten will. Er hat Recht! sie ist die einzige die den Menschen zeigt, die einzige deren Geheimniß man belauschen muß. — Und siehe, darum zeig ich dir diesen Mann, nicht blos wie er öffentlich erscheint, sondern führe dich in sein Zimmer, seine Schlafstube, sein Kämmerlein. Im Feyerkleide und im Schlafrocke ist er Klopstock, aber ich seh ihn eben so lieb im Schlafrocke.

An Bernstorf.

Hast du jemals eine so lakonische Zuschrift gesehen? Sie ist deß, dem gewidmet wird, und deß, der widmet, gleich würdig. Denn wenn ein Mann an sich so groß ist, wie Bernstorf war, wie könnte den noch ein Rang, oder ein Titel, oder ein Orden erhöhen? Oder wenn ein Mann so groß ist, wie Klopstock, wie schwindet vor dem alle blos menschliche Würde dahin!

Mich dünkt, Güte des Herzens und Größe des Geistes nivelliren jeden Stand, und geben einzig Würde. Das übrige, ohne dieses, ist alles nur Flitterwerk, wofür sich der Rücken, nicht die Seele bückt.

Aber diese Würde hatte Bernstorf in ihrer ganzen Fülle. Wenn ich mir daher Bernstorf denke, so denke ich mir nichts weiter als den Menschen Bernstorf. Der einzige bloße Name sagt genung. Sprich: Es war ein Mensch, in jedem Betrachte des Worts, und du hast genung gesagt. Seines Gleichen seh ich nie wieder!

Ich wünschte mir, meine Liebe, Begeisterung des Dichters, die Wahrheit des Geschichtschreibers, Ciceros Beredsamkeit, und Tacitus Kürze, und ich weis nicht was alles für widersprechende Eigenschaften; dann wollte ich dir von Bernstorf erzählen. So aber muß ich von ihm schweigen. Denn das wenige was ich dir von ihm sagen kann, wird so gut seyn, als ob ich schwiege.

Mich soll verlangen ob nicht einmal jemand aufstehen wird, der das Leben dieses Mannes so beschreibt, wie es verdient beschrieben zu werden. Ob nicht einer kommen wird, in ihm das Bild eines Staatsministers zu entwerfen, das allen denen, die jemals Führer von Königen, Verwalter öffentlicher Geschäfte, Regenten von Königreichen gewesen sind, durch eine nackte, ungeschmückte, prunklose Erzählung, dessen was er gethan, wie er gelebt, wie er geredet, wie er gedacht hat, zum ewigen Beyspiele diene. Aber es gehört viel darzu. Ein Geschichtschreiber, der Herz und Einsicht vereinigt! Ein Mann der nichts blos von Hörensagen, oder aus Memoiren hat; er muß mit allen seinen Verbindungen, Handlungen, und Leben selbst in Verbindung gestanden

haben; er muß selbst Bernstorfs Freund gewesen seyn. Daß er ihm schmeicheln würde, dafür hats keine Noth. Einem solchen Urbilde kann durch eine Copie nicht geschmeichelt werden. Wenn man ihn kannte, so war Grandison kein Ideal mehr.

Es war ein Mann der alles in sich verband, was je den Menschen erhöht, den vortreflichsten Verstand, ein Herz ohne Gleichen, die aufgehellteſten und ausgebreiteſten Kenntnisse, worinn nicht? und dieß alles in Thätigkeit und Leben gesetzt, auf einer der größten Bühnen, der weiteſten Handlungskreise. Der in Lagen aller Art, im Glück und Unglück, bey gelungenen und fehlgeschlagenen Unternehmungen, in den größeſten und kleinſten Scenen des menschlichen Lebens sich immer gleich blieb, nach einerley Grundsätzen dachte, sprach, handelte, und das waren die Grundsätze der Religion! Ein Mann Gottes! Ein Gatte! ein Freund! ein Regent, ein Vater der Armen, ein Helfer! ein.....

Als Miniſter will ich ihn mit einem Zuge darstellen: Der im Kriege und der Staatskunst gewiß große Friedrich nannte ihn das Orakel von Dännemark.

Ach! es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehen. Und ich zähle das zu den Erſten Glückseeligkeiten meines Lebens, daß es mir noch so gut wurde, ihn, den ich, aus dem was blos das Gerücht, und Aller Zungen die um ihn waren, mir sagten, fast anbeten mußte, noch

wenige Monate vor seiner Verklärung, so von Angesicht zu Angesicht kennen lernte. Es sind nur noch dunkle Züge von diesen Tagen in mir zurück geblieben, aber diese Dunkelheit ist doch sehr hell. Man muß ihn nothwendig gesehen, man muß ihn reden gehört haben. Ich lauschte auf jedes Wort aus seinem Munde! denn die Rede troff ihm wie Honig und Lenzthau davon herab.

Ich sah ihn eben in einem der wichtigsten und interessantesten Zeitpunkte seines Lebens. Er lebte als Privatmann in Hamburg, so allgemein dort geliebt, wie in Coppenhagen. Er genoß diese einzige Belohnung seiner Arbeit, seiner Mühen, seiner Tugend, so sehr als jemand ihrer genießen kann. Da er fiel, (wiewol man eigentlich sagen muß, der Staat fällt, nicht so ein Mann, der so dem Staate geraubt wird) war in der ganzen Nation ein großes Misvergnügen. Nichts ist natürlicher, als daß ein Minister, der immer von hundert Bitten nur eine gewähren kann, der sich, wenn er rechtschaffen handeln will, gegen Vorurtheile, Cabale, Absichten des Eigennutzes, der Selbstsucht, der Dummheit stemmen muß, Feinde hat. Allein Bernstorf hatte beynahe keine Feinde. Von der Hauptstadt bis in die entlegensten Provinzen war alles eine Stimme über ihn, ein Lob, eine Bewundrung, ein allgemeines Klaggeschrey, lautes und leises Gemurmel, da er abgieng. Die Großen waren misvergnügt, die Bürger seufzten, der Pöbel fluchte. Wo er durchkam ward er wie im Triumphe empfangen, und be-

gleitet. Mit dieser Belohnung gestraft, zog er sich in sich selbst zurück, und wartete besserer Zeiten.

Diese kamen denn auch. Er sollte es noch erleben, daß das Reich, welches er so viele Jahre hindurch, durch seine Negotiationen, seine Rathschläge, seine unwandelbare Weisheit, erhalten, vor dem Kriege, der Deutschland verzehrte, bewahrt, und blühend gemacht hatte, wieder in den Zustand gelangte, in den es so sehr durch ihn mit war. Die kühne und große Revolution des siebzehnten Januars gelang. Die Belialsbrut wurde zerstreut, und Ruhe, Friede, Glückseeligkeit wieder in Dännemark hergestellt. Eine Woche nachdem dieß geschehen war, sah ich ihn in Hamburg.

Ich habe damals viel beobachtet und gelernt. Unter andern gesehen, wie Gerechtigkeit und Menschenliebe, Selbstgefühl und Demuth in einem Manne wohnen können. Wie sprach er über diese Begebenheit! und was! Es läßt sich nicht beschreiben. Wie so ein Engel der aus einer höhern Sphäre auf den kleinen Erdkreis herabblickt! Ueberhaupt wenn man vor ihm stand, und sich die ganze Milde und Leutseeligkeit seines Angesichts auf einen herunter goß, wars nicht anders als ob man in der Frühlingssonne stünde. — So hab ich ihn einige kurze unwiederbringliche Augenblicke meines Lebens gesehn. Denn bald drauf, da er wieder in alle seine Würden wäre eingesetzt worden, trat er von dieser kleinen Bühne ab. Der König der Welt nahm ihn zu sich, den Treuen

über viel zu bestellen; und er schied, und überließ das Ruder das er geführt, seinem Vetter, der auch von Herz und Geist und Namen ein Bernstorf ist! —

Ich habe dir nichts von ihm gesagt! Ich schreibe auf seinem Grabstein: Dessen die Erde nicht wehrt war!

Doch wird dir, glaube ich, nunmehro der Inhalt von Stintenburg deutlicher seyn. Wenn man weis wie viel Bernstorf Klopstock gewesen ist, so dürfte ein Kurzsichtiger sich wundern, daß er nicht noch öfter und lauter von ihm geredet hat. Aber auch nur ein Kurzsichtiger dürfte das. Denn gerade von gewissen Dingen, die ihn am nächsten und innigsten angehen, redt er am wenigsten, nicht, weil er sie zu wenig, sondern weil er sie zu sehr fühlt. Auf Metas und Bernstorfs Tod hat er kein Gedicht gemacht.

Auch seh ich in Stintenburg den Grund, warum er nicht loben mag: Wenn man so von geliebten Personen sprechen soll, wie das Herz einen reden heißt, so glaubts die Welt nicht. Es ist von jeher zu viel Weihrauch an Unwürdige verschwendet worden. So wie ich gewiß überzeugt bin, daß, wenn jemand meine Briefe an dich über Klopstock läße, er sagen wird: Er hat Klopstock geschmeichelt! Die Liebe soll ja nun einmal blind seyn, sie sey auch so sehend als sie wolle.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielinn des Wiederhalls,

Und des Sees, welcher itzt breit, dann, versteckt,
Wie ein Strom rauscht an des Walds Hügeln umher

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch.
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Genius Hand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet der Sachsen Wald,
Ihr Schwert war entscheidend und kurz ihr Wort!
Und um dich glänzten nie Schilde Roms,
Sein Tyrann sendete nie Adler dir zu.

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen Beste, die sanfte Hlyn;
Es erscholl freudigen Klangs Brogas Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sang
Ich deinen Besitzer, o Insel, nahm
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, Ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,

Der zuerst, trügenden Glanz, den besang,
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender, nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
Der den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höhern wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Bernstorf hatte drey Güter, Wotersen, Dre-Lützow und Stintenburg, auf denen Klopstock mit ihm wenige, aber sehr angenehme Tage seines Lebens zugebracht hat. Vornämlich hat er mir seinen Aufenthalt in Stintenburg gerühmt, das eine der herrlichsten romantischsten Lagen in einer bezaubernden meckelnburgischen Gegend haben soll. Du kannst dich mit deiner Phantasie erheben, das weis ich, aus dieser Ode dir die Lage zu denken. Es ist rund

um mit Wald voll heiligem Schauer umgeben, an einem großen Landsee, in dessen Mitte eine kleine Insel das Auge entzückt, und, wenn man ruft, Echos erschallen läßt. Klopstock liebt die Echos sehr, und wenn er auf den Fluren wandelt, sucht er stets welche zu entdecken. Er hat eine starke Stimme, und wie manchmal haben wir beyde unsre unter freyen Himmel zur Wetteiferung angestrengt, in Sandholm, in Caden, in Bernstorf!

Insel der froheren Einsamkeit! Geliebte Gespielinn des Widerhalls, und des Sees, der, bald breit, bald versteckt und verengt, an des Walds Hügeln umherrauscht! des Sees, der selbst von steigenden Hügeln voll ist, * auf denen die Moräne weilt, sich dem tückischen Garne nicht naht, und den Wurm an der Angel zur Aetzung ausgehängt, mit ihm leidend nur von fern beklagt,

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur an deinem melodischen Schilfgeräusch! Doch das Phantom, das du in mir schufst, verläßt nie meinen Geist! Es ist so unsterblich wie ein Bild, das mit Lust die Hand des Genies bildete, und das der Vergessenheit trotzt! Denn unvergänglich ist ein solch Denkmal! Es geht alles unter auf der Welt, nur die Werke des Genius nicht. Mag der Garten des

* Die feine Bemerkung der Natur! Einige Seen haben einen flachen Grund, andere, wie der stintenburger, sind unter dem Wasser voller Berg und Thal, und diese Verschiedenheit selbst bestimmt die Gattungen der Fische, die sich darinn nähren.

Fürsten verdorren, und zu Gesträuch werden; das Denkmal bleibt! über des Strauchs Wildniß hebt doch der Kunst meisterhaft Werk, sich daurend empor!

Neben dir schattet der Sachsen-Wald! * (das waren Männer, unsre Ureltern! Ihr Schwert war entscheidend, und kurz ihr Wort!) Um dich glänzten nie Schilde Roms! Die Tyrannen Roms sendeten nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelte, nicht durch Kriegsgeschrey verscheucht, in deinem Thal der Göttinnen Beste die sanfte Hlyn. Es scholl da, mit freudigem Klange Bragas Lied, und mischte keine Rufe der Schlacht mit ein. **

Ueber dem stolzeren Strome nur, jenseits der Elbe, die Ham vorüber sich ins Meer ergießt, da machte der Schlachtgesang, daß Feindes Blut floß, da ließ der Gott seinen Speer mit des Liedes schreckendem Drohn fliegen! ***

---

* In der Gegend wo St. liegt, wohnten vormals die Angelsachsen.

** Hlyn war bey unsern Vorfahren die Göttinn der Freundschaft. Das macht unsern Vorfahren Ehre, daß sie sich eine solche Göttinn wählten. Man könnte sie mit der Irene der Griechen vergleichen. Braga, Bragar, war der Gott der Dichtkunst, und weil er den Schlachtgesängen, den Bardieten der Barden vorstand, auch des Krieges. Der Apoll der Deutschen.

*** Die Römer sind mit ihren Eroberungen, ihren kurzen Eroberungen nie weiter als bis zur Elbe vorgedrungen. Sie wurden blutig zurückgeschlagen. Wo also St. liegt, war immer Friede, da konnte Hlyn und Braga ruhig wandeln. —

Aber wenn Hertha zum Bade zog, so eilte Braga, zu dir, o geliebte Insel, zurück; dann begann Frühlingsgesang! dann ließ der Gott bey des Lieds Tanze den Speer dahin sinken! *

Es tönen noch einzelne Laute von seinem Gesange an deinen Ufern. ** Ich habe sie belauscht! Mich hat Braga den ältern deutschen Ton gelehrt; in den Stunden der Weyhe, wenn der Mond entwölkt wallt, und der alte Bardensang mir noch um das Grab der Urväter zu ertönen scheint, denen Braga sang.

Diesem lehrenden Liede horchend, säng ich gern, o Insel deinen Besitzer, meinen Freund! nähme die Flügel der Sänger in den Hainen! eilte mit Eichenlaub in der Hand, ihm dahin wo der Ruhm seinen Nahmen verewiget nach!

Ham: so nennt Klopst. die Gegend um Hamburg. Diese Benennung ist noch übrig. Eine gewisse Gegend bey dieser Stadt heißt jetzo noch der Ham und Horn.

* Hertha, die Venus der Deutschen, badete sich jährlich, und das war, so lautet die alte mythologische Sage, ein großes, durch Tanz und Lieder gefeyertes Fest. Bisweilen wurde es großen Helden erlaubt, bey diesem Bade gegenwärtig zu seyn; sie mußten aber gleich drauf sterben. Diese Erlaubniß ward als die höchste Belohnung der Heldentugend angesehen. Warum sollte der Dichter nicht dichten dürfen, daß der stintenburger See gerade der sey, in dem sich Hertha gebadet hat!

** Seines Gesanges erschallet noch) wie Luther sagt: Er gab ihm etwas Honigseims.

Aber ich kanns nicht! ich mags nicht! Denn so oft ward die Leyer entweyht, die Flüge des Lobes flog! Selten dem wahren Verdienste getreu, rauschte sie um das Ohr Unwürdiger, die arm an Thaten, wie ein Schatten verschwanden! *

O Leyer des heiligen Bardenhains! Verwünsche solcher Ehreverschwender Lied! die zuerst, blos trügerischen Glanz besangen, und es nicht hören wollten, daß die Kleinheit der gleißenden Handlungen selbst, laut es verbot, sie zu feyern. **

---

* Ich brauche wohl nicht zu sagen, von wie vielen Dichtern auch leider unter uns! dieß gilt.

** Trügenden Glanz den besang — lautes Gebot, das nicht vernahm) Eine der schönsten Sprachkühnheiten, die Klopstock allein gewagt hat. **Trügenden Glanz, den! lautes Verbot, das!** das Pronomen nach dem Subjecte, . . es legt einen erstaunlichen Nachdruck darauf. Ich merke es an, weil ich weis daß viele kundige Leser dabey angestoßen sind. Er braucht dieß oft: Zum Ex. im Meßias (16 Ges.)

wir brachten dir Farren,
Sie mit Blumen der Thale geschmückt! wir brachten dir Widder,
Sie mit Laube!

So auch an einem andern Orte, ebendas.

Der aufgeschwollne Verbrecher
Hatte seinem Volke die heiligen Rechte der Freyheit
Sie mit Schlangenentwürfen, und Klauen des Löwen entrissen.

Kühner Verschwender, nun glaubt man auch der wahren edlern Dichter Gesange nicht mehr! — Ha! ich hasse dein Lied! Es verweh, wie der Staub vom Grabmaal der Unwürdigbesungnen schon verweht ist, dessen Trümmer schon dahin sinkt; so geh unter dein Lied!

Nun täuscht man sich; (man ist durch euer falsches Lob zu noch kälteren Zweiflern geworden!) hält euer Lied für Lug, auch dann, wenn selbst wahres Verdienst desjenigen, den ihr sangt, den erhabensten Flug heischt, und jeden gefügelten Silberton fodert, der seinen Schwung empor über des Hains Wipfel schwingt!

Und Bernstorf hat so viel wahres Verdienst! und ich mag und darf ihn nun nicht singen. Denn wird mans mir glauben wenn ichs thue?

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höhern wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Elisa, hätte doch niemals ein Dichter gelogen oder geschmeichelt, so schriebe vielleicht Klopstock Bernstorfs Leben!

Klopstock stand eben damals an einem Scheidewege seines Lebens. Er hatte das, was man gewöhnlich, mit einem sehr schiefen Ausdrucke, seine Studien vollenden nennt, gethan. Er mußte sich nun, da er kein Vermögen besaß, zu etwas bestimmen, und war im Begriff

in dieselbe Laufbahn zu treten, in die verschiedne andre seiner Freunde und Bekannten, Ebert, Gärtner, Zachariä sich begeben hatten, eine Stelle am Karolino in Braunschweig anzunehmen, worzu ihm Jerusalem mit seinen Einflüssen am Hofe behülflich seyn wollte, und ihm auch von freyen Stücken den Antrag gethan hatte. Laufbahn, sage ich? das ist ein sehr uneigentlicher Ausdruck. Für ihn würde das gewiß eine Bahn sehr langsames Ganges gewesen seyn, denn entweder der Dichter hätte in ihm den Gelehrten, oder der Gelehrte den Dichter verschlingen müssen.

Fragst du mich: warum? so ist fürwahr die Antwort sehr leicht. Darum, weil ein jeder, der ein Mann ist, die Sache die er seyn will, ganz seyn muß, und weil die Eigenschaften der Seele, welche den einen und den andern zu irgend etwas Vollkommenem bilden, so widersprechend sind, daß sie einander gerades weges aufheben, und fast niemals, wenn man sie vereinigen will, fehlen können, ein unseelig Mittelding von beyden hervorzubringen; darum, weil der, der als abhandelnder Gelehrter, und als ein Mann der bürgerlichen Welt groß seyn will, beständig mit dem ruhigen Verstande, derjenige aber, der als darstellender zu nützen und zu strahlen hofft, mit dem Herzen und den Leidenschaften wirksam seyn muß. Aus dieser gewiß ungezweifelten Erfahrung löst sich denn auch das Räthsel, warum von jeher zwischen diesen beyden Gattungen von Wesen, ein so tröstlicher Krieg ge-

führt worden ist, wobey nach dem Urtheile des größern, wiewohl nicht des denkendern Haufens, der letztere immer verlohren hat; weil er der kleinere Haufe gewesen ist.

Denn was, meine Liebe, soll der Gelehrte? Er soll in einer Bahn fortschreiten, in der alles für ihn schon so gut wie vorausbestimmt und festgesetzt ist. Er ist genöthigt sich in tausenderley Kleinigkeiten einzulassen, ohne Aufhören Kenntnisse, oft sehr geringfügige, unwissenswürdige, die aber als Grundlage zu größern nothwendig sind, einzusammeln, zu ordnen, zusammen zu setzen. Tausend Bücher zu lesen, sie mit der schärfsten Aufmerksamkeit zu prüfen, zu excerpiren, zu sceletiren, die ihm sonst nicht nöthig seyn würden. Je ruhiger und gelassner darzu sein Geist, je sanfter seine Leidenschaft, je gemäßigter seine Einbildungskraft ist, desto besser wird ihm das von Statten gehn. Je mehr er sich von dem lebendigen Antheile, den das Herz an Begebenheiten nimmt, von der Freude, von der Traurigkeit, von der Liebe, von was nur irgend die Seele bewegt oder erschüttert, zurückzuziehen weis, desto zweckmäßiger für ihn. Er hat seine täglichen vorgeschriebnen abgemeßnen Geschäfte, die zwar alle mit seinen übrigen Beschäftigungen homogen sind, sie erleichtern, sie zur Reife bringen, aber dem ungeachtet ein gewisses Ebenmaß, eine gewisse gleiche Stimmung aller Kräfte zu diesem Entzwecke fodern. Da ferner die Art, wie er arbeitet nicht ruckweise seyn darf, und überhaupt, so zu sagen, eben wie sein Nutzen, in der Exten-

sion nicht Intension besteht, so muß er so viel möglich ununterbrochen arbeiten, auf jeden Augenblick seiner Zeit geitzen, und aus der Welt sich gern in sein Studierzimmer zurück ziehen. Thut er das und hat dann doch Licht im Kopfe und Wärme im Herzen, so wird er ein guter, ein nützlicher, ein verehrungswürdiger Mann seyn, und in seiner Classe ein eben so großer, als es der Dichter auf einem ganz verschiedenem Wege in der seinigen wird. Ueber den Vorzug aber dieser beyden Classen zu streiten, ist eine der thörlichsten Controversen, die ich kenne, weil, sie zu entscheiden, nichts geringers als der Blick der Allwissenheit aufs Ganze erfodert würde, weil allemal jeder Kaufmann seine eigne Waare lobt, sich selbst für den nützlichsten hält, ein Mensch ist, seine Lieblingsbeschäftigung vorzieht, und über alles andre setzt, und dieß mit den scharfsinnigsten unwiderleglichsten Gründen zu unterstützen weis; daher auch hier nichts mehr zu empfehlen ist, als die liebe Toleranz; daß man jedem überlasse, nach seinen Einsichten und Gewissen zu handeln, seinem innren Berufe zu folgen, und den vortreflichen und höchstbilligen Vorschlag zur Güte anzunehmen, den ein Aldermann von gleich großer Redlichkeit des Herzens als Weisheit und Einsicht des Verstandes, bey Gelegenheit des verstümmelten Gesetzes von der Eule und der Nachtigall, gethan hat: "Wir wünschen beyden Partheyen fortdaurende Neigung zur Friedfertigkeit. Denn so viel scheint

uns ausgemacht zu seyn, daß die deutschen Gelehrten, auch dadurch vor den Gelehrten anderer gebildeten Nationen einen Schritt weiter auf der großen gemeinschaftlichen Bahn der Ehre thun würden, wenn sie nicht gleich ihnen, durch ihr Betragen gegen einander, die Bande auflößten, durch welche die Wissenschaften selbst vereinigt sind.„

Hingegen der Dichter, was ist der, wenn ich mir ihn denke in seiner Kraft? Von allem diesen das Gegentheil! das wunderbarste der Geschöpfe. Seine Seele scheint eine Menschenseele zu seyn wie andre, und ists doch nicht. Von der Flamme des Himmels durchglüht, scheint er auf Erden zu leben, und lebt im Aether. Eben die Kräfte des Geistes wie jener, aber so ganz anders modificirt! Sein Verstand ist hell, scharf, und wahr. Er sieht die Dinge und ihre Verhältnisse, aber anschauend wie ein Gott, nicht symbolisch. Er entwickelt die Ideen nicht, sie sind schon entwickelt! Er geht nicht langsam, und Schritt vor Schritt, von einem Begriffe zum andern, von einem Schlusse zum andern fort, sondern eilt, wie auf Flügeln des Sturms. Seine Bahn ist die Bahn eines Cometen, durch die Weltsysteme durch. Mit einem Worte: er schaft.

Ich vermag ihm nicht auf seinem Wege zu folgen. Wer könnte sich mit dieser Phantasey erheben! Die in einem Augenblicke vom Himmel zu der Hölle, vom Schöpfer zum Geschöpfe, sich aufschwingt und niedersteigt!

Die jede Minute die disparatesten Dinge vergleicht, die entferntesten Aehnlichkeiten wahrnimmt, nie geht, stets springt, von Gegenständen der Speculation auf Gegenstände der Empfindung, und umgekehrt! Bald im Himmel und bald auf der Erde, unter den Orionen und Plejaden, bey den Blumen des Frühlings, und dem Eise des Winters. Die keine Ruhe noch Rast kennt, im Schlafen wacht und im Wachen träumt, stets Ideale sieht, Welten mit leichter Mühe baut, und zertrümmert, und aus den Trümmern neue hervorgehn heißt.

Sein Buch sind nicht menschliche Bücher, sondern die Natur und Gesellschaft. Er liest auch, aber wie? Von Fleiß weis er nichts.* Die gewöhnlichen Kenntnisse ekeln ihn. Es muß neu, es muß groß, es muß selbst Schöpfungswerk seyn, was er mag. Dann liest er nicht,

* Nichts? das ist sehr unbestimmt gesagt! Als wenn diese beständige Beschäftigung der Seele mit Einem Gegenstande nicht auch Fleiß wäre? oder als ob es eben auf den Ort ankäme, wo man arbeitet? — Ich weis dergleichen unbestimmte und ungereimt scheinende Aussprüche, von welchen viele Stellen dieses wunderbaren Briefwechsels wimmeln, mit nichts anders zu entschuldigen, als mit dem, was mir Tellow zur Antwort gab, da ich ihm sie einmal vorhielt. — Mein Ausdruck ist nun einmal so, sagte er. Man wirft in der Eile des Denkens und Schreibens manches Allgemeine hin, und überläßt es dem, der Sinn hat, gehörig zu limitiren. Elisa verstand mich aufs halbe Wort, meinen Ernst, meinen Scherz, meine Paradoxien, und wer mich nicht verstehen kann wie sie, mit einem Körnlein Salz, für den schreibe ich nicht. Anm. d. H.

dann verschlingt er. Sein Geist eilt seinen Augen zuvor. Bey jedem Gedanken, der ihm dargestellt wird, hat er selbst tausend. Er wendet gleich alles an, bezieht alles auf sich, mit der Unruhe, die sein unterscheidender Character ist.

Er soll malen, und die Natur. So muß er sie denn kennen. Darum liebt er sie so! Darum wandelt er am Bache und weint. Darum geht er aus im Lenze auf den Blüthengefilden, und sein Auge fließt von Thränen über. Ihn erfüllt die ganze Schöpfung mit Wehmut und Wonne. Er irrt umher wie ein Träumender vom Gebirge ins Thal. Wo er einen Bach sieht, verfolgt er seinen Lauf, wo ein umkränzter Hügel sich erhebt, muß er ihm erklimmen. Ein Fluß ... ach könnte er mit ihm in den Ocean stürmen! Ein Felsen ... o säh er von seinen zackichten Spitzen in die umliegenden Fluren hinab! Ein Falke schwebt über ihm .. ach hätte er seine Flügel, und schwebte so viel näher an den Sternen! Stunden lang steht er bey einem Blümchen still, betrachtet ein Moos, wirft sich ins Gras nieder, umkränzt seinen Hut mit Kornblumen und Eichenlaub. Er geht aus in Mondenschein und besucht die Gräber. Da denkt er sich Tod und Unsterblichkeit und ewiges Leben. Nichts hält ihn auf in seiner Betrachtung. Es ist nichts bey ihm ohne Beziehung. Alles Bild, jedes sichtbare Ding wird von einem unsichtbaren Gefährten begleitet, er fühlt alles um sich, so warm, so ganz, so nahe!

Wenn er in der Gesellschaft ist, so ist er nicht minder wunderbar. Denn anstatt zu genießen, beobachtet er seinen Genuß. Da sieht und vergleicht er die Charactere, hat Acht mit Absicht auf die Handlungsweisen. Er sondert das Gewöhnliche von den Seltnen, prägt dieses sich tief ein, faßts, und verwandelts in sein Eigenthum. So lernt er wie Menschen handeln und denken, in was für Worte sie ihre Empfindungen kleiden, da studirt er den Dialog. Da lernt er den Ausdruck fremder Leidenschaft, unbekannter Gefühle, vom Throne bis zum Spinnrad. Da belauscht er Witz der Toilette und der Kirmeß, hört das Gespräch der Hofdame und der Bauermagd, wird ein Vertrauter des Königs und des Bettlers. Wozu ers einmal brauchen wird, weis er noch nicht, aber er beobachtet; er nimmt da einen Zug und dort, verwahrt ihn in seinem Schatze; genug .. da lernt er, das ist sein Studium. So wurden die Richardsone, die Fieldinge, die Sternen gebildet.

Und was endlich die Hauptsache bey seinem künftigen Gebäude ist, was allem ein Leben ertheilen muß, die wahre innige Empfindung .. die schöpft er aus seinem eigenem Herzen. Wenn er uns erschüttern soll, so muß er selbst erschüttert seyn. Wenn er Leidenschaften darstellen muß, so muß er sie selbst empfunden haben. Hier darf er nicht mahlen, hier muß er selbst das Gemählde seyn. Will er mich weinen machen, so muß er selbst geweint haben. Will er Christengefühl entflammen, so muß er

mehr als ein gewöhnlicher Christ seyn! Will er Petrarca werden, so muß er eine Laura haben.

Wenn er nun endlich weis was er will, und ein Werk empfangen hat, das seiner wehrt ist, welch ein sonderbarer Schmerz der Arbeit, welche Wehen der Geburt! Ein beständiges, unabläßiges Hinhängen der Seele nach dieser Schöpfung, ein langer süsser und bitterer Traum! Wie er immer bildet und knetet, und verwirft und annimmt! Zwar anfänglich ist das süß. So von goldnen Ideen umflattert zu seyn, tausend neue Gedanken, neue Anwendungen, neue Bilder, heimliche Empfindungen zu haben, das sind die Wollüste der Empfängniß! Aber dann wenn er die Feder ergreift, auch ausser sich seine Schöpfung darzustellen, so fühlt er die Schwierigkeit. Dann kömmt die Angst der Erfindung, dann wärmt ihn sein Feuer nicht mehr, dann brennts ihn. Oh! des Misvergnügens, wenn das was er so süß sich dachte, nun auf dem Papiere steht, und ihm da so kahl, so gewöhnlich, so wenig dünkt. Wenn er alle seine Sünden sich denkt, fühlt, jeden kleinsten Fehler, den kein Kunstrichter zu entdecken vermag, fühlt, den unendlichen Abstand von der Idee zur Ausführung! Wenn ihm die Sprache zu arm wird, wenn er neue Wörter schaffen, neue Wendungen ersinnen, tausend Federn haben möchte, alle seine Phantasien auszugießen, mit tausend Zungen reden! Sein Kind geht wohl aus in alle Welt, aber was ihm Geburt und Erziehung gekostet hat, weis nur er.

Daher läßt sich denn alles Uebrige erklären. Der Mensch ist nur Mensch und die Eingeschränktheit ist sein Erbe. Wenn er ein Dichter seyn soll, so kann er nichts weiter seyn. So ists Thorheit ihm vorzuschreiben, wie er arbeiten soll, und wenn, und was, und wie viel. Er arbeitet nicht wenn er will, oder wenn er kann, sondern wenn er muß. — Und da das sehr schwer den Menschen einwill, so wird er auch darum so leicht ein Stein des Anstoßes. Man umzäunt ihn von allen Seiten mit Regel und Vorschrift. Aber er bricht durch durch alles. Seiner Kunst opfert er sein Leben, seine Ruhe, seinen Schlaf, sein Brodt. Das ist kein Verdienst an ihm, es ist Drang, es ist Muß. Man gehe die Lebensgeschichte aller dieser Männer durch, und man wird immer diese Erfahrungen mehr oder weniger bestätigt finden.

Ist dieß das Bild eines Dichters, (wies denn das ist!) so sage selbst, wie könnte ein Dichter ein Gelehrter seyn, oder die Dienste eines Gelehrten thun? Man dürfte mich mit Beyspielen widerlegen wollen, und ich weis welche du im Sinne hast. Gut! Aber Ausnahmen sind keine Einwendung gegen die Regel, zu geschweigen, daß ich die Ausnahmen leugne. Denn ich redte itzt nur von solchen Dichtern, die das darstellen, was man ein Werk von langem Athem nennt; auf andre paßt meine Beschreibung nicht. Zudem paßts alles auch nicht auf die, die nur in einem gewissen Zeitpuncte ihres Lebens Dichter waren, und hernach die Leyer an die Wand häng-

ten, um der bürgerlichen Gesellschaft zu leben. Das Letzte ist auch edel und groß, und hat seinen sichtbaren Nutzen, aber von der Zeit an hörten sie auf Dichter zu seyn. Seit Lessing als Bibliothecar die wolfenbüttler Seltenheiten durchkramt, bleibt er immer der Ersten einer in seinem Fache. Aber seit er keine Emilien mehr macht, hat er aufgehört Deutschlands Schackespear zu seyn. O daß der Brutus so eingeschlummert ist!

Da wars denn also eben zu rechter Zeit, daß der Genius von Deutschland Bernstorfen erweckte, diesen weit denkenden Mann, der aus dem ersten Anfange von Klopstocks Werk seine ganze zukünftige Größe vorher sah. Es waren von ihm nur erst drey Gesänge des Messias in den bremischen Beyträgen gedruckt, diese hatte Bernstorf gelesen. Er sprach darüber mit seinem Freunde Moltke, der der geliebteste Freund und Oberhofmarschall bey Friedrich dem Fünften war. Sogleich entschlossen sie sich diesem besten der Könige —, von dem muß ich Dir noch viel erzählen! — Klopstock zu empfehlen. Beyde schrieben an ihn, er möchte es noch anstehen lassen, sich zu etwas zu bestimmen, sie hoften für ihn in Coppenhagen einiges zu thun, und luden ihn ein zu ihnen zu kommen. Dieß machte daß Klopstock seine Reise beschleunigte, und sich nicht so lange in der Schweitz aufhielt, als er gesonnen war. Er ging ab nach Coppenhagen, wo man ihn mit offnen Armen empfing, und ein anständiges Gehalt gab, das ihn der Nahrungssorgen

überhob, und in den Stand setzte, seine ganze Musse dem großen Gesange zu widmen, zu dem er sich früh bestimmt hatte. So wurde der König der Dänen der Pflegevater der deutschen Muse, und that etwas, wovon unsere Fürsten .... doch über dieses Capitel ein andermal!

Auf dieser Reise war es, daß er seine Meta kennen lernte, und der Grund zu der Liebe gelegt ward, die durch so viele Denkmahle unsterblich geworden ist, und wohl einen der wichtigsten Einflüsse auf seinen Character und seinen Genius gehabt hat. Eidli! —— O wie schlägt mir mein Herz bey dem Nahmen! Diese Periode ist wohl in eines jeden Menschen Leben die wichtigste, aber was muß sie nicht in eines Dichters Leben seyn, diese zweyte Geburt der Seele, in der sie wie die Erde im Frühlinge, alle ihre verborgensten Keime entfaltet und zur Reife bringt. Wenn Er einmal sein Leben schreibt, so wünsche ich, daß er sich über nichts so ausbreiten möge, als über diese Geschichte. Aber wird ers zu unserer Befriedigung thun? Ich zweifle! Er hat nichts davon aufgeschrieben, alle ihre Briefe sind verlohren oder verbrannt; und wie kann das bloße Gedächtniß diese einzelnen zerstreuten Züge wieder zu einem Ganzen zusammen setzen? Ach! es war eine Liebe! Es waren zwey Seelen, ganz für einander geschaffen, so schnell, so wunderbar zusammen geführt! —— Die Veranlassung, und ihren ersten Anfang hat er mir einmal an einem Herbstabende erzählt.

Er kam auf seiner Reise durch Braunschweig. Hier traf er seinen lieben Giseke an. Giseke war ein Hamburger und kannte Meta als Freund. Meta war eine der enthusiastischsten Leserinnen von Klopstock, seine ganze Bewundrerinn. Sie hatte den Messias zuerst aus einer Papiliotte kennen lernen. Ein Umstand den ich von ihrer Schwester weis. Sie kömmt zu einer Bekanntinn, sieht geschnittene Haarwickel liegen, nimmt eine in die Hand, liest ein paar Zeilen — ey! was ist das? ruft sie aus. — Oh! dumm Zeug, sagt die Andre, es kanns kein Mensch verstehen! — So? sagt sie; sie verstehts gleichwohl, erkundigt sich näher nach dem Buche und dem Manne, läßts holen, verschlingts, von dem Augenblicke an kömmts ihr nicht von der Seite, Tag und Nacht liest sies, weidet ihre ganze Seele daran, denkt, spricht, schreibt von nichts als von Klopstock, und besonders will sie durch Giseken viel von ihm wissen. Da nun Giseke Klopstocken sieht, sagt er zu ihm: Wenn Sie auf ihrem Wege nach Hamburg kommen, so müssen Sie ein Mädchen kennen lernen, eine Mollern, die sich sehr freuen wird, Sie zu sehen; ich will Ihnen einmal einen Brief von ihr zeigen. Klopstock nimmt den Brief, liest ihn; er enthält beynah nichts als Critiken über den Messias.— So? sagt Klopstock, indem er den Brief scherzend zurück giebt, sie wollen mir da ein Mädchen wehrt machen, und zeigen sie mir gerade als meine Tadlerinn? Thut nichts! antwortet Giseke kalt, lernen Sie sie nur kennen, ich will Ihnen eine Adresse

an sie mitgeben. — Klopstock nimmt die Adresse, wie man so ein Empfehlungsschreiben zu nehmen pflegt, und reist ab.

Er kömmt nach Hamburg, vermuthet nichts. Nun war seine Hauptidee da, Vater Hagedorn von Person kennen zu lernen. Indeß, da er den nicht gleich sprechen konnte, so fällt ihm seine Adresse ein. Er schickt hin, läßt sich melden. Meta ist eben mit ihrer Schwester beschäftigt, Wäsche zusammen zu legen und zu platten. Wie sie die Adresse kriegt: Klopstock! ruft sie aus, und springt hoch auf vor Freude. Je wir können ihn doch unmöglich so aufnehmen, sagt die Schmidten, das ganze Zimmer ist ja unordentlich und ... Ey was? sagt Meta — Klopstock! Er soll den Augenblick kommen! (sieh! eben wie ich das schreibe, Elisa, fahr ich auf vor Freude wie Meta und zerschlage meine Pfeife in tausend Stücken! Da liegen die Scherben umher!) Die Wäsche wird holter de polter in die Kammer geräumt, und dem Bedienten gesagt: Sein Herr .... je eher, je lieber! —

Sein Herr langt denn da an, und diese beyden längst schon mit einander vertrauten Seelen ... ja das beschreibe dir ein anderer! Drey Tage blieb er nur da, konnte nicht länger, Bernstorf hatte ihn zu freundschaftlich geladen; aber in den drey Tagen waren ihre Seelen auf ewig vereinigt. Es ward den andern Tag ein hamburgisches Gastmahl angestellt, Meta drängte sich an ihn,

jedes Wort war ihr Gold, interreßirte sich für sein Leben, seine Schriften seine Schicksale, frug ihn nach Fanny, sie wurden warm, sie fühlten im Voraus was sie einander seyn könnten, er zerkrümelte einmal in Gedanken, mit ihr sprechend, einen Teller voll Zuckerwerks, sie nahm da er weggegangen war den Teller, setzt ihn in einen Schrank, verwahrte ihn wie ein Heiligthum, und gab lange nachher, wenn Freunde sie besuchten, eine Prise von den zerbrockten Macronen — "die hat Klopstock zerbrockt!„ — Hagedorn wurde beynahe vergessen — er mußte weg, eine Correspondenz ward festgesetzt, und ehe er über die Belte ist, hat er schon dreymal von den Stationen an sie geschrieben. So ging das zu.

Der Nachahmer.

Schrecket noch anderer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang, so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche des Hains Weyhe verbarg,

Barde, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

Zwey kurze stolze Strophen!

Sohn Teutons! Deutscher Dichter, wenn du glaubst, daß irgend eine Nation dir in der Dichtkunst fürchterlich sey, als die Griechen, so bist du, Kleinmüthiger, deines Volkes nicht wehrt, nicht wehrt der großen Männer unsers Vaterlands, Hermanns, Luthers, Leibnizens und den alten Barden, ach! deren verlohrnen Gesänge die Weyhe des Hains verbirgt! Barde, so bist du kein Deutscher! als ein knechtischer Nachahmer, verkennst du dich selber! Keines edlen Dichters Gesang ward dir was Marathons Schlacht für den Themistocles ward! * Nächte ohne Schlaf hattest du nie!— Geh nur hin und bewundre Voltairen!

Ich würde dich längst schon gebeten haben, an ihn zu schreiben, wenn ich nicht zuverlässig wüßte, daß du keine Antwort wieder bekämst. Denn auf der Welt haßt er nichts so sehr als das Briefschreiben. Das ist nun einmal seine Schoossünde, oder wie er davon denkt, seine Schoostugend. Es mag denn auch wohl bey ihm Tugend seyn, denn wenn er sich das nicht einmal zur Regel gemacht hätte, keinen freundschaftlichen Brief zu schreiben,

---

* Der edle große Sieg, den Miltiades über die Perser gewann, entflammte den Themistocles so sehr, daß er nachher den Xerxes bey Salamin eben so schlug.

und zu beantworten, so würde sein ganzes Leben nur eine lange Correspondenz seyn müssen. Es läßt sich nicht sagen, wie sehr diese kleinen Geschäfte des menschlichen Lebens den Geist verwirren und von großen anhaltenden Arbeiten des Genies abziehen. — Doch muß ich Geschäftsbriefe abrechnen, und wenn er jemand einen Dienst erweisen kann. Darinn ist er so genau und ordentlich als einer.

Die Materie des Briefschreibens ist eine der gewöhnlichsten seines Scherzes.

Besonders müssen die Stolberge viel drüber herhalten. Das Briefschreiben ist der ganzen Familie wie angebohren, besonders aber dem ältesten, und Augusta. Feder und Dinte! ist das erste wornach der ruft, so bald er in ein Wirthshaus tritt. Zuhause, auf Reisen, wo es auch sey! Schreib ihnen, und du hast den ersten Posttag Antwort. Augusta — vom Morgen bis in Abend laufen die Depeschen bey ihr ein, wie bey einem Staatsminister, und werden sorgfältiger abgefertigt, als in einer Canzelley.

Lezthin allegorisirten wir darüber. Wo ist nun die Gräfinn wieder? fragte Klopstock.

Oben. Schreibt Briefe.

Das ist wahr! Die Stolbergs! — Sie liegen am Briefschreiben recht krank darnieder.

Freylich, sagt ich, es ist eine Krankheit zum Tode.

Kl. O! sie sind schon gestorben.

Ich. Und begraben darzu.

Kl. Was? Sie sind schon auferstanden.

Ich. Ey! Sie sind schon seelig.

Kl. Ja nun kann ich nicht weiter.

Drauf kam sie herunter. Wir sprachen, sagt ich, eben zusammen von Ihrer Krankheit, Begräbnisse, Auferstehung und Seeligkeit.

Wie so?

Ja, gestehen Sies nur, sagte Klopstock, Ihr Briefschreiben ist doch eine wahre Krankheit, eine Seuche, eine Schwachheit, liebe Gräfinn.

Sie mögen aber doch wohl selbst gern Briefe haben?

Das mag ich wohl, sagte er. — O das Briefelesen ist eine vortrefliche Sache; aber das Schreiben! — Es ist eine Schwachheit, ein Fehler, sag ich, aber eine liebenswürdige Schwachheit! — Wenn sich die Briefe selbst schrieben!

Sponda.

Der Deutschen Dichter Hainen entweht
Der Gesang Alcäus und des Homer.
Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
Meidet, und geht Jambanapäst.

Viel hats der Reitze, Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnts;

Dennoch hielt lieber den Reihn Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einst flog.

Doch ach verstummt in ewiger Nacht
Ist Bardiet! und Skofliod! und verhallt
Euer Schall, Telyn! Triomb! Hochgesang,
Deinem sogar klagen wir nach!

O Sponda! rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,
Sponda! dich such' ich zu oft, ach! umsonst;
Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführtest du sie,
Sprache, mir? Echo, du rufst sanft mir nach,
Aber auch dich höret sie nicht.

Es drängten alle Genien sich
Der entzückten Harmonie um ihn her.
Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her:
Bin ich Herrscher nicht im Liede Mäons?
Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und hörte nicht Choreos dich stets?
Hat er oft nicht Sponda's schwebenden Gang?
Geht sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
Choriambos: Ich bin Smintheus Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Lispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich den Gang des Kothurns?
Wo . . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! Ha, Choriamb, tönteſt du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Mit leichter Wendung eilten daher
Didymäos, und Päone daher:
Flöge Thyrſ' und Dithyramb schnell genug,
Rissen ihn nicht wir mit uns fort.

Ach, Sponda! rief der Dichter, und hieß
In den Hain nach ihr Pyrrhichios gehn.

Flüchtig sprang, schlüpft' er dahin! Also wehn
Blüthen im May Weste dahin.

Denn, Sponda, du begleitest ihn auch
Der Bardiete vaterländischen Reihn,
Wenn ihn mit treffend der Fels tönt', und mich
Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

Sasio * kam zu mir, der selbst Dichter ist, und einer von den Köpfen die Klopstock verstehen müßten, wenn er sich ohne Studium verstehen ließ. Er traf mich eben bey den Oden, o, sagt ich, nehmen Sie doch einmal Sponda, lesen Sie sie, und sagen mir ob und wie Sie sie verstehen?

Ja das werde ich vielleicht nicht können. — Nun so versuchen Sie doch wenigstens. — Er thats, setzte seine Brille auf, und durchlief sie mit dem kleinen feuervollen Auge.

Fertig? Nun was sagen Sie. (als er sie gelesen hatte.)

Der Sinn soll wohl ohngefähr seyn, daß wir die Spondäen nicht haben.

Richtig! Aber: wohl! ohngefähr! das ist mir nicht genug. Erklären Sie mir die ganze Ode, detailliren Sie

---

* Sasio. — Bey einigen mit Fleiß veränderten Nahmen, würde sich der Leser vergebens bemühen die Personen zu errathen. Anm. d. H.

mir den Gang der Gedanken, entwickeln Sie mir genau den so sehr bestimmten Sinn und gedachten Sinn jeder einzelnen Strophe. Denn so geht es den besten scharfsichtigsten Lesern Klopstocks, sie sehen wohl Licht schimmern, aber das volle Licht leuchten selten.

Das konnte er doch nicht.

Nun so setzen Sie wieder auf Ihre Brille, sagt ich, und lassen Sie uns einmal die Ode zusammen analysiren, wie das nur irgend ein Grammatiker thun könnte, oder ein Professor der seinen Zuhörern ein Collegium drüber lesen wollte. Stellen Sie sich vor, hier wäre eine Anatomie. Wir wollen den schönen nervenvollen fleischigten Körper secirn.

Aber ehe wir die Ode vornehmen, muß ich Ihnen ein Paar Anmerkungen machen, die zum Verständnisse und den Inhalte des Ganzen fast unentbehrlich sind.

Erstlich: die Griechen und Römer können mehr Spondäen machen als wir. Durch die Position z. E. werden bey ihnen Sylben lang, die es bey uns nicht sind, noch werden können, weil bey uns (und das ist an und für sich eine Vollkommenheit unserer Sprache) die Position die Quantität nicht verändert. Daher wir in unserm Hexameter statt des Spondäen Trochäen mit einmischen, und einzumischen gezwungen sind. Dadurch hat nach Klopstocks Meynung * der homerische Vers, oder

* Siehe seine Abhandlung übers Sylbenmaaß, vor dem 3ten Bande des Messias.

der Hexameter der Griechen und Römer, einen Vorzug vor dem unsrigen, weil der langsame Spondäus die Schnelligkeit des Dactylus mehr aufhält, als der kürzere Trochäus. Unsere Dichter können zwar diesem Mangel dadurch gewissermaaßen abhelfen, daß sie sich bemühen Gebrauch von den Spondäen zu machen, die wir durch Hülfe unserer einsylbigen Worte haben können. Klopstock hat darüber auf eine erstaunliche Art in den letztern Theilen des Messias raffinirt. * Aber der Mangel ist doch, und bleibt, und den beklagt der Dichter in dieser Ode.

Zweytens: was seine Betrübniß vermehrt, ist: Daß allem Vermuthen nach, ehemals in unserer Sprache, bevor sie durch so unendliche Revolutionen seit Hermanns Zeiten bis nun, das geworden ist, was sie ist, weit mehrere lange Sylben gewesen sind, als izt, daß folglich die Barden mehrere Spondäen gehabt haben, als wir, und sich der Vollkommenheit der griechischen Sprache in diesem Stücke noch mehr haben nähern können. Beweise dieses Satzes hat mir Klopstock oft angeführt; ich kann

* Ich meine damit solche und viele andre Verse, in denen allen so sehr viel der Sache angemessener Ton und Zeitinnhalt ist, die auch das ungeübteste Ohr bey declamiren empfindet, ob gleich nur der Geübtere den Grund davon zu geben weis, als:

. . . . dumpf,
Weit, hallts nach, voll Entsetzens nach, in die Klüfte Gehennas.

sie hier nicht auseinander setzen. Es war eine Zeit, wo ich einmal selbst ziemlich im Otfried und den übrigen Denkmählern umher wühlte, und ich erinnre mich sehr wohl, daß ich unterandern die Bemerkung machte, wie viel mehr Wohlklang und Melodie damals unsre Sprache gehabt, als jetzt. — Elisa, wie viel schöner tönt es nicht, zu sagen: ih libenota dih als: ich liebte dich?

Nun sehn Sie auf einmal den ganzen Inhalt: Der Dichter klagt, daß wir jetzt so wenig, und so mühsam gemachte Spondäen haben, und: daß wir ehemals mehrere gehabt haben. So nacket und trocken drückt sich der abhandelnde Gelehrte aus. Aber wie der Darstellende?

Siehe da! der Spondäus wird auf einmal zu einer Göttinn! Sponda! die ist weg! aus unserer Sprache verschwunden! Ihr Liebhaber, der Dichter, klagt drüber, (nicht anders, als wie ich deine Abwesenheit beweine!) Es sind ja aber noch so viel Füße übrig, die ihn über ihren Verlust trösten könnten! Die kommen alle nach der Reyhe, präsentiren sich, — sind auch in Personen verwandelt, zanken, rechten mit ihm, pralen.. nichts! der Liebende will nichts in der Welt, die ganze Welt nicht! nur Sie! nur Sie!

Nun lassen Sie uns die Ode einmal vornehmen.

Die ersten drey Strophen sind nur eine Einleitung zu der eigentlich drinn erzählten Geschichte, dogmatisch poetische Abhandlung.

Der Deutschen Dichter Hainen entweht
Der Gesang des Alcäus und des Homer.

Mit andern Worten: Wir Deutschen besitzen noch in unserer Sprache, theils die lyrischen Sylbenmaaße des Alcäus, theils den Hexameter des Homer, diese bestimmten abgemessenen Sylbenmaaße. Was noch mehr? Auch den jambischen Vers!

Deinen Gang auf dem Cothurn, Sophocles
Meidet und geht, Jambanapäst.

Da, seh ich, muß ich mich wieder ausbreiten.

Wir haben und können eigentlich keinen jambischen Vers machen, der prosodisch richtig wäre, behauptet Klopstock, und wirds izt in einer Abhandlung gegen Bürgern weiter ins Licht setzen. Wollen wir also in unseren Tragödien dennoch den jambischen Vers nach dem Beyspiele der Griechen, der Römer und der Engelländer brauchen, so geht das nur auf folgende Art an, daß wir unter die Jamben, Anapästen mit einmischen, und dieß hat er, theils im David, theils im Salomo versucht, und allein versucht. Diesen vermischten tragischen Vers nennt er den Jambanapäst, und der meidet den Gang des Sophocles auf dem Cothurn, weil er von ihm verschieden ist; er geht ihn, weil er doch auch noch ein Jambus ist. Also der ganze Inhalt der Strophe: Wir haben im Deutschen: die lyrische, die epische, die dramatische Versart der Griechen.

Viel hats der Reitze Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnts,
Dennoch hielt lieber den Reyhn Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einst flog.

Sie sehen, hier ist ein Gegensatz: Cynthius (Apolls) Tanz, und Bragors Reyhn. Was ist das? Cynthius Tanz: die abgemeßnen Versarten der Griechen, Bragors Reyhn die freyen Sylbenmaaße der alten Barden. Und der Sinn: Die abgemessenen Sylbenmasse der Griechen sind treflich! haben viel Reitze (viel der Reitze, statt: viel Reitze) der Hörer belohnts! durch seine Aufmerksamkeit, seinen Beyfall, sein empfundnes Vergnügen. Aber freylich müssens auch Hörer darnach seyn! Dem ungeachtet liebten die alten Deutschen mehr den freyen Vers, den kunstlosen Vers, der wild, in keine Strophen eingetheilt, vom Felsen ins Schlachtthal herunter tönte, und von dem der Dichter voraus setzt, Bragor sey ihn geflogen. *

Doch ach! Von diesem Schwunge, diesen alten Bardenliedern haben wir nichts mehr übrig! Klopstocks alte und oftmalige Klage.

---

* Auch anderwärts macht Klopstock den Gegensatz zwischen dem gemeßnen Verse der Griechen, und dem ungemessenen unserer Vorfahren: im Wingolf:

Willst du zu Strophen werden o Haingesang? oder:
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Doch ach! verstummt in ewiger Nacht
Ist Bardiet! und Skofliod, (in der Sprache der Angeln und Sachsen das uncomponirte Lied des Dichters; Sangliod, das componirte. Welche feine Unterschiede in unserer ehemaligen Sprache!)
und verhallt!
Euer Schall Telyn, Triomb (Trompete, der Barden) Hochgesang (der Hymnus, zu Otfrieds Zeiten; also dem: sogar; der wichtigsten Dichtungsart, wegen ihres Inhalts. sogar! jedes Wort hat seine Ursache.)
Deinem sogar klagen wir nach!

Nun geht die Geschichte der Ode an.

O Sponda! rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,

der neuere deutsche lyrische Dichter nämlich, Er selbst, denke ich, denn wer hat je über so etwas so nachgedacht? und des ruinentflohenen Griechen, mit sehr bestimmter Rücksicht, auf die in voriger Strophe beklagten, dem Ruin nicht entflohnen Bardengesänge.

Sponda! dich such ich zu oft! ach! umsonst;
Horche nach dir, finde dich nicht!

Er fordert die ganze Natur auf, sie ihm wieder zu bringen!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführtest du sie,

Sprache, (auch die ist zur Person geworden,)
mir? Echo, du rufst sanft mir nach,
Aber auch dich höret sie nicht!

Von dem, wie der Dichter sie beklagt hat, kömmt er wieder zurück, zur Fabel der Ode; die übrigen Füße, die diese Klage gehört haben, erscheinen, die Genien der entzückten Harmonie (auch die Harmonie ist personificirt, sie ist nicht entzückend, erweckt nicht Entzückung, sie selbst ist entzückt!) . .

Es drängten alle Genien sich
Der entzückten Harmonie um ihn her;

Um ihn, den klagenden Dichter; — und nun sehn Sie, welch Leben, welche Mannigfaltigkeit! welche Darstellung! wie er jedem dieser Füße, nicht blos Person, sondern Character, Leidenschaft sogar giebt! einem Stolz, dem andern Gesang, dem dritten Zorn! wie das wimmelt! lebt und webt! welche Einsicht, welche Gelehrsamkeit!

Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' im Blick einiger auch.

Nun kommen die Füße nach der Reihe:

Dactylus: (— ∪ ∪)

Erhaben trat der Dactylos her; sagte:
Bin ich Herrscher nicht im Liede Mäons?

Bin ich nicht der Fuß, den Homer am meisten in seinem Hexameter braucht? — Welch Studium des Homer setzt diese lyrische Anmerkung voraus!

Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Choreos: (— v) den man nur reden hört:

Und hörte nicht Choreos dich stets? (hörte er dich nicht stets? kam er nicht gleich auf deine Bitte, wenn du seiner bedurftest?)

Hat er (Choreos spricht von sich, in der dritten Person) oft nicht Spondas schwebenden Gang?

Creticos: (— v —)

Hat sie (Sponda) denn, Creticos tönt's (das sagte, tönte Creticos) meinen Gang?

Der Creticos, sehn Sie, ist mit alledem noch sehr bescheiden,
Dir Choriamb, weich ich allein!

Choriambos: (— v v —) das ist nun wieder ein Hauptmatador, der sich fühlt und desto eifersüchtiger ist:

Da sang (erzählt der Fabulist der Ode wieder)
Der Laute Silbergesang *
Choriambos: Ich bin Smintheus Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

---

* Entweder: Choriambos, der der Silbergesang der Laute ist, sang, oder: Choriambos, sang im Silbergesange, den Silbergesang, die Silbermelodie der Laute. Beyde Erklärungen sind sprachrichtig, und laufen auf eins hinaus. Doch scheint mir die Interpunktion den ersten Sinn fest zu setzen. So wichtig ist Interpunktion.

wenn nähmlich Apoll auf den Flügeln der lyrischen Dichtkunst sich gen Himmel erhob.

Anapäst: (v v —) Wieder nur schnell, seine Rede angeführt!

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst: da er der Saite Getön
Lispeln ließ?

Pindarus, der durch den Beynahmen Smintheus hier gar sehr gelobt wird, brauchte vorzüglich mit den Anapäst.

Jambos: (v —) tritt hervor: Merken Sie, wie er die Charactere wählt; 's ist ein Blitzkerl der Jambos! Zorn und Gift und Galle ist seine Natur; Sie wissen, er war zur Satire bestimmt. Man sagt drum: ein stachlichter Jambos. Horaz sagt: Archilochum rabies armavit Jambo. — Er hatte lange der übrigen Grossprecherey mit verbißnem Grimm zugehört:

Jambos, Apolls alter Freund
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann:
Und geh ich nicht den Gang des Cothurns?

bin ich nicht der edle Fuß, den Sophocles und Euripides und Aeschylus in ihren Trauerspielen brauchten?

Wo . . .

Er will weiter reden, aber schon kömmt ein andrer,

Bacheos: (v — —) und unterbricht ihn.

Bacheos schritt im lyrischen Tanz:
Stolze (sagte er) schweigt!

Und indem er sich zu den andern wendet: "Könnt ihr was für euch selbst machen? Wir sind alle Brüder, und nur vereint wirken wir. Euer Rangstreit ist so lächerlich, wie der von den Gliedern in Aesops Fabel!„

Ha! Choriamb, tönte'st du,
Dactylos, du, tönt' ich nicht mit? —

Noch mehrere Füße,
Didymäos und Päon (— v v v —)

Mit leichter Wendung eilten daher,
Didymäos und Päone daher:

Sie sagen (und wie fein wird hier nicht des Thyrsos und Dithyrambs erwähnt!) eben das was Baccheos sagte:

Flögen Thyrs' und Dithyramb schnell genug
Rissen ihn nicht wir mit uns fort?

Aber, wie schon gesagt, der Liebende will nichts, nichts als die Geliebte! Er läßt alle die Stolzen aufpralen, und bejammert immer den Verlust seiner Sponda. Er würdigt sie alle nicht einmal einer Antwort, und einer von ihnen, der arme Pyrrichios! ich bedaure ihn, muß sich so demüthigen lassen, sie zu suchen. Es ist ein leichtfüssiger Gesell der Pyrrichios! — Und das Gleichniß! und der Versgang! Man glaubt das Wehen des Westes und das Sinken der Blüthe zu sehn.

Ach Sponda! rief der Dichter — und ließ
In den Hain nach ihn Pyrrichios gehn;
Flüchtig sprang, hüpft er dahin! Also wehn
Blüthen im May, Weste dahin!

Und nun noch die Ursache aller dieser Klagen! Man sehnt sich nicht sehr nach dem, was man nicht gehabt; aber ein verlohrnes Gut ist doppelter Seufzer wehrt. Und wir haben einst mehr Spondäen gehabt! — Die Göttinn hat den Tanz unsers vaterländischen Bardiets ehemals begleitet .. wenn ich nicht irre .. wenn ich im Wiederhalle des Felsens diesen verlohrnen Gesang belauschte, und mich nicht die Gestalt, die mir in geheimen Offenbarungen ihn wieder darstellte, getäuscht hat.

Denn Sponda, du begleitest ihn auch
Der Bardiete väterlichen Reyhn,
Wenn ihn mir treffend der Fels tönt', und mich
Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

So haben wir denn, guter Sasto, die Ode secirt, bis aufs kleinste Aederchen. Ich hoffe, Sie sagen nun mit Lessings Prinzen: Der denkende Künstler ist mir noch eins so viel wehrt!

Ja, sagte er, ich verstehe sie nun ganz — aber ich weis doch nicht. . . es werden noch viele Leute seyn, die sprechen werden, daß er so eine geringfügige Sache, so prächtig besungen. . . . das ist doch. . .—

Das verdroß mich schier sehr. Ich wurde hitzig. So gehn Sie lieber hin, und tadeln unsern Herrn Gott, daß er die Erde erschaffen und den Mond, weil er auch die Sonne und den Sirius gemacht. Wozu Sie mich verleiten! Gott verzeihe mir solche Hyperbeln! — O wie

viel ist mir der Dichter, der auch einen Erdenklos durch die Flamme seines Genies mit Leben anhaucht, und indem er mein ganzes Herz erschüttert, auch das abstracteste Nachdenken meines Verstandes beschäftigt! — — — Aber weiter! Schlagen Sie um, lesen Sie die folgende Ode. Er las, Thuiskon.

Wenn die Strahlen von der Dämmrung nun entfliehn,
und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;
So entsenket die Erscheinung des Thuiskon (wie Silber stäubt
Vom fallenden Gewässer,) sich dem Himmel, und kommt zu euch
Dichter und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin
Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmts und schwebt
Im wehenden Geräusche des begrüssenden Hains,
und horcht;
Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
Mit der Sait ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Leyer in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühnern, des deutscheren
Odenflugs
Welcher, wie der Adler zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Das soll wohl ein Loblied auf diese neuern kühnern lyrischen Gedichte seyn, sagte er.

Wieder nur halb! sagte ich. Nicht auf unsre lyrischen kühnern Gedichte überhaupt, sondern auf die Sylbenmaaße, die neuern, kühnen, mannigfaltigen Sylbenmaaße unserer Lyrick. Merken Sie doch auf das sehr gewählte Beywort: des wechselnden Odenflugs. Und just das allerwechselndste seiner Sylbenmaaße hat er zu dieser Ode gewählt. Drey Dinge, sagt er, sind es, die den Dichter ausmachen. Der Wortsinn, in so fern nämlich die Wörter, als zu Zeichen gewählte Töne, einen gewissen Inhalt haben, ohne noch dabey auf den Klang und die Bewegung zu sehen; das ist, versteht sich, die Hauptsache; der Tonausdruck, in so fern er den Wohlklang ausdrücken hilft, und der Zeitausdruck in so fern sich die Bewegung einer Sache ausdrücken läßt. Von diesem letztern ist hier die Rede, und der ists, worüber er so viel und tiefsinnig in der Abhandlung vom gleichen Verse (s. den 4ten Band vom Messias) nachgedacht, aber noch mehr ausgeübt als nachgedacht hat, worinn ihm weder ein griechischer römischer noch deutscher Dichter nahe kömmt, und

wovon Engelländer, Franzosen, und Italiener gar nicht einmal mitsprechen dürfen. Nun ists klar, was er hier meint. Thuiskon, der Stammvater der Deutschen kommt herab! In der Dämmerung, im Schimmer des Abendsterns! Zur melodischen Quelle! Die Eiche weht ihm Gelispel, so sanft wie der Tonfall in Horazens Oden!* Thuiskon hörts, o denn nun begrüssen wir lyrischen Dichter ihn! mit Gesängen in dem neuen lyrischen Sylbenmaaßen des steigenden und sinkenden Adlerflugs. — Wir? O Himmel! Glaubs nicht Freund; dieß alles gilt ihn allein, so bescheiden er auch in der mehrern Zahl spricht. Denn wie mancher auch unter uns in seine Fußstapfen getreten ist, so hats doch keiner gewagt, wirds auch nicht wagen, diese Sylbenmaaße zu brauchen! Wer kann dem Herkules seine Keule aus der Hand winden? — Lieber spricht man: Es ist keine Keule.

Und daß er denn doch im Grunde in dieser Ode niemand anders gemeint hat, als sich selbst, weil er auch niemand anders hat meinen können, das werden Sie deutlicher finden, wenn Sie mit dieser den Bach vergleichen. Diese Oden erläutern sich so einander wechsels-

---

* Auf Horazen hält er so viel als Ramler nur je drauf halten kann. Denn das ist der Schwan Venusin. Horaz war in einer Stadt Italiens, Venusium, gebohren. Dieß spielt an auf eine Stelle, in dieses Oden: wo er von sich selbst sagt, er sey in einen Schwan verwandelt worden, den Vogel des Gesangs. (album, spricht er, mutor in alitem.)

weise; ich möchte eine Concordanz darzu schreiben! Lesen Sie! Er las — den Bach. — — * Und da ers gelesen hatte, paraphrasirte ich:

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains, die am Schattenbach des luftigen Quells ** Nossas, der Grazie, Hand, sorgsam erzog, und Braga mir brachte, bekränzt Blumen mein Haar! — Zur Belohnung! Ich bin der Mann der sich selbst kränzen kann!

(Eine Anmerkung:) Es wendet sich nach dem Strome des Quells der Lautenklang des wehenden Bachs. Tief und still strömet der Strom, und tonbeseelt rauschet der Bach neben ihm fort. Der Strom schiene mir hier der Wortsinn oder der Inhalt des Gedichts überhaupt zu seyn, von dem ich vorhin sagte; der Bach, der Zeitausdruck, bildlich, wofern ich Allegorie suchen wollte, und nicht lieber die ganze Strophe als bloßes Gleichniß nehme. — Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr. Man sieht also, daß er den Zeitausdruck noch für eine wichtigere Sache am Dichter hält, als den Tonausdruck. —

---

* Ich lasse, um Ersparung des Raums willen, die Oden die ich im Manuscripte immer dabey abgeschrieben fand, von nun an aus; muß aber die Leser bitten, sie für sich nachzulesen, und mit der Paraphrase zu vergleichen. Anm. d. H. —

** Klopst. sagt luftigen Quelles — wehenden Baches, wegen des Hauchs der drum her weht. Eiserne Wunden, weil sie mit Eisen gemacht sind. Sehr kühn!

Nun! diesen Zeitausdruck, diese Bewegung gäb Ich Klopstock, dem Herzen zur Gespielinn. Ich wars der diese Gesänge fürs Herz in diesen neuen lyrischen Sylbenmaaßen sang. Diesem, dem Herzen, säumt, oder eilet sie nach — so unzertrennlich ist die Bewegung eines Lieds von der Empfindung in seinem Inhalte! muß langsam seyn, säumen, wenn sie langsam, muß schnell seyn, eilen, wenn sie schnell ist! — Bildern folgt sie, leiseren Tritts, ferne nur. Die Bilder, an denen vornehmlich ihm die Engelländer so reich sind, sind ihm viel weniger werth, als die einige Empfindung, für die allein die Bewegung möglich ist. — Man muß ein wenig denken, diese Strophe zu fassen. Sie ist ganz Theorie.

Und in beyder Absicht, der Bewegung des Herzens und der Töne bin ich unter uns der Erste. — Das ist der Inhalt der folgenden Strophen.

Mir Klopstock, gab Siona Sulamith * an der Palmenhöh den röthlichen Kranz Saronus. Ihr weiht ich zuerst jenen Flug, der in dem Chor kühn sich erhebt. Das sagt er von sich als heiliger Dichter. —

Nun rufet seinen Reihen durch mich, in der Eiche Schatten Braga zurück. Ich bin nicht blos heiliger, ich bin auch vaterländischer Dichter. Sie müssen sich genau in die Zeit hinein denken, da er diese Ode dichtete.

* Siona — — die heilige Muse, der er öfter den Beynahmen Sulamith giebt — wie: Pindarus-Smintheus — Socrates-Addison.

Es war 1766. da er einmal vom Messias feyerte, und nichts als altdeutsche Poesie athmete.

Hüllte nicht dauernde Nacht Lieder ein, lyrischen Flug ein, welchem die Höhn des Lorbeerhügels horchten; wären die lyrischen Gesänge der Alten nicht untergegangen — (Horazen rechnet er hierinnen kaum mit,) o schlief in der Trümmer Graun Alcäus nicht selbst, wären die griechischen lyrischen Dichter, (vom Alcäus haben wir nur einige wenige Strophen übrig) nicht auch verloren — denn es ist möglich, daß die mich darinnen noch übertroffen haben, oder mir gleich gekommen sind: So rühmte ich mich kühnern Schwunges, als alle Dichter vor mir! so tönte ich (stolz rühmte ichs mich) uns mehr Wendung fürs Herz, (Wendung fürs Herz, soviel als die Bewegung die dem Herzen säumt oder nacheilt) gesungen zu haben, als .... ja als wer? — Als alle griechischen Dichter aller Art! Mehr als Tempes Hirt vom Felsen vernahm, mehr also, als die griechischen Idyllendichter, als Theocritus, Moschus, Bion! und der Kämpfer Schaar am Fuß des Olymp vernahm; mehr also als Pindarus! als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend vernahm; mehr also als die Kriegsliederdichter, als Tyrtäus! als Zevs aus des Altars hohem Gewölk, mehr also, als die Hymnendichter, als Callimachus; mehr Zeitausdruckes würd ich mich rühmen als alle die!

Ja ich rühme mich mehr im Zeitausdrucke gethan zu haben, als alle andere Nationen: Mehr als Ossian:

denn, der große Sänger Ossian folgt dem Getöne des vollen Baches nicht stets, hat nicht genug auf den Zeitausdruck gesehen, Lerne, zählt Galliens Lied Laute nur, die Franzosen können vollends nichts drinn thun; sie haben gar kein Sylbenmaaß, weil sie gar keine Quantität haben, und im Versemachen nur blos die Sylben zählen; zwischen der Zahl und dem Maaß schwankt der Britte, die Engelländer haben nur halbe unbestimmte Quantität! — und selbst die Italiener brauchen hierinnen ihre Kraft nicht, selbst Hesperien schläft!

Wie gerecht aber doch auch Klopstock in allem seinen vaterländischen Stolze ist! Ehre dem Ehre gebührt! und der italienischen Sprache giebt er die gebührende Ehre! das ist die einzige europäische, die wenn ihre Dichter sie genug zu brauchen verstünden, es unserer vielleicht gleich thun könnte. Darum wünscht er eifersüchtig: O sie wecke nie die Saite und das Horn Bragas auf! Möchten sie doch nie, etwa durch unser Beyspiel gereizt, auch diese Höhen der Lyrik ersteigen wollen! Thäten sies, flögen sie einst deinen Flug, Schwan des Glasoar! (der heilige Vogel, der Vogel des Gesangs der alten Deutschen) so neidete ich sie. — Aber es hat keine Noth, denn nicht einmal dein Beyspiel, Flaccus, du Nachahmer, wie es keine Nachahmer mehr giebt! * hat ver-

* Feiner ist Horaz wohl nie zugleich gelobt und getadelt worden. Er ist Nachahmer — schlimm! aber doch ein solcher Nachahmer, wie kein Anderer, es seyn kann. "Horaz,

mocht sie zu reizen, selbst du erwecktest sie nicht, der du doch ihr Landsmann bist. Graue Zeit währete ihr Schlaf! Wie habe ich so was befürchten können, vom Aufwachen? O er währt immer und ich neide sie nie!

Und wir Deutschen? Wir könnten diese Vortreflichkeit erreichen, wenn wir wollten . . die Sprache haben wir darnach! Schon lange maß der Dichter des Rheins, das Getön des starken Liedes dem Ohr; aber wie viele lyrische Dichter sind denn unter uns, die ihrer Sprache Kraft so verstehn? Doch mit Nacht deckt ihm Allhend, (die volle Harmonie eines Gedichts, die hier in eine Göttinn verwandelt, gewissermaßen einen lyrischen Commandostab trägt,) sein Maaß; die höchstmögliche Mannigfaltigkeit seiner Sprache ist ihm selbst nicht bekannt, daß er des Stabs Ende nur sah! nur sehr wenig davon erreichte.

Aber Ich! — Ich habe ihn heller blitzen gesehen, den erhabenen goldnen lyrischen Stab! — Darum: Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich! Winde

---

sagt Klopstock (Gelehrten Rep. S. 125.) "nannte die "Nachahmer sclavisches Vieh. Urban war das eben nicht, "und auch sonst nicht so recht in der Ordnung. Denn er "selbst . . (von zwanzig übrigen Versen des Alcäus theils "zehn sogar nur übersetzt) Um mit der Sache recht ins "Gleis zu kommen, so kann Vieh immer wegbleiben; "denn man behält ja an Sclaven genug übrig. Und auch "das ist noch rauh und barsch, aber wahr isis. „

dich durch, Blume des Hains! Jener gebührt ihm für den Messias, diese für seine Oden.

So stolz spricht, so stolz kann und darf der Dichter sprechen. Das ist sein Vorrecht von Alters her. — Was in Prosa Eitelkeit wäre, ist in der Poesie erlaubt. Friz Stolberg sagte einmal zu mir, da wir darüber sprachen. Man sagt wohl: Selbstlob * * * aber bey uns heißts: Es duftet wie Morgenthau!

So? sagst du, bescheidne Seele, wenn man in Prosa nicht stolz seyn darf, warum denn in Poesie? Es ist gut, daß du mich selbst darauf bringst, denn über den Punkt habe ich längst viel nachgedacht, und ich kann wohl sagen, nirgends mehr als bey Klopstocks Character. Also Stolz? Demut? was ist das eigentlich?

Es ist recht gut, und muß auch wohl so seyn, daß der Moralist sich über gewisse Dinge ein System, eine Theorie baut. Wenn er aber nur nicht immer auch dieß sein System allem was ihm begegnet und aufstößt, anpassen wollte! Denn da klappts fast nimmer. Je mehr Beobachtungen aber man über Menschen in der Welt anstellt, je mehr man Gute und Gute, Schlechte und Schlechte, und beyde untereinander vergleicht, desto mehr kommt man von dieser Sucht zurück. Wo ist der Mensch, der in seinem Urtheil mehr als nur einen Theil übersieht, der aufs Ganze sein Augenmerk richtet, der nie von einem

Worte, von einer Handlung auf den ganzen Character schließt, der immer untersucht, wie eine Eigenschaft der menschlichen Seele die andre bestimmt! nothwendig macht! wie allemal fast mit gewissen starken Seelenkräften eine Aeußerung dieses Gefühls verbunden ist, die der voreilige Urtheiler Stolz nennt, so wie er eben so leicht die innige liebenswürdigste Demut, die gänzliche Resignation seiner angebohrnen Kraft für Schwachheit erklärt. — Doch ich sehe, ich gerathe da selbst in Allgemeines hinein! . . was meine ich denn im Grunde? dieses: daß man doch erlaube, daß es Verschiedenheit der Charactere gebe, und daß zwey ganz verschieden scheinende Eigenschaften an zwey ganz verschiednen Characteren beyde gleich gut und liebenswürdig seyn können. —

Ich habe wirklich manchmal von Klopstock sagen hören: Er ist stolz. — Und zu meiner Schande muß ichs bekennen, ich habe es selbst geglaubt. Da ich ihn näher, und in Absicht dieser Eigenschaft beobachtet habe, seh ich wie sehr ich irrte. Doch nein! nicht irrte! denn was ich damals sah, seh ich noch, nur daß ichs jezt, glaub ich, richtiger beurtheile; Unterschied zu machen weis, zwischen Stolz und Stolz!

Denn ja! er ist stolz und sehr stolz! sag ich immer vor wie nach. Wie ein Gesunder seine physische Lebenskraft fühlt, so fühlt er die Kraft seiner Seele. Aus allen seinen Blicken, Bewegungen, Minen, selbst aus der Art wie er die Nachtmütze setzt, wie er wandelt, wie er die

Tobackspfeife in die Höhe hält, wenn er am Ofen steht, strahlt das. — Wenn er schweigt und wenn er redt. Wenn er Leute, die er ehrt, und wenn er Gecken vor sich hat. Wenn er widerspricht, und wenn er nachgiebt. Dieß Gefühl: ich bin Klopstock, ist bey ihm ein so beständig ihn begleitendes, nie verlassendes, unwillkührliches Gefühl, daß, er mags zeigen wollen, oder nicht, (obwohl er nichts zeigt und verbirgt) du in der ersten halben Stunde es siehst, wenn du Augen hast. Ungefragt spricht er höchstselten von sich, von seinen Schriften, von seinen Begebenheiten, und selbst in diesem Schweigen liegt Selbstgefühl! Auch nicht einen Schatten einer Prahlerey wirst du in allem finden, was er je geschrieben; aber wo die Gelegenheit kömmt, überall eine Seele die übersieht, nicht entscheidend von unentschiedenen, aber entschieden, und höchst positiv von entschiednen Dingen spricht. Ließ seine Gelehrtenrepublick einmal, mit dem Auge. In Göttingen hatte uns einmal die Parodiesucht befallen, Hahn wandte einen Vers aus dem fünften Gesang auf ihn an: "Klopstock dachte sich selber, und den Sünder des Rezensentengeschlecht! „ Das war profan, wirst du ausrufen! Je nun, im Scherz der Gesellschaft läuft manches so mit unter. — Unsterblichkeit! den großen Gedanken! des Schweißes der Edlen wehrt! hat er sich immer sehr stark gedacht, und das Bewußtseyn der errungnen Unsterblichkeit trägt er sehr sichtbar an sich. Sieh! er schüttelt sehr oft den Lorbeer und Eichen-

kranz, der um seine Schläfe weht. Lob von Kennern — das behagt ihm; sehr natürlich! aber er empfängt es mit einer ganz eignen ruhigen Mine, wie eine Speise die er gewohnt ist zu essen, wie das tägliche Brodt. Das was er aber am meisten liebt, ist, wenn man ihn durch die verstummende Thräne lobt. — Da er jünger war, las er einem Freunde vor: Ey, sagte der, man wird aber Ihre Sprache in Deutschland nicht verstehn — — hm! antwortete er kalt, so muß ich so viel hinein zu legen suchen, daß man meine Sprache lernt! In Gesellschaften von solchen die höheres Standes sind, zeigt sich das auch. Denn wie sehr er auch alle nur möglichen äußern Egards der feinsten Höflichkeit beobachtet, die je ein Rang, oder ein Titel fodern kann, so geht er doch unter ihnen einher mit einem gewissen Wesen, daß man wohl sieht, er weis den Adel zu schätzen, den Gott seiner Seele geschenkt hat. — Vor wenigen Tagen kam er aus der Assamblee, wo der Prinz * * * zugegen gewesen, und erzählte Windemen und mir, daß er den gesehen: Der Kammerherr * * * fragte mich: Soll ich Sie nicht dem Prinzen präsentiren? . . . Hat der Prinz mich zu sehen verlangt? . . . Er hat noch nicht davon gesprochen, aber . . . . o! denn, bey Leibe nicht präsentiren! . . . Es wurde denn aber noch auf eine Art gemacht, wir kamen uns so auf halbem Wege entgegen, es ist ein angenehmer junger Herr, er

läßt viel Gutes hoffen. — So ist er, so stolz, und nicht anders. Just so stolz war auch zum Exempel Luther. Das nenne ich den löblichen Stolz des Genies. Des Genies! denn ich brauche dieses Wort, so sehr es auch heutzutage durch den Misbrauch und eben so unbedeutende Spötteleyen über den Misbrauch fast unehrlich geworden ist. Hast du ein andres?

Stolz also! und doch wieder nichts weniger als stolz! Denn wo ist wohl ein Mann, der den Gedanken Pauli, den erhabnen Gedanken: Was ists o Mensch das du nicht empfangen hast! der, wie ganz abhängig das Geschöpf vom Schöpfer, das Werk vom Meister, der Thon vom Töpfer sey, wie alles der Mensch Gott zu verdanken, auf ihn zu beziehen, und mit Anbetung, Demut, Empfindung seiner Unwürdigkeit zu erkennen habe, der diesen Gedanken selbst lebhafter gefühlt, gesagt, gegenwärtig gehabt, öfter mit der ganzen ihm gegebenen Stärke uns Andern gepredigt hat? Wo ist einer, der, wenn man ihn kennt, gerechter gegen das Verdienst Anderer ist, nie sich selbst überhebt, so freundschaftlich, so herablassend gegen Jüngere, gegen Alle die an Talenten so unendlich unter ihm stehn, sich bezeigt; nie ein Lob auch auf die verdeckteste Weise nur herausfodert, niemals sich mit Andern vergleicht, der niemanden seine Ueberlegenheit fühlen läßt, der so glimpflich Urtheile wider sich so gar anhören kann, so bald es nur offenbar ist, daß Irrthum, nicht Bosheit, oder Unverschämtheit ihre Quelle ist, so

sehr allen Alles werden kann! So hab ich ihn gefunden, seit ich ihn kenne, so weit ich auch hinaufgehe. Wenn ich mich erinnere wie vorwitzig manchmal ich mich erkühnte als ein sechszehnjähriges Kind ihm Einwürfe zu machen, wie er das aufnahm! wie er schon damals mit mir, mit so vielen andern völlig auf gleichen Fuß umgieng! Wie er uns würdigte, uns ganze Nachmittage seiner unschätzbaren Zeit aufzuopfern ... dann, Elisa, geht meine Bewunderung in Liebe über, über Klopstock dem Menschen vergeß ich Klopstock den Dichter, und ich trage ihn fast in meinem Herzen, wie jenen Mann, den Blut, Wohlthaten, und ein eben so vollkommner Character, meinem Gefühl so theuer und unvergeßlich macht!

Nichts mehr ... nur dieß einzige .. so oft ich dieß überdachte, so verstand ichs erst, was diese und folgende Worte bedeuten — wenn er sagt:

Nichts unedles! kein Stolz, ihm ist mein Herz zu
groß! . .

Oder:

. . . der Wandrer
Sah sie mit der Erhabenheit an, die Größe der Seele
Und nicht Stolz ist!

Oder:

Meisterwerke werden
Sicher unsterblich! Die Tugend selten!

Aber sie soll auch dieser Unsterblichkeit
Nicht bedürfen! —
Thorheit ists ein kleines Ziel
Das würdigen zum Ziel zu machen
Nach der unsterblichen Schelle laufen!
Und doch gleichwohl!
. . . Umsonst verbürg ich vor dir
Mein Herz der Ehrbegierde voll!
Dem Jünglinge schlug es laut empor; dem Manne
Hat es stets, gehaltner nur, geschlagen!
Wie gesagt! das alles verstand ich dann erst recht!

Heute einmal eine ganze Menge Kleinigkeiten von ihm, wiewohl es eben nicht Kleinigkeiten sind, denn wenn man einen lieb hat, so sind einem die Sommersprossen sogar wichtig, man will alles wissen, von dem Hute an, bis zur Schueschnalle. Und wir beyde haben ja einmal den Grundsatz daß überhaupt an Klopstock nichts unwichtig ist. Aber erwarte keine Ordnung; die Ideen schwirren mir heute Creti und Pleti durch den Kopf; ich werds hinwerfen wie Kraut und Rüben.

Er trägt sich sehr gerade, fast etwas zurückgebogen. — Er gesticulirt ziemlich viel, und bewegt die Hände mehr als Andre, es ist aber etwas abgemeßnes, schwebendes in jeder Bewegung. Eine Art hat er mit dem Arme vom Gesichte ab gerade vorwärts in die Luft, als ob er

auf etwas zeigte, die sehr oft vorfällt. Von seiner Declamation will ich einandermal schreiben, nur dieß hier: wenn er prosaische Sachen vorließt, so ließt er sehr langsam, bedeutsam, articulirt sehr scharf, und sicher, legt sehr starken Accent auf einzelne Worte, hält oft ein, macht kleine Anmerkungen, thut Fragen, als: Sie sehen .... Hab ich das ein wenig ins Licht gesetzt? ... verstehn Sie auch? ... Soll ich mich weitläufiger erklären ... was meinen Sie nun ... oder so. — Er ist sehr mittler Statur, eher klein als groß. — Nicht schmächtig, aber auch nicht stark. — Blaue Augen, und etwas klein, deren Blick aber ich mich vergebens bemühen würde dir zu beschreiben, doch kann ich sagen, daß der Character davon mehr eine gewisse Zärtlichkeit, als Feuer ist. Ich möchte dir gern seine Physiognomie beschreiben, denn wie wahr ist es, daß das Gesicht eines Mannes den besten Commentar zu dem giebt, was sich über ihn sagen läßt. Aber ich habe umsonst Lavaters ganze Physiognomick durchblättert, um Wörter und Ausdrücke darzu zu finden. Die Sprache hat einmal nichts, dieß bestimmt anzudeuten. Was man eine frappante markirte Physiognomie nennt, hat er nicht; die Züge, und die Muskeln davon, stehen in einer Art von Ebenmaaß gegen einander, verschmelzen sich so sehr, daß man nicht leicht einen einzelnen beschreiben kann. Daher ists mir begreiflich, daß noch kein einziger Mahler, auch Sturz nicht, der einer der größten

Treffer ist, ihn hat ähnlich mahlen können. Nachettens Gipsabdruck, und der Kupferstich, der darnach im Musenallmanach gestochen worden, hat einige, wiewohl nur äußerst entfernte Aehnlichkeit. Selbst die Silhuette im Lavater gefällt mir nicht ganz; Gerstenberg hat einmal eine von ihm genommen, die weit mehr gleicht. Graaf kömmt vielleicht jetzt nach Hamburg, mich soll verlangen, was sein Pinsel vermögen wird. Sprechend ist das ganze Gesicht im höchsten Grade, und doch nicht in den einzelnen Theilen. Es verzieht sich niemals, weder im Lachen noch Weinen, ich habe besonders bey körperlichem Schmerz darauf Achtung gegeben; denn der liebe Mann hat viel Augenschmerz, oft heftigen, itzt aber doch weniger als sonst, wo er des Abends fast nie Licht dulden konnte. — Dieser Schmerz scheint von einer Trockenheit in den Sehenerven herzurühren. Er sieht sehr scharf in die Fern, nicht gut in der Nähe, braucht Brillen zum Lesen und Schreiben. Das Weit- und Kurzsehen ist eine Materie, die er oft abhandelt. Verschiedne seiner Freunde sind in hohem Grade Myopen, die nennt er immer Blinde. Wenn einer sich vermißt, weit sehen zu wollen, so hält er Wettstreite mit ihm, und Gnade denn Gott! wenn der die Probe nicht aushält. Manchmal aber trift er doch seinen Meister. Da war in Bernstorf, Magister Clemens, ein wahres Falkenaug'; einmal stritt er mit ihm: Sehen Sie, was ist das dort? Ein Reuter! — So weit waren sie beyde eins. Aber nun, was hat er an? Der eine sagte,

blau, der andre, roth — — da das Object näher kam fand sichs, daß Clemens Recht hätte. Von dem Augenblick an wards ausgemacht, wir wären nun einmal die Blinden, Klopstocks Augen gehörten ins Maulwufsgeschlecht, Clemens nur wär der Sehende. — Einmal machte er auch mit mir Versuche; es wurde ein Klecks Butter auf ein Cartenblatt gelegt, ein Schlüssel, und Windemens Fingerhut, drauf führte er mich ans andre Ende des Zimmers, avancirte langsam mit mir, Schritt vor Schritt, und so mußte ich bey jedem Schritt meine Observationen machen, wie sich nun die Dunkelheit allmählich enthüllte. — Was ists nun? — Ein Buch. — Halt, sagte er zu der Gesellschaft, hören Sie wohl, es ist ein Buch. Einen Schritt weiter! Was nun? — — Oh . . . ich weis nicht . . — So? noch einen! Nun? — Ein Messer. — Warum nicht lieber eine Gabel? Weiter! — ꝛc. ꝛc. — Sein Anzug ist immer sehr simpel; einfache Farben, aber elegant. Seine Perücken zierlich frisirt. Er bleibt im Mittel von der ältern und der neuesten Mode; das einzige worinn er sie wohl einmal verletzt, ist daß nicht allemal die Unter- und Oberkleider harmoniren, z. E. jetzt ist sein Gallarock perlfarben mit ovalen gestickten Knöpfen, da zieht er denn wohl des Morgens gleich die Unterkleider von an, und wenn er des Vormittages spatzieren geht im Winde (denn er liebt die Wärme) einen rothen plüschnen Rock drüber. — Trägt nie Stifeln, als wenn er reitet,

reitet aber gern, und schulmäßig, gern auf jungen wilden Rossen, hat sich verschiedne ehemals selbst zugezogen und dressirt. Er geht gern und viel spatzieren, sucht aber gemeiniglich sonnigte Oerter aus. Er geht sehr langsam, wenn er spatziert, das ist mir nun ganz fatal, denn ich gehe nicht, ich laufe spatzieren. Er steht sehr oft still, sobald sich das Gespräch ein wenig erhitzt, mahlt mit dem Stocke Figuren in den Staub; so hat er mir manchen Plan von Schlachten des vorigen Kriegs vorgemahlt. Kriegswesen, Schlachten, Scharmützel, Attaquen, so was zu beschreiben, das ist sein Leben, auch Jagden, da weis er Anecdoten von zu Tausenden. Damals als Dännemark mit Rußland Krieg haben sollte, hatte er schon mit Rumsen abgeredt eine Campagne als Zuschauer mit zu machen. Rumsen hätte ihn wohl bisweilen Aufträge gegeben, und ich glaube, von Horatzens weggeworfnem Schilde (bene rejecta parmula) würde bey ihm die Rede nicht gewesen seyn. Oh! ich möchte ihn wohl einmal sehen eine Schlacht kommandiren, er sollte mir ein General geworden seyn! Du hast ja Hermanns Schlacht gelesen, die hat er durch Ebert dem Prinzen Ferdinand geschickt und ihn fragen lassen, scherzweis, wie er damit zufrieden wäre? o! hat der Prinz gesagt, er hätte selbst nicht besser schlagen können.— Er ist äußerst schonend in seinen Urtheilen, geht mit Leuten allerley Gattungen um, den will ich sehen, den er beleidigen soll. Empfindlich übrigens, aber den Augenblick wieder zu versöhnen,

wenn man versöhnt seyn will. Ich werde daran denken, wie er mich einmal abgeführt hat. Ich kam eben von Lübeck, und in der Bibliothek war just der Messias so schaal rezensirt, wo unter andern der eilfte Gesang für einen schönen Fehler erklärt ward, und die Auferstehungen wären nicht interressant, und was des Geschwätzes mehr ist, ich sprach zu ihm: Haben sie schon die Bibliothek gelesen, wie die Berliner Sie gezüchtiget haben? Das war unbesonnen gesagt, wiewohl ichs ironisch meinte. Er nahm sein Kayserair an: Das Wort verbitte ich mir, sagte er, ey wie fuhr ich zurück! — Drey Schritt, das versichre ich dich. Er wird höchstselten wider jemand urtheilen, verbirgt gern das Fehlerhafte, ist äußerst gelind. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, wie hat er dieß Gesetz vor Augen! Wenn er von jemand sagt, ich weis nicht in wie fern dem Menschen zu trauen ist, so übersetze ich das: Schickt ihn nur gleich nach der Büddeley und laßt ihn morgen aufknüpfen. An allen, auch Tadelhaften, sucht er am liebsten die guten Seiten auf. Als ich ihm letzthin die Geschichte eines merkwürdigen Selbstmordes erzählte, sagte er: Der Muth gefällt mir doch noch daran, mit dem ers gethan. Mit vier Kugeln! Man sieht, es ist ihm ein Ernst gewesen. — Eben so wenig schweift er aus im Lobe. Wo ein anderer enthusiastisch auffahren würde: herrlich! göttlich! da spricht er: Es ist gut. — Wie finden Sie das? — Ich bin damit zufrieden. —

Was halten Sie von Richardson? — Es ist ein guter Mann! — Von der Clarissa sagte er einmal: Es ist eine Iliade. — Sein Gut, sein Zufriedensеyn bedeutet denn aber auch etwas. — Da kann man stolz drauf werden. — Von seinem Körper ist er sehr Meister. Tanzen hab ich ihn nie gesehen. Fechten thut er auch nicht. Er schwimmt gut, ist einmal in der Jugend in große Lebensgefahr dabey gerathen. Er badet im Sommer viel. Ich habe mich in manche Seen mit ihm untergetaucht! Was würde Lavater nicht drum geben Sie so zu sehen, sagte einmal Friz Stolberg zu ihm im Schilfe des eutiner Sees, er ließe Sie warlich so in Kupfer stechen. — Ich wüßte nie, daß ich ihn eine Carte in der Hand gesehen, doch weis ich daß er einige Spiele versteht. Er liebt besonders die gesellschaftlichen Spiele, Sprichwörterspiel, da solltest du seine Pantomine sehen. Das Ballspiel auf dem Felde; in Bernstorf hatte er das besonders aufgebracht, und viele Damen sogar hineingezogen. Er trift verzweifelt drinn; es ist kein Spaß mit dem Balle von ihm geworfen zu werden, es hat wohl eher einen blauen Fleck gesetzt. Billiard auch. Schach spielt er vortreflich. Nicht völlig regelmäßig nach Philidors Grundsätzen. Er zieht manchmal den den Königsbauern zwey und der Königinnbauer einen Schritt; auch wohl gar im Anfange den Pion des Thurms. Das ist unrichtig! Ich bilde mir ein es wohl so regelmäßig zu spielen wie er, in den ersten zwanzig Zügen steht mein Spiel fast immer so, daß ich Stein

und Bein drauf schwöre es zu gewinnen, und doch weis der Himmel wies zugeht, verliere ich gewöhnlich von vier Partien drey gegen ihn. Aber meine Aufmerksamkeit erschlafft denn bald, ich verfolge meine Attaque zu hitzig, und er ist so voller hinterlistigen Pfiffe und Finten, so mit der ganzen Seele dabey gegenwärtig, sieht jede kleinste Blöße, und verzeyht keine; ehe ich mich umsehe, wips! ist das Spiel weg! Dieß Spiel ist recht ein Spiel des Ehrgeitzes, es verdrießt einen allemal wenn man verliert, man ist eher geneigt sich eines Bocks zu beschuldigen, als es dem Andern auf die Rechnung seines Verdiensts zu schreiben. Aber so ist das menschliche Herz! Letzt verlohr er zwey Parthien, ich eine. Dumm gespielt, rief ich, was ich doch für Fehler gemacht habe! — Nun, so dumm eben nicht, antwortete er, mich deucht ich habe meinen Plan sehr ausgeführt! — — Er schreibt eine gewaltig unleserliche Hand, oder wie er sich selbst ausdrückt, eigentlich eine Feder, keine Hand; ich kenne nur eine, die noch ärger zu dechifriren war, das war Albertis seine, der von sich zu erzählen pflegte, ein Brief von ihm wäre einmal verlohren gegangen und auf die Apothek in Haarburg gekommen, wo man ein Recept wider die Viehseuche draus herausstudirt hätte. Was er schreibt, schreibt er auf große Quartblätter, die halb gebrochen sind, höchstens acht Zeilen auf ein Blatt, so daß er viel viel Papier braucht. Vieles auch in darzu geheftete Bücher, damit sichs nicht verliere. Er dictirt gern; was gedruckt

werden soll, läßt er gemeiniglich abschreiben, so habe ich manche Ode, manch Lied von ihm ehemals auf seiner Stube für ihn geschrieben. Corrigirt viel am Rande. Aufs Feilen hält er sehr viel; ich habe Stollbergen geschrieben, sagte er jüngst, wegen seines Homers, ich liebte das Feuer der ersten Ausarbeitung sehr, aber das Feuer der zweyten Ausarbeitung müsse auch hinzu kommen. Fürwahr ein Feuer, wovon Viele nichts wissen wollen! Ich sagte ihm einmal, meine Methode wäre so, ich könnte nichts machen, wenn mir die Flamme nicht auf die Finger brennte. Das ist sehr übel! sagte er. — Ueberhaupt: Alles vollkommen! vollendet! die höchste Correction! alle geilen Ranken beschnitten! alles auf die Capelle gebracht! das Ueberflüßige weg! Keine Schlacke unter dem Golde! das ist sein Grundsatz, und das Gegentheil ists was er an Schackespear, an Göthe tadelt. Doch tadelt er auch das allzuviele Feilen. Er sagt:

Willst du dein Bild vom Untergange retten
So mußt du nicht zu sehr es glätten,
Der Arm an dem so viel die Feile macht und schaft
Dir gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn.

Im Vorbeygehen hier gesagt, die Epigramme von ihm, sind recht fruchtbar seinen Character draus kennen zu lernen; ich will sie dir einmal abschreiben, mit Noten. Ramler ist unter andern einer von denen die ihn zuviel ge-

feilt haben. — Er ist sehr mittheilend und offen. Er hat nichts von Zurückhaltung, von Aengstlichkeit an sich, seine Arbeiten, bis sie ganz für das Auge des Publici fertig sind, in sein Pult zu verschließen. Es giebt eine gewisse Freude, Andern durch eine frühere Mittheilung ein Vergnügen zu machen, und selbst in ihrem welches zu finden. Darum ließt er gern vor, auch Skizzen, halbvollendete Sachen, und das nicht blos Freunden, auch Andern die ihn besuchen, und die er für Kenner ansieht, versteht sich wohl von selbst, ohne es doch aufzudringen. Dieß ist nicht allein eine Folge seiner Offenheit; es ist auch sehr nützlich. Denn wie wenig ein solch Genie auch von andern lernen kann, so gewinnt doch allemal die Arbeit durchs Vorlesen. Man spricht mit einander, der Geist wetzt sich, man setzt die Dinge in ein heller Licht, vier Augen sehen allemal mehr als zwey, man bemerkt kleine Flecken, die wegzuwischen sind, man ahndet Vollkommenheiten, die der Sache noch zu geben wären, man lernt Einwürfe, die man vielleicht früher wahrnimmt, als wenn man durch eignes Nachdenken dahinter kommen sollte. Das wußte Apelles sehr wohl, der auch den Schuster über sein Werk urtheilen ließ. Laß es seyn, daß da auch oft von der Seite des Hörers ein halbwahrer Einwurf gemacht wird, was thut das? Bleibt man darum nicht Herr über sein Werk, nach seinen bessern Einsichten? Dann kommt man heraus und ruft: Schuster, nicht über den Leisten! — Er spricht französisch, aber

selten. In vielen der feinen Societäten (wie man sich modisch ausdrückt,) in Hamburg ist unsre arme Frau Muttersprache gänzlich proscribirt, es giebt junge Herrn, die auch ihren Nahmen auf französisch aussprechen, einem solchen, der sogar in der deutschen Lesegesellschaft da das Französischplaudern nicht lassen konnte, nahte er sich einmal und warnte ihn: Mein Herr, Sie haben die Ehre, ein Deutscher zu seyn. — Wenn ich ihn demohngeachtet wieder einmal hier dieser Junge sich bedienen höre, sagte er in einer Gesellschaft des Abends, so werd ich ihm sagen: Mein Herr Sie verdienen die Ehre nicht, ein Deutscher zu seyn. — — Es wird nichts mehr seyn als was du erwarteſt, wenn ich dir sage daß er sehr wohlthätig ist, und von seinem gewiß nicht zu großem Gehalte seine Mutter und einen Theil seiner Familie sehr thätig unterstützt hat. — Sehr großer Freund aller Künste ist er; der Music, darinn Gluck sein Lieblingsmann ist; der Mahlerey. Kann aber auch darinnen vorn Tod die Kunstrichter nicht ausstehen! Und die Kenner, von deren einem geschrieben steht: Registrirt in Catalogum mir meine Götterſöhne. Lustig wars einmal; er hatte Preislers sehr ähnlichen Stich von Cramer an jemand ausgeliehen, der ihn sehen wollte, und der ward ihm von dem wiedergebracht. Nun? was sagte er davon? fragte Klopstock den Ueberbringer . . . Ja, es wäre recht gut gearbeitet, aber . . aber . . die Warzen da an der Backe, die hätte Preisler weglassen müssen. — So? sagt K. ganz ein-

sylbig kalt, nahm das Kupfer ihm aus der Hand, und gabs seinem Bedienten: Tragts hinauf! Mit den Warzen! — und machte da so ein artig Gesicht darzu . . . Ach! da muß ich aufhören. Es kommt jemand, der mich zu sprechen hat. Ein andermal mehr, Liebe.

. . . . und mit dem vollen Teller in der Hand, sagte ich: O Herr Parsow, geben Sie mir doch ein bisgen Toback hierauf. —

Er trat verwundernd zurück: Lieber Gott! er ist ja ganz voll!

Da sah ichs erst. — Nun so habe ich doch auch all mein Lebetage! . . . und schlich in mein Zimmer. —

War das nicht ein stark Stückchen? — Aber ich könnte dir mit mehreren solchen Geschichten aufwarten. Z. E. eine, die aber schon so alt ist, daß mir beynahe die Schamröthe drüber vergangen ist, es ist länger als sechs, sieben Jahr her. Ich wollte einmal von Sandholm nach Coppenhagen reiten, und hatte seitwärts den Weg über Bernstorf genommen, bey Klopstock einzusprechen. Da ich mich ein Paar Stunden bey ihm ausgeruht hatte, so setzte ich meinen Ritt fort, den sogenannten neuen Weg vor Badens Hause vorbey, der dicht beym Lundhause auf dem großen Königswege herauskömmt. Nun stell dir eine breite Chaussee vor (wie denn diese Wege in Seeland mit die schönsten sind, die es wohl giebt,) die ich so oft zu Fuß, zu Wagen, zu Pferd gemacht hatte, auf der ich

jeden Busch, jedes Steinchen kenne; ich brauchte noch etwa ein hundert Schritt weiter um die Krümmung herum zu seyn, so sah ich schon die Thürme von Coppenhagen vor mir; demungeachtet bin ich so in Grillen versunken, daß wie ich auf die Chaussee komme, statt links zu reiten, rechts umbiege. Ich merke nichts, reite immer fort. Ich kriege den gientofter See rechter Hand, wundre mich in meinem Sinn, curiös! denk ich, wo der See da hergekommen seyn mag! den habe ich ja sonst da nicht gesehn! reite aber immer fort. Ich komme eine viertel Meile weiter, eine halbe Meile, endlich kommt ein junger Mensch hinter mir angetrabt, mit dem ich mich ins Gespräch begebe, und zuletzt höre, daß er aus Riboe sey und dahin gedenke. Nach Riboe? sag ich, wir sind ja gleich in Coppenhagen. Der schlägt ein Gelächter auf! und ich hebe indem auch meine Augen auf, und siehe! Lyngbye, wo ich den Morgen um neun ausgeritten war, liegt mir hell und klar vor der Nase. — Ich, umgewandt! meinem Pferde die Spornen! und fort zurück! ohne ein Wort zu sagen; kam doch noch auch glücklich den Tag nach Coppenhagen.

Den andern, da ich wieder zurück reite, kehr ich ein den Abend bey Preislers, wo Resewitzens waren und andre Gesellschaft. Ich konnte nicht umhin, diese Historia Langen zu erzählen, der sie gleich wieder herumbringen mußte, so daß ich was rechts geplagt ward. Da ich in der Dämmerung wieder aufsitze, noch Sandholm zu er-

reichen, sagt Resewitz, so ganz trocken: Sollten Sie etwan des Weges nach Hamburg kommen, so grüssen Sie mir doch den Pastor Alberti. — So ward ich dafür gestraft. —

Es ist ein garstiger Fehler die Zerstreuung; sie mag nun aus Gedankenlosigkeit, oder daher rühren, daß man sich von dem herumschweifenden, unnützen, unruhigen Gedankenkram nicht losmachen kann; ein Fehler, der einen mitten in der menschlichen Gesellschaft isolirt, und bey den boshaften Urtheilern wohl oft den Argwohn erregt: als wolle man affectiren. An Klopstocken seh ich immer das schönste Muster des Gegentheils, das man nur sehen mag. Er hat auch wohl seine Zerstreuungen gehabt; so hat er einmal in der Jugend, wie er im Cleveland gelesen, halb angezogen im Schlafrock auf die Straße gehen wollen. Aber durch Bemühungen und ernstlichen Willen, ist er so sehr Herr über seine Seele geworden, daß ihm gewiß schon lange dergleichen menschliches nichts mehr geschieht. So erstaunlich gegenwärtig, bey sich selbst, in jeder Gesellschaft, so aufmerksam auf alles, was gesprochen wird; es ist mir oft unbegreiflich gewesen, wie bey einer solchen beständig webenden Schöpfungskraft, dieses Antheilnehmen an Allem was um ihn ist, möglich seyn kann. Und doch hat er mir gesagt, daß er viele Scenen im Messias, Oden, u. s. w. zu Pferde, zu Wagen, in Gesellschaft, auf Schrittschuen gearbeitet. Aber wenn

er arbeiten will, so setzt er sich in einen Winkel, man sieht, er will jetzt arbeiten, und so antwortet er nur kurz, wenn man ihn fragt. So bald er aber wieder in der Gesellschaft da seyn will, so ist ers. Ueberhaupt die Herrschaft die er über seine Seele hat, die . . . es ist ein Mann! Ich hatte mirs schon im zwanzigsten Jahre fest vorgenommen, sagte er einmal, nicht eher am Messias recht eigentlich zu arbeiten, als vielleicht im dreyßigsten, wenn ich völlig überzeugt wäre, daß mein Urtheil und meine Empfindung, meine Phantasie überwöge. Einandermal: Es ist von jeher eine Eigenschaft meiner Seele gewesen: an nichts zu verzweifeln! nicht nachzulassen! —

Daher ihm denn auch das Recht erwächst, mit Andern, als mit mir Armen, recht unbarmherzig über diesen Punkt umzugehen. Da ich das letztemal zu ihm kam, war sein erstes: Nun will ich doch auch gleich ein Büchelchen machen für Sie — — kriegte drauf sein Octavbuch her, in das er seine grammatischen Fragmente schreibt — ich notire die Stunde ihrer Ankunft — was schreiben wir heute? den 7ten April, sagte Mumsen, gut! angekommen den 7ten April um 11 des Morgens, und nun sehn Sie, bey jeder kleinen Zerstreuung die Sie begehen, mache ich einen Strich, und bey jeder großen ein Kreutz, hernach wenn Sie wieder wegreisen, wollen wirs summiren. Hahnen, der es eben so sehr ist, nahm er einmal beym Ermel auf dem Jungfernstiege, und wies mit

dem Stocke auf die Erde: Sehen Sie, mein lieber Hahn, dieß ist Land! und (auf die Alster zeigend) dieß ist Wasser! das sage ich, damit es ihnen nicht etwa einmal einfällt auf der Alster spatzieren gehen zu wollen — wie ich denn wirklich jemanden kenne, der bey der Trave in Lübeck einmal das Wasser mit grünen Seelinsen bedeckt sieht, drauf gehen hat wollen, und bis übern Kopf hinein geplumpt ist, so daß er fast elendiglich ertrunken wäre. — Kann man sich denn auch die Zerstreuung abgewöhnen? fragte Hahn. Man kann alles! sagte Klopstock.

Doch tröstete er mich drauf wieder, und sprach mir Muth zu. Er fand in dem, was ich ihm zu lesen gegeben, ein Stelle wo ich sagte: "ich suchte mich immer mehr von dem Drachen der Zerstreuung loszureissen.„ Er prieß mich deshalb vor Windemen und Augusta. — Sehn Sie, er erkennts, daß es ein Fehler ist; er nennt sie selbst einen Drachen! Merken Sie, was das sagen will: einen Drachen! ich habe mich der Freyheit bedient, habs noch durch einige Beywörter verstärkt, darzu geschrieben — diesem alles verschlingenden, blutsaugenden Drachen, diesem lernäischen Ungeheuer. — Den Nachmittag schlug er bey Büschs vor, ich sollte der Gesellschaft den Brief im Chesterfield über die Zerstreuung vorlesen — zu unserer Besserung, sagte er, Tellow, nicht eben zu ihrer; Sie brauchen das nicht; aber wir Andern sind bisweilen zerstreut!

Drauf erzählte er einige fürchterliche Geschichten von diesem Drachen. Eine, von einem gewissen hannöverschen Geheimenrathe, der einen Schreibtisch bestellen läßt; als er kömmt, setzt er sich dran nieder, wird unwillig, ruft den Bedienten: hab ich euch nicht gesagt, daß Ihr mir einen niedrigen Tisch bestellen sollt, und der hier da ist so hoch, daß ich die Arme nicht herauf bringen kann — — — o! sagt der Bediente, Ew. Excellenz geruhen nur von der Erde aufzustehen (auf die er sich gesetzt hatte) und sich auf einen Stuhl zu bemühen, Sie werden finden, daß er gerecht ist. — Auch eine von zwey Zerstreuten: den einen jückts und er kratzt den Andern. Warum kratzen sie mich, Herr? fragt der Andre. "Ja es juckt mich!„ — Ja so! antwortet der Zweyte. Der eine dachte sich in des einen Jucken, und der Andre in des Andern Kratzen hinein. — So weit ist es noch nicht mit ihnen, sagte Klopstock; aber es kann so weit kommen. Spiegeln sie sich daran!

Seit vierzehn Tagen bin ich hier. Und der Winter, der uns mit seinem Eise und Schneegestöber einschließt, vermehrt nur den Genuß des Lebens. Die Gesellschaft, die sich auf diesen lieben Fluren zerstreuen würde, hier hin und dort hin und dahin, muß zusammen halten. Und den Mann habe ich mit, du weist wohl wen — der uns Gesellschaft leistet, Morgens und Abends, von dem ber

Sonnen- und Kerzenlicht gesprochen und gelesen wird, der uns begleitet, erfreut, durch alles was je die Natur Edles und Herrliches hat, durchführt und hinreißt. — Schon habe ich den Messias meist ganz mit ihnen vollendet; und mir ist er selbst dadurch wieder neu worden. Er wollte in seinem Briefe an mich auch von Wirkungen was wissen, die er hervorgebracht; ich müßte ihm zu viele schreiben; darum schreibe gar keine; aber das hätte ich ihm gegönt, daß er hier gewesen wäre, um uns unsichtbar geschwebt, und Sophia dabey gesehen hätte. Nimms mir nicht übel, ich muß dir etwas von ihr schreiben. Ich schwatze jetzt gern mit dir, muß wohl! es ist kein Verdienst, Liebe; denn die vielen Stunden der Einkerkerung! die heften mich an die Feder. Wie gesagt, wir sind viel beysammen; so eine Schlittenfahrt unter dem candirten versilberten Buchenreisern weg, ist noch das Einzige; oder daß ich denn des Morgens mit Ihm die Scheunen besuche, oder einmal im Schnee auswate, die knotichten Wintereichen fällen zu sehen, oder seine Bauern in ihren Hütten der Einfalt kennen lerne. Er besucht sie recht freundlich, so gütig und sorgsam für die geringsten seiner Leute und Unterthanen als ihn, hab ich nach keinen seines Standes gesehen; es fehlt uns dabey nicht an Unterhaltung. Auch der Winter hat nahmenlose Schönheiten, wenn man sie aufzusuchen weis. Wenn ich des Morgens so aufstehe, und aus meinem Fenster blicke, und sehe, wie

die blauen Wellen der Ostsee sich stürmend ans Gestade drängen! Nie werfe ich mein Auge drauf, ohne daß mir Ossian einfällt, und seine schottischen Gegenden, und daß mir ein Seufzer für Connal entfährt, der so bey Galvina am Ufer schläft; ihre grünenden Gräber werden vom Seemann gesehen, wenn er vorbeytanzt auf den Wellen des Nords!

Doch was ich mit Ossian und Connal und Galvina hier will, da ich dir eigentlich von Sophia zu schreiben habe! —

Er und sie hatten mich gebeten, ihnen den Messias vorzulesen. Das war mir ein reitzender Antrag; ein Fest für meine Seele. Auf so eine Gelegenheit hatte ich lange gewartet, einmal zu erfahren, wie schwer oder nicht schwer Klopstock für Leser, die ihn noch fast gar nicht kannten, die weder sehr für ihn, noch auch mit Vorurtheilen wider ihn eingenommen wären, seyn würde. Was ich immer sage, und gesagt habe; er ist für Leser von wahrem Verstande gar nicht zu dunkel, hab ich auch hier über mein Erwarten bestätigt gefunden. Ich kanns nicht leugnen, ich fürchtete anfangs das Gegentheil. Ich kannte zwar Sophias Geist schon, wie sehr sie ihn auch, die eitelkeitsfreye Seele! gleich der Viole im Thal, zu verbergen weis! Aber doch dachte ich, da Deutsch nicht ihre Muttersprache ist, und sie von ihrer Jugend die Hoferziehung genossen hat, wo es leider nun die Gewohnheit mit sich bringt, daß alle Aufklärung des Verstandes aus

den Büchern der Welterleuchter! aus französischer Lectür hergeholt werden muß, wird Klopstock so ganz nicht .... nun! wie denn das so ist! Mit den ersten zehn Gesängen möchte es denn wohl noch etwa gehen! aber wenn wir darüber hinauskommen, an die, wo der Dichter als Mann gearbeitet hat, wo die tiefsinnigste Kunst immer mit der Begeisterung gleichen Schritt hält, wo die verwickelten Dialogen erst beginnen, die gedrungenen gepreßten Perioden, und das übrige das Schwierigkeiten machen kann, da.... aber alle meine Besorgnisse sind falsch gewesen; wir sind jetzt damit durch, er ist ganz gefaßt und verstanden worden. —

Sehr wenige Stellen hab ich, und auch die nur sehr kurz erläutern dürfen. Ich merkte bald, wem ich vorlas! So ein richtiges Gefühl! Was doch der gesunde klare Mutterwitz und Menschenverstand für eine vortreffliche Sache ist! Hundertmal sagte ich bey mir selbst: Für den schreibt Klopstock! Manchmal da ich etwas für schwer hielt, sah ich sie nur an: "Soll ich ...„ ein Wort, eine Frage deutete mir an: es ist nicht nöthig; ich las weiter. Die feinsten Anspielungen auf biblische Geschichten verstand sie den Augenblick! Sie hat, das sah ich, ihre Bibel gelesen. Und eine Anmerkung machte ich, die mir besonders lieb war. Was meinst du, das ihr am besten gefiel? Nicht die Bilder, nicht die prächtigen Gemälde, nicht die Theile an denen die Phantasie am meisten gear-

beitet hat. Auf die gewöhnlichen Leser wirken die am stärksten; aber das sollte nicht so seyn. Am meisten wirkten die einfältigsten stillerhabenen Stellen der Empfindung, gerade die, wo so Viele über Langeweile und Ermüdung bey klagen, die Gebete der Engel, die Triumphlieder, die Gespräche, die Ausgüsse des Herzens! Die großen fürchterlichen Scenen der Teufel, Philos, wurden bewundert, wirkten Schrecken, aber Cidli .. Portia ... die Wonnen der Auferstandnen ... die Gefühle der Ewigkeit ... das Trauern um den Gekreuzigten — oh! ich kann dirs nicht so sagen. Schade um Bilder und Einbildungskraft! aber das Herz, das Herz! wer hat das je zu bewegen gewußt wie er? Da wir sein eigen Schicksal lasen, Gedor und Cidli — ich konnte nicht mehr, stand auf, ging weg. Sie umarmte ihren Gatten und beyde fühlten, wie glücklich sie noch sind. Da ich wieder kam, waren ihre Augen roth. — Wir waren eine Stunde lang alle stumm. — "Sage, warum bebst du? warum stürzt die Thräne eilend herab? warum erschüttert so der Dichter dein Herz dir?„ — So wie er kanns niemand!

Doch nun auf etwas anders zu kommen; weswegen mir diese Tage mit so angenehm gewesen sind, ist, weil ich einmal meine liebe Declamation, die ich so lange nicht geübt hatte, von neuem vornehmen müssen, und mir allerley Gedanken drüber abstrahiren gekonnt habe. Izt, oder niemals will ich dir über seine Teone schreiben, die der

vollkommenſte dichteriſche Commentar über Declamation iſt. Izt! da mancherley über dieſe Materie, mir vor Augen, theils auch aus Erfahrung, ſchwebt, daß, wenn ichs unterließe gleich zu faſſen, mir wieder verſchwinden möchte.

Klopſtock ſelbſt iſt in der That der einzige mir bekannte Dichter, der, ſo wie er überhaupt, bey allem Feuer ſeiner Begeiſterung, ſehr theoretiſch, nicht allein über das Weſen der ganzen Dichtkunſt, ſondern alle einzelnen, auch, in den Augen des Halbdenkenden, unbedeutendſten Theile derſelben, nachgedacht, und philoſophirt hat, ſo auch beſonders ſehr tief in die Wirkungen hinabgeſtiegen iſt, die ſie haben kann. Des Zeuge iſt ſeine Gelehrtenrepublick, die beſte Poetik die ich noch kenne. Du kannſt alſo denken daß er dem Declamiren keine geringe Aufmerkſamkeit geſchenkt hat. Das, was er hier und da, vorzüglich aber S. 137. drüber ſagt, enthält viel! ſehr viel! Ich werde es zum Theil nutzen und hier anführen müſſen. Er ſelbſt declamirt meiſterhaft; aufrichtig zu ſagen, hab ich keinen ſeines gleichen gefunden; was ich drinn verſtehe, und was man drinn lernen kann, habe ich großentheils ſeinem Unterrichte, ſeinem Beyſpiele zu verdanken, und den Geſprächen, die wir ſehr häufig drüber geführt haben. Leidenſchaftlicher Ausdruck läßt ſich am wenigſten lehren, den muß ein Gott dem Leſenden gegeben haben; allein was vornehmlich den Versvortrag, den Rythmus betrift, darinn iſt er unermüdlich ge-

wesen, mir zurecht zu helfen. Da ich noch ein Knabe war, mußt ich ihn schon vorlesen, er tadelte mich, machte mirs vor, sagte mir, warum das so und so seyn müsse, und nicht anders; gewiß! ich danke ihm, ich danke ihm recht sehr. Noch izt bin ich selten einige Zeit bey ihm, daß ich ihm nicht vorlese; aber auch gewiß nicht ohne Furcht; es entwischt ihm nicht die kleinste Feinheit eines Fehlers darinn. Ich bin oft über das Ohr des Mannes erstaunt; denn kaum ist die allergeringste Unrichtigkeit, in der Aussprache vielleicht nur einer einzigen Silbe, die unmerklichste Uebertreibung eines Affects der Zunge entflohen, so sehe ichs an seiner Mine, seinem Auge, seinem Blick: — das war falsch!

Das muß aber auch der Mann können, der so viel gethan hat, daß der Declamator sich zu zeigen vermag, und der ihn so sehr ehrt, daß er ihm den ersten Platz nach sich selbst einräumt. Sein Messias, das sage ich dir, ist die Probe des Declamators so wohl als der Triumph des Dichters, und wenn ich mir das Bild ausmahle, diesen, einmal öffentlich ganz vorgelesen, wie die Alten ihren Homer lasen, Alles mit der Leidenschaft, der Empfindung, der Stimme in Ausübung gebracht, die sich dabey ausüben läßt, vor vielen würdigen Zuhörern, von einem würdigen Leser, der Klopstocken das wäre, was Garrick Schackespearen ist, und vielleicht mit einigen Nebenfeyerlichkeiten, die Sache zu erhöhen; wenn "die Aussprache, die Stimme, die Kenntniß, die Empfindung,

und die Begeisterung, diesem Gedichte, das so sehr ein Gedicht ist! Hand in Hand einen Tanz hielten, und du in dem Zauberkreise stündest, aus dem du nicht eher herauskönntest, als bis die Tänzerinn ausruhte„ — — das ist eine meiner wonniglichen Phantasien, Elisa; wozu aber unser liebes Vaterland zu kalt ist, als daß es nicht immer blos Phantasie bleiben müßte.

Wir hatten einmal so lebhaft über diese Phantasie, und Declamation überhaupt gesprochen, daß mich große Lust anwandelte, ein Buch drüber zu schreiben, das ich aber bald aufgab, nicht allein weil man viele dergleichen Entwürfe blos zu seiner eigenen Herzenslust macht, und weil das Entwerfen so ein inniges Vergnügen ist, sondern vornehmlich, weil ich sah, daß die Hauptsache, worauf bey der Declamation alles ankömmt, gar nicht gelehrt, oder höchstens nur mit der lebendigen Stimme und dem Exempel gelehrt werden kann; so lange nicht Noten, woran ich verzweifle, darzu erfunden werden. Ueber gewisse Sachen läßt sich viel einzelnes, abgebrochnes vortreflich denken und reden, das keiner Theorie noch eines Systems fähig ist. Declamation und Physiognomik, werden nie eine Wissenschaft werden, wie viele Folianten man auch darüber schreibt. Die einzelnen Bestimmungen sind über dem, was die Sprache oder der Griffel ausdrücken kann. Doch hatte ich bey der Gelegenheit allerley Punkte, über die ich mich hätte ausbreiten mögen, über die Klopstock auch schon einiges gesagt hat, das noch

mehr ausgeführt zu werden verdient. Hier sind einige wenige davon; ich würde nichts drüber sagen, wenn ich nicht glaubte, daß es dir zum Verständniß der Texte zum Theil dienen könnte. — Seltenheit der Declamation, und daß sie eine Kunst sey: Ja, Elisa, eine Kunst, allerdings! und eine höchst seltne Kunst! eine Kunst, die größtentheils den Schauspieler, den Redner ausmacht, worüber die Alten Jahre lang lernten, übten, lehrten; Garriks, Demosthenes, Ciceros Kunst! Wodurch allein klar wird, was ein vollkommner Dichter sey, und was sich durch die Sprache wirken lasse; denn, wie unser K. sagt, man macht sich davon keinen richtigen Begriff, wenn man sie sich blos durch Buchstaben bezeichnet, weil nur die Declamation den Ton- und den Zeitausdruck zu fühlen giebt. Aber so selten! — daß ich, Klopstocken und noch Zieen ausgenommen; fast keinen gefunden habe (und meine persönliche Bekanntschaft unter diesem Geschlechte ist nicht klein) der für meine Ohren nur einmal erträglich läse, seine eignen Sachen erträglich läse! vom Declamiren ist gar nicht einmal die Rede! — Ihre Verachtung: Sie geht mehr nach Brodt, als irgend eine andre Kunst. Das Vorurtheil ist fast allgemein: declamiren kann jeder von selbst, was brauchts da Studium? Das lächerlichste Vorurtheil! für den, der die Schwierigkeiten davon versucht, drüber nachgedacht, selbst erfahren und geübt hat, und die Bemühungen der Alten drinnen kennt! Aber sie rächt sich auch dafür an ihren Kindern, wie die verachtete

Weisheit. Denn woher kömmt wohl anders, als daher das erbärmliche Stimmengeplärr auf den Canzeln, dieß unerträgliche Gekreisch auf so vielen Cathedern, so viele verunglückte Schauspieler, wodurch einem der Gottesdienst, die Erlernung der Wissenschaften, und das Vergnügen am Drama so verleidet wird! Wie manchmal hab ich geseufzt, wenn ich viele unsrer besten Prediger, gute, und gutgesagte Sachen, so elend aussprechen hörte, daß ich gern ihre Worte geschrieben gelesen, aber vor ihrem mündlichen Vortrag, der alle Wirkung des Gesagten hemmte, die Ohren hätte verstopfen mögen! Die Vollkommenheit darinn zu erreichen, würde zwar immer sehr schwer bleiben, aber bis zum Erträglichen könnte es doch jederman bringen, der sich drauf legen wollte. Ihre Gattungen: Ich würde dreye annehmen; die aber alle die allgemeinen Regeln mit einander gemein haben. Des Redners, des Schauspielers, des Dichters. Ueber die beyden erstern ist schon viel geschrieben, über die letztere nichts als von Klopstock. Was er darüber sagt, verdient wohl beherzigt zu werden. Darauf will ich mich hier einschränken, dirs zu wiederholen, und zu erklären. Zwey Arten der Tonbildung, meint er, giebt es hierbey. Die eine begreift alle die unmerkbaren und unlehrbaren Bestimmungen des Sanften, oder des Starken, des Weichen oder Rauhen, des Langsamen und des Langsamern (denn es giebt verschiedne Grade der Langsamkeit und der Schnelligkeit) oder des Schnellen und Schnel-

lern, die das wirken, daß die Töne völlig zu solchen Gedankenzeichen werden, als sie seyn sollen. Die andre, (von der läßt sich fast am wenigsten sagen, und sie bleibt allen denen ein Geheimniß, die nicht die Natur mit dem Gefühl der Leidenschaft begabt hat,) "die in sehr fein verschiednen Graden Leidenschaft ausdrückt. „ Jene Tonbildung läßt sich noch lernen und nachahmen, diese gar nicht; diese macht das Genie, jene die Kunst des Declamators aus. Mit andern Worten: Der Declamator muß mit seinem Dichter weinen, lachen, spotten, zürnen, sich in alle Arten und alle Schattirungen des Affects versetzen können. Sind diese beyden Tonbildungen in ihrer ganzen Kraft vereint, so giebt Er der Declamation sogar den Vorzug über den Gesang; denn der Gesang hat bestimmtere Regeln als die Declamation, und ich habe Opernsängerinn gehört, die, weil sie schulmäßig sangen, und völlig regelrecht, bey dem empfindungslosesten Herzen den Ausdruck der Leidenschaft bis zum Sprechen nachahmten. Sogar Halbmenschen, Castraten können ja das! Aber der Declamator läßts wohl bleiben, ohne das eigne Gefühl; erschüttert aber auch dafür ganz anders! trifts Herz, wo jene nur die Ohren rühren! — Von einem solchen Declamator, meint er, könne der Dichter selbst lernen. Und was? 1) Die Wirkungen des Wohlklangs. Wohlklang? Man denkt sich immer etwas sehr falsches, wenn man darunter nur das melodische versteht, die Schicklichkeit der Sprache zur Musik. Tausendmal

habe ich die italienische ihres Wohlklanges wegen preisen und über unsre setzen hören. Grundfalsch! Ihrer Melodie wegen, hätte man sagen sollen, aber nicht Wohlklang, und man hätte Recht gehabt. Melodie der Sprache ist eine gewisse, für das Ohr angenehme, und gleiche Vertheilung schöner Consonanten und Vocalen; Wohlklang, die Zusammensetzung der Vocalen und Consonanten mit Rücksicht auf den Sinn der Worte, und so gehören "sogar rauhe Töne, wenn der Inhalt es erfodert, mit zum Wohlklange." Sanfte Gegenstände durch sanfte Töne, rauhe durch rauhe, auszudrücken, und ausdrücken zu können, das ist der Vorzug der Sprache, und darinn besteht eben die Vollkommenheit der unsrigen. Von folgenden beyden Versen Klopstocks

"Schmettert ein Donnerwagen auf tausend Rädern herunter,—

"Melodien, der süßesten Wonne Gespielinnen, stiegen

hat jeder Wohlklang, aber nur der letztere Melodie. Wie schicklich aber ist der Klang von jedem zu seinem Inhalte! Weil aber der Misverstand dieser Anmerkung leicht dazu verleiten kann, im Arbeiten die Melodie da ganz zu verabsäumen, wo sie eben Wohlklang ist, so setzt er hinzu: Cynthius zupfe dich beym Ohre, wenn du einen Trieb bey dir fühlst, sie zu misbrauchen. 2) Die Wirkungen des Sylbenmaßes, oder welches einerley ist, des Zeitausdrucks. Die Längen und Kurzen nach ihren Verschiedenheiten recht hören zu lassen. Dieß gehört zu jener

ersten Tonbildung; um dieß recht zu können, muß man beynah selbst Dichter seyn; und hierinn ists, wo ich, wie gesagt, am meisten von ihm gelernt habe; im richtigen Ausdrucke des Rythmus. — Den Vers genug, und doch nicht zu sehr hören zu lassen, zu scandiren, und doch auch nicht zu scandiren, das ist hierbey eine Hauptsache. 3) Wie viel die Wörter ausdrücken können. "Man hatte oft einem Worte so viel Ausdrückendes nicht zugetraut, als man durch die volle gedoppelte Tonbildung des Declamators hört." Das heißt: es giebt einen gewissen Accent, einen gewissen starken hebenden Ton der Stimme, ein gewisses Verweilen auf diesem Tone, das den ganzen Sinn des Dichters zu fühlen giebt. Ein Exempel: In dem Verse im Anfange des Messias: "Er thats und vollbrachte die große Versöhnung!" was liegt da für ein reicher Inhalt in dem Worte: er thats: "Er thats — das große Werk! ohngeachtet aller Schwierigkeiten! u. s. w." — Der gewöhnliche Leser huscht über das Wort fort, ließt den ganzen Vers in einem Odem, und hat richtig gelesen, aber noch nicht vortreflich; der vollkommne hingegen, spricht thats aus mit gehobnerem Ton, laut, ernst, macht eine kleine Pause darnach, und läßt das übrige des Verses mehr sinken, weils nur eigentlich die Ausbildung des Begriffes ist, der in dem ersten Worte schon liegt. 4) Was die Wörter nicht ausdrücken können. Er will sagen: Manchmal muß der Declamator sogar den Dichter verbessern, und die Fehler, die er in der Prosodie oder

sonst begangen hat, mit seiner Stimme geschickt zu verbergen wissen. Z. E. Wenn Ramler in einer Ode sagt: dessen Stamm Laub umkroch, (— v v — v v) so muß der Declamator so klug seyn, hier die Regeln des Rythmus zu verletzen, und gar nicht so scandiren, wie er eigentlich scandiren müßte; wofern er nicht das Ohr auf die unangenehmste Weise beleidigen will. Er muß also hier heben, was der Dichter fallen läßt; bisweilen muß er auch fallen lassen was der Dichter hebt. * Am Ende dieser Anmerkungen läßt denn Klopstock seinen Leser hinzusetzen: Du hast mich ein wenig erschreckt; aber ich will lernen und ich freue mich, daß ich eine solche Sprache zu lernen habe. —

Brr! welche Spitzfindigkeiten und Mikrologien! wirst du sagen, Liebe, aber ich konnte dir nicht helfen; wir müssen die Schale abmachen, ehe wir den Kern essen können, und willst du Teonen verstehen, so mußte ich dich durch solche Dornen durchführen. Glaube mir auch: eigentlich ist alles oder nichts auf der Welt Mikrologie.

---

* Noch ein Beyspiel, aus einem berühmten Verse eines Lateiners:

Reges in ipsos imperi' est Jŏvis. — Jovis!

Der Hauptbegriff des ganzen Verses mit zwey kurzen Sylben! — Der Declamator kann diesen großen Schnitzer des Dichters verbessern.

Teone also — er will zeigen, was der Declamator eigentlich sey, und wie viel er vermag. Er denkt sich eine Rhapsodinn, wenn ich so sagen darf, die er besingt, und mit einer Sängerinn vergleicht, der er gewiß keinen Vorzug über sie einräumt. Diese Rapsodinn, oder Vorleserinn, nennt er Teone. Er liebts besonders sehr, wenn die Frauenzimmer gut lesen, hat auch in Hamburg schon seit einigen Jahren, mit den größten Antheil an der Errichtung einer Lesegesellschaft gehabt, zu der sich eine ziemliche Anzahl aus der sogenannten schönen Welt dort zusammen gefunden hat. Er richtete die Gesetze davon ein; man versammelte sich Anfangs aller acht, jetzt alle 14 Tage, las dieß und jenes aus Dichtern. Ich habe verschiedne Frauenzimmer daraus sehr gut lesen hören, besonders eine Madam Sillem. Doch, daß ich mich nicht verirre! — Teonens Vortreflichkeit zeigt er erst durch ein Beyspiel von dem Entgegesezten.

Denke dirs, es hat eben ein recht schlechter und doch eigendünkelischer Declamator, wie denn das oft beysammen ist, ein Gedicht vorgelesen. Das Gedicht, das gelesen worden ist, ist selbst vor der schlechten Declamation ganz erschrocken. Still auf dem Blatt, ruhte das Lied, noch erschrocken vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas, ob er gleich ganz unbekannt war, mit allem was die Declamation ausmacht, mit der gehörigen Abwechslung ihrer Schwäche und Stärke, mit der sanfte-

ren Stimme Laut und dem vollerem Ton. Solcher brüllenden Leser hab ich nicht wenige gehört!

Aber wer die Rhapsoden waren? Das waren Leute, ehemals, Elisa, die aus der Declamation Fait machten, und öffentlich, in Griechenland, bey Gastmahlen, u. s. f. den Homer vorlasen. Unter ihnen gabs sehr trefliche, aber auch sehr schlechte. Irgend so einen schlechten hat er im Sinne. Und so elend er auch gelesen hatte, dieser Gesell, so viel bildete der Narr sich doch ein. Dicht an Homer schrie sein Geschrey! Er meinte, daß sein Verdienst fast nicht kleiner sey als Homers seines selbst! Auf den Dreyfuß des Dichters sezte ihn sein Wahn; und der thörigte Wahn verbarg ihm, daß Achilles Leyer, die den Achilles in der Iliade besang, Homeren, den er so verhunzt hatte, vor Unwillen aus der Hand sank, und des Mäoniden Genius zornig entfloh!

Etwas ganz anders als das Geplärr so eines Rhapsoden ist die Declamation von Teonen, die er sich denkt. Er wendet sich zu einer Sängerinn, sagt ihr, sie selbst solle von ihr lernen. Aber o lerne, Sängerinn selbst, von Teonens zaubernder Kunst, wenn den Inhalt sie wie Wachs schmilzt, und der Seele des Liedes gleiche schöne Bespielinnen wählt, wenn sie Töne der Stimme wählt, die so schön sind als die Seele des Liedes selbst.

Hörst du, wie sies ganz anders macht, als der Rhapsode? wie sie an der Gewalt des Rhapsoden, die er dem

Liede anthat, rächet das Lied? wie dem Ohre sie es bildet? Ich frage dich, hast du Gefühl, so gestehs nur, sage, sind nicht Sängerinn! dieser Töne Wendungen auch Melodie?

Ja! allerdings sind sie's, sind Melodie! und mehr noch eine wahre hinreissende Melodie, als die Instrumental und Vocalmusic geben kann, Melodie, an der das Herz noch innigern Antheil nimmt! verwebt von des Herzens feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie etwa die Flöte tönet, oder wie deine Stimme, Sängerinn, über die Flöte sich hebt.

Fühlst dus, was Teone wirken kann? Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir? So verschieden und mannigfaltig sind ihre Wirkungen! Und sie theilt das Verdienst, so gar mit dem Dichter selbst. Wer machte dich weinen und besänftigte dich wieder? Thats Teone nicht auch, und rührt dich etwa der Dichter allein?

Für eine solche Vorleserinn zu arbeiten, ist des Dichters süssestes Geschäft! Höre, für sie dichtet' er; hör'; auch die kleinste Kunst des Gesanges ist Teonen nicht verborgen! Wie richtig sie auch das schwerste Sylbenmaaß zu lesen weis, und uns es zu hören giebt! folg ihr, wie in des stolzen Rythmus Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Drauf redt er die Deutsche Grazie an: Pflanze für sie, Blumen im Hain an dem Bache, Nossa, daß ich, wenn melodisch sie vielleicht einst meiner Saiten Gesang

begleitet, Kränze Teonen ihr Haar! daß ich sie belohnen könne, wenn sie auch vielleicht meine Gedichte vorließt.

Einen Gesang auf die guten Leserinnen also hätten wir; nun wünschte ich auch einen von ihm, auf die eben so seltnen guten Hörerinnen! wie Du und Sophia! Ach Elisa gedenkst du auch noch unserer ehmaligen Vorlesungen in der Epheulaube, im Lispel der Abendluft! Da ich hier dein Bild so wieder finde, wird mir die Erinnrung doppelt neu. Denn Sophia... aber ich habe mich müde geschrieben, und muß jezt schließen. Unten liegt schon alles in den Armen des Schlafs; ich wache allein noch oben bey dem Nachtlicht! Doch ein Exempel, wie fein sie versteht, muß ich noch aufzeichnen. Ich hatte recht meine Freude dran.

Eben heute las ich den neunzehnten Gesang im Messias. Bey der Stelle wo die Gemeine des Mittlers das Abendmal nimmt, das Lazarus austheilt, sagt jeder, indem er davon weggeht, etwas das seine Gefühle ausdrückt! Es ist eine der mannigfaltigsten Scenen: Die Stellen, wo im Messias dialogirt wird, sind überhaupt die schwersten, und der geübteste Leser muß da oft alle Gedanken beysammen behalten, um durchzufinden. So oft Punkte da stehen, redt ein Anderer. Von einigen wird es bestimmt, durch Umstände, wer der Redende sey, von andern nicht. Wo es bestimmt ist, pflegt ich im Vorlesen gleich den Nahmen des Redenden zu nennen. Ich kam an den Vers:

„Mir ward es geordnet
Zweymal zu sterben! Ach pfleget der Schlummer der lieblichen Dämmrung,,
Nicht dem Schlafe der Nacht, nach kurzem Wachen zu folgen?"

ich stuzte; hielt ein; besann mich selbst nicht gleich, wer da redte, ob Lazarus? Semida? — ich sehe mich um: Tabitha! sagt Sophia. — Recht so! Tabitha!... So genau hatte sie Achtung gegeben, und sichs gemerkt; daß die Erscheinende * zu ihr sagt: ihr wäre zweymal zu sterben gesezt.

So leben wir hier, so nähren wir unsern Geist, mit köstlicher Speise. Und wenn ich nun überdenke, wie glücklich mich alles das machen müßte, wie ich hier alles habe, was man nur wünschen mag zu geniessen, die schönste Natur, den reizendsten Umgang, die Freundschaft der besten Menschen, und ich doch so eine Oede in mir fühle ... ich schelte mich oft, gewiß! und strafe mich: Ungenügsames Herz! was willst du denn noch? sey ruhig! O Elisa, ich bitte dich um Gottes willen, warum mußtest du gebohren werden? warum muß ich dich kennen lernen?

Er bat mich darauf, ihm das Mannscript da zulassen, er hätte jezt keine Zeit es zu lesen, er wollte es mir aber sicher und bald wieder zuschicken.

---

* Funfzehnter Gesang. S. 211.

Das Dalassen ist nun so eine Sache! sagte ich, lieber Klopstock, ich weis schon, wie das bey Ihnen geht. Ich möchte nicht gern, daß es verlohren würde. Und Ihr Abgrund, Ihr...

Doch! über den Abgrund, ein paar Worte! Unordentlich in Absicht der Scripturen und Bücher ist nun fast jeder Gelehrte, aber die Poeten am meisten. Daher Alberti, wenn er einen recht Unordentlichen bezeichnen wollte, sagte, es ist ein Poet! So ist nun auch mit Gunsten hierinnen Klopstock. Zum Unglücke muß es sich just treffen, wie denn alle Dinge in der Welt verkehrt sind, daß dieser grosse Mann in Hamburg ein Zimmerchen bewohnt, das zwar eine sehr dichterische Aussicht hat, auf grosse und schöne Gärten, über die der Cathrinenthurm malerisch hervorragt (in der Königsstrasse) und in das der liebe Mond abends seinen ganzen Zauberglanz hereingießt, aber so klein, und eng! nur vier Schritt breit, und fünf lang! kurz, daß man nicht weis, wo man was aus der Hand legen soll. Wenn Windeme nicht bisweilen aufräumte, so sähs schlimm aus, denn nur sie kanns und darfs. Auf seinen Tischen herrscht immer die lyrischste Verwirrung.

Dieses und andre Zimmer, die er bewohnt hat, haben von jeher bey seinen Freunden in schlechten Credit gestanden, und verschiedne fürchterliche Nahmen bekommen. Einige vergleichens mit der Scylla und Charyb-

dis. Funk schrieb mir einmal wegen seiner Lieder, er könnte sie izt nicht herausgeben, wie er wohl wollte, denn die lägen schon seit Jahren in Klopstocks Archive begraben. Die seelige Stolbergen nannte es einen Abgrund, einen Gouffre. Wenn jemand fragte: Wo ist das und das? der Brief? Der... Er ist weg! auf ewig weg! Klopstock hat ihn in seinem Gouffre!

Also sagte ich: Ja wenn Ihr Gouffre nicht wäre, so ließ ichs Ihnen gern. Allein ... Da ich aber doch gern wollte daß ers läse, so wandte ich mich zu Windeme; die ist die Ordnung selbst, und bat sie: Wenn Sie meine Bürginn seyn wollen, und dafür sorgen daß ichs wiederbekomme, so ...

Klopstock unterbrach mich: Wie Sie doch naseweis oder weisnasig urtheilen! Wenn ichs Ihnen verspreche, daß Sies wiederhaben sollen, so können Sie sich drauf verlassen. Und daß ich Ihnen einen Beweis gebe, wie ordentlich ich auch seyn kann, wenn ich will, so kommen Sie mal her!

Ich kam.

Da sehen Sie hier das Repositorium! Das sind meine Subscriptionssachen zur Gelehrtenrepublick. — Nun kommen Sie! — Sehen Sie diese Bücher? Alles numerirt! Die Fächer nach dem Alphabete eingetheilt! Jedes Papierchen an seinem Platz. Was sagen Sie nun.

Freylich das ist so ordentlich, wie bey einem Kaufmann! Muß es gestehn!

Also haben Sie hier geirrt. Nicht?

Ich gabs zu.

Also haben Sie hier einmal geurtheilt über meine Unordnung — (langsam) wie ein Criticus! ... (langsamer) wie ein gemeiner Criticus! — — — (noch langsamer) wie ein abgeschmackter Criticus! — — — (Sostenuto) — — wie ein ber-li-ner Criticus! — Gehen Sie, Sie berliner Criticus. —

Liebe Elisa! Irren ist menschlich, aber im Irrthume beharren teuflisch. Ich sang also Palinodie, und bat um Verzeihung. — Geirrt, lieber Klopstock, und geurtheilt wie ein berliner Criticus! und wenn Sie wollen, wie der, der im Nahmen von hunderttausend Stimmen Ihre Lieder verurtheilte! — — * Fürwahr, ich hätte verdient von den Nachtwächtern herbey geblasen zu werden.

Er ist manchmal in gar comische Situationen verflochten worden, und es sind ihm sehr drollichte Geschichtchen begegnet, wovon ich dir itzt ein Paar zur Gemüthsergötzlichkeit auftischen will, da sie mir eben beyfallen.

Einmal ist ein ehrlicher Prediger zu ihm gekommen, der ihn sehr geliebt und bewundert hat, und hat ihn mit vieler Bescheidenheit und Vorsicht, aber so recht

---

* Siehe Gelehrtenrepublick. S. 316. Anm. d. H.

innig und aus Herzensgrunde gebeten, er wäre doch ein Mann der so viel gölte! und der so viel Nutzen stiftete, er möchte doch um Gottes und der Religion, um alles willen, den Abbadona nicht seelig werden lassen. Fast mit Thränen hat er ihn drum gebeten. (ne quid detrimenti capiat respublica!) Klopstock hat ihn denn mit der Ehrerbietung, die er gegen jedes gute Herz fühlt, beruhigt: Er sollte sich nur zufrieden geben; er wollte das schon so machen, daß die Religion nicht drunter litte.

Einander mal aber besucht ihn (es ist in Langensalza gewesen) so einer von den Schwätzern, die berühmten Männern ihre Cour machen, um sie die Bürde ihrer Würde fühlen zu lassen. Klopstock muß ihn denn zum Coffee da behalten. Dieser behagt sich da auch wohl genug, unterhält ihn lange von der Vortreflichkeit seiner Schriften, doch auf eine Art, daß K. bald sah, er hätte nichts davon gelesen, kömmt denn auch auf den Messias zu reden, und nach einer langen Brühe von Lobsprüchen darauf, fragt er ihn: Er würde doch auch wohl gegen die Spitzköpfe, die Reformirten, oder warens die Catholicken — — oder Socinianer — — ich weis nicht genau — einiges mit einfließen lassen. — Da kams denn heraus, daß er den Messias eigentlich für eine polemische Abhandlung hielt. Klopstock besann sich ein bisgen: O mein Herr, sagte er, eigentlich schreibe ich wider die Türken.

In... ich glaube... Friedensburg, sollte er einmal Friedrich dem fünften einen Theil der Messiade überrei-

chen. Er steht und wartet eine Weile in der Antichambre. Es kommt einer von den Hofleuten auf ihn zu, der sichs Fluchen sehr angewöhnt hatte, und Klopstock fängt an, sich derweile ins Gespräch mit ihm einzulassen. Endlich merkt dieser, mit wem er spräche. Voll Verwunderung tritt er zurück. — Was Teufel! sind Sie Klopstock? — Je! all das Wetter! Sie Herr Klopstock? Sie sprechen ja ganz verständlich. Je hol mich der Teufel! man hat mir gesagt, daß man Sie gar nicht verstehen könnte, und, der Hagel! Sie sind ja wie ein andrer Mensch!

Noch eins, worüber wir sehr gelacht haben. Er fährt einmal auf dem Paquetboote nach Coppenhagen, und in Hamburg haben ihm seine Freunde unter andern auch frische Heringe mit gegeben, die um diese Jahrszeit in Hamburg etwas sehr rares sind. Die sitzt er und verzehrt auf dem Schiffe, in Gesellschaft der andern Passagiers. Nachdem einer von diesen, ein Handwerksbursch, lange die Heringe beäugt hat, steht er auf, mir nichts, dir nichts! und fährt mit der Gabel auf Klopstocks Teller, langt sich ein Stück davon, "Mit Erlaubniß Patron! — „ und damit zum Munde. — Doch man muß so was Klopstock selbst erzählen hören. Dieß: "mit Erlaubniß Patron,„ ist in unserm Zirkel seitdem zum ordentlichen Sprichworte geworden.

Und nun euch — mit Erlaubniß, liebe Patronin! daß wir Sie heute mit solcher Kleinigkeit unterhalten haben. Allzeit Wein ist nicht lustig, und allzeit Wasser

ist auch nicht lustig, sondern so man Wein und Wasser trinket, das ist lustig, also auch, so man mancherley lieset.

Doch haben wir einmal von weiten, und bey der Gelegenheit davon ein merkwürdiges Gespräch zusammen geführt. Es war der seelenvollesten innigsten, aber auch für mich der tiefmelancholischten Abende einer bey ihm, Windeme war allein dabey, oben auf seinem Zimmer; wir waren eben von Nienstede zurückgekommen, wo wir mit der Büschen die herrliche Elbgegend gesehen, und einen noch der schönsten Herbstnachmittage in Bostels Garten verlebt hatten. —

O was ist er für ein liebegelehrter Mann. Ich erhole mich so gern Rathes bey ihm, wenn mir darinnen Zweifel kommen, nirgends find ich mehr Befriedigung und Theilnehmung. Liebe war denn auch da der Gegenstand unsers Gesprächs und die Frage: Wie ist es doch möglich, daß ein Mann, der einmal von ganzer Seele und ganzem Herzen geliebt hat, und der es weis, wie er wieder geliebt worden ist, zum zweitenmale ein Weib nehmen kann. Denn das ist bey mir so fest wie ein Evangelium: Man wird nur einmal gebohren, und man liebt nur einmal!

Zwar auf der einen Seite begreif ichs wohl. Ein fühlendes Herz ist glücklich gewesen. Es ist gewohnt

sich mitzutheilen und auszuschütten. Die Geliebte stirbt. Keine Aussicht mehr auf dieser Seite, in diesem ganzen irrdischen Leben! Ja wenns bald vorbey wäre! Aber das Leben ist lang genug, und diese kurze Bürde dünkt einem eine Ewigkeit zu seyn, wenn sie uns noch auf den Schultern liegt! Oh! die drückende Einsamkeit, in der sich alle diese Bilder des Vergangenen, des Verschwundenen so geschäftig aufdrängen. Man sehnt sich, man wünscht, man hat niemand dem mans klage, denn der große Haufe fühlt das nicht, und wie selten sind die Augenblicke, wo man auch bey den wenigen die das fühlen, Mitempfindung antrift! Was ist denn natürlicher, als daß man eine neue Freundinn sucht, nicht die Verlohrne zu ersetzen, das kann sie nicht! nur ihren Verlust weniger zu fühlen. Weniger Einsamkeit zu haben, mehr Zerstreuung, Zerstreuung! dieses einzige Labsal! in ihren schwesterlichen Busen alle diese Gefühle auszugießen, und Thränen zu weinen, in die ein andres Auge mit weint! wenn sich eine solche Seele finden läßt! und aus dieser Annäherung entsteht denn allmählig etwas noch Zärtlichers, als blos Freundschaft! So löse ich mir die Möglichkeit einer zweiten Liebe, bey denen die in Wahrheit geliebt haben. Von andern die das nicht kennen, ist hier die Rede nicht. Die mögen freyen zehnmal für einmal!

Aber doch, sagt ich, mein theurer Klopstock, wenn Ihr Schicksal nun über wen verhängt ist, ach! eine

Meta zu haben, und so bald zu verliehren! Das Liebste auf der Welt, das Einzige! Alleinzige! im Grabe zu wissen, hin! hin! verlohren auf immer . . . ich kann mir doch keinen wahren Trost, keinen Stab, keine Stütze in diesem Seelenleiden, diesem nahmenlosen Schmerze denken, als den: Sie ist nicht auf immer todt, nicht auf ewig verlohren. Das Leben flieht, zwanzig, funfzig, achzig Jahre sind hin wie ein Blitz, du wirst wieder bey ihr seyn! Die Ewigkeit! Raum genug für die Liebe! — — Der Trost den Sie so oft, so ernst Andern und sich selbst ans Herz gelegt haben,

Du bist Göttliche mein! für keine kürzere Dauer
Als die Ewigkeit mein! Das nenn ich für mich geschaffen!
Wiedersehen! O du der Liebenden Wiedersehen,
Wenn bey dem Staube des Einen nun auch des anderen Staub ruht!

Aber . . ich bitte Sie . . . wenn dieser Trost nicht Chimäre seyn soll, nicht eine von den bunten Phantasien, womit man sich die Wände seines Kerkers ausmahlt, wie ist es denn möglich zum zweitenmale eine Geliebte zu suchen? muß man da nicht der erstern vergessen. Und thut man das, was ist denn der Trost gewesen? . . Was? ich frage Sie.

Er antwortete mir kalt und ernst:

Mein lieber Tellow . . . Man kann zum zweytenmale lieben!

Und also zum erstenmale nicht recht geliebt haben?

Wie folgt denn das? Sie wissen ja daß es Grade in der Liebe giebt. —

Daß also die zweyte Liebe eigentlich keine Liebe ist!

Das sag ich nicht. Nur, muß man nothwendig die erste vergessen? Die geringere wird sich der größern subordiniren.

Aber das beruhigt mich noch nicht, fuhr ich fort. Die Frage ist die, ob sich das Herz zwischen zwey theilen läßt, nicht eben ob sichs gleich theilen läßt. Freundschaft — — o! die hat ein weites Reich. Aber Liebe, so viel ich davon verstehe, ihr Wesen ist, daß sie ausschließend ist. Setzen Sie sich in den Fall der Gestorbnen. Hätten Sies dulden können, daß Meta nach Ihrem Tode noch einen Andern geliebt hätte

Wie fühlte ich aber, indem ichs sagte, daß ich über Dinge wie ein Kind mit ihm spräche, von denen kein Mensch was weis. — Er schwieg still zu dieser Instanz, und antwortete nichts. Es schien als konnte er den Knoten nicht aufknüpfen. Und gewiß es giebt Abgründe in der Empfindung, so wie in dem Denken. Ich sah daß ich an einem dieser Abgründe stünde, und bebte zurück, und endigte das Gespräch. — Was ist der Mensch! Ich denke, sagte Cartesius, darum bin ich, und werde seyn. Ich liebe, sag ich, darum bin ich, und werde seyn! Aber wenn nun diese himmlischen Empfindungen, diese starken Gefühle, diese Erschütterungen der Seele in

ihren tiefsten Kräften, diese erhabenen Begeisterungen, worinn man sein ganzes Daseyn fühlt, und sich in dem Augenblicke, da man sie hat schwört: Sie werden, sie müssen ewig seyn! trotz Trennung, Tod und Verwesung! wenn die doch, durch das Alter oder Zerstreuung, oder wodurch nicht sonst? verschwinden, vertilgt werden, ausgelöscht! glatt ausgelöscht! als wären sie nie da gewesen . . . wenn ich dich lieben kann, Elisa, und du sinkst nun, Blume! ins Grab, und ich weine dir so innig nach, möchte mein Leben um dich verjammern; und denn trockne ich meine Thränen, und am Ende werde ichs doch gewohnt, ohne dich zu seyn, und über zehn, über zwanzig Jahre weis ichs nur historisch noch, daß du gewesen bist, etwa wie ichs weis, daß ich eine Muhme in der Kindheit gehabt habe . . . . o Menschheit! o Schicksal! o Herz!

Ich sage dir, wenn ich mir das manchmal so lebendig dachte, so gränzten meine Empfindungen nah an die Verzweiflung. Das Gefühl deines Todes, war Seeligkeit, gegen das Gefühl, daß ich deiner vergessen könnte. Aber wohl mir daß ich Klopstock näher kenne, und an ihm gelernt habe, daß ich mich darinn wenigstens täuschte. Nein! ich kann deiner nicht vergessen. Ich sehs an ihm, daß diese Eindrücke bleiben bis ans Grab, und also auch bis übers Grab. Zwar nur bey wenigen Menschenseelen, aber ich hoffe daß meine zu den wenigen gehört. Das Alter hemmt wohl den Ausbruch der Empfindung, macht

ihre Farbe verbleichen, aber das empfindende Herz bleibt, und glüht wie Feuer unter der Asche. Wie oft, wenn ich ihn so heiter, so vergnügt, so scherzend sah, sprach ich zu mir selbst: Das ist der Mann den Cidli liebte, und der sie verlohr? — Aber ich habe mich geirrt. Ja! wer ein Mann ist, faßt sich, und zeigt den Leuten eine heitre Stirn, aber seine Wunden läßt er für sich im Stillen bluten.

Und ich habe ihn im Stillen belauscht! Glaube mir das, er hat Metas nicht vergessen. Mein lieber Tellow, sagte er mir einmal, da ich davon redte, alle Glückseeligkeit des Menschen bestünde doch nur in Resignation, und daß man tragen lernte, und vergessen, . . . vergessen? sagte er, vergessen? o hoffen Sie das nicht! so was vergißt sich nicht! . . Windeme erzählte mir, er hätte sie neulich an gewisse Scenen seiner jüngern Jahre erinnert, wissen Sie das wohl . . . und das . . . und jens . . . liebes Hanchen — und hätte dann angefangen zu weinen. Wenn man ihm aus dem Messias vorließt, und zu der Scene von Gedor und Cidli kömmt, so sagt er: Nicht weiter. — Er hütet sich sorgfältig, die Ideen des Todes in sich zu erwecken. Ich wollte ihm einmal die Beschreibung vorlesen, wie meine Schwester gestorben ist — das mag ich nicht hören, sagte er. Ein einziges mal gelangs mir, ihn auf Meta zu bringen, und mir die Geschichte seiner Liebe zu erzählen. Allein

ich wußte noch lange nicht so viel davon als ich wünschte, so brach er ab: Ich kann, ich darf nicht davon sprechen. Es wird mir zu lebhaft! So oft er vor Ottensen vorbeyfährt, wo ihr Grab am Weg über die Kirchhofmauer hervorragt, so wendet er ernsthaft sein Auge seitwärts. Seine Freunde wissen das auch und schonen seinen Schmerz. Und eines Augenblicks seiner Empfindung, die ich selbst gesehen habe, o des denk ich meine Lebenstage hindurch

Es war in unserm großen Saale, eines Tages, da er am vergnügtesten gewesen war. Wir alle waren versammelt, Windeme und Gerstenberg sangen an meinem Claviere Selmar und Selma zusammen nach Reefens inniger Melodie. Fritz Stolberg ging mit großen Schritten im Zimmer umher, die andern standen ums Clavier, er saß im Winkel des Saals in dem kleinen gelben Lehnstuhl, ich bey ihm. Er hörte zu. Du weißt, wie gefährlich mir diese Elegie ist. Und nun es in seiner Gegenwart singen zu hören, ders gedichtet hat, mit der Melodie, von den beyden Stimmen, um die ich gern alle Opern der Welt misse, dicht an seiner Seite! Er hörte eine Weile zu — mit welcher Mine des feyerlichen Ernsts! — — Bald, da die Stelle kam "Ach, wie liebest du mich, sieh diese weinenden Augen„ — Da bog er sich zurück auf dem Stuhle, und bedeckte die Stirne mit seiner Hand, und ich sahs! ich sahs! aus seinen beyden Augen stürzten ihm Thränen und liefen die Wangen herunter.— Ich konnte nicht mehr, ich verging.

Ich umarmte ihn, ich küßte ihm die theuern Thränen ab: O mein Klopstock! o mein Klopstock!

Späte Thräne die heute noch floß, zerrinn mit den andern
Tausenden welch' er weinte!

Und wie empfand ich sein ganzes Schicksal! So geliebt zu haben und zu verlieren! — O Selma! Selma! Es ist alles vorübergegangen wie ein Morgennebel. Die Verwesung hat längst deinen Staub genommen, und Würmer haben das Herz zernagt in dem Klopstock wohnte. Dichter wie keiner war, was helfen dir alle deine Lorbeern! Der verjüngende Lenz erwacht auf ihrem Grabe, aber er erweckt sie nicht. Wie lange ists her? o schon sehr lange! Und durch solche Wirbel von Gedanken, von Arbeiten, von Beschäftigung, von Verbindungen durch geschleudert, hast du noch; noch so spät Thränen für sie. In dem Alter, das schon an den Greis gränzt. Ach Elisa der Mensch stirbt wohl, aber nicht die Liebe. Doch! doch!

Pilgrim, der erniedert in das Elend herwallst
Großer Trübsal voll, weineſt du noch?
Und du wirfst doch wie die Engel
Dich am Throne dereinst hin im Thriumph!

Also! und mit dem Dank, und dem Preis lohnt Jesus
Führung, Dulder, dich! diesen Triumph
Triumphirt der, der das Elend
Bis ans Ende getreu, folgsam ertrug!

Schweig denn, seine Thräne, die in Wehmuth
Trost weint!
Mach sein Herz nicht weich, tröste nicht mehr!
Ist am Ziel denn nicht Vollendung?
Nicht im Thale des Tods Wonnegesang?

Noch muß ich dir von einigen Zügen seines Characters sagen, die du, seine fleißige Leserinn, schon aus seinen Schriften weg haben wirst, die ich aber aus seinem Umgange selbst noch weit mehr und deutlicher habe kennen lernen. Ich meine seinen Patriotismus, seine Freyheitsliebe, seine Kühnheit. Was mich drauf bringt, ist eine feine Beobachtung, die ich eben in Wielands Lebensbeschreibung von Schackespear finde. Ein Autor, sagt er, bildet sich selbst, auch ohne daran zu denken, zumal wenn er ein Dichter ist, in seinen Werken besser ab, als ihn ein Biograph jemals schildern wird. Unsere Freunde sehen uns mit verschönenden Augen an; unsere Feinde müßten sich selbst weniger lieben, wenn sie uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollten, aber das Bildniß, welches ein Verfasser in seinen eigenen Werken hin-

terläßt, ist getreuer, und es wird auch von unpartheischern Augen angesehn, wenn niemand mehr lebt, dem aus besondern Beziehungen auf seine eigne kleine Person, daran gelegen ist, es schön oder häßlich zu finden. — Sehr wahr! und ich möchte hinzusetzen! nur alsdenn, wenn man aus einer sehr fleißigen Bekanntschaft mit den Schriften eines Originalschriftstellers sich alle Bestimmungen seines Characters abgezogen hat, sieht man ihn erst in seinem wahren Lichte, fühlt ihn ganz, beurtheilt ihn richtig, und erhält den sichern Blick, auf das bey ihm, was man beym Maler die Manier nennt.

Noch eine Folge hieraus: Je seltner, je individueller, je unterschiedner also der persönliche Character eines Manns ist, desto originaler sind auch seine Schriften!

Und eben dieß ists, wodurch Klopstock, so einzig in seiner Gattung, so recht wie ein Fels im Meere, wie eine alte Eiche unter einer Menge gewöhnlicher Gesträuche da steht; daß sein Character so viel Eigenes, vor Andern sich Auszeichnendes hat. Gewisse Neigungen seiner Seele, gewisse Lieblingsideen, die er beständig im gemeinen Leben mit sich herumträgt, und die eben darum in seine Schriften überfließen, sich stets damit verweben, so daß man kaum sagen kann, ob sein Character mehr seine Schriften oder wenn man ihn selbst beobachtet, seine Schriften, seinen Character erläutern. Das kann man von unzähligen andern nicht sagen. Nimm zum

Exempel einen . . . . , ... , ... , *) treffliche Männer! gute Dichter! (wer wollte das leugnen?) aber kannst du aus ihren Werken auf ihren Character bestimmt schließen? haben sie so besondre Stempel, die sie gleich ihren Werken aufdrücken, daß man nie Gefahr laufen könnte, des einen Werk mit des andern Werk zu verwechseln, wenn man den Verfasser nicht schon weis? Bey Klopstock ist der Fall ganz anders!

So zum Exempel, der Patriotismus, der Gedanke ans Vaterland, der Stolz ein Deutscher zu seyn, der überall hervorblickt! der die Seele der Gelehrtenrepublick, so vieler seiner Oden, seiner Hermannsschlacht ist. Der sich sogar, wenn er die abstracteste wissenschaftlichste Abhandlung über das Sylbenmaaß schreibt, nicht verbergen kann! der in grammatikalische Untersuchungen mit hineinfließt! — Der Stolz, daß wir uns fühlen sollen, wer wir sind und seyn können! daß wir die Fremden nicht über uns setzen sollen, wie wir beständig gethan haben, nicht allzugerecht, nicht allzubescheiden seyn sollen! — Seine beständigen Vergleichungen unseres Verdienstes mit dem Verdiensten der Engelländer, der Franzosen. Daher seine Untersuchungen über das, was

*Ich lasse hier die Nahmen einiger deutschen Dichter aus, die ich in meinem Mpte fand. — Beyspiele sind verhaßt. — Wir haben viel, und auch gute Dichter; aber der Nahmen, die in diese (. . . .) nicht hineinpassen, sind nur wenige. Anm. d. Her.

wir erfunden haben! der Wettlauf den er die brittische und deutsche Muse halten läßt! worinn er doch so bescheiden ist, nichts zu entscheiden: "rühre, dein Genius gebeut ers, sie vor mir, doch faß ich, wenn du sie fassest, gleich die Kron auch! und o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen! vielleicht berühr ich früher das hohe Ziel! — „ sein Wir und Sie! — seine Ermahnungen an Ebert im Wingolf: "Von Tibur bist du mir lieb, sehr lieb vom Hömus, lieb von Britanniens stolzem Eiland; allein geliebter wenn du voll Vaterlands aus unsern Hainen kämmst!„ daß er ohn Unterlaß auf unsere Sprache stolz ist, und sie den andern Europäersprachen vorsetzt, daß er deswegen die Scholiasten aus der Republick verbannt, die, so kalt und gleichgültig gegen unser Verdienst, nur die Alten preisen; sein Unwillen daher gegen das Lateinischschreiben, gegen Ernesti; daß er sogar die römische Mythologie abgeschaft, und durchgehends altdeutsche Götterlehre eingeführt hat, und mehr. Bis in die geringsten Kleinigkeiten erstreckt sich das. Singt er von Wein, so muß es nur deutscher Wein seyn, so preißt er den Rheinwein vor dem Champagner. In der einen Schrittschuehode *) stand zuerst: kein Tropfen röthe den Strom, da besinnt er sich, daß in Deutschland kein rother Wein wächst, darum verändert er: kein Tropfen fall

* S. 248.

auf den Strom! darum beklagt er so oft die verlohrnen Bardengesänge! . . Und eben diesen deutschen Sinn würdest du an ihm im Umgange bemerken. Keine gröſsere Freude ist für ihn, als wenn er hört, daß ein Deutscher was erfunden hat, etwas groſses gethan, geschaffen, gewirkt hatte. Da war in Coppenhagen Tiedemann, ein lieber lebhafter Sachse, Hofmeister beym Holländischen Envoye la Calmette, der viel Belesenheit besaß, der wußte so viel von den Erfindungen der Deutschen . . so oft ich ihn bey Kl. traf, war die Materie ihr ewiges Gespräch; auch drang Kl. in ihn, daß er ein Buch drüber schreiben sollte; er ist nun aber in Leipzig gestorben, und dieß Werk bleibt für einen andern, ders unternehmen kann und mag. — Was er froh ward, da Glucks Iphigenia in Paris so einen unerhörten Beyfall fand! Wies ihm so wohl thut, daß Angelika Kaufmaninn in London die beste Mahlerinn ist, und eine Deutsche! daß der jetzt lebende gröſste Tenorist Raaf ein Deutscher ist! daß Mengs ein Deutscher ist! daß deutsches Blut fast auf den meisten Thronen von Europa sitzt! daß wir unsre Colonien in alle Welt aussenden! daß unsre Sprache jetzt in Rußland Hofsprache wird! daß die Engelländer Angelsachsen sind! — Gern möchte er den Ossian zu einem Deutschen machen! Was je nur Römer von Deutschen geschrieben haben, weis er fast auswendig! — — doch muß ich dabey bemerken, daß sein Patriotismus sich darinn vom falschen entfernt, daß er nicht ausschlieſsend ist, daß er nie andre Nationen

schimpft, herabsetzt, beleidigt! Nur wetteifernd, nicht ungerecht ist er!

Ein andrer ihm so sehr eigner Zug ist seine ausgezeichnete Liebe zur Freyheit. Der Haß gegen alles was Tyranney, Despotismus, und Kränkung der Rechte des Volkes nur von ferne nahe kommt! daher daß er Hermann so liebt. — Mehr als einmal hat er ja den Sieger bey Sorr angegriffen. — Wie er mit den Fürsten spricht! Was er ihnen in seinen Oden für Wahrheiten sagen darf! Welcher Dichter auf der Welt hat das gewagt? Was in der Stelle über die bösen Könige im Messias für ein Brutussinn liegt! (Brutus ist überhaupt sein Abgott, und er führt ein Petschaft mit seinem Kopfe und einem Dolche bey sich.) Friedrich dem Fünften, der von ihm verlangt, er solle ihm was vorlesen, wählt er gerade diese Stelle zu lesen . . im Grunde war das und sollte ein sehr feines Lob seyn, denn der war einmal ein König, der sie ohne Zittern anhören konnte! Er fing drauf so laut bey ihm an, über einen gewissen Andern zu reden, daß der König ihn bey der Hand nahm, lächelnd ans andre Fenster führte und sagte: "Bst! daß uns diese nicht hören!„ — die Hofleute nämlich. Die Geschichte, wie Lavater den Landvogt Grebel gestürzt hat, hat er mir oft freudig erzählt. Sein Grundsatz ist geradezu: Sobald ein Volk sich eins wird Republick seyn zu wollen, so darf es auch. — Darum ist er jetzt ein declarirter

Bostonianer. Wir waren zusammen in Hamburg in Gesellschaft. Es ward von Ebeling gesprochen, der ein Buch über die Rechte der Ministerialparthey schreibt, und auf welcher Seite denn wohl eigentlich das Versehen sey, bey den Rebellen oder den Engelländern? — Das können wir alle nicht beurtheilen, sagte Klopstock, aber Cäsar spricht irgendwo: Si iustitia lædenda est regnandi causa lædatur, ich sage: Si iustitia lædenda est libertatis causa lædatur! *) — Sie muß aber gar nicht verletzt werden! wird mancher sagen; das wollen wir jetzt nicht erörtern; es ist ein weitläuftiger Dispüt. Genug er hat einen Stock, den ihm Eaton, ein braver Engelländer, geschenkt hat, und der auf einem Felde bey Boston gewachsen ist. Kommt jemand zu ihm, den er wehrt hält, seine Gesinnungen zu erfahren, so wird der Stock aus dem Winkel genommen. Ist er ein Rebell, so muß er ihn küßen, ist er ein Königischer, so wird der Stock wieder in den Winkel gesetzt. Da theilen sich denn nun die Meynungen. Ich habe ihn von ganzem Herzen geküßt! — Das ist Scherz . . . das versteht sich; aber Ernst liegt doch hinter dem Scherze verborgen.

So erzählte er von einem Generale, der drey, viermal ein Regiment, das er aufzuopfern entschlossen ist, gegen eine Batterie anführt; es wird mörderisch zurück-

* Soll die Gerechtigkeit verletzt werden, so muß es um der Herrschaft willen geschehen . . . soll d. G. v. w. so muß es der Freyheit wegen geschehen!

geschlagen. Die Soldaten stehen endlich still wie eine Mauer, und wollen nicht gegen den unvermeidlichen Tod an. Der General reitet vor die Fronte, flucht und wettert: Ihr Hunde, wollt ihr denn ewig leben? ——— Die Menschlichkeit schauderte in uns allen. Klopstocks Seele ward bitter, er flüsterte mir ins Ohr: Warum es denn auch nicht einem von diesen Grenadieren einfiel, zu sagen: Hund, willst denn du ewig leben? ... und...

Sonderbar aber ists doch, daß dieser Mann in seiner Stube, Zeisige an Ketten liegen hat! Ueberhaupt: Er, Zeisige! Nachtigallen sollt'er haben. Und an Ketten? — Nicht anders. An Ketten! — — Andre ehrliche Leute sperren doch höchstens die Vögel in Bauer ein; aber diese liegen förmlich an Ketten, mit einem Riemen der ihnen um den Leib geschnürt ist. Mich skandalisirte der Anblick auch nicht wenig. — Hier im Winkel, rief ich aus, der Bostonianische Freyheitsstab, und hier, Vögel an Ketten! mit Schlangenentwürfen und Klauen des Löwen ihnen die heiligen Rechte der Freyheit entrissen! Klopstock. Freyer. Freyheit. Silberton dem Ohre! und hoher Flug zu denken! — — Er fühlte das, ward betroffen, und beschönigte es noch ganz artig. Den Vögeln, sagte er, wäre ihre Freyheit nichts wehrt, er ließe sie manchmal los, aber sie kämen selbst zu ihrer Gefangenschaft zurück. Da hätte er sie denn fest geschlossen.... Das laß ich denn gelten, sagt ich. Wer sich freywillig in die Sclaverey begiebt, der verdient ein Sclave zu

seyn. — Und noch mehr, sezte er hinzu, wer einen Gefallen dran findet! — — Aber sind denn nicht, sagt ich, die meisten Völker in Europa solche Zeisige?—

Und vom Patriotismus und Freyheit auf die Kühnheit zu kommen; die ist mit beyden sehr nahe verwandt und characterisirt ihn auch sehr. Was ich aber eigentlich unter Kühnheit verstehe ist dieß: Es kommen sehr häufig im menschlichen Leben Fälle, wo man handeln soll, aber auch sehr verschieden handeln kann. Da werden sich nun die Meynungen der Menschen theilen. Da soll hier etwa ein Schritt unternommen werden, um etwas, das gewünscht wird und auch wünschenswehrt ist, zu Stande zu bringen. Allein was werden die Folgen davon seyn? "Man kann zukünftige Dinge nicht vorher sagen.„ (Dieß sind Klopstocks eigene Worte, womit er auch immer die abfertiget, die ihn fragen, wenn dieß oder jenes fertig werden werde, wenn er dieß oder jenes herausgeben wird, u. s. w.) Nun kömmts drauf an, thue ich ihn, oder thue ich ihn nicht. Da ist Abgrund zur Rechten und zur Linken. Wie eingeschränkt ist unsre Beurtheilung der Wahrscheinlichkeiten! Jeder siehts in seinem Lichte, vergrößert oder vermindert die Schwierigkeiten, je nach seiner Neigung. Vielleicht, daß der Schritt sehr gute Folgen hat, die schlechterdings nicht entstehen können, wenn ich ihn nicht unternehme, vielleicht aber auch daß Nachtheil draus entsteht. Ich bin Columbus. Vielleicht entdecke ich Amerika, vielleicht

gehe ich auch mit meiner ganzen Flotte in diesen stürmischen Meeren unter. — Der Mann, dessen Hauptcaracter eine weise Bedächtigkeit ist, wird sagen: Bleib, wage nicht! Spanien wird ohne Amerika Spanien bleiben, aber eine Flotte zu verlieren, ist nicht rathsam. Der kühne Klopstock sagt: Spann die Seegel auf und fahr zu! Du führst Columbus und sein Glück! — Der erste spricht: Wer sich in Gefahr begiebt, kommt drinn um, der Andre: Wer wagt, gewinnt. — Es wird im Senate von Rom abgehandelt, ob man nach Africa übergehen soll, und Carthago in seinem Herzen angreifen. Die Stimmen der Weisesten theilen sich. Fabius, der alte erfahrne Mann, widersezt sich mit aller Macht. Er führt an große und wichtige Gründe: Hannibal noch immer mitten in Italien mit einem furchtbaren Heer. Wie schwer es seyn würde, zwey Armeen in Italien und in Africa zu unterhalten! So viel abschreckende Beyspiele von Feldherrn, die den Krieg in das Land ihrer Feinde trugen und große Niederlagen erlitten! Das Interesse von Syphax und Masinissa, die lieber Carthagos als Roms Herrschaft sehen würden! Vielleicht, daß Carthago, auf seine Festigkeit sich verlassend, ein neues zahlreichers Heer zu unserm Ruin nach Italien schickt! Wie nöthig es sey, einen solchen Vertheidiger, als Scipio, in seinem eignen Vaterlande zu behalten! Wie ganz anders sein Vater in ähnlichen Umständen handelte, der doch auch ein Krieger war! Er machte sich jezt in sei-

ner Phantasie goldne Projecte, wunder wie leicht das sey; aber glaube mir junger Consul, wenn du von deinen Schiffen herab dieß mächtige und kriegerische Land sehen wirst, so wirst du gestehen, daß Spanien nur ein Spiel gegen Africa war!„ — Wenn ich des weisen Zauderers Rede beym Livius gelesen habe, so bewundere ich ihn, bin seiner Meynung, sage mit, es ist Thorheit nach Africa übergehn zu wollen; und er zieht die meisten und ältesten Senatoren auf seine Seite. — Nun tritt aber auf der junge Consul Scipio, mit seinen frischen Lorbeern! Laß uns ihn auch hören! — Du hast, spricht er, Fabius, die Gefahren vergrößert, so wie du mir schuld giebst, daß ich sie verkleinere! Was ich schon gethan habe in Spanien, ist nicht so wenig als du meinst! Es soll uns so schwer seyn in Africa zu landen; hat Regulus nicht da gelandet? Du stellst mir unglückliche Beyspiele entgegen, ich stelle dir Hannibal selbst entgegen, der über die Alpen zu uns kam. Du mir das Interesse der Numiden! Wie? konnte Hannibal hoffen, daß er uns unsre Bundesgenossen in Italien abspenstig machen würde, die nach der Schlacht bey Cannä seine Parthey ergriffen? Laßt nicht von euch gesagt werden, Römer, daß keiner von euch das thun dürfe, was ein Carthaginienser that! Es ist Zeit, daß Africa auch die Geißel des Kriegs fühle, wie Italien! Ehe daß Rom zum zweytenmale ein feindliches Heer vor seinen Thoren sehe, laßt die Waffen unserer Legionen vor Carthago blinken! — So spricht Scipio, und der Se-

nat theilt sich von neuem. Roms Schicksal hängt an einem Faden. Fabius Rath ist weise, Scipios ist kühn. Klopstock hätte sicher für Scipio entschieden. Scipio geht; schifft über, verbrennt das Lager des Syphax, schlägt Hannibal bey Zama, und Carthago muß um Friede bitten! — Columbus reist, und Amerika wird entdeckt! — Freylich: wäre Scipio geschlagen worden, so hätte Fabius Recht gehabt.

Daß ich aber von diesen großen Beyspielen der Geschichte auf kleinere Fälle des menschlichen Lebens zurückkomme; hier ist einer der Klopstocks Denkungsart in diesem Falle erläutert, trivial zwar, aber parallel mit jenen.

Ich habe einen Freund, der liebt und geliebt wird. Schon lange sind Selmar und Selma ein Herz und eine Seele gewesen. Sie wünschen beide, endlich einmal in der genausten Vereinigung alles Glück des Lebens zu genießen. Mein Freund hat keine Versorgung, seine Geliebte kein Vermögen. Unterdessen hat er so viel, daß er auf sechs Jahre wenigstens durch Arbeit Versorgung für sein Weib und sich voraussieht. Vorausgesetzt nemlich, daß nicht widrige Zufälle eintreffen, die zwar möglich, aber auch nichts weiter als möglich sind. Da das aber ein zweifelhafter Fall ist, so erholt er sich Raths bey Männern, deren Rath in Erwägung zu ziehen ist.

Er kömmt zu einem Weisen, der jezt genau wie Fabius denkt und räth, ob er gleich ehemals selbst wie Scipio gehandelt hat, und wohl dabey gefahren ist. Der

sagt ihm: Sie wollen heirathen? Um Gotteswillen nicht! —

"Aber Ihre Gründe? warum nicht?„ —

Worauf wollen Sie denn heirathen? —

"Auf das und das.„ —

Aber ist Ihnen denn das gewiß? —

"Ich habe einen gerichtlichen Contract mit dem Manne auf so viele Jahr gemacht.„ —

Doch wie, wenn der Mann nun währender Zeit stürbe? —

"Warum setzen Sie denn aber den Fall? Er kann ja auch leben bleiben. Er ist gesund, gar keine überwiegende Wahrscheinlichkeit für seinen Tod!„ —

Aber Sie müssen doch gestehn, daß der Fall möglich ist. Dann sitzen Sie beyde da und haben kein Brodt. —

Nun denn fände sich wohl ein Andrer Mann. —

Wohl? aber wollen Sies darauf wagen, sich und Ihre Geliebte unglücklich zu machen? Warten Sie doch noch. Vielleicht finden Sie unterdessen ein Amt. —

Das kann ich auch nachher noch finden. —

Sie wissen nicht, was das für ein Kummer ist, wenn vielleicht Schulden, tausend häusliche Bedürfnisse, drückende Nahrungssorgen, ein fühlendes Herz ....

"Und rechnen Sie denn auf meiner Seite das auch für nichts, zu lieben, geliebt zu werden, und zu entbehren, nirgends zu sehen, wo und wenn das sich endigen wird?

Für nichts, alle die Besorgnisse, daß, wenn wir immer aufschieben und aufschieben, endlich das menschliche Leben dahinstreicht, Hindernisse vielleicht entstehen, die Alles zerreissen, und es uns zu spät bereuen machen, daß wir nicht früher entschieden haben? Also findet sich Kummer so und so; ich unterlasse es oder thue es.„

Gut. Wir wollen das denn fahren lassen. Aber wie nun, wenn nun die sechs Jahre um sind, was denn? wenn nun denn ihre Aufsicht aufhört? und Sie dann nichts haben? wie werden Sie dann anders urtheilen als jetzt! —

"Sechs Jahre! Sechs Jahre sehn Sie voraus in dieser wechselvollen Welt? Sechs Jahre! darauf nehmen Sie Ihre Maaßregeln schon? In sechs Jahren leben wir vielleicht beyde nicht mehr; und denn sind wir doch wenigstens sechs Jahre glücklich gewesen. Glauben Sie mirs Freund, es war auch ein sehr weiser Mann, der den Ausspruch that: Sorget nicht für den andern Morgen; es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage habe; und unter allen unglücklichen Menschen, halt ich die für die Unglücklichsten, die sechs Jahre weit voraus beurtheilen wollen, was geschehen oder nicht geschehen wird.„

Nach diesen Erörterungen schieden sie von einander, denn mein Freund hatte seine Parthieschon genommen, wie denn das gemeiniglich im Grunde so zu seyn pflegt, wenn

man um Rath fragt. Ueberhaupt kömmt mir auf der Welt nichts comischer vor, als das Rathfragen. Denn wer kein Kind ist, hat sich gemeiniglich schon für etwas decidirt, und nach Gründen, die ihm selbst überwiegend scheinen. Wenn man also bey so einem Falle, wo über das für und wider gestritten werden kann, Jemandes Meynung wissen will, so ist es nur darum, daß er unsre billige, Gefälligkeit gegen das Urtheil der Welt, weil ein menschenfreundliches Herz gern sieht, wenn andre mit ihm harmoniren. Ich habe mirs daher auch zum ewigen Gesetz gmacht, so oft jemand der denken und wollen kann (denn das können nur wenige Menschen,) mich fragt, so dringe ich ihm niemals mein Licht auf, sondern sage: Ueberlege dus selbst, und handle wie dirs recht dünkt. Ich kann mich nicht in deinen, du dich nicht in meinen Gesichtspunkt hineinsetzen. Gute oder böse Folgen aber wirst du dir gefallen lassen. — Mein Freund kam vom Weisen zum Kühnen, das ist zu Klopstock, und trug ihm die Sache vor. Heirathen Sie, sagte der, in Gottes Nahmen. Arbeiten können Sie, und wollen Sie, für das Uebrige lassen Sie den Herren sorgen. Und wenn etwa die Verwandten, die Heirath nicht zugäben, so will ich gern das Meinige dazu beytragen, sie zu überreden.

Doch bitte ich dich herzlich, lege nichts von diesem aus als Ironie! Der Mann, den ich dir als Fabius aufführe, ist einer der ersten, besten, klügsten seines Vaterlands,

und mein Freund. Aber hierinnen sind wir sehr uneins. Kann man nicht uneins seyn, ohne etwas wider einander zu haben? Fern sey von mir immer diese Einseitigkeit des Urtheils. Ich hoffe die Erfahrung hat auch mich ein wenig vom Geiste der Systemen geheilt. Es müssen Leute seyn die so denken, und andre, die so! Fabiusse und Scipionen! Schilde und Schwerter! Vertheidiger und Angreifer! . . Laßt uns eins seyn Brüder, so sehr wir auch uneins sind. Und so friedlich ans Grab mit einander wallen; der eine auf der gebahnten großen Heerstraße, und der andre über Felsenwege, und Fußsteige; über Dornen und Disteln — wir langen doch alle in einem Wirthshause an. Aber ich für mein Theil habe immer zum Dornenwege große Lust bey mir gespürt.

Sie saßen bey Tisch und waren aus dem Julius von Tarent gekommen; er, Klopstock und ich. Klopstock ist sehr für das Stück, aber nicht so sehr als Er es ist. Zuviel Witz findet er darinn, und nicht genug vorbereitete Handlung bey dem Schlage, der den lieben Tarentiner zum Grabe niederwirft. Der Meynung sind mehrere. Einer der Männer, auf die ich am meisten im Urtheilen gebe, sagte davon, daß wenn Göthe tragisch Genie hat, so hat Leisewitz tragischen Esprit. Ein anderer: es wären Son-

nenstrahlen durch den Brennspiegel concentrirt, aber.... erschüttern mich alle diese Abers und Vergleichungen und Distinctionen wohl? Wirkung, Wirkung entscheidet, und die hat längst dem Julius in meinem Herzen einen Thron gebaut. Es ist sicher ein Trauerspiel der Unsterblichkeit!

Ihm aber wärs heilsamer gewesen, diesen Abend nicht hingegangen zu seyn. Denn was hat er jetzt anders zu thun, als Empfindungen zu unterdrücken und zu ersticken, die nur zu seinem Verderben sind. Und das ist ja lange schon sein einziges Bemühn! Aber Julius, Julius, und Brockmanns meisterhaftes Spiel hatte das alles wieder so rege gemacht. Seys nun, daß es die Stärke des Stücks that, und das seltne unbekannte Feuer der Liebe drinn, oder die Aehnlichkeit, die er vielleicht mit dem Character des Prinzen hat, die immer mitten im Sturme und Drange der Erinnerungen und Wünsche, sich doch selbst beobachtende und philosophirende Leidenschaft, oder die Aehnlichkeiten der Situationen, seys was es sey, genug, er war mächtig empört. So unzählige kleine Gegenstände schwebten in dunkeln Gesichten vor seinem Geiste vorbey; wie ein Traum aus der Vorwelt! Denkt Blanka noch der Thränen, die er um sie vergoß im Citronenwäldchen, an die Thränen wenn er wegging und wenn er wiederkam! Und werden die einzigen Stunden niemals zurückkehren! Ja sie sollens, entweder bey unsern Pomeranzengebüschen, oder den Palmen Asiens, oder den

nordischen Tannen! Wirf deinen Purpur ab, und laß ihn den ersten Narren aufnehmen, der ihn findet! Ist denn Tarent der Erdkreis und alles außer ihm Unding? — — So oft hatte er gehn wollen, sie nur einmal noch wieder zu sehen, aber immer war da ein Aspermonte gewesen, der ihn zurückhielt, und auch mit Recht wohl! nur noch einen Monat, Freund, einen Monat noch! die Seele gleitet von einem traurigen Gegenstand auf einen andern ab, und so kommen wir unvermerkt über die Gränze des Schmerzes. — Der Ort selbst hatte so tausend Erinnerungen ihm neu gemacht. In einem ähnlichen Hause, in der Stadt, wo er den Anfang und das Ende seiner Glückseeligkeit fand, war er so manchesmal mit ihr gewesen, aber hatte nur Sie gesehen. Das Winken ihres Federbusches galt ihm mehr, als der Pomp alles Schauspiels; und wenn nun ihr spähendes Auge seines in der Dunkelheit des Parterrs suchte, und sicher fand! Dann konnt ers oft nicht länger ausdauern, mit vollem Herzen, in dem eitlen Geräusche zu seyn. Er ging hinaus, und weidete sich an der großen Scene der unermeßlichen Natur. Da wandelten die Orionen und Pleiaden über seinem Haupte herauf, und der liebe Mond stand gegen ihm über. Wie er ihm doch so innig in sein himmlisches freundliches Angesicht sah, Gruß auf Gruß ihm zuwarf, als wär es ihres gewesen, oft nicht sich halten konnte, ihm zuzurufen mit dem Geliebten! — Mond! Mond! —

Gedankenfreundinn! Eile nicht! Bleib! Lieber Mond, wie heißest du? Luma? Cyllene? Cynthia? — Oder soll ich dich die schöne Betty des Himmels nennen?

Das, das, alles! Doch wer kann von Empfindungen reden, die man nicht mehr hat. Das ist ja alles auf ewig vorbey. Ach!

Doch was noch viel ängstigender war als das Seine traurige umfassende Phantasie versetzte ihn an ihr Krankenbett! Ihr ganzes unschuldiges Leben, ein langes Gewebe von Leiden stand vor ihm. Clarissa! Clarissa, wie hat sie geduldet, die Dulderinn! Nun zu wissen, zu denken, wie Pein und der Wurm einer bittern Krankheit schon Jahre lang ohn Unterlaß an einem Leben nagt, um das er tausend Leben gäbe! wenns enden, und sie einmal seelig entschlummern wird. Entschlummern? Ja so weit ists gekommen, daß ihm das Trost seyn muß. Und in diesem Jammer, so verlassen, von ihr fern, hoffnungslos! Wird er sie nimmer wiedersehen, nimmer der leidenden Engel mehr auf Erden? Vielleicht dauert's Jahre noch . . . es kostet einen Schritt, nur ein ich will, so tröstet er sie in ihren Schmerzen. Aber nein! nimmer, nimmer sieht er sie wieder! auf dieser Erde nicht!

Das wars, wenn ich jemals in ein menschliches Herz geblickt habe, was ihn zu Boden warf. Meines zerfloß in mir vom innigsten Mitleiden über den Unglücklichen. Es war traurig ihn zu sehen. Seine arbeitende Seele ergoß sich in jeder Mine seines Gesichts. Er

stritt, aber er konnte die Gedanken nicht entfernen. Freylich, wenn irgend eines Menschen Gegenwart solch Seelenleiden lindern könnte, wars hier der Ort. Hier Windeme an seiner Rechten, dort Klopstock gegen über; aber was ist ihm die ganze Welt bey Clarissas Leiden! Weinen konnt er nicht; aber sein Herz wollte bersten. Er versuchte zu essen, er konnte nicht. Er seufzte: Er wollte aufstehn: und blieb sitzen. Man sprach von allerley, vom Stück, von Brockmann, Klopstock fragte ihn dieß und jenes, er antwortete verkehrt. Bey allen Gesprächen, war er das Bild eines Menschen, der zu hören scheint und nichts versteht. Com' huom che par ch'ascolta e nulla intende! Wo war seine Seele? bey unsern Citronen-Bäumen? oder den Palmen Asiens? oder den nordischen Tannen? — Nein, sie war beym Grabe. Beym Grabe war sie! Beym Grabe der Geliebten! Fühlt jemand das?

Bey dieser Gelegenheit aber lernt ich, wie unmöglich es ist, daß sich ein Mensch ganz in die Lage eines andern versetzt, wenn ihn nicht gleiche Schmerzen, und auch die zu derselben Zeit martern. Klopstock sah wohl, was in seinem Aeußern vorging, aber sah nicht das Labyrinth seiner Gedanken in ihm. Gleichwohl: wer kennt das menschliche Herz tiefer als er; und wer ist weniger als er, ein leidiger Tröster. Ich bin weit entfernt ihn zu tadeln; wenn ein Mensch ein Engel wäre, so könnte er nicht

allemal vielleicht die beste Heilung finden. Er hatte so oft geduldig ihn ertragen. So manchesmal süßen Trost der freundschaftlichsten Theilnehmung in seine Wunden gegossen. Allein heute wollte es einmal die Stimmung seiner Seele, daß er strenger war. Er sah ihn etlichemal, dünkt mich, etwas düster an. Und da das nichts helfen konnte, sagte er mit ziemlich ernster und kalter Stimme zu ihm: Wenn man sich doch so ganz von seinen Empfindungen hinreissen läßt! . . . . aber gleich drauf mit gelinderem Ton: Ich kenne ein Gemählde von Vernet, es ist ein Sturm, und ein Schiff auf der See voll Leute die alle verzagen, und den Muth sinken lassen. Ein einziger Mann ist drauf, ein Steuermann, der immer noch arbeitet, und lenkt, und einen gewissen Felsen zu erreichen sucht. Ich liebe den Steuermann!

So Klopstock. — Er, dens galt, gestand mir nachher (denn ich begleitete ihn den Abend in seine Wohnung zurück, und wir redten viel darüber, da er ruhiger geworden war,) seine erste Empfindung dabey wäre fliegender Unwillen gewesen, der sich elastisch gegen jede Erinnerung in dem Augenblicke der Leidenschaft stemmt. Es verdroß mich ein wenig! sagte er sehr aufrichtig zu mir. Denn nur Handlungen nicht Gefühle leiden Widerrede! und nicht ihr unwillkührlicher Ausbruch. Ich weis es; sein Herzchen halten wie ein krank Kind, ist die Moral unsrer Zeiten, aber Schande für den Adel der Menschheit! Es ist nicht meine Moral! Hier das (indem er an

seine Brust schlug) giebt mir Zeugniß, daß ich gekämpft habe, daß ich mehr als einmal dem Gefühle on Pflicht, mit blutendem Herzen, meine süßesten Wünsche opferte. Aber dieß, ich leugne es nicht, verdroß mich! Und nur weil es Klopstock war. Mag immerhin ein Altagsmensch über Liebe und ihre Leiden spotten! Was ernsthaft ist und nicht lächerlich, kann auch nicht lächerlich gemacht werden, *) sonst wäre nichts lächerlicher, als die Andacht. Laß die, die nichts empfunden haben, tadeln; ruhige Seelen Theorien für den Schmerz ersinnen. Berechnen wie viel Thränen man weinen darf! Aller Einwurf trifft nur die Ausschweifung. Edle Pflanzen wachsen nur in gutem Boden, und große Leidenschaften, die Liebe, die wirklicher Wehrt, nicht der dichtende unsers Traums gebahr, keimt in keiner schlechten Seele! Aber daß Klopstock jetzt, der das Alles auch war . . . der eben so tief litt, einst alle diese Unruhen, den Schmerz, die Bangigkeit, die Sehnsucht empfand . . wie? hat der ältere Klopstock den jüngern vergessen? der jetzige, den, der

* Und das mag auch mir, dem Herausgeber, zur Apologie dienen, wenn ich einer bedarf, daß ichs wage, diese Fragmente unverändert zu geben. Denn so unerfahren bin ich auch nicht, daß ich nicht voraussähe, wie mancher Lacher und Lächler drüber lachen und lächeln wird. Aber was nicht lächerlich ist, kann auch nicht lächerlich gemacht werden! Ueberhaupt mag ichs nicht wiederholen; daß sie nur für wenige Menschen geschrieben sind. A. d. H.

um Eidli und Fanny vor den Augen von Deutschland weinte? — ist er ein Philosoph worden? . .

Das alles sagte er mir in ziemlichem Strome. Ich weis nicht: ob mit Recht? genug: Das hätte er dabey empfunden. Eins habe ich mir aus dieser und andern Erfahrungen gemerkt. Man kann, man darf, man muß den Leidenden nie tadeln. Es hilft nichts, und schmerzt mehr, als daß es heilt. Die Gesichtspunkte sind viel zu verschieden, aus dem der ruhige und der bewegte Mensch die Sache ansieht. Die Seele, die großer Schmerzen fähig ist, führt schon selbst die Arzeney dieser Schmerzen mit sich. Tadelt nie einen Vater, der sich statt seines Sohnes in die Gruft wünscht! Nie ein Weib, das sich beym Sarge des Mannes das Haar ausrauft. Nie einen unglücklich Liebenden! Tadelt sie, wenn ihr barbarisch ihr Leiden häufen wollt. Wo nicht, so schweigt, oder weint mit, und wartet geduldig ab, was die Zeit thut, und gewiß thun wird.

Aber . . fuhr er fort . . so schnell mir auch dieser Unwille kam, so schnell erstickte ich ihn. Denn ich fühlte wohl, daß, wenn mir auch diese Erinnerung schmerzlich schien, daß sie doch wahr war. Der Mann, der sie mir gab, hat gelitten wie ich! aber er hat überwunden; überwinde du wie er! — Und das war mein zweytes Gefühl; wie sanft die Erinnerung gleichwohl war! Wie fein! in so eine schonende Allegorie gehüllt! "ich liebe den Steuermann!„ Auch that es Wirkung. Ich rafte mich auf. Und mit Julius zu reden: In meinen Gebeinen war Mark

für Jahrhunderte! Das Wort zeigte mir den ganzen Reichthum der Seele, wie ein Blitz, der durch eine unterirrdische Schatzkammer fährt, das aufgehäufte Gold! und nur ein Verschnittner kann sagen: Die Menschheit ist schwach.

Kürzlich schrieb ich dir davon, wie sein Character und seine Schriften harmoniren, und sich wechselsweise erläutern, heute muß ich von einer Sache schreiben, wo sie zwar nicht disharmoniren können, aber doch zu disharmoniren scheinen. Ist dir nicht auch so wie mir? Wenn ich viel hinter einander weg im Messias, den Oden, den Liedern, von ihm gelesen habe, so bleibt immer ein gewißer Haupteindruck zurück, eine Stimmung der Seele, die sich mehr empfinden als beschreiben läßt, die aber einen sehr tiefen ernsthaft traurigen Anstrich hat. Wie oft habe ich die bitterste Melancholie draus gesogen! Freylich nie, ohne den Trost, den Balsam dabey zu fühlen, womit er auch wieder die Seele salbt. Nachtgedanken sinds! Ein beständiger Blick auf das Vergängliche in der Welt, die Hinfälligkeit aller Freuden, auf das Jammervolle der Trennungen, das Schreckliche des Scheidens, das geöffnete Grab, das Getöse der Schaufel, Moder und Verwesung . . . o Mann Gottes! hab ich oft ausgerufen wie die Jünger des Elisa — der Tod in den

Töpfen! . . und habe das Buch schaudernd aus der Hand gelegt! —

Denn gewiß, sieh nur, ob wohl irgend wer, den prophetischen Greis Young allein ausgenommen, diesen melancholischen Blick so oft hat, so oft daher seine Bilder hernimmt, solche nächtliche Scenen so verschieden zu malen weis, sich so am Schmerze weidet! — — Vom Messias will ich schweigen, . . Marias Tod! . . Christi Tod! . . Samma in den Gräbern! . . im fünften Gesange die Beschreibung vom Sterben, die Mark und Bein erschüttern! . . in den Triumphgesängen jeden Augenblick, Grab! — Aber auch selbst in seinen lyrischen Gedichten . . . so viel finstre Aussichten darauf! — — Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab in die Thäler sich ergießt . . . da würde sich ein Anderer freuen; ihn aber umschatten Gedanken an das Grab der Geliebten! — — Wenn er den wandelnden Mond zwischen den Gewölken sieht und ihn begrüßt: Willkommen o silberner Mond! eile nicht, bleib, Gedankenfreund! . . was denkt er? . . dieß: "Ihr Edleren, ach es bewächst eure Male schon ernstes Moos!„ — Wenn er die Gestirne sieht; und alle die Sternbilder so majestätisch beschreibt! Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich schwebt in dem Blick Flamme der Adler! Stolz, den gebognen Hals und den Fittig in die Höh schwimmet der Schwan! Wer gab Harmonie Leyer dir, zog das Getön und das Gold himmlischer Saiten dir

auf? . . . auf was laufen die Betrachtungen hinaus? auf dieß: Ich preise den Herrn, preise den, welcher des Monds, und des Tods kühlender, heiliger Nacht zu dämmern und zu leuchten gebot . . Erde, du Grab das stets auf uns harrt! Gott hat mit Blumen dich bestreut! — — Was in Metas zärtlichsten Umarmungen, in den Stunden der Abenddämmerung, wo sich die ganze Seele ergießt, sein meistes Gespräch mit ihr gewesen sey, das sagt er uns ja selbst: ihre frühere oder spätere Trennung auf ihrer Wallfahrt gen Himmel! — das sieht man aus Selmars und Selmars Wechselgesang! — und wenn ich nun in die schrecklichen Stunden seiner Lebensgeschichte hineinblicke . . wie sehr hat sein prophetischer Geist das geahndet, was gekommen ist, und so bald! ich wundre mich nicht, wie solche Leiden eine Leyer zu Todestönen stimmen können. Gleichwohl hat er sie schon früher gehabt! in den Jahren wo man den Tod nur selten denkt, scheuchte er ihn tief in die Melancholey vom blinkenden Kelchglase weg! . . ich weis nicht, Elisa, Tod ist bey ihm immer ein herrschender Gedanke gewesen — und ich wollte daß ich . . ich weis nicht — ja! ja! diese Erde ist ein Grab! und diese Erde gefällt mir nicht!

Nehmen wir nun alles dieß, wer sollte sich nicht einen trüben Ernst immer als Klopstocks Hauptcaracter denken? So oft ich in Young las, so sagt ich mir: Der Mann ist gewiß sehr unglücklich, durch sein Temperament gewesen! Schwere Melancholey muß von Jugend auf

über ihm gebrütet haben! Denn wie sehr er den Blick auch durch Trost aufzuhellen sucht, so kommt er doch endlich immer wieder aufs Traurige zurück, schafft zwar Freude, aber selbst in dieser Freude liegt Schwermuth, in Lämpchen ists, das ein Todtengewölbe erhellt! So ist aber auch Young wirklich gewesen. Er hat ganze Nächte auf Grabmalen und Kirchhöfen zugebracht, lang vorher ehe er Narcissa, Lucia, und Philandern begrub. Das hindert nicht, daß er nicht bisweilen sich sehr lebhaft gefreuet hat. Je melancholischer der Character eines Mannes ist, desto lebhafter sind auch die entgegengesetzten Ausbrüche. Bey ihm also harmonirt hierinn der Mann und sein Werk.

Bey Klopstock scheints nicht so. Die Vorstellung, die ich mir, ich gestehs, von ihm machen würde, und die, wie ich auch häufig gefunden habe, meist alle seine denkenden Leser, wenn sie ihn nicht kennen, sich von ihm machen, ist die: Ein feyerlicher Ernst schwebt beständig auf seiner Stirne. Er kann kaum lachen. Er muß wenig sprechen. Er muß sehr unzugänglich seyn. Er muß zu Kleinigkeiten, zum Scherz, zum Umgang mit Frauenzimmern, zu Spielen, zu Kindern, zu kleinen gesellschaftlichen Ausgelassenheiten gar nicht herunter steigen können. Er sitzt da, wie ein Gott im Empyräo, das Haupt mit Wolken umgeben, Donner und Blitz zu seiner Rechten, und sieht auf diese sublunarische Welt abgeschieden herab. — So sollte man von ihm denken, wenn man ihn nicht kennt.

Und doch versichre ich dich, ist er von allen diesem schlechterdings das Gegentheil. — Es ist der heiterste Mann, den ich jemals gefunden habe. Nichts weniger, als zurückhaltend. So tiefer Ernst in allen seinen Schriften wohnt, so bringt er ihn doch nie mit in die Gesellschaft. Spleen und üble Laune hab ich höchst selten an ihm gesehen. Geselliges Lächeln, ein unaufhörlicher, sanft fortströmender attischer Scherz, eine feine Ironie, die niemals zur Stachelrede ausartet, würzt sein Gespräch, auch dann sogar wenn er sehr abstracte Sachen abhandelt. Ich habe wohl eher von ihm sagen hören: er sey ein rechter Hofmann.— Im Umgange mit Frauenzimmer so eine griechische Galanterie! — wenn ich das verhaßte Wort, aber leider giebts kein anders, brauchen darf. Ich denke noch dran, wie wir in Caden einmal gingen, und wie er umhersuchte, (es war im späten Herbste,) nach Vergißmeinnicht, und Zeitlosen, und kleinen übrigen Blümchen an den Rändern von Gräben, und Sträußerchen davon machte, die er Windemen ins Haar, an die Brust, auf die Armschleifen steckte; — ich sammelte auch welche . . wie er die herunter riß: mein! sie soll keine haben, als die ich ihr gebe! — gehn Sie! das verdirbt mein ganz Assortiment! — es war allerliebst. So wie er Gleimen beschreibt, ist er selbst: Ein Liebling der Freude, der nur mit Socrates Freunden lacht! der dem Abendstern nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebt, und dem Ernste der Weisheit seine

Blume entgegen streut. Aber eigentlich thut er das den ganzen Tag über.

Unbegreiflich! Unbegreiflich! dachte ich oft, daß dieser Mann so ist, so seyn kann? Ist er das von Natur? oder ist ers durch Bemühungen? Freylich wohl von Natur mit. Denn er bleibt sich zu gleichförmig drinn. Ich möchte sagen, er ist jetzt mehr Jüngling als je; und genießt warhaftig seines Lebens. Aber gewiß auch sehr durch Bemühung und Kämpfe. Er ist nicht stets so heiter gewesen. Ich weis die Zeiten wohl, wo er sich mehr als einen Monat auf sein Zimmer verschloß, in die reizende Gesellschaft an Bernstorfs Tafel nicht kam, bis ihn sein seeliger Freund selbst herunter holte. Von dem Innhalte solcher Stunden mag ich nichts wissen; sie mögen wohl drückend genug gewesen seyn. Jetzt lebt er als ein wahrer Weiser, der sein Tagewerk beschlossen hat, und mit Zufriedenheit darauf zurücksehen kann, arbeitet noch nach Lust, aber mehr mit dem Verstande als der Begeisterung, legt die letzte Hand an seine Werke, und lebt so still zufrieden, in seinem gesellschaftlichen Zirkel, der klein, aber erwählt ist; mit Windeme seiner Nichte, und ihrem Mann, und ihren Kindern in einem Hause, deren Freundschaft ihm das Leben erheitert, die seine häuslichen Bedürfnisse so zärtlich besorgt, deren sanft ernsthafter, ruhiger, seinem so ähnlichen Character, ihm die unterhaltendste beste Gesellschaft giebt — doch! von ihr muß ich mehr als nur im Vorbeygehen reden, und es

wird darzu ein andermal Gelegenheit seyn. So lebt er, glücklich jetzt; möchte er noch lange so leben, und spät wie ein Stern beym Anbruche einer bessern Morgenröthe verschimmern.

Unsre Fürsten, und Kaiser Heinrich nehm ich zusammen; denn ein Geist webt und lebt in ihnen beiden. Ein gerechter Unwille über die Unthätigkeit wodurch sich unsre Fürsten vor den Regenten aller Nationen zu ihrer Schande auszeichnen. Fast jede Nation hat in ihren Wissenschaften und ihrer Dichtkunst ein goldnes Alter; und die Ersten der Nation an Rang und Macht warens, die die Ersten der Nation an Geisteskraft unterstützten. Rom hatte seinen August, Frankreich seinen Ludewig, Engelland seinen Carl, in Italien stritten sich die Fürsten drum wer Tasso, wer Petrarca öffentlich krönen sollte. Durch diese Unterstützung wurden viele ihrer größten Genies gebildet. Allein diese Zeiten sind bey uns, ich will nicht sagen nie gewesen, (denn es gab vor Luther, da die Minesänger lebten, und auch früher, Beschützer der Wissenschaften, und der Dichtkunst) allein schon lange wenigstens vorbey. Jagd, Maskeraden, Opern, französische Comödien, Soldatenwesen, und dergleichen sind die Beschäftigungen unserer Fürsten. Man wird in

keiner Geschichte jemals so viel Beyspiele finden, daß die Regenten des Landes ihre eigne Nation verachtet, und alles was nur fremd und ausländisch ist, vorgezogen und belohnt haben, als in der Deutschen. Der König von Preußen ist selbst Dichter, aber macht französische Verse. Er errichtet Academien und besetzt sie mit Franzosen. — Voltaire giebt er eine Pension, aber Klopstock zu belohnen überläßt er dem Könige der Dänen. In Wien lebt Metastasio von deutschem Gelde, um Denis bekümmert man sich kaum. Gleichwohl haben deutsche Dichter sich so sehr erniedrigen können, deutschen Fürsten Schmeicheleyen zu sagen, und sie in ihren Liedern verewigen zu wollen!

Hab ich jemals Klopstock im Gespräche über etwas bitter reden gehört, so ist es darüber gewesen. Und den Unwillen hat er in mehreren Oden nicht bergen können; diese beyden aber sind vorzüglich darzu bestimmt, ihn in seiner ganzen Fülle herauszuströmen, und werden der spätesten Nachwelt ein Zeugniß seyn.

Nun will ich die nöthigen Anmerkungen zu ihnen beiden machen.

Unsre Fürsten! Die Ode fängt an mit meinen Gedanken, den er oftmals ausgebildet hat, der den Schlüssel zu mehreren Stellen seiner Gedichte enthält. Es ist der Unterschied der heiligen und vaterländischen Dichtkunst. Diese beiden Gattungen sinds, wodurch unsere guten Dichter, und er vor allen übrigen groß ist. Ein

aterländischer Dichter zu seyn ist viel, noch mehr ists, in heiliger Dichter zu seyn; oder wie er sich selbst arüber ausdrückt: das Herz durch die Religion zu rühren, ist eine neue Höhe, die für uns ohne die Offenbarung nit Wolken bedeckt war. Wenn wir die Alten übertreffen können, so können wirs nur dadurch, weil wir noch rhabnere Gegenstände zu besingen haben als sie. Faß iese Idee ganz! sie erläutert sehr viel. Er kleidet sie in nannigfaltige Bilder ein. Er dichtet eine doppelte dichrische Quelle, die Quelle woraus der heilige Dichter chöpft; das ist Phiala, der Quell aus dem der Jordan ntspringt, und eine, aus der der Dichter des Alterthums rank — Aganippe. Jede diese Arten hat einen eignen Baum zum Sinnbilde. Das Sinnbild der heiligen ist ie Palme, der römischen und griechischen der Lorber, er deutschen vaterländischen die Eiche. Zwischen der eiligen und vaterländischen Dichtungsart macht er oft Vergleichungen und Gegensätze, in denen er jener den Vorug vor dieser giebt. Auch haben sie verschiedene musikalische Instrumente. Für die Heilige ist die Harfe, für die Römer nd Griechen die Leyer, für uns Deutschen die Telyn.

Nun fängt er an; im Namen der deutschen Dichter:

Von der Palmenhöhe, dem Hain Sionas (der heiigen Muse) kommen wir her, wir des Harfengesangs Beweihte, wir, die wir der heiligen Dichtkunst uns widneten; und zu welcher Absicht? Zu der großen, jetzt,

und alle Jahrhunderte hindurch das Herz unserer Brüder mit dem Feuer der Religion zu entzünden! daß noch einst Christen wir entflammen mit dem Feuer das zu Gott steigt!

Siehst du, die heilige Dichtkunst. Weiter: die vaterländische!

Hier in dem Hain (im Gegensatze von der Palmenhöhe) wo Eichen schatten, erschallst schöner o Telyn auch du, wenn Schöne des Herzens voran vor der Schöne des Gesangs fleugt. Auch diese vaterländische Dichtkunst hat viel Reitze, wenn Adel und Güte des Herzens ihr zum Dichters Erbtheil hat!

Mit beyden hab ich mich beschäftigt; doch in Absicht der heiligen Dichtkunst mit Entzückung; in Absicht der vaterländischen mit Lust. Entzückung ist mehr als Lust. Mit Entzückung wall ich im Hain der Palmen — mit Lust, o ihr Dichter, wall ich hier, wo die Eiche und ihr Graun, ihr graunvoller heiliger Schatten uns dämmert, und wo das Vaterland euch, und mich heraufrief ihm zu singen.

O! ruft er weiter aus: Bekränzet euch froh das Haupt; ihr Dichter Thuiskons Enkel! empfangt Bragas heiliges Laub! Er bringt es den Hügel herab, wie es glanzvoll von dem Quell träuft! Und Bragas freudiges Lied, (denn ihr Dichter ihr wurdet sein Stolz!) erschallt mit des Stolzes Tönen! — Ihr tranket mit ihm aus dem Quell der Begeisterung und der Weisheit

Wie? Und ihr säumt noch so stolz zu seyn, wie ihr es seyn dürft? — Auf! singet ihm nach! Habt ihr nicht vor den Dichtern aller Nationen den Vorzug, daß ihr wurdet was ihr seyd, ohne Aufmunterung von euren Regenten? Ihr siegtet über die Zeit! So undankbar auch eure Zeit gegen euch war, so überwandet ihr doch diese Schwierigkeiten! Deutschlands Fürsten? . . sie waren nicht edel und auf ihre eigne Nation stolz genug euch zu lohnen . . sie rief kein Stolz euch zu leiten, herzu; und allein schwangt durch die Hindrung ihr mit edler Kühnheit euch auf! Nun, so werde euch denn allein auch unsterblicher Ruhm! Der Nahme der Fürsten verweht wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt, wie das Echo verstummen muß, wenn die Stimme des Ders hervorgebracht hat, aufhört. — Ich bitt euch! bekümmert euch auch nicht um die Fürsten, da sie sich um euch nicht bekümmern! (dieß gilt Ramler und Gleim) Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes Silbergetön hin zum pariſchen Maal, das keiner besucht, und das bald sinkt in den Staub der Gebeine. (D. i. wenn ein deutscher Fürst stirbt, warum besingen ihn die Dichter! Es ist zwar ein Grabmaal von pariſchem Marmor . . aber doch ein unberühmtes Grab! das niemand besucht! das bald wie das Gebein drinn untergeht!)

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe fliegenden Tanz! Braga führt den Thriumph! Unsterb-

lichkeit! rufet das Chor! und der Hain rufts in den Schatten!

Wir machen uns selbst unsterblich! Aber die Fürsten, mit allen Maalen die sie sich erbaun, werden sie in schnöde Vergessenheit sinken. Das sieht man an den Pyramiden. Pyramiden sanken! Der Wanderer findet Trümmer nur noch! Die Lobschrift des Schmeichlers, welche die Burg des Fürsten nur kannte, sie schläft in dem Goldsaal, wie im Grabe!

Wohl denn! Pyramiden, liegt ihr nur immer! und du schlaf des Schmeichlers Werk in dem Goldsaal begraben! — Uns Dichter macht unsterblich des Genius Flug, und die Kühnheit des Entschlusses, (der nur desto fester ward, je weniger uns Belohnungen reizten,) durch des Lohns Verachtung entflammt! Es war eine Zeit wo ihr mit an dem Ruhme hättet Theil nehmen können: Einst konntet ihr, Fürsten es thun! Nun ists zu spät, da wir ohne euch geworden sind, was wir sind. Baut von Marmor euch jetzt die Maale, vergessen zu ruhn! Wir werden euch keine Lieder singen. Denn es schweigt euch in dem Haine!

O! des Adels, Elisa, der die ganze Seele erhebt, wenn man so etwas liest. Aber man kanns fast nicht, wenn man nicht selbst an der Situation nahen Antheil nimmt. Nur eins bitt ich dich: verzeyh mir meine schaalen Paraphrasen! ich fühls ganz, während daß ichs schreibe, was eine solche Ode verliert, indem ich den reichen, kurzen, ge-

drungenen Sinn, so entwickle, und die eingeschobnen Gedanken der Uebergänge ergänze. Ich verschwemme einen dlen Wein durch Wasser. Dieß einzige tröstet mich, venn ich denke, daß du nach meiner Paraphrase die Ode esser verstehst als vorher! — Und nun zu Kaiser Heinrich, en er als einen Contrast von den jetzigen Fürsten aufstellt.

Er beginnt wieder mit bitterem Spott: Laß unsre Fürsten schlummern im sanften Stuhl, vom Höfling ings umräuchert, und unberühmt! So unthätig jetzo! ey ihrer Lebzeit, und auch dafür im Marmorsarge einst noch vergeßner und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle (wo sie in ihren Marmorsärgen ruhn) du würdest aus den goldnen Inschriften Namen erfahren, an denen nichts weiter merkwürdig ist, als daß der Heraldiker sie vielleicht in seine Wappen und Geschlechtsverzeichnisse einträgt — die Heraldik und Polemik sind zwey Wissenschaften, denen er ganz besonders gut ist! * — sie nennte dir mit goldnem Munde Nahmen die keiner kennt; an diesen unbekränzten Gräbern mag der Herolde, sich wundernd, weilen!

Laß dann nach ihrem Tode in Vergessenheit, und jetzt bey ihrem Leben sie in Unthätigkeit schlummern! Leider thut ja das Preußens Friedrich sogar, der sonst als Soldat ein großer Mann ist, und auch französische Verse macht! Es schlummert ja, mit ihnen der selbst, welcher

* S. Gelehrtenrep. S. 311.

die blutigen siegswehrten Schlachten schlug (bemerkst du wohl in solchen Stellen Kl. kühnen kriegerischen Geist?) zufrieden, daß er um Galliens Lorbern irrte.

Drauf kommt er wieder auf das Lob unserer Dichter zurück. Zur Wolke steigen, bis in den Himmel erheben sich, rauschen wie Leyerklang, der deutschen Dichter Haine! Begeisterer * wehn nah am Himmel sie! — Wieder ein Ausfall auf Friedrich; den er doch nicht so recht für einen Dichter will gelten lassen: Ihr selbst auch Fremdling, der Lorberhöhe, durchdrang er, Friedrich, die Lorberhöh nicht!

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm, und in deinem Schatten, Palme, die Quellen fort! Da hast du die Bilder auf die dich ich anfangs zu merken hat. Sehr inhaltsvoll sind diese zwey Verse. Zwey Dichtungsarten! die heilige, die vaterländische. Jede hat ihre Quelle. Aus der einen entspringt ein Fluß, aus der andern größern ein Strom. Der erste stürzt am Eichenstamm, der andre im Schatten der Palme fort. Aus beyden schöpfen die Dichter mit hohem Genius. Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter, feuriger leckt er die Silberquellen! Du wirst ohne mein Erinnern sehn, daß dieß eine Anspielung auf Gide-

* Begeisterer) d. i. als Begeisterer; dieß ist ein Latinismus den Klopstock eingeführt hat, und häufig braucht. (Victores, hoc faciunt.) Ich habe gefunden, daß er oft nicht verstanden wird. A. d. H.

ens Geschichte ist.* Aber eben weil gewissen Leuten gewiße historische Kenntnisse mangeln, nennen sie Kl. punkel.

Kaum hat der Dichter dieß Lob herausgesagt, so sieht er im Geiste Schatten alter deutscher Fürsten heraufwandeln! Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht herschweben? — Er redt sie an: Ließt ihr, Helden, der Todten Thal? Und warum erscheint ihr mir? Kamt ihr, eurer späten Enkel Rachegesang an uns selbst zu hören? Das ist, fein prosaisch umschrieben: kamt ihr, um zu hören, wie wir, eure späten Enkel, wir neuern Dichter, (oder vielmehr ist ers selbst wieder allein) in Gesängen darüber zürnen, daß wir so lange eine so große Nation waren, ehe wir aufstanden, und auch wie unsre Nachbaren in der Dichtkunst etwas merkwürdiges thaten?**

---

* Buch d. Richt. 7, 4. 5. "Und der Herr sprach zu Gideon, des Volks ist noch zu viel, führe sie hinab ans Wasser, daselbst will ich sie prüfen . . . Und er führete sie hinab ans Wasser. Und der Herr sprach zu Gideon: Welcher mit seiner Zunge des Wassers lecket, wie ein Hund lecket, den stelle besonders; desselbengleichen welcher auf seine Knie fällt zu trinken." — Die also die gierig leckten, waren die Kühnern, die welche sichs bequemer machten, und kniend mit der Rechten schöpften, waren feigeren Geistes.

** Dieß ist wieder einer von den Gedanken, die sehr häufig bey ihm vorkommen. Er ist das Thema der ganzen vorhergehenden Ode Aganippe und Phiala. Ferner herscht er durchgehends in der Ode der Hügel und der Hain.

Ihr habt wohl Recht und Fug darüber zu zürnen! Denn ach, es ist allzuwahr, wir säumten zu lange! Izt zwar können wir uns mit den übrigen Nationen auch in der Dichtkunst messen! Izo erschrecket uns der Adler keiner über der Wolkenbahn! Wofern wir noch übertroffen werden können, so ists allein von den Griechen! *Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar! Doch auch damit hats keine Noth. Wir können sie durch die Wichtigkeit der Gegenstände übertreffen die wir besingen. Aber die Religion erhebt uns weit über Homus und Aganippe, dich! Posaun und Harfe, erhabnere Instrumente als Leyer und Cythar sind, tönen, wenn sie, die Religion, beseelt; und tragischer, wenn sie ihn leitet, hebet, o Sophocles, dein Cothurn sich: selbst in der Tragödie können wirs dem Sophocles (der ist überhaupt darinn Kl. Liebling!) zuvor thun, wenn wir heilige Geschichten darzu wählen. (Es wird dir sehr natürlich hierbey einfallen, daß er drey Trauerspiele gemacht hat, den Tod Adams, Salomo, David, die alle aus der Bibel genommen sind.) Er setzt die Vergleichung noch immer weiter fort. Auch in der lyrischen Dichtkunst erhebt uns die Religion über die Grie-

* Klopstocks große Verehrung der Griechen, und daß er sie von jeher mit äußerstem Fleiße studirt hat; muß wohl bemerkt werden. Eine Parallelstelle mit dieser ist die, in der schon erklärten Ode der Nachahmer: Schrecket noch anderer Gesang dich, o Sohn Teutons, als Griechengesang ꝛc — Dasselbe findet man auf allen Seiten der Gelehrtenrepublick.

chen. Wie weit übertrift David nicht Pindarn! (Denselben Gedanken hat Cramer in seiner Ode David gehabt.) Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn, du Zirt! und, doch zugleicher Zeit Sieger des Goliath, des Anbeters des Dagon, Sieger des Dagonit *, und Sohn Isais, Isaide, Sänger Gottes! der den Unendlichen singen konnte! (Dieser letzte Zusatz ist eine von den Stellen, deren Größe man fühlen muß, nicht beschreiben kann.)

Er kommt wieder auf die Schatten zurück: Hört uns ihr Schatten! Himmelan steigen wir mit Kühnheit! wir Dichter. Urtheil blickt sie diese Kühnheit, und kennt den Flug! Das Maaß in sichrer Hand bestimmen wir den Gedanken und seine Bilder. ** Eine kurze, treffende

* Des Dagonit) Nach der strengen Grammatik müßt' es heißen: Dagoniten. Eben so declinirt er Gottmensch nicht. (Mess. 13. Ges. S. 113.) Da hat also der gute Homer geschlummert! — Nicht so! Ich fragte ihn selbst einmal darüber. Die Unregelmäßigkeit bey Dagonit, sagte er, halt ich mir wohl einmal für erlaubt, weils ein fremdes Wort ist, und bey Gottmensch, habe ichs mit Fleiß gethan, um dieses Wort als die Hauptbenennung des Erlösers zu unterscheiden. So wie man auch nicht Gotte sondern Gott declinirt. A. d. H.

** Diese ganze Stelle ist äußerst gedacht; und ich kann mich nicht enthalten, eine aus der Gelehrtenrep. hier abzuschreiben, die sie noch mehr ins Licht setzt: "Ist, sagt er, die Reizbarkeit der Empfindungskraft etwas größer als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und ist die Schärfe [illegible] chem Abstande von beyden größ-

Anmerkung durch die er die Dichtkunst der Deutschen, oder, wieder, wenn man will, seine eigne characterisirt.

Er sieht, und erkennt nun die Schatten. Carl der Große kömmt zuerst. Dann Barbarossa. Dann Heinrich, drey Kaiser, die die Wissenschaften für etwas hielten, sie beschützten, mit einem Worte wehrt waren Kai-

---

ser als sie, so sind dieß vielleicht die Verhältnisse, durch die das poetische Genie entsteht. „ (Siehe auch das Fragment von Entdeckung und Erfindung S. 127.) Und gerade die Schärfe des Urtheils ists, die Klopstock so einzig macht. Schackespear hatte eben so große, vielleicht mehr Phantasie, fast so viel Empfindung! eben so ausgebreitete Kenntniß des Menschen! moralische Schönheiten sehr viel! eben den allumfassenden Blick auf die leblose Natur! . . aber wie unendlich steht er unter Kl. in Absicht auf das Urtheil! Gewiß bestimmte er nicht das Maas in sichrer Hand den Gedanken und seine Bilder. Die äußersten Fehler bey den äußersten Schönheiten! Eben so Milton und Young. Aber bey Klopstock, alles gewählt, eben so wahr alles gedacht, als feurig gearbeitet, geglättet, gefeilt, vollendet bis aufs äußerste. Durchgehends griechische Politur bey deutscher Kraft. Kein Auswuchs! kein Ueberfluß! Simplicität ohne Plattheit, Erhabenheit, Schwung ohne Schwulst! Es ist kein Strom des Genies, der Dämme durchbricht, Gartenhäuser einreißt, Tulpenbette und Krautfelder zu Grunde richtet, in hohen Fluthen hereinbraust und eure staunende Seele erschüttert. Es ist ein großer tiefer stiller Ocean; dessen Wogen aber Berge sind, wenn sie anfangen bewegt zu werden. Einen einzigen Mann kenne ich, dessen Größe in einer andern Dichtungsart völlig auch im Urtheil ihm gleich steht: das ist Richardson. Anm. d. H.

er zu seyn. Carl der Große erfand selbst ein neues deutsches Alphabet, ließ die Lieder der alten Barden, die man bisher, wie die von Ossian, nur durch mündliche Ueberlieferungen gekannt hatte, sammeln, und zuerst aufschreiben. So ward deutsche Schrift die Erfindung dieses stolzen Franken! So gab er zuerst dem Schall in Hermanns Vaterlande Gestalt, und altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang, durch die Aufbewahrung der Lieder die sie besangen. Und doch sind sie hin! Liegen vielleicht noch irgendwo in Klöstern, in Mönchseinöden begraben! könnten vielleicht noch herausgegeben und aufbehalten werden, wenn unsre Barden, auch wie Ossian ihren Macpherson fänden. — Großes Verdienst von Carl! aber Klopstock liebt ihn doch nicht ganz. Er war Eroberer am leichenvollen Fluß! Ueber fünftehalb tausend Sachsen ließ er tödten, und zwang sie und ihren König Witekind dadurch sich endlich taufen zu lassen.

Barbarossa hatte auch viel Verdienste um die Wissenschaften.

Kaiser Heinrich der Sechste war selbst Dichter, und das Lied das hier angeführt werden wird, ist noch vorhanden.

Diese historischen Umstände mußt du freylich wissen, das Uebrige der Ode ganz zu fassen.

Er sieht, wie gesagt — Carl den Großen. Fragt ihn: Bist du der Erste nicht der Eroberer am Leichenvollen Fluß? und der Dichter Freund? Doch! du bist

ein Religionsverfolger! . . . . Verschwind o Schatten, welcher uns mordend zu Christen machte.

Barbarossa! Tritt Barbarossa, höher als er empor. Dein ist des Vorfahrs edler Gesang! * denn Carl (hier kömmt wieder eine sehr umständliche Klage über die verlohrnen Bardengesänge) ließ, ach, umsonst der Barden Kriegshorn tönen dem Auge! ließ vergebens die Kriegslieder der Barden aufschreiben! Sie liegt irgendwo in Nachtgewölben der Mönchseinöden verkennet, klaget nach uns herauf — o! sie möchte so gern von uns gekannt und gelesen seyn — die farbenhelle Schrift** geschrieben, wie der es erfand, der zuerst in Hermanns Vaterlande dem Schall Gestalt, und altdeutschen Thaten

---

* Warum soll Barbarossa höher treten? — Weil er den Vorzug vor Carl verdient. Weil er das Glück gehabt hat, das Carln fehl schlug, daß der Gesang seiner Zeit geblieben ist. Barbarossas und der Minnesänger Zeiten sind die beyden merkwürdigsten Punkte, für die damaligen Wissenschaften und die Dichtkunst. Vorfahr, ist also nicht etwa Carl, der in der vorigen Strophe vorkömmt, sondern, unsere Vorfahren die damaligen Deutschen überhaupt.

** Die farbenhelle Schrift — wer nur jemals Missale oder alte Mönchsschriften gesehen hat, weis daß sie immer mit schönen, goldnen, rothen, grünen Buchstaben gemahlt sind — und denn die großen schweinsledernen Bände der Bücher mit goldnen und silbern Blechen und Buckeln beschlagen, mit denen man einen todtschlagen könnte — das sind kleine Umstände; aber sie sind so mahlerisch! — Cellner, der Bewohner der Cellen, der Mönch.

Rettung vom Untergange gab. Ja! bey Trümmern
liegt die Schrift, des stolzen Franken Erfindung, (und
wird bald selbst Trümmer seyn,) und bald in Trümmern;
und ruft, und schüttelt, (hörst du es Cellner nicht?) die
goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild mit
Zorn! — Den der sie höret, nenn' ich dankend dem
hoheren Widerhalle! Wer die alten Bardenlieder findet
und herausgiebt, den will er besingen. Ueber die Idee
haben wir oftmals geredt. Er hat sich selbst Mühe
gegeben sie zu entdecken. *

Endlich, Heinrich! Ihn redt er an. Du sangest
selbst o Heinrich: "Mir sind das Reich und unterthan
die Lande, doch mißt' ich eh die Kron als Sie! erwählte
Leydes Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöhre!„ — **

---

* Hier wärs der Ort etwas von seiner Correspondenz mit Macpherson über Ossian, und von seiner Entdeckung eines alten sächsischen Dichters, der auf Befehl Ludwigs des Frommen die Bibel paraphrasirte, zu sagen; aber ich erwähne dieß nur. Er wird selbst im 2ten Theile der Republick, Fragmente dieses Dichters geben.

** Ein wahres Fragment eines alten Schwäbischen Liedes, von Kaiser Heinrich, das uns Manesse in der Sammlung der Minnesänger aufbewahrt hat. Die Stelle heißt so:

Mir sint dü rich und dü land undertan
Swenne ich bi der minneclichen bin
Und swenne ich gescheide von dan
So ist mir aller min gewalt und min richtum dahin

— — — —

Er sündet swer des niht geloubet

Wenn jezt du lebtest, edelster deines Volks, und Kaiser! würdest du bey unserm Streite mit den griechischen und römischen Dichtern unerwecklich schlummern? wie unsre jezigen Fürsten thun!

Nein! Du sängest selber Heinrich: "Mir dient wer blinkt mit Pflugschaar oder Lanze, der Landmann und ein Kriegsheer, doch mißt' ich eh' die Kron' als Muß dich! * und euch ihr Ehren, die länger als Kronen schmücken.

Es haben einige Meisterer von Klopstock sehr abgeschmackt gesagt, in seinen Oden sey oft kein Plan. Weil sie nämlich den Plan nicht finden können! — Mich deucht diese Gedanken: Unsre Fürsten jezt thun nichts für Dichtkunst, unsre Dichter verdienens doch! und: einst lebten Kaiser, die darinnen edler dachten . . mich deucht, diese Gedanken, mit ihren Nebenbildungen, sind ein Plan der auch einem Kinde einleuchten müßte! —

Das ih moehte geleben manigen liben tag
Ob ioch niemer crone kemme of min houbet
Des ich mich ân si niht vermessen mag
Verlur ich ze was het ich danne
Da tohte ich ze freuden weder wiben noh manne
Und wer min bester trost beide ze achte und ze banne.

* Der Uebergang vom Mädchen zur Muse! — — du würdest die Dichtkunst lieben wie dein Mädchen! — Ach mir und Bann! Viel also! Ausstossung aus Kirche und Reich!

Wozu die Entschuldigungen? Liebe, ich habe dich schon oft gebeten. Glaub es mir nur fest und steif, das erarten wir nicht, das suchen wir nicht. Wenn ich dein Herz in deinen Briefen finde, was frag ich nach der Grammatik. Grammatik, Orthographie, alles so was sey euch Weiblein geschenkt. Da sollte vor wenig Tagen eine freundschaftliche Aufschrift über der Thür eines Philemons und Baucis aufgestellt werden — sie war völlig geschrieben wie deine Briefe. Weiberorthographie! sagt' ich, da ichs ansichtig ward, (denn wir haben das edle Wort hier wieder in seine alten Rechte eingesetzt). Sieh; sie wollen es wieder herunternehmen, und ändern. Aber nein ums Himmelswillen nicht! Weiberorthographie! Das Wort führt schon von selbst seine Entschuldigung bey sich, und wenn das Werk auch nicht allemal seinen Meister lobt, so lobt doch hier allemal der Meister das Werk.

Ja meintwegen, wenn du auch schreiben wolltest, und sprechen so uncorrect wie der kleine Conrad — — hätte alles nichts. Wie der sprach? Ach! er kam eben in den Theetisch zu Sophia, und mit der naivsten bittendsten Mine von der Welt sagte er zu ihr: Mama mir wollen auch gern ein Stück Theewassers haben! —

Seys also drum. Wirds doch jezt Mode daß unsre Hauptgötzen unter den Schriftstellern der Nation nicht

um ein Haar correcter schreiben, als Conrad spricht, und die Bedeutungen der Wörter nicht besser kennen — auch um Stückchen Theewassers bitten!

Es ist mir lieb, sagte Klopstock, da ihm Duschens Ferdiner in die Hand kam, daß ich doch einmal wieder ein Buch sehe, das in Prosa geschrieben ist! Und das Gespräch das wir bey so einer Gelegenheit über Göthen und seine Nachahmer und andre deutsche Sprachverderber führten, wars eigentlich worauf ich anspielte, was ich in Petto hatte, und was du so schelmisch auf dich beziehst. Das wäre zu weitläufig heute alles wieder zu erzählen, genug er ist mit allen den Sprachschöpfern, Sprachbereichern, Sprachverächtern, mit allen den neuen Erfindern * höchst misvergnügt, sieht ihnen mit herzlichem Mitleiden zu, und hats Recht darzu, weil er ein wenig über das, was Sprache heißt, mitsprechen darf, denk ich.

Sobald ich mich angezogen hatte, so ging ich zu ihm, denn es fängt jezt schon an kalt zu werden, in meinen sturzenbecherschen Seeräubermantel — den Namen hat er von Sophias Erfindung, und ihr zu Ehren soll er ihn auch die ganze Dauer seines Daseyns über tragen — in den Seeräubermantel gehüllt, zu ihm, wo Windeme und Augusta schon waren. Ich legte ihn ab auf seine Bücher. Er warf ihn ziemlich unsanft zur Stube hinaus,

* Diese Stelle gehört wieder Z. E. zu den Allgemeinheiten, wovon Tellow sagte, daß man sie mit einem Körnchen Salz verstehen müsse. A. d. H.

und schalt wieder auf meine Unordnung. — Das kommt, sagt ich, (ich war überhaupt den Morgen kecken und disputirsüchtigen Muths,) alles von dem kleinen Zimmer dem Vogelbauer her! Wenns größer wär! Ein eng Zimmer und lyrische Unordnung, das ist wie Vater und Sohn, zeugt eins das andre. Haben da oben einen Saal, und ...

Daß sie, sagte er, ... auf mein Zimmer, das so klein doch nicht ist, und meine Unordnung, die doch so groß nicht ist, haben Sie, scheints, einen Tick. Wenn ich Ihnen nun die Ursache sage, warum ich die kleinen Zimmer so liebe; weil ich da meine Bücher so beysammen haben kann.

Bücher! Elisa — Bücher! Ich mußte drüber lachen. Wozu braucht er Bücher?

Von Büchern aber kamen wir denn auf Bücher zu reden, und auf Göthens Bücher, und von Büchern auf Manuscript, und zulezt auf mein Manuscript, für das ich, wegen seines Gouffres so besorgt gewesen war. Ich bin stolz darauf, daß er mit meiner Sprache zufriedener war, doch muß ich gestehen, tadelte er auch noch manches daran.

Vieles mit Recht, das ich verändern muß, und will, und auf der Stelle veränderte, einiges auch, dünkt mich, zu streng und mit Unrecht. Denn wenn ich gleich sein Urtheil verehre, so bin ich doch kein Sclave davon; das verlangt er auch nicht; er ist sehr weit entfernt Dictator seyn zu wollen. Ich kann mich irren; und es ist

wahrscheinlich, daß ich hundert mal irre, ehe Klopstock einmal; aber er kann sich doch auch irren. Darf ich wohl ein bischen hier ins Detail gehen? Warum nicht? — Ich hatte verschiedentlich das Zeitwort vor der Benennung gesezt. Haben auch Sie das von Göthe angenommen? fragte er. — "Wie so? angenommen? ich nehme nichts an. Ich denke für mich selbst; und wo ich was finde, das mir gut dünkt, da nehme ichs auf, nicht an. Diese Neuerung dünkt mir gut. Göthe braucht sie nicht allein. Es brauchen sie viele. Sehen Sie einmal, unser Stolberg schreibt nicht leicht eine Seite, ohne das.„ — Aber ich sage Ihnen, mir ist sie völlig unausstehlich. Zu sagen, z. E. ich habe ihm gegeben die Lanze, statt: ich habe ihm die Lanze gegeben, thut so üble Wirkung auf mein Ohr — oh! . . Und Sie brauchen das doch selbst! sagte ich. — Wo? — — Ich nahm die Oden her. "Ey, zum E. hier in Kayser Heinrich: Der zuerst den Schall gab in Hermanns Vaterlande Gestalt. —„ In Poesie! das ist was anders. Da ists erlaubt, ist nothwendig oft, und auch da, wos nicht nothwendig ist und die Sache es nicht erfodert, ists nicht erlaubt. Ich rede ja von Prosa. Wir müssen auch etwas für die Poesie übrig behalten. — Ich konnte aber das doch auch nicht fahren lassen. Ich sprach davon, wie viel logicalisch richtiger es mir schien, das Zeitwort vor dem Hauptworte zu setzen, wie viel oft die Rede an Nachdruck dadurch gewönne. — "Das ist alles gut, sagte er. Was würden mich alle Ihre Räsonnements

angehen können, gesezt auch ich könnte Ihnen das zugestehn. Alles philosophiren hilft da nichts. Der Sprachgebrauch entscheidet, und der ist, wie Sie wissen, ein Tyrann.— "Mag er! ein Tyrann unter dessen Scepter man sich beugen muß. Aber nun kommts drauf an, was ist Sprachgebrauch? Wer soll das entscheiden.„— Die Uebereinstimmung der in Absicht auf Sprache guten und classischen Schriftsteller.— "Das gestehe ich ein. Allein wer ist denn classischer Schriftsteller?„ — Der und der und der. — "Wohl! wenn aber nun der und der dieß was Sie verwerfen nicht braucht, und der und der und der brauchts wieder? Der Sprachgebrauch ist ein Tyrann, aber es sizt nicht immer ein und derselbe Tyrann auf dem Throne. Wir können uns auch einen Sprachgebrauch machen. Laß es also seyn, dieß oder jenes ist nicht Sprachgebrauch, so wirds Sprachgebrauch. Ein Beyspiel. Gegenwart heißt dem Sprachgebrauche nach nicht gegenwärtige Zeit, setzen Sie aber, sechs classische Schriftsteller brauchen dieß Wort dafür, und zwanzig brauchens ihnen nach, so ist eingeführt, so ist das recht was vorher falsch war.„ — So erörterten wir diese Materie, aber jeder blieb bey seiner Meynung. . .

Eben so misbilligte er verschiedne ausländische Wörter, die ich gesezt hatte, denn die Sünde, wenns eine ist, klebt mir an, fast so arg als den Stolbergs. Einige strich ich aus auf seinen Rath, andre ließ ich stehen. Er ist mir zu eckel drinn.

Die Dänen haben ein vortrefliches Apophtegma in Anse
hung des Englischen. Sie sagen: Der Teufel hätte ein
mal alle Sprachen in einen Topf gethan, sie gekocht, und
abgeschäumt, und aus dem Schaume wäre das Englische
entstanden. Das war recht Wasser auf Klopstocks Mühle,
wie ichs ihm einmal erzählte. Er drang auch jezt bey mir
auf diese Reinigkeit. Ich halte es auch von ganzem Her
zen damit; doch meyne ich so: Wir können doch einmal
nicht ganz den Gebrauch fremder Wörter verbannen.
Klopstock selbst hat einige. Wir müssen fremde Kunst
wörter haben. Wir können oft durch ein fremdes Wort
eine Idee kurz darstellen, die wir im Deutschen umschrei
ben müßten. Wir haben verschiedne unangenehme me
taphysische Wörter, dafür ausländische besser sind. Die
Reinigkeit unserer Sprache bleibt auch, denn in unsre
Poesie, in gewisse höhere Gattungen des Stils wird sich
nie eine gewisse Art von Wörtern einschleichen dürfen.
Es beruht also hier alles auf dem Mehr oder Weniger.
Es kommt bey einem jedem einzelnen Worte auf eine ein
zelne Untersuchung an, und wie mislich ist die nicht! Er
wollte mir relativ nicht gelten lassen, wir hätten: ver
hältnißmäßig. — Aber mir, meinem Gefühl ist ver
hältnißmäßig eins von den unangenehmen metaphysi
schen Worten. Endlich haben wir einen großen Thei
unserer besten Schriftsteller vor uns. "Sie sind fast der
jenige der so rein schreibt.„* So stritten wir und wurden

* Gelehrtenrep. S. 214.

nicht eins. "Fahrt ihr hin, schift euch ein auf dem Ocean, sagte er, auf eure Gefahr! Lauft an die Klippen an! Die Sprache wird das alles wieder wie Spreu ausfegen. Unsere Sprache ist ein eigensinniges Mädchen, ich habe ihr lange zugesehen. Dreymal hat man ihr dieß nun aufdringen wollen. Zu Carl des fünften Zeit mischten sie aus Schmeicheley spanische Wörter ein,* ich hatte eine

---

* In unsre Sprache mischten wir Latein
Und Gallisch auch schon ehmals ein,
Und dachten nicht: iezt denken wir; allein
Wird drum der neuen Mischung Schicksal anders seyn?
Die Sprache duldet's nicht! Das fremde Wort
Muß wieder fort!
Ihr fodert daß der Sohn
Des Ingewoon
Und Herminoon,
Die, als sie in die Thäler Winfelds kamen,
Des Römers Schild nicht seine Worte nahmen,
Jezt solcher Beuten sammle
Und römisch bald, bald gallisch stammle.

"Was gehet mich altdeutscher Biedermann,
"Der graue Vorfahr an!
"Ich mach' es wie der Sohn der Sachsen und der Angeln;
"Wenn Wort' ihm mangeln,
"So eilt er hin zum Griechen, Gallier und Welschen,
"Und nimmt! Und nimmt sein Deutsch doch nicht zu fälschen!"
Nachahmer hier sogar! . . . des Angels Sohn
Der Fremdling jezt, ist dir's? Und nicht der Herminoon?

rechte Freude, wie ichs bey Leibnitzen fand; aber die gab sie ανω und κατω von sich; Hernach noch einmal, das ist auch alles schon fort; jezt wollen sie ihr wieder so viel einstopfen; und sie würgt sich freylich ein wenig mehr, weil mans doch mit Geschmack thut, aber fort muß es.. das ist gewiß! — Fürchte doch, sagt ich, es wird ihr dießmal ein wenig hart im Magen liegen. Endlich endigte sichs durch einen Scherz. Wir wollen aufhören, sagte ich; Sie sind ein Mann der vor den Riß stehen muß; Salogast, Wlemar, oder treu' Eckhard, wie Sie heißen wollen! Ihnen ziemt sichs ganz keusch und unbefleckt zu seyn. Uns andern können Sie schon ein wenig Lizenz gestatten. Er lächelte. Nun wenn ihr denn auch etwas ausschweifen wollt, sagte er, so werdet nur wenigstens keine allgemeine Landhuren nicht! — — Das wollen wir nicht! versezt ich. — Solche grammatische Gespräche führen wir nicht selten. Manchmal denke ich ob ich dir auch so was schreiben soll? obs unterhaltend genug ist?

Wen der nichts lehrt, allein noch Warnung warnen kann,
Den geht sehr nah des spätern Vorfahrs Beyspiel an.

Er, dem erhabnen Carl hofirend,
Und so wie wir, des Mistons Saite rührend,
Ließ überall
Mistönen span'schen Schall.
Wo ist er hin, der Misch, der, neugebohren,
Beynah gefiel? Er hat sich überall,
Bis auf den lezten Widerhall
Verlohren?

Allein Augusta saß bey diesem Streit, und ich bemerkte es wie ganz ihre Seele bey Klopstocks Rede war. Sie hatte ihr Filet weggelegt.

Es wird einmal eine Zeit kommen, dann, wenn wir selbst nichts mehr machen, sondern über das was da ist, schreiben werden, wo mans erkennen wird, was Klopstock um unsre Sprache für Verdienste hat. Dann werden Scholiasten aufstehen, Dionyse, Eustathiusse, Serviusse, und trockne fatale Commentarien über ihn schreiben, und Critiker ihn ad Usum Delphini ediren, und mit Notis Variorum, und so weiter. Aber es wäre doch Schade, wenn vorher niemand ein Wörtlein darüber sagte. Jemehr ich seine Schriften mit seinem Leben vergleiche, und den ganzen Zustand der vaterländischen Litteratur, wie er vor dreyßig Jahren war, und wie er jezt ist überdenke, desto mehr staune ich. Desto größer wird er, desto kleiner werden mir die Scribenten des Tages. Fürwahr wir sind ungerecht. Nun der Wald so groß geworden ist, daß wir die Bäume nicht mehr sehen können; sprechen wir auch nicht mehr davon. Die Beyträger — Rabener, Gellert, Cramer, die Schlegel, Klopstock, Gärtner, Giseke, Ebert und andre, die anfingen . . mit welchen Schwierigkeiten hatten die zu kämpfen! Sie standen in der Finsterniß auf, Deutschland zu erhellen, wir gehn im Lichte. Wir haben gut schreiben; überall ist uns die Bahn gebrochen, die Dornen weggehauen, der Weg

geebnet. Wir haben eine gebildete Sprache, wir haben Beyspiele; was wir daran thun können ist, daß wir noch ein bischen dran schnizzeln und feilen, sie mußten sie sich erst bilden und schaffen. Jeder Schulmeister schreibt jezt einen erträglichen Brief, damals war Gottsched unser Cicero. Und wir wollten undankbar gegen diese Männer seyn? von ihren Verdiensten schweigen? weil einige Neuere aufstehen, und auch vortreflich sind? wie das jezt der armseelige Modeton ist! Wie Recht hatte Klopstock, da er in seinen Stolz sich hüllte, und in seinem und seiner Freunde Nahmen der Nachwelt zurief: Wir sind ihr Barden!

Sie haben insgesammt viel gethan; er am meisten. Zwar seine Schriften zeugens; und ich brauchte darüber nicht viel Worte zu verlieren, aber ich weis es am besten, wie viel er darinn gearbeitet hat. Mit Fleis sag ich gearbeitet. Denn Sprache ist Studium bey ihm gewesen. Daß er so schreibt, ist nicht blos zufällig — er hat gedacht und gelernt um so zu schreiben. Viele unserer jezigen leichtfüssigen Leute fangen an, Sprache als eine Nebensache anzusehen. Wenn einer ihre unreinen Partikeln, ihr Auslassen der Bindwörtchen, ihre Wegwerfungen der Artikel, ihre nach so nagelneuen Melodien herabgeorgelten Perioden, nicht sofort für baare Münze annehmen will, so möchten die jungen Werther sogleich "des Teufels werden, und uns abprügeln! — „ Lächerlich! Wenn Worte Zeichen von Gedanken sind, ists denn gleichgültig, ob die

Zeichen falsch sind? Und wenn ich scharfsinnig genug bin, der falschen Zeichen ungeachtet den wahren Sinn zu errathen, ist das mein oder des Verfassers Verdienst? Sprachkenntniß! Sprachkenntniß! empfiehlt vor allen Dingen Ekhard dem Dichter. Und sie erlangt man nicht ohne Fleis.

Diesen Fleis aber hat Klopstock so sehr von jeher gehabt, daß er sich nicht gescheut hat, mit der anhaltendsten Unverdrossenheit, alles Merkwürdige was darinn geschrieben ist, zu lesen, so dürr und trocken es auch war, es zu vergleichen, die Sache zu behandeln wie ein Grammatiker von Profession. Wie oft habe ich so bey ihm gesessen, daß unsre Alten, Glossaria, Schilter, Wachter, Hickes Lexica aller Art um ihn lagen, die langweiligsten Folianten, griechische Grammatiker, wie er das mit einander verglich — wie sehr er da Gelehrter war — freylich nur kurze Zeit — mir grauste vor dem Anblick — aber es ist ein wunderbarer Mann — was er alles für Sachen in sich vereinigt. Denn stand er einmal mitten aus solchen Grübeleyen auf und dichtete: unsre Sprache.

An der Höhe wo der Quell der Barden in das Thal sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt, stürzet, da erblickt' ich (zeug' es, Hain!) die Göttinn Sprache. Sie kam zu den Sterblichen herab! .....*

* Hier bricht diesesmal mein Manuscript ab. Ich habe doch später auch diese Ode auseinander gesezt gefunden. — Doch

habe ich bey der Gelegenheit überhaupt einige Anmerkungen zu machen.

In angenehmer Unterredungen von den Wissenschaften durch Lebhaftigkeit und Schnelligkeit, ja selbst durch Unordnung werden, desto schwerer ist es, wenn man sie nachher wieder überdenkt, dasjenige genau zu sagen, was darinn als festgesezt angenommen worden ist. Das muß ich auch auf diese Unterredung sehr anwenden. Man spricht mit der schnellen Zunge in einer Stunde mehr, kräftiger, bestimmter oft als ein Tag zureichte, aufzuschreiben. Tellow hat in dieser Unterredung nicht bestimmt, nicht gründlich genug gesagt, was Klopstock theils über den streitigen Punkt meint, theils für Gründe für seine Meynung hat. Er hat aber auch seine eigne nicht deutlich genug mit allem was er dafür sagen kann, verfochten. — Am Ende ists gegangen, wies oft mit allem Disputiren geht — denn sie haben die Materie mehrmals besprochen. — Er hat gefunden, daß sie weniger auseinander waren, als es anfangs schien; wenn man sich genau erklären will. Klopstock macht zum Exempel einen Unterschied zwischen ausländischen neuen und schon eingeführten Worten. Als practisch, Sphäre, Original sind erlaubte eingeführte Worte. So in Absicht des Zeitworts vor der Benennung: Klopstock erlaubt diese Fügung, wo Pathos in der Rede nöthig ist. So sind sie wieder eins, und es kommt also nicht auf die Frage, ists erlaubt? an, sondern bey jeder einzelnen Stelle auf die Frage: foderts, leidets hier der Affeckt? — Indes werden solche Dialogen allemal den interessiren, der sie mit Klopstocks Schriften vergleicht; und diese aus jenen oder jene aus diesen ergänzt — oder, wenn man will erklärt. Z. E. bey diesem Fragmente Gelehrten Rep. S. 226. —

Weiter bemerke ich, daß Tellow schnell, mit dem ganzen Feuer, das aus Unterredungen, Empfindungen, erlebten Situationen in seiner Seele geblieben war, nieder-

schrieb. Dem muß mans wohl zurechnen, daß bisweilen eine kleine Unrichtigkeit, eine Uebereilung des Gedächtnisses mit unterlief, die bey Briefwechsel unvermeidlich ist. Zwar war nicht alles was er über Klopstock aufschrieb, für Elisa bestimmt; aber er schickte ihr doch alles. Verschiednes wissenschaftliche dürfte in diesen Fragmenten eigentlich nur für Gelehrte seyn. Das ist es mit Fleis. Komme also nicht etwa ein berlinischer Criticus, und tadle diese Vermischung abhandlender und darstellender Fragmente die absichtlich ist. Ueberhaupt, Leser, was geht euch die Form an, wenn nur die Materie wahr ist. Zur Form rechne ich noch, das Gespräch mit dem o! wie sehr mir geliebten, Fabius — eine Erdichtung, zu zeigen, wie der Weise und der Kühne jeder mit Vernunft eine Sache verschieden betrachtet.

Damit aber die Materie ganz wahr sey, zeig ich kurz diese kleine Uebereilungen an. Sie sind klein! aber bey historischen Dingen ist Genauigkeit erstes Gesez. — Drelützow) Wedendorf. — meckelnburgischen) lauenburgischen. — beynah nichts als Critiken über den Messias) es waren nur einige Critiken, und die in vier Briefen. Hätte der Brief nichts als Critiken enthalten, so hätte er sie schwerlich besucht. Er liebt die gar zu weisen Weiber nicht. — dem Prinzen Ferd nand) dem Erbprinzen. —

Und nicht nur kleine historische Unrichtigkeiten, daß ers entweder nicht besser wuste, oder zu eilend hinschrieb — auch einige Stellen, in den Erklärungen, glaub ich bemerkt zu haben, in denen er Unrecht hat. Da ich Klopstock so gut kenne, wie Tellow, so darf ich dieß mit Gewißheit behaupten. Ich habe sie nicht im Texte verändern wollen; auch aus guten Gründen. Es ist nicht unwichtig zu sehen, wie jemand, dessen Bibel Klopstock fast war, ihn dennoch bisweilen misverstehen konnte — und wie er doch am Ende ganz allein Unrecht hatte, Klopstock

misverstanden zu haben! Aber hier sind die Stellen, mit ihren Berichtigungen und Bestimmungen. — wenn Hertha zum Bade zog) d. i. wenn es wieder Friede ward. Das Bad der Hertha war eigentlich auf der Insel Rügen. — die des Hains Weihe verbarg) nicht die verlohrnen Barvengesänge, sondern überhaupt die vortreflichen Dichter, die im Innersten des heiligen Hains wohnen. — die freyen Silbenmaaße der alten Barden) hier doch wohl nur überhaupt die mehreren Sylbenmaaße der Barden, ohne Beziehung darauf, ob sie abgemessen oder frey waren. — Didymäos und Päon) Päone. — Es giebt vier Päone: vv—v, — vvv, vvv—, v—vv, unter denen Didymäos der schönste ist — Also: Didymäos, und die andern Päone. — brauchte vorzüglich mit den Anapäst.) das Wort durch welches Pindar den Ton der Leyer ausdrückt, (eleitzomenä) besteht aus zwey Anapästen. (vv — vv —) — der Bewegung des Herzens und der Töne bin ich unter uns der Erste.) Hier ist nur von dem Zeitausdrucke die Rede, obgleich das erstere auch wahr ist. — Der in dem Chor kühn sich erhebt.) das sagt er nur in Absicht der Triumphgesänge, nicht des Messias überhaupt. — der Alten nicht untergegangen.) Nur der Griechen. Römer waren meist Nachahmer. — Schwan des Glosoor) Ist Braga selbst. — lyrischen Commandostab.) vielmehr Maaßstab. — Vorzug über den Gesang) Nicht Vorzug überhaupt, sondern nur einige Schattirungen mehr als dieser.

Endlich ist in der Ode Teone eine ganze Stelle unrichtig erklärt. Da ich aber voraussehe, wie viele weise Leute überhaupt Erklärungen von Klopstock überflüßig finden werden, wenn sie einmal erklärt sind, so laß ich diese stehen als ein Nuß für sie aufzuknakken. Ich fodre also ihren Scharfsinn auf, die Unrichtigkeit in Tellows Erklärung, und den wahren Verstand der Stelle zu finden. — A. d. H.

Daß — — ich muß das erinnern, so wohl das, was
h dir neulich über die Ode unsre Fürsten schrieb, als die
ode selbst, nicht ganz allgemein zu nehmen sey, daß es
ine Ausnahmen habe; versteht sich ohne dieß. Nur
ach dem Sprichworte: Vom bey weiten größern Theile
eschicht die Benennung. Daß ich eines erwähne, den
Markgrafen von Baden kann man ja darunter nicht zäh-
n; der Klopstock zu ehren gewußt hat, wie ers verdient.
ch! es muß ein Mann seyn, Friedrich dem fünften beyzu-
esellen; nach allen Beschreibungen Klopstocks, der oft und
ern, und mit liebender Wärme von ihm spricht; nicht genug
n rühmen kann, wie er kein höheres Wesen sey und sich
inke, als ein Mensch, ein Privatmann wehrt ein Fürst
u seyn, mit Ernst auf das Glück seiner Unterthanen be-
acht, und mit ausführenden Vorsatze gerüstet sie glück-
ch zu machen. Ich habe nicht alles behalten können,
as er mir so gutes von ihm gesagt hat; aber aufgefallen ist
ir die seltne Wahrhaftigkeit und Bestimmtheit des Man-
es, die so groß seyn soll, daß Kl. sagt: Es geht so weit darinn,
aß wenn er zum Exempel die Weite eines gleichgültigen
Gegenstandes beschreiben wollte, und er sagte, er ist hun-
ert Schritt von mir entfernt, besinnt sich aber nachher,
aß er nur achzig war, so wird er sich corrigiren und sagen:
undert sagt ich? nein er war nur achzig. — Ich ver-
chre Sie, es ist ein Mann mit dem man etwas spre-

chen kann, sagte er neulich. Und da jemand aus der Gesellschaft ein gar merkwürdiges comisches Exempel einer Hofschmeichley erzählte — ein gewisser Herr fängt an Griechisch zu lernen, und sobald sein alter alter Oberstallmeister das merkt; der sein ganzes Leben bey den Pferden zugebracht hat, nimmt er strax auch Stunden darinn noch den Homer zu lesen — so etwas, sagte er, sollte beym Fürsten von Baden geschehen! Ich glaube doch nicht daß leicht ein Mensch so einfältig seyn wird, nur eine Viertelstunde bey ihm zu seyn, ohne es zu merken daß es das ungehörigste von der Welt seyn würde, ihm eine Schmeicheley sagen zu wollen. — So sprachen wir auch auf dem Jungfernstieg von der bekannten Unterredung, und daß doch mit alledem so eine gewaltige Einbildung durchschimmerte, als ob ich, weil mich die Vorsehung nun zum Ersten an Rang und Macht in einem Staate gesezt hat, auch der Erste an Geist und an Verstand sey... oder weil ich über das Leben und Tod meiner Unterthanen zu sagen habe, daß auch deswegen mein Lob oder Tadel auch über das Leben und den Tod von Meisterwerken entscheiden könne!... O das ist noch recht gut, sagte Klopstock scherzend! Das müssen Sie nicht erwarten. So einen Fürstentick habe ich noch bey allen gefunden, den Markgrafen allein ausgenommen.

Auch Affsprung war so voll von ihm, von seiner Güte. Er erzählte mir so mancherley von ihm. Ein geringer Umstand, der aber dein sanftes Herz freuen wird — —

so was aufzuzeichnen, ist unter der Würde des Geschichtschreibers; darum schreibe ichs auch nur dir; denn dir wirds angenehmer seyn, als die Beschreibung einer Schlacht. Solche kleine Züge gehn auch immer sicher verlohren, wenn nicht etwa einmal ein genfer Weltweiser kömmt und allen Lesern von Geschmack zu Trotz uns erzählt, daß Türenne in der weissen Nachtjacke am Fenster gestanden habe, wie denn einer von seinen Bedienten sich naht, ihn für den Koch Meister Jakob hält; leise auf den Zähen trippelnd hinzuschleicht und — klitsch klatsch gehts auf den * * * * des Mareschalls de France — wie der liebe Mann sich umwendet .... man stelle sich die komische Situation vor! — der Bediente zitternd und bleich um Gnade flehend vor ihm niederfällt — "ach! ich dachte es wäre Meister Jakob der Koch!„ — der Mareschall sich die geschlagene Stelle reibt und so menschenfreundlich sagt: "Nun, wenns auch Meister Jakob der Koch gewesen wäre, hättet ihr doch nicht so hart schlagen müssen!„ .... wodurch wir den Türenne so herzlich lieb gewinnen — —

So auch ein sehr kleiner aber ernsthafter Zug vom Markgrafen. Affsprung, von dessen Eigenheit ich nichts zu sagen brauche, war von Ulm nach Carlsruhe zu Fuß gegangen, Klopstock zu sehen. Der Markgraf wollte ihn, da er das hörte, auch sprechen. Nach einer sehr gütigen

Unterredung, sagt er zu ihm, er möchte, wenn er wollte, in das Concert das diesen Abend bey Hofe wäre, kommen. Affsprung kömmt; aber so wie man auf so einer zu Fuß-Reise equipirt seyn kann. Das Concert geht an; und Affsprung steht da. Drauf kommt einer vom Hofe herein, sieht einen Fremden, wundert sich in seinem Herzen ob seiner Gestalt, weis nicht, daß der Markgraf ihn selbst geladen. Affsprung sagte, es hätte schon die Frage auf des Hofmans Lippen geschwebt: Mein Freund wie bist du hieher kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Aber der Markgraf sahs von fern, von da wo er mit seiner Familie saß, wollte gleich aller Verlegenheit vorbauen, winkt einem Prinzen, der geht auf Affsprung zu, und fragt ihn: Wie gefällt Ihnen das Concert — — der Hofmann trat zurück, und seine Frage blieb ein Embryo. —

Siehst du — die Güte der Seele, diese so feine kleine Aufmerksamkeit auf etwas das andern Freude machen, oder ihnen auch nur einen leisen Verdruß ersparen kann, ... doch genug! hier ist Klopstocks Ode; die noch nicht bekannt ist, und noch keinen Titel hat. Fürstenlob wollen wir sie nennen, denk' ich. — Was übrigens Kakerlakken und Oranutane sind, weißt du vielleicht nicht; das eine die bleichen rohen dummen amerikanischen Halbmenschen, die Pawe so schön beschrieben hat; das andre merkwürdige große wilde Affen in Indien. —

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reife Beginn,
Beschlossest, bey dem Beschlusse verharrtest:
Nie durch höfisches Lob zu entweihn
Die heilige Leyer,

Durch das Lob lüstender Schwelger, oder eingewebter
Fliegen, Eroberer, schwertloser Tyrannen,
Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
Halbmenschen, die sich, in vollem dummen
Ernste, für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichtersitte,
Nicht Schimmer, der Licht log,
Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Denn du, ein biegsamer Frühlingssproß
Bey kleineren Dingen,
Bist, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane steht.

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab;
Schandsäul' ist der Marmor, Dichter: wenn euer
Gesang
Kakerlaken, oder Oranutane
Zu Göttern verschuf.

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! Sie sinds,
Sie habens gemacht, daß nun die Geschichte nur
Denkmal ist; die Dichtkunst
Nicht Denkmal ist.

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
Die Leyer von Daniens Friederich rührte;
Sie werde von Badens Friederich rühren,
Mit zitternder Hand.

Denn o wo sind die sorgsamen Wahrheitsforscher,
Die gehn, und die Zeugen verhören? Geht hin, noch
leben die Zeugen,
Und haltet Verhör, und zeiht, wenn ihr könnt,
Auch mich der Entweihung!

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre de
Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung ve
gehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! der Tropfen am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Als ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen!

Mehr, wie die Siebengestirne,
Die aus Strahlen zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlich golden neben mir spielt,
Du lebst, und bist vielleicht
Ach! nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, meine Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn du!
Namenloser, Du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr? der Unendliche?

Aber jezt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben, und rauschen, und wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja! das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?

Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! . . . . erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Seegen der Erde.
Vater du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Du zürnest nicht, o Vater!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles stille!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? Ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Seegen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen den zückenden Strahl!
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! . . . . Herr! . . . . Gott! . . . .
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Und sie rauschen! wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Seegensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kömmt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Ich sage nichts zu dieser Feyer, die empfunden seyn will, als daß ich dir ein Fragment aus der Messiade schicke — und du wirst leicht errathen: warum. Die Seele des Frühlingswürmchens und des Hündchens! Wo ist der Mensch der Gefühl hat, und nicht wünsche, daß alles was lebt auch fernerhin leben möge. Ders nicht hoffe und drüber grübele! Doch was wissen wir, deren Wissen Stückwerk und deren Weissagen Stückwerk ist?

Die Stelle gehört in den sechszehnten Gesang. S. 38. zwischen, Pfade betraten, und: Freuderufend erhob sich die Seele Geltors ꝛc.

Manches sahn sie zuvor auf ihren Wegen und lernten
Manches, umtanzt von fröhlichen Stunden. Mich deucht, es ertönte
Einst von diesem mir auch die vollbesaitete Harfe.

Irgendwo in Gefilde der Ruh wird eines Säuglings
Seele geführt. Auf einem der Blumenfelder begegnet
Ihr die Seele des einzigen Freundes, den Elisama
Uebrig behielt, und der dem todten Greise die Hand noch
Leckt' und starb. Und die Seele des treuen Thieres gesellet

Sich zu der Seele des Säuglings, und folgt ihr, und
will sich nicht trennen.
Dieser verstößet sie nicht, bald aber wird sie sich dennoch
Trennen müssen, wenn er nun hinauf in höhere Sterne
Steigt: doch gesellt sie sich gern zu neuankommenden
Seelen.

Nun von Kaiser Heinrich * auf Kaiser Joseph zu kommen: das was Klopstock für die Wissenschaften bey ihm hat ausrichten wollen, macht ihm Ehre und ist gewis eine der merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens. Sein Biograph darf es nicht verschweigen. Zwar ich könnte dich auf die Gelehrtenrepublick deswegen verweisen, wo er sich selbst darüber erklärt hat. Aber wie sich Klopstock erklärt! mit seiner gewöhnlichen Kürze. Nackt die Sache! — und damit gut! Und so kurzsichtig sind seine Leser, daß fast alle mit denen ich über die Gelehrtenrepublick gesprochen habe, es nicht merkten,** daß

---

* Man sieht wohl, daß dieses Fragment unmittelbar nach der Erklärung dieser Ode geschrieben ist. Allein überhaupt ist in der Zusammenstellung aller dieser Fragmente auf keine chronologische Ordnung Rücksicht genommen worden. A. d. H.

** Merken!) Braucht man auch etwas zu merken, das mit klaren Worten da steht? — O Vorkauer und Einbläuer! deine Hülfe! —

das Fragment aus einem Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts, Klopstocks eigener Plan sey, den er dem Kaiser hat vortragen lassen. Ich will dir also (bisweilen mit Beziehung, auf das was er dort sagt) die Sache noch einmal mit dem kältesten Blute eines Historikers erzählen.

Eben damals wars, als er überhaupt mehr als jemals in dem Gedanken an Vaterland lebte und webte, da seine Seele ganz von dem voll war, was Deutsche sind, daß er den Entschluß faßte, wo möglich nicht blos darüber zu schreiben, sondern auch zu handeln. Er wollte für die Wissenschaften eine Unterstützung auswirken, die wenn sie zu Stande gekommen wäre, einen Einfluß auf Deutschland gehabt haben würde, wie Augusts Zeitalter auf die Römer. Mit derselben Wärme, mit der er seinen Unwillen über unsre Trägheit ausgoß, mit der nemlichen Inbrunst, mit der er einst liebte, dachte er sich diesen ganzen Plan, und legte Hand an das Werk, in so fern ers vollführen konnte. Wie glühte er damals! In derselben Zeit schuf er seine Hermannsschlacht! war der Gedanke der Gelehrtenrepublick in ihm entstanden. Seine Freunde, Cramer, Gerstenberg, Schönborn und Andre nahmen Theil an seiner Freude, ihnen sagte er seine Hofnungen, sprach über die Briefe ... und die ganze Unternehmung die jezt umsonst gewesen ist. Wenn ich an die Zeiten mich erinnre! das wäre wahrhaftig eine Geschichte für den Verstand, wofern sich das so entwickeln ließe, wie

aus der Seele eines großen Mannes eine Idee keimt, und zum Baume wird, wie die wieder andre zeugt, wie sich der Baum in tausend Aeste verbreitet, oder — nenns auch, wenn du willst, einen Strom! . . wie sich dann der in Bäche ausgießt und das Land umher wässert . . . das ist, ohne Bild, wie der Geist eines solchen Mannes immer mit einem Gedanken schwanger geht, ganz an ihm hängt, sich in ihn verliebt, wie das hernach an andre Gegenstände anhakt, und so sein ganzes Leben und seine Werke ein einziger dicht zusammen gesponnener Faden sind. Das entwickelt zu haben . . aber es ist eine Welt, deren Verkettungen niemand, auch er selbst nicht durchschauen kann. So entstanden aus dem Messias seine Lieder, seine schönsten Oden, seine Trauerspiele! und dem Patriotismus haben wir alle seine deutschen Gedichte, den Bardiet, die Republik, die Grammatik einst zu verdanken — und hätten ihm noch mehr vielleicht zu danken haben können.

Er war durch seinen Umgang, und den Zirkel des bernstorffschen Hauses, in dem er den größten Theil seines Lebens nach dem Tode von Meta zugebracht hat, mit verschiednen fremden Gesandten am dänischen Hofe, unterandern auch mit dem wiener in Bekanntschaft. Ich übergehe hier manches, das zu weitläuftig seyn würde, aber genug durch Unterhandlungen mit diesem wars daß die Sache anfing. Der Gesandte, da er von Coppenhagen abging, nahm Klopstocks Plan zur Unterstützung

der Wissenschaften an den Kaiser mit, dem jener es ganz zutraute, daß er einen solchen Plan ergreifen und ihn zur Wirklichkeit bringen würde. Der Fürst Kaunitz, und Graf Dietrichstein, den der Kaiser sehr liebte, waren diejenigen in Wien von deren Eifer er den guten Fortgang der Sache (und vom lezteren auch mit Recht) erwartete.

Der Plan war eines großen Inhalts, mit Lebhaftigkeit geschrieben, und ohne Eigennutz, den Klopstock nicht kennt. Hier ist er mit seinen eigenen Worten: (Denke dir dieß einzige nur in Absicht der Form des Vortrags, die darstellend ist, daß er sich in den Gesichtspunkt eines Geschichtschreibers des folgenden Jahrhunderts versezt, und diesen reden läßt, wie er würde haben reden können, wenn dieser Plan ausgeführt worden wäre. Nur darauf mache ich dich aufmerksam, daß er nicht blos für Dichter Unterstützung, sondern für alle großen Männer und Schriftsteller in jeder Wissenschaft, mit gerechter Unpartheilichkeit suchte.)

"Wir müssen erst übersehen, in welchem Zustande der Kaiser die Wissenschaften fand, ehe wir von dem, in den er sie gesezt hat, urtheilen. Dieser Zustand war, daß die Gelehrten Deutschlands von keinem ihrer Fürsten unterstüzt wurden; und daß, indem sie das Verdienst hatten, alles, was sie thaten, allein zu thun, die Unterstützung auf die man sich hier und da ein wenig, und nur auf kurze Zeit einließ, viel zu unbedeutend war, als daß sie auf die Gegenwagschale jene

Verdienstes gelegt werden konnte. Stolz konnte freylich ein solches Verdienst diejenigen machen, die es hatten; aber zu einer Zeit, da eine Nation in Absicht auf die Wissenschaften in einer gewissen Bewegung ist, ist dem Fortgange derselben, und der Erreichung eines hohen Zieles nichts hinderlicher, als es haben zu müssen. Der Kaiser sah die Bewegung in der die Nation war, und daß er in einem Perioden lebte, den seine Vorfahren vergebens würden haben hervorbringen wollen; er ergriff den Augenblick des Anlasses, und entschloß sich zu seyn was er, weil er vaterländisch dachte, zu seyn verdiente. . . Unterdeß fuhr die Nation fort ihre Sprache zu lieben, die Werke ihrer guten Schriftsteller mit Beyfalle aufzunehmen, und überhaupt Talenten mit viel mehr Antheile als sonst gewöhnlich gewesen war, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Und dieß war der Zeitpunkt, in welchem ein junger Kaiser, der den Muth Carls des fünften in sich fühlte, Deutschlands Oberhaupt wurde. Die Nation war ungeachtet der Bewegung, in welcher er sie fand, gleichwohl noch nicht patriotisch genug; einige der besten Werke in den schönen Wissenschaften waren noch ungeschrieben, und viele Erfindungen der philosophischen waren noch nicht da. Ein Volk das in viele Fürstenthümer abgesondert ist, konnte auch nicht eher mit einem gewissen Feuer, und mit Festigkeit vaterländisch seyn, als bis man es veranlaßte, Gesinnungen der Verehrung und der Dankbarkeit in seinem Oberhaupte zu vereinigen. Die-

ses, auch durch Unterstützung der Wissenschaften zu thun, und ihm durch die Kürze Zeit in der es ausgeführt wurde, eine noch stärkere Wirkung zu geben, war, und verdiente das Werk eines Kaisers zu seyn, dessen Nahmen unsre besten Dichter und unsre strengsten Geschichtschreiber so oft ausgesprochen haben. Da die, welche in den philosophischen und in den schönen Wissenschaften gut schrieben, als solche von Männern erkannt wurden, denen man Entscheidung auftragen konnte; so wurde hierdurch ein Grund gelegt, ohne den die Belohnungen würden Verschwendungen gewesen seyn. Die Zahl derer, die zu entscheiden hatten, war klein. Sie hatten und durften nichts Geringers, als die Ehre des Vaterlands, des Kaisers, und der Beschützer der Wissenschaften, die der Kaiser durch diese Befehle unterscheiden wollte, zum Zwecke haben. Auch ihre eigne Ehre konnte ihnen nicht gleichgültig seyn. Sie hatten anderen Gelehrten, oder wer sich sonst ins Urtheilen mischen wollte, gar keine Rechenschaft aber dem Kaiser und den Beschützern der Wissenschaften alle mögliche von ihren Urtheilen zu geben: und da dies oft gegeben wurde; so sahe man in das Innerste der Sache, und war nicht in Gefahr, Unwürdige zu belohnen.

Der Gedanke eine kaiserliche Druckerey anzulegen, fand deswegen nicht statt, weil es schwer war auszuma

* Ueber denselben Wunsch hat er einmal lange mit Friedrich dem fünften gesprochen, und er wäre ausgeführt worden wenn nicht Hindernisse darzwischen gekommen wären, d — — der König selbst war geneigt dazu. —

chen: Welchen Grundsätzen die Censoren dennoch folgen müßten, wenn es auch bey den Büchern nicht in Betrachtung kommen sollte, ob die Verfasser Catholiken oder Protestanten wären. Wenigstens hätte die Festsetzung dieser Grundsätze zuviel Zeit erfodert; und man hätte sich gleich Anfangs in Schwierigkeiten verwickelt, statt mit schnellen Schritten zur Erreichung des vorgeschriebenen Zweckes fortzueilen.

Die Belohnungen für die guten und vortreflichen Scribenten, und für die nicht schreibenden Erfinder vom gleichen Unterschiede, bestanden in Geschenken von zweyerley Art. Die ersten erhielten Geld und Ehre dadurch, daß ihnen jenes gegeben wurde; die zweyten Geschenke zwar auch von nicht geringem Wehrte der ersten Art, aber zugleich von solcher Beschaffenheit, daß der Empfang nicht allein die Ehre davon ausmachte. Man kannte alle, die Verdienste um die Wissenschaften hatten, so unbekannt sie auch ausser ihrem Kreise zu seyn glaubten; und man ließ es ihnen dadurch merken, daß man sie zu Schriften oder Erfindungen auffoderte. Diese Ausspähung des bescheidenen Verdienstes erhielt den Beyfall der Welt so sehr, daß ihr Deutschlands Kaiser alle Fürsten zu übertreffen schien, die jemals durch die Unterstützung der Wissenschaften waren berühmt geworden. Man war sogar auf junge Genies aufmerksam, und sie bekamen Beyhülfe sich weiter zu bilden. Wenn für

angezeigte Erfindungen, oder für Schriften von bestimm
tem Inhalte Preise ausgesezt wurden; so erfuhren di
welche sie erhielten, oder sich umsonst darum bemüht hat
ten, die Nahmen derjenigen die ihre Beurtheiler gewe
sen waren. . . . Ueberhaupt wurde auf eine Art ver
fahren, die den Wehrt dessen, was geschah, noch erhöhte
Mannigfaltigkeit in dem Betragen, und Neigung, das
Verdienst liebenswürdig zu machen, gab Allem ein
Wendung der Anmuth, mit der nichts als die gutwäh
lende Beurtheilung konnte verglichen werden. . . .
Durch dieses alles stieg der Ruhm des Kaisers so schnell
daß es bald lächerlich wurde, ihm publicistisch zu räu
chern. Denn er ward wirklich verehrt und geliebt. .
Lessing und Gerstenberg, die Unteraufseher der Schau
bühne, wählten sowohl die deutschen Stücke, die gespielt
als die Ausländischen, die für die Vorstellung überse
werden sollten. — Sie hatten die Gewalt ohne jeman
den von dem Gebrauche derselben Rechenschaft zu geben
Schauspieler anzunehmen und fortzuschicken. Sie gaben
ihnen zugleich Unterricht in der Kunst der Vorstellung
und bereiteten sie zu jedem neuen Stücke. Bey der Wah
der Stücke wurde nicht nur auf die poetische, sondern
auch auf ihre moralische Schönheit gesehen. In Absich
auf diese hatte der Oberaufseher den streitigen Fall zu ent
scheiden. Denn dieser höchstwichtige Punkt ist nicht di
Sache der Kunst, sondern des Staats. Weil die Schau
bühne nicht allein von ihren Einkünften, sondern im Fall

es Mangels auch vom Hofe unterhalten wurde; so kam
er Gedanke, daß man weniger Zuschauer haben würde,
enn man auf diese oder jene Art verführe, nicht in Be-
achtung, und man konnte kühn mit dem griechischen
ichter sagen: Ich bin nicht da, ihr Athenienser von
uch, sondern ihr seyd da von mir zu lernen. . . . End-
ch eine Geschichte unsers Vaterlandes schreiben zu las-
n, dazu gehörte mehr Zeit, als die Schaubühne zu he-
en, oder ein Singhaus (es ist hier nicht von der Oper
ie Rede) einzurichten. Einige Gelehrte, die blos Sam-
r waren, erhielten von zwey Geschichtschreibern, einem
atholiken und einem Protestanten genaue Anweisung zu
em was sie samlen sollten. Sie konnten nicht eher als
ach einigen Jahren von ihrer Reise zurückkommen. Nun
aren zwar die Geschichtschreiber von einer großen Menge
toff, Ruinen, aus denen sie bauen sollten, umgeben;
er gleichwohl musten sie erst lange und sorgfältig wäh-
n, ehe sie schrieben. Wir dürfen sie keiner Zögerung
eschuldigen. Was hatten sie nicht zu thun! Sie mußten
stsetzen, was wirklich geschehen sey, und sie durften aus
em Wahren nur dasjenige herausnehmen, was Wis-
nswürdig war. Sie konnten also nicht anders als mit
ngsamen Schritten fortgehen. Dafür haben sie uns
er auch ein Werk geliefert, darauf die Nation stolz seyn
nn.„

Bey Uebersendung dieses Plans (man hatte ihn nämlich von ihm verlangt) schrieb er an den Fürsten Kaunitz: Er sähe, daß der Zweck dieses Entwurfes wäre, den Gelehrten, die man der Belohnung würdig hielte, ausser den Ermunterungen der Ehre, auch Musse zu geben, und eine solche, die ihrer Arbeitsamkeit angemessen wäre. — Er hob darinn den Einwurf, den die Großen gemeiniglich zu machen pflegen, so bald es Unterstützung der Wissenschaften gilt: die Finanzen! da die Finanzen zu ganz unnützen Ausgaben doch immer zureichen: Die Ausgaben könnten von keiner Erheblichkeit seyn. Nur im Anfange könnten sies einigermaaßen seyn, da schon so vieles da wäre, das Belohnung verdiente. Aber doch auch den Anfang mit gerechnet, hätte dem König von Polen seine Oper in wenigen Jahren mehr gekostet, als die Unterstützung der Wissenschaften in vielen kosten würde. Und welcher Unterschied wäre da in den Folgen! Auf der einen Seite, diese nun vergeßne Oper, die Einigen Vergnügen gemacht hätte; und auf der andern Seite, die Wissenschaften in Deutschland zu einer Höhe gebracht, welche von der Geschichte als Epoke würde bemerkt werden. — Für sich selbst suchte er nichts, und würde sich für glücklich halten, wenn er etwas für die thun könnte, denen es in den Wissenschaften gelungen wäre. . . Der Brief enthielt noch verschiedne Bestimmungen seines Wunsches: man möchte nicht so dabey verfahren, wie man Frankreich nachzuahmen schien; die Unterstützun-

er Wissenschaften sollte eben so wenig den Geist der Nachahmung haben als ihre Werke.

Einige Monate darauf, (den 12. Jul. 68.) schrieb Klopstock, dem die Sache nicht mit Feuer genug angekommen zu werden schien, wieder nach Wien: Es hätte ihn nicht wenig Ueberwindung gekostet, bis dahin still zu schweigen. Denn mit eben der Ungeduld und Unruh liebte man, mit der er oft mitten unter andern Beschäftigungen an dieser Sache, und gewiß des Vaterlandes, zurückgekommen wäre. — In dem Plane selbst schlug er, in Absicht des Punktes von der deutschen Geschichte eine kleine Veränderung vor. Er glaubte jezt einen noch kürzern Weg, als in dem Plane von der Geschichte unsers Vaterlandes stünde, anzeigen zu können. Die Hauptidee davon wäre: Unsre Geschichte in Perioden abzusondern, und für die Ausarbeitung eines jeden einen Preis zu bestimmen. Die Preise für die gute und für die vortreffliche Ausarbeitung müßten nicht allein verschieden seyn, sondern wenn für einen Perioden eine gute und eine vortrefliche Ausarbeitung erschiene, so bekäme diese den größeren Preis und jene gar keinen. Solche Erklärungen in einer Ankündigung wären Stacheln, die in den olympischen Spielen das Pferd das zum Siege leicht genug wäre, zwar nur von ferne blinken zu sehen brauchte; aber sehen müßte es sie gleichwohl. . Die letzte Periode ist Geschichte, und die glänzendste würde alsdenn die

die jezige seyn, wenn der Kaiser überhaupt fortführe zu handeln wie er thäte, und wenn er insbesondre die Ehre der vaterländischen Wissenschaften an sein Zeitalter mit Blumenketten fesselte.

* * * meldete drauf Klopstock, in zwey verschiednen Briefen, (den ersten vom 24 Aug. 68.) der Gesandte hätte bey der ersten Gelegenheit dem Fürsten Kauniz alles vorgetragen, und ihm sodann die Schriften übergeben. Er hätte auch anderwärts die Sache angebracht, um sie zu befördern, und sich ihrer so ernstlich, als es sich nur thun ließe, angenommen. Doch hätte er noch keine positive Antwort bekommen. Der Kaiser wäre erst spät zurückgekommen und bald drauf verreist. — In dem zweiten (vom 16. Sept. 68.): Er hätte erfahren, daß der Kaiser die Dedication angenommen habe; dieß sagte er ihm nur sub rosa; das weitere würde er vom Gesandten erfahren.

Diese Dedication war die Dedication der Hermanns-Schlacht. Er hatte sie zugleich mit dem Plane, von der sie einen wesentlichen Theil ausmachte, nach Wien geschickt. Aus wahrer Achtung wollte er seinen deutschen Bardiet dem deutschen Kaiser widmen; er hatte aber noch einen wichtigern Zweck. Der war, durch diese Dedication des Kaisers Wort und Genehmigung seines Plans öffentlich zu erhalten, indem sichs von selbst ergiebt, daß er einen Vorsaz des Kaisers nicht bekannt machen konnte, den dieser nicht zu erfüllen den Willen hätte. In der Staatscanzeley merkte man das auch. Man meinte

Da doch die Sache noch ungewiß wäre, obs nicht besser
ey, sie nur in allgemeinen Ausdrücken abzufassen? Das
war aber Klopstocks Sinn nicht. Bekanntmachung der
Sache, oder gar keine Zueignung!

Er schrieb nochmals, diese Sache zu beschleuni-
gen, folgenden inhaltsvollen Brief an den Gesandten:
den 20. Sept. 68.) "Ich kann mir vorstellen, daß viele
und große Geschäfte die Untersuchung solcher Sachen hin-
dern, die noch ausgesezt werden können. Jene unter-
drücken selbst den Entschluß diese zu untersuchen. Denn
sonst würden leicht zu entscheidende Dinge oft nicht so
langsam entschieden werden. Wenn ich mir eine andre
Ursache der aufgeschobnen Entscheidung denke; so fürchte
ich alles. Aber ich habe gute Gründe diese Furcht zu ent-
fernen, erst Ihren Character, nach welchem Sie bey
mir unter die Wenigen gehören, die mehr halten als sie
versprechen; und dann alles das was ich durch Sie von
dem Fürsten Kaunitz weis. Aber lassen Sie uns einmal
das Schlimmste setzen, ich meine, daß der Fürst Kaunitz
keinen Geschmack an der Sache fände. Dieß also gesetzt,
sag ich Sie: Wollen Sie denn mein Führer werden,
wie ich es machen muß, die Sache unmittelbar an den
Kaiser selbst gelangen zu lassen? . . . Ich habe Ew. Ex-
cellenz in meinem letzten Briefe gestanden, (ich that es,
weil ich nichts Geheimes in der Sache vor Ihnen haben
wochte,) daß ich mit einigen meiner Freunde von unserer

unserer Sache geredet habe. Ich habe sie durch meine Hofnung des guten Erfolgs zum Hoffen gebracht. Sie waren desto eher dazu zu bringen, je bekannter es ihnen ist, daß ich sonst eben kein großer Hoffer bin. So oft ich mir die Sache als mislungen denke; so ist mir die Vorstellung von dieser Mittheilung derselben unangenehm. Unterdeß kann ich es nun nicht mehr ändern. . . Ich fürchte nicht, daß wenn irgend ein Theil meines Plans keinen Beyfall erhalten sollte, dieser Umstand Einfluß auf das Ganze haben werde. Es giebt viele Arten der der Ausführung einer so vielseitigen Sache. Ich hätte noch mehre anführen können, als ich angeführt habe, wenn ich mir hätte erlauben dürfen, auch nur weitläufig zu scheinen. Es ist nur ein Punkt, von dessen Gegentheil ich schwer zu überzeugen seyn werde. Dieser ist: Der Kaiser muß entweder gar nichts für die Wissenschaften thun, oder er muß etwas dafür thun, das seiner würdig ist. Es würde völlig überflüßig seyn, dieses Grundsatzes erwähnt zu haben, wenn ich nicht in der Geschichte die Meinung so oft an den Höfen fände, daß es genug sey, diese und jene Kleinigkeit für die Wissenschaften zu thun. Aber die Beschaffenheit des Verfahrens an sich selbst, und die Geschichte haben mich gelehrt, daß der Erfolg des Nutzens und der Ehre auch nur von geringer Bedeutung seyn könne; und gewesen sey. Vielleicht sind Sie auf diese Meynung, in Betrachtung deß, was sie in der Geschichte, die sie in ihren Wirkungen zeigt

für Eindrücke macht, nicht so aufmerksam gewesen, als ich. Dieses ist die Ursach, warum ich sie berührt habe. Wenn Sie in den Fall kommen sollten, sie bestreiten zu müssen; so kenne ich keine besseren Waffen, als sich auf ihre Folgen zu beziehen. . . Ich wünschte sehr, daß Sie in Ihren Bemühungen für unsre Sache bald einmal zu der Frage kämen: Wie viel man jedes Jahr, und zwar fürs erste nur auf einige Jahre, für die Wissenschaften bestimme? . . . Ich bin nicht gern Vorausversprecher; aber ich bin überzeugt, daß der Erfolg weniger Jahre so seyn würde, daß man sie ohne meine Bitte würde vermehren wollen.„

Hierauf erhielt er wieder von * * * folgende Nachrichten, in drey verschiednen Briefen (den 19. Oct. 68. den 10. Dec. 68. den 24. Apr. 69.): Da sie wieder auf dem Plaze wären, wo der Gesandte handeln könnte, so wären sie doch schon um soviel wieder näher. . . Es würde doch, wo nicht im Ganzen, doch gewiß zum Theile gut gehen; und was ihn immer freuen müßte, was auch ihn, den Schreiber des Briefs für Klopstock, und für Wien unendlich freuete, wäre, daß man ihn da kennte, und daß er durch die jezige Negotiation da immer mehr bekannt würde. — — ihr angebeteter, hofnungsvoller Kaiser hätte (wie er sich ausdrückte) mit der edelsten, mit einer Seiner würdigen Art, seine Dedication angenommen. Der Graf hofte alles wieder gut zu machen,

wenn er ihm selbst schreiben würde. Er sollte alsdenn auch die Zueignungsschrift mit den wenigen Veränderungen, die wohl nicht groß seyn würden, so wie sie gedruckt werden dürfte, von ihm erhalten. Allein . . . (welches bey der Annahme dieser Dedication, schwer zu begreifen ist . .) wegen des Plans könne er noch nichts weiter sagen. Freylich hätte es der Fürst Kaunitz gut aufgenommen, aber noch keine weitere Erklärung oder Entschließung gemacht. Vielleicht würde die Sache früher als sie dächten, genutzt, und in Ausführung, wo nicht im Ganzen, doch in etwas gebracht werden.

Der Kaiser hatte Klopstock zu dieser Zeit sein Brustbild mit Brillanten eingefaßt, nicht zur Belohnung, sondern zur Bezeugung seiner Hochachtung, wie sich sein Resident gegen ihn ausdrückte, geschickt; so angenehm ihm aber auch dieses war, so wenig konnte es ihn von dem allgemeinen Plane für die Wissenschaften überhaupt abbringen. Die Langsamkeit und das Zögern in dieser Sache machte ihn halb ungeduldig; er wollte seine Zueignung schon zurücknehmen; fing auch wirklich einen Brief an den Gesandten an: Er hätte bey Uebersendung des Plans an den Fürsten Kauniz geschrieben, daß er nichts für sich suchte. Bey dieser Gelegenheit hätte ihn das Geschenk des Kaisers vornemlich deswegen gefreut, weil es demjenigen wäre gegeben worden, dessen Plan für Andre der Kaiser mit dieser Gnade angenommen hätte. Wenn aber der Plan nun nicht angenommen seyn, oder

die Annehmung desselben doch wenigstens so ungewiß seyn sollte, und also auch die Zueignungsschrift aufhörte ein Theil des Planes zu seyn; (und dieß wäre sie dadurch, daß sie eine jezige Ankündigung der Sache enthielt) so wäre er wirklich in einer Stellung, die nicht ohne Schwirigkeit wäre, sie zu ändern. Er hätte gleichwohl auf den Fall hin, daß jene Nachricht völlig gegründet wäre, seinen Entschluß gefaßt. Er würde nämlich, ohne Tadel von denen zu befürchten, deren Beyfall er am meisten wünschte, die Erlaubniß zu erhalten suchen, das Gedicht lieber ohne Zuschrift herauszugeben. — Allein nunmehro änderte sich auf einmal der ganze Zustand der Sache, und dieser Brief ward also nicht fortgeschickt.

Es war nämlich bisher gewissermaßen eine bloße Privatunterhandlung zwischen Klopstock und einigen wiener Großen gewesen; auf der einen Seite ein edler großer Wunsch in Absicht einer großen Sache; auf der andern, völlige Freyheit diesen Wunsch mit ihren eignen Augen zu sehen, ihn zu erfüllen, oder zu verwerfen. Jezo ward die Sache öffentlich eine Sache des Kaisers. Klopstocks Dedication, in der beynahe nichts anders als die Ankündigung desjenigen, was der Kaiser für die Wissenschaften, und bald thun wollte, enthalten war, ging durch einen Vortrag von der Hofcanzeley an den Kaiser selbst, und ward von ihn gutgeheissen. Der Kaiser versprach also, (und um so viel bündiger, weil eine Stelle darinn, die man aus andern Gründen in Wien nicht bil-

ligte, ausgelassen werden sollte,) durch Klopstock, seinem Vaterlande: Unterstützung der Wissenschaften, baldige Unterstützung, und diese einzelne **Bestimmung** der Sache, (den Ton, den sie überhaupt haben würde, anzuzeigen,) er würde die Werke, welchen er Unsterblichkeit zutraute, bey den Bildnissen derer, die sie geschrieben haben, aufbewahren.

Hermanns Schlacht ward also gedruckt, und mit dieser Zueignung: Ich übergebe Unserm erhabnen Kaiser dieses vaterländische Gedicht, das sehr warm aus meinem Herzen gekommen ist. Nur Hermann konnte seine Schlacht wärmer schlagen. Sie, gerecht, überdacht, und kühn, wie jemals eine für die Freyheit, und deutscher, als unsre berühmtesten, ist es, die gemacht hat, daß wir unerobert geblieben sind.

Niemanden, oder dem Kaiser, mußte ich ein Gedicht zuschreiben, dessen Inhalt uns so nah angeht. Und diese Zuschrift soll zu denen seltnen gehören, welchen man ihr Lob glaubt. Was sage ich ihr Lob? Wenn der Geschichtschreiber redet; so lobt nicht er, sondern die That. Und ich darf That nennen, was beschlossen ist, und bald geschehen wird.

Der Kaiser liebt sein Vaterland, und das will Er, auch durch Unterstützung der Wissenschaften, zeigen. Nur dieß darf ich sagen.

Aber ich wage es noch hinzu zu setzen, daß Er die Werke, welchen Er Unsterblichkeit zutraut, bey den Bild-

nissen derer, die sie geschrieben haben, aufbewahren wird.

Mit gleichen Gesinnungen schätzte Karl der Große die Wissenschaften, indem er die Geschichte zu seiner Wegweiserinn machte, die Bewegung der Gestirne untersuchte, die Sprache bildete, und die Gesänge der Barden nicht länger der mündlichen Ueberlieferung anvertraute; sondern sie aufschreiben ließ, um sie für die Nachkommen zu erhalten.

Die Zeiten Karls waren seiner nicht würdig; ihr eigner geringer Nachlaß, und der Verlust des von ihm gesammelten älteren, zeigen dieses genug: Ob es unsre Josephs waren, entscheiden zwar nur die künftigen; aber wir dürfen doch, wie mir es vorkommt, gute Ahndungen von dieser Entscheidung haben.

Ich kenne keinen stärkern Ausdruck der Verehrung, mit dem ich mich, bey Ueberreichung dieses Gedichts, Ew. Kaiserlichen Majestät nähern könnte, als daß ich meinem Vaterlande, und Ew. Majestät Selbst zu dem, was Sie für die Wissenschaften thun wollen, Glück wünsche. Niemals bin ich stolzer auf mein Vaterland gewesen, als bey dieser Vorstellung. Und mich deucht, ich höre schon mit dem frohen Beyfalle Aller, welche von Werthe urtheilen können, die unentweihte Leyer der Dichtkunst erschallen; und sehe die Geschichte aufstehn, sie den goldnen Griffel nehmen, und sich dem daurenden Marmor nahen. Dieser ganze Erfolg wird desto gewisser seyn; je gerechter es ist, die, welche sich zudrängen, zu entfernen, und je edler,

die aufzusuchen, die unbekannt zu seyn glauben. Diese wird die schönste der Blumen in dem Kranze Ew. Kaiserlichen Majestät seyn.

Ich würde es nicht wagen, hier von mir zu reden, wenn ich nicht zugleich Ew. Majestät den Namen eines großen Mannes nennen könnte. Ich war wenigen bekannt, und ich kennte den Grafen Bernstorf gar nicht: dennoch war Er es, der mich zu dieser Zeit einem Könige empfahl, dessen Andenken mir auf immer theuer und unvergeßlich seyn wird.

Ich bin mit jeder Empfindung der Aufrichtigkeit und des Vergnügens, welche die freyeste Verehrung hat, ꝛc.

Klopstock war jezt mit Recht voll Hofnung wegen einer Sache, in der der Kaiser nun selbst sein Wort gegeben hatte. Er sandte noch einige Anmerkungen zu seinem Plane ein. — Er wäre stolz darauf, daß er das edle Vorhaben des Kaisers in der Dedication vor Hermanns Schlacht zuerst habe bekannt machen dürfen; so stolz, als wenn er die Erlaubniß erhalten hätte, eine Aufschrift unter eine Bildsäule des Kaisers zu setzen, und seinen Nahmen dabey zu nennen. Er läse bisweilen in Gedanken jene Worte der Bekanntmachung, als eine Umschrift des von ihm oft wieder angesehenen Brustbildes der Medaille die ihm der Kaiser gegeben hätte. — — Die Anmerkungen athmeten deutschen Geist, und sollten selbst die Unterstützung für den Kaiser noch ehrenvoller machen. — — Genaue Prüfung empfahl er. Man müßte mit

den Urtheilen die eine Schrift oder Erfindung für gut er-
klärten, sparsam; und mit denen die ihre Vortreflichkeit
entschieden, geizig seyn; nicht wenige der französischen
Werke, welche dem Jahrhunderte Ludwigs des vierzehn-
ten angehörten, würden die deutsche Untersuchung nicht
aushalten. Man sollte das bescheidne Verdienst ja aus-
spähen! denn diese Art zu verfahren würde allein schon
hinreichend seyn, die Unterstützung der Wissenschaften
durch Joseph den Zweyten von denen zu unterscheiden, die
in andern Ländern und Zeiten, größtentheils blos zur
Schau wären unternommen werden; denn es wäre dann
noch der so wesentliche Unterschied des Scheinens und des
Seyns . . . Man sollte sich vom Scheine der Nachah-
mung dabey hüten, weil er vor der Erreichung eines ho-
hen Zieles in den Wissenschaften eben so sehr zurück hielt,
als er der Ehre der Nation nachtheilig wäre; und es wäre
unter dem Kaiser, ihm auch nur mit Einem leisen Tritte
zu folgen. Zugleich bat er sich von * * * * * * * * * * *
nur einen ununterbrochnen Abend aus, und daß sie
den * * * * überzeugten, er thue etwas recht nützliches
wenn er diese vaterländische Sache dem Kaiser mit Wärme
vortrüge. In dieser Stunde ihrer Zusammenkunft, und
zugleich der Grundlegung zu dauernden Denkmahlen,
würde Deutschlands Genis mit hoher Fackel vorleuchten!
Es gäbe auch fürs Vaterland — — (o vortreflich!)
— — Thränen der Ehrbegierde und Seufzer einer edlen
Sache, wenn es verkannt worden ist!

So handelte Klopstock, so trieb er an. Aber de
Erfolg war nicht wie seine Wünsche und seine gerechte
Erwartungen. Man hielt ihn mit Versprechungen hin
mit unbestimmten Entschuldigungen: daß man die Hof
nung und Gedult nicht verlieren müsse, man könne in de
jezigen Lage der Sachen nichts anders thun, als nur im
mer die guten und nicht einmal gesucht zu seyn scheinende
Gelegenheiten abpassen, wo man nöthige Erinnerunge
machen könnte, die denn, wenn es einmal recht Ern
werden würde, gewiß nicht ohne Wirkung bleiben kön
ten. Man schlug ihm eine Reise nach Wien vor. Ba
Swieten liebte ihn ungemein, er müßte Maria Theresi
kennen lernen. — Klopstock antwortete ziemlich spä
darauf; ließ sichs sehr deutlich merken, daß wenn aus de
Unterstützung etwas werden sollte, und seine Gegenwar
erfodert würde, er selbst gern nach Wien kommen würde
Man lud ihn auch ein; aber unbestimmt, ohne entsche
dende Versprechung eines guten Erfolgs in der Unterne
mung. Was sollte er thun? Reisen? um vielleicht u
verrichteter Sachen zurückzukommen? Ja! wenn er ei
Voltaire gewesen wäre, und ihm etwas daran gelege
hätte, für seine Person an einem Hofe bewundert und g
zeigt zu werden! Da er aber Klopstock war, so blieb er.

So endigte sich dies, und bis jezt, in sieben Jah
ren ist noch nichts weiter darinnen geschehen.

Unangenehm ist es ihm freylich sehr. Eine so übe
dachte, so gewünschte, aus solchen Gründen erwarte

Unterstützung, eine That von solcher Wichtigkeit und dem Einflusse, zerrinnen zu sehen! Auch fehlts nicht an Leuten, unter denen, welche jede Sache blos nach dem Erfolge beurtheilen, die ihn beschuldigen, er habe Hofversprechungen für baare Münze angenommen — er, der aus Erfahrung den Hof von aussen und innen kennt. Sie untersuchen nicht, mit welcher Ueberlegung er die ganze Unterhandlung geführt hat, wie zweifelnd bey allem Hoffen, wie sehr er den Boden vorgefühlt hat, auf den er treten wollte, und wie wenig es seine Schuld ist, wenn er falscher Versprecher geworden ist. Er redt ungern, und selten von dieser Sache; und immer so, daß man sieht, er hält sie mit für den größten Verdruß seines Lebens. Doch verzweifelt er noch nicht ganz; und Deutschland hoft mit ihm, daß aufgeschoben nicht aufgehoben seyn, sondern daß Joseph sein gegebenes Wort erfüllen werde. Aber — erfüllen! und bald erfüllen! und durch etwas Ausgezeichnetes erfüllen! — Was läßt sich auch vom Kaiser nicht hoffen, der Voltaire vorbeygereist ist, und Hallern besucht hat?

Cäsar war groß wie Wenige. Cäsar sagte vom Cicero: Sein Lorbeer wäre schöner, als die Lorbeern aller Triumphe. Denn es wäre größer, die Gränzen des römischen Geistes eben so sehr erweitert zu haben, als die Triumphirenden die Gränzen des Reichs erweitert hätten.

Ende des ersten Stücks.

Klopstock.

(In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.)

Fortsetzung.

Πολλα αυτῳ ὑπ' αγκω-
νος ωκεα βελη
Ενδον εντι ψαρετρας
Φωναντα συνετοισιν' ες
Δε το παν, ἑρμηνεων
Χατιζει.

Mit Churfürstl. Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung
1778.

Im Zeitenstrome bleiben oben
Die Werke, die den Meister loben;
Wers umkehrt ist Gesell, sein Werkchen trinkt
Des Stroms, und sinkt.

Den blöden müden Augen,
Die sich am halbentwickelten Gewirre
Der Dinge weiden, aber blinzen oder schlummern,
So bald du scharf und rein es sonderst,
Empfindung oder Begriff;
Den Augen scheint deswegen eben, weil sie nun
So ganz sie selber ist,
Die Deutlichkeit dunkel.

Da ich so Manches über die Oden schreibe, so ists nicht uninteressant, auch einmal zu beleuchten, was andre drüber sagen; andre, die ich achte und ehre. Herder hat so viel über Dichter geschrieben, ist bey allem, was man auch gegen ihn einwenden mag, so sehr Philosoph; hat so viel Gefühl des Wahren und Schönen, daß ich mir keinen würdigern Aristarchen zu erwählen weis, wieder darüber zu richten. Berichtigung von Begriffen ist allemal wichtig, und nirgends wird Wahrheit mehr ins Licht gesezt, als wenn man die verschiednen Urtheile Verschiedner hört.

Vielleicht daß die Anmerkungen, mit denen ich ohne Schonen sein Urtheil begleite, und erläutere, und berichtige, ihn beleidigen könnten. Meine Absicht ist das gewiß nicht. Denn wie viel ich auch gegen den Detail seiner Critik einzuwenden habe; so erkenne ich doch sehr in allem diesen den denkenden Kopf, den Mann, der auf seinen Schriftsteller überhaupt entrirt, und vor allem den Mann, der ihn nicht misverstehen will; und der über diesen in Deutschland so verkannten Theil der Dichterverdienste Klopstocks, das Gesundeste und Beste gesagt, was noch drüber gesagt worden ist. Ohne weitere Vorrede also seine Worte.

"Wenn„ sagt er, "die Ode, selbst nach dem Begriff des kältesten Kunstrichters, nichts als eine einzige

ganze Reyhe höchst lebhafter Begriffe, ein ganzer Ausfluß einer begeisterten Einbildungskraft, oder eines erregten Herzens, nichts als eine höchst sinnliche Rede über einen Gegenstand seyn soll: so müßten selbst für den, der blos nach der Definition prüfte, die meisten der vorliegenden Oden vortrefliche Stücke und Muster in ihrer Art seyn. Welche Natur! welches ganze volle Herz! und ungetheilt sich hinopfernde schöne Seele erscheint nicht insonderheit in den Stücken des zweyten Buchs, in den menschlichen und am meisten in den Jugendstücken des Dichters! Kann ein Abschied ganzer und wahrer seyn als der an Giesekе? Kann die traurige, wehmüthige Empfindung des ewigen Scheidens vom leisesten Seufzer zur lautesten Hofnung hinauf, und wieder bis zur trübsten Thräne hinunter treuer gesagt werden, als in der Ode an Fanny? Und giebt es ein schöneres Bild geselschaftlicher Naturfreude und Frühlingswonne mit allen Wallungen und Steigerungen des erregten Herzens als der Zürchersee? Und da dieser Naturgeist, die ganze Fülle des Herzens und der Seele, alle Stücke des Verfassers durchgeht und jedes so eigenthümlich bezeichnet: welch ein Geschenk hat unsere Sprache, unsre Dichtkunst, ja, wir möchten sagen, die Menschheit unsers Vaterlandes an dieser einzigen Sammlung Oden!

Ein Mann vor zweyhundert Jahren, der großer Geist, und wirkliches Genie war, hatte ein Lieblingsbuch, das er allen in der Welt vorzog. Es war eine Sammlung Oden; wir nennen sie die Psalmen Davids und der Mann hieß Luther — man höre, was er über sie sagt, und uns dünkt, er sagte mehr, als der schönlateinische Lowth über seine drey Classen dieser Oden.

Im Vorbeygehen: ich liebe solche verächtliche Seitenblicke auf vortrefliche Männer nicht. Denn wenn auch einiges noch vollständiger, noch scharfsinniger gesagt, verschiednes noch aus hellerm Lichte betrachtet werden könnte, als Lowth gethan hat, so ist er doch der Erste, der über diese Materie schrieb, und tief genug in den Geist der orientalischen Dichter eindrang. Gerechtigkeit! vor allen Dingen Gerechtigkeit in unserm Urtheil! Wir erhöhen uns dadurch nicht in den Augen der wahren Verständigen, wenn wir uns Mine geben das zu verachten, was Schätzung verdient. Ich ehre und liebe Herdern, aber das caustische Wesen, das jede Minute zu Unbilligkeiten verführt, haß ich auf den Tod!

"Ich halt, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen sey, denn der Psalter ist. Es ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andre Bücher wohl viel von Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen. Da ist der Psalter ein Ausbund, daß er erzählt der Heiligen Wort; zudem nicht schlechte gemeine Rede derselben, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst in der

allertreflichsten Sachen geredet haben — damit er also ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen für uns legt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Wort und Werk sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellet und gehalten hat in allerley Sachen, Fahr und Noth gegen Gott und jedermann. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf wildem Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hie stößet her Furcht und Sorge für zukünftigem Unfall; dort fähret Grämen her, und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hie webt Hofnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Herz öfnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, als der in Freuden schwebet; und wer in Freuden schwebt, redet und singt viel anders von Freuden, denn der in Furcht steckt. Es geht nicht von Herzen, spricht man, wenn ein Trauriger lachen, oder Fröhlicher weinen soll: Das ist, seines Herzens Grund stehet nicht offen und ist nicht heraus. Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerley solcher Sturmwinde? Wo findet man seiner Wort von Freuden, denn die Lob- oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lusti-

ge Gärten, ja wie in den Himmel! wie feine herliche, lustige Blumen darinnen aufgehen, von allerley schönen frölichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefer, kläglicher, jämmerlicher Wort von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ists da von allerley betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Also auch wo sie von Furcht und Hofnung reden, brauchen sie solches Wort, daß dir kein Mahler also könnte die Furcht oder Hofnung abmahlen, und kein Redekündiger also vorbilden.„ Der Ton würde wahrscheinlich unsern Bibliothekbesuchern zu schwärmerisch scheinen, wenn wir also fortfahren, oder deutlich anwenden sollten. Obige Wahrheit indessen und Treue als Charactereigenschaft dieser Gedichte, wenigstens poetisch, zum Grunde gesezt, welch ernstliches Interesse wird daraus! und wie manche fühlbare Jünglinge werden seyn, die nicht ausrufen: Hättest du so gesungen! so geleyert! sondern: wärst du es, Der so dächte, so fühlte!

Natürlich folgt hieraus, daß Kl. am meisten und vielleicht allein auf die wirken könne, die mit ihm sympathiren; allein, sollte er nicht wenigstens fodern können, so fern du mich als Dichter liesest, so mußt du mit mir wenigstens sympathisiren wollen: d. i. setze dich in meine Umstände, Denk-, Fühlungsart, Lieblingsbegriffe und s. w. Solltest du diese auch blos für Mythologie

anzusehen geneigt seyn: habe wenigstens die Billigkeit, sie mir als etwas mehr zu gönnen, oder uns in Frieden zu trennen:„ willst du zur Rechten: so will ich zur Linken!... u. s. w. Mich dünkt, das sind auch selbst nach dem strengsten Kriegsrecht der Critik zugestandne Punkte, ohne die auch kein Recht und Urtheil mehr bleibt. Möge der Autor als Mensch, als Religionsverwandter denken, was er wolle: Als Dichter mußt du ihm glauben. Und außer dem Gedicht sollte es nicht eben so viel Ungläubige an Ramlers Friederich geben können, als Ungläubige an Klopstocks Jesus Christus?

Indeß da dieser Zwang sich doch immer unvermerkt mehr oder minder äußern wird: so singt Orpheus immer für Wald und Fels, und der Dichter für die am meisten, die kein System haben, die sich von allem, was in ihnen ist, entäußern können. Für die ist sodann jede Situation neu und ganz: sie sehen mit den Augen des Sehers, und natürlich, so sehen sie seine Wunder. — —

In solcher Sympathie nun, wie ächt und zart und schön characterisirt sich nicht beynahe jedwedes klopstocksche Stück! Welche eigne Farbe und Ton des Ausdrucks ruhet auf jeglichem, die sich von der ganzen Mensur, Haltung und Beäugung des Gegenstandes bis auf den kleinsten Zug, Länge und Kürze des Perioden, Wahl des Sylbenmaaßes, beynahe bis auf jeden härtern oder leisern Buchstab, auf jedes O und Ach

erstrecken. Mir dünkt, daß hierinn diese Gedichte so was Eigenes, Ursprüngliches und Eingegeistetes haben, daß so wie die Natur jedem Kraut, Gewächse und Thier seine Gestalt, Sinn und Art gegeben, die individuel ist und eigentlich nicht verglichen werden kann: so schwimmt auch ein anderer Duft und webt ein anderer Geist der Art und Leidenschaft in jedem individuellen Stück des Verfassers. Die Oden an Fanny (er hat nur Eine derselben behalten,) sind ganz andre, als die an Eidli; die Jugendgedichte warlich nicht die --härtere oder vestere?--

vestere! mein Freund, vestere! männlichere! bearbeitetere! aus Verstand und Imagination mehr als aus dem Herzen und Imagination fließende! — wie kann man doch über solche Fragen zweifeln?

des dritten Buchs; das Gebet um Friedrich oder die Messias Ode warlich nicht die Elegie um ihn, und so gehts bis auf die kleinste Witterung etwa der Scene, der Zeit, der Umstände. Die Seele hat immer gewirkt, wie sie war, wie sie sich damals fühlte. Der Duft erfüllt den Leser bis aufs kleinste, und wir würden unserer Privatästhetik Glück wünschen, wenn wir uns diese Melodie, diese Modulation jedes Stücks deutlich machen und in einem Worte dafür schreiben könnten. Welch eine herliche Abenddämmerung geht zum Ex. durch die Erscheinung des Thuiskon! Mit Sylbenmaaß und Ideenfolge und Bildern und Anfang und Ende gleich

sam aus den lezten Sonnenstrahlen und dem stäubenden Silber und rauschenden Wipfeln, wie heilig, feyerlich und stille zusammen gewebt! So ähnlich die Sommernacht und die frühen Gräber! So, nur tönender der Bach und Siona! —— Braga, welch ein lebendig Gemählde voll Wintermorgen, Reif, Mond, und Schrittschuetakt! Der Rheinwein — Teone — wiederum die todte Clarissa — man habe eben den lezten Band dieses himmlischen Mädchens geschloßen, sehe sie im Sarge — — Cidli darneben — Klopstocks Herz in der Brust — — und es wird der so eigne, sanfte, schauderhafte Klang werden, der dieß Stück durchwehet — — und welches hätte in dem Verstande nicht seinen eigenen Geist?

Nichts muß daher abscheulicher seyn, als alle diese Stücke mit feister Hand fortlesen, und mit feister Stimme nach einem gegebenen antiken oder modernen Flötentone fort deklamiren wollen. Wie jener der sich vor sein Stammbuch setzte, die Namen seiner Freunde, sämtlich und sonders, Blatt für Blatt, flugs und fort mit Gesundheiten zu ehren: so ohngefähr würde der handeln, der sich hinlagerte, um alle Klopstockischen Lieder nach der Reihe hin wegzusingen, und so zu versuchen, ob sie auch viel Empfindung enthielten? oder der alle Klopst. Oden nach der Reihe in einer Faßung vordeclamirte. Zu jeder Ode würde ohne Zweifel so eine ei-

gene Bereitung sein selbst und des Kreises, in dem man lieset, gehören, als — nun! als die Ode eigne Art hat. Ein Gassenhauer läßt sich natürlich auf allen Straßen singen und ein blos künstliches Phantasiestück zu aller Zeit mit Pomp und Anstand hertönen — eine hölzerne Maschine kann überall hingestellt werden, aber ein Naturprodukt, eine Blume eine Pflanze? — muß auf ihrer Stelle wachsen, oder sie verdörret. Hierüber redt Teone.

Darüber redte Teone? nicht eine Sylbe steht davon drinn. S. Tellows Erklärung. Sie thut nichts als den theoretischen Saz lyrisch vortragen: Declamation ist sehr wichtig für den Dichter, und hat selbst einige Nüancen mehr als der Gesang. — Herder hat einen Sinn also nur geahndet, und zwar einen falschen, also die ganze Ode nicht gefaßt.

Wer sieht nicht, daß wir wenig Lust haben, das bekannte Regelnlineal der Ode hier anzulegen und zu versuchen, ob jedes Stück schönen Plan, schöne Unordnung ꝛc. habe. Sofern diese Regeln wahr sind; d. i. so fern sie in der Natur des Einen Gegenstandes und der Weise, wie der Affeckt handelt, liegen, wird sie gewiß die begeisterte Einbildungskraft von selbst in ihr Werk wirken, weil dieß ohne solche Gesetze nicht möglich wäre. Und so dünkt uns, könnten aus den vornehmsten Stücken dieser Sammlung die feinsten Regeln des Affekts und

ine Theorie der Ode abgezogen werden, die wir vielicht noch nicht haben.

Ueberhaupt dünkt mich, ist unter allen Arten der Poesie die lyrische diejenige, wovon die Theorie nach am wenigsten bearbeitet ist. Wenn doch da ein Lessing mit seiner Fackel auch drüber käm, wie über Drama, Fabel und Epigramm! - - Was Klopstock in dem kleinen Fragmente zur Poetik (S. 320. Gelehrtenr.) über die lyrischen Gedichte sagt; darin

> sind wahrer tiefgedachter Regeln mehr,
> Als in des Lehrbuchs ausgedehnten bis zum Schlafen
> Fortplaudernden zehnhundert Paragraphen.

Die meisten Oden des zweyten und einige des dritten Buchs sind so horazisch:

Horazisch? So würde ich nicht sagen. Ich wüßte nicht: worin? Darinn etwa, daß horazische Sylbenmaaße gebraucht sind? So wäre Horaz auch alcäisch. Es ist in ihnen weder der horazische Geist der Behandlung, noch dieselbe Sprache, noch dieselbe Mythologie, noch dieselben Gegenstände. Das, was Herder vielleicht dunkel gefühlt und characterisiren wollen, ist der Unterschied, der allerdings zwischen den frühern und spätern Oden Klopstocks merklich ist. Jene sind leichter, weniger gedrängt, behandeln mehr Gegenstände des Herzens und der Empfindung, als der gelehrten und theoretischen Speculation, sind bisweilen nicht so scharf gefeilt, verrathen weniger die dichtende Kunst als seine spätern; sind mehr Nahrung für eine Jünglings- als für eine männliche

Seele, als seine spätern; aber das heißt nicht horazisi
seyn. Das muß psychologisch aus dem immer fortschre
tendem Wachsthum der Seelenkräfte Klopstocks, aus de
Uebergängen des dichtenden reifen Jünglings, zum dic
tenden noch reiferem Manne erklärt werden; nicht durc
so eine Vergleichung. — Auch kann man von Klopsto
nicht sagen, daß er nachahmt, wenn man genau rede
will. Selten, sehr selten verpflanzt er wohl einmal ein
Stelle aus einem alten Dichter in seinen Grund und Bo
den, parodirt einmal eine. Der Begriff des Nachah
mens aber ist wesentlich vom Begriffe der Parodie un
der Uebersetzung unterschieden. Ramler ahmt nach. Un
wenn ich das sage, so will ich ihm nicht zu nahe treten
Es giebt auch große nachahmende Genies; ob ein Ori
ginalgenie aber nicht größer sey, das ist eine andre bal
entschiedne Frage. Sonst laß ich Ramlern alle Gerech
tigkeit wiederfahren. Wenn man auch nicht Klopsto
ist, kann man darum nicht viel, nicht sehr viel seyn
S. Gelehrtenr. S. 211. —

Eben so weis ich nicht wie H. weiter hin den Win
golf ein pindarisches Odengebäude nennen kann. D
seh ich auch nicht den entferntesten Vergleichungspunkt
In Absicht solcher unschicklichen Vergleichungen, di
aber immer dem Werke des Meisters den verdienten
Ruhm der Originalität rauben, sagt er eben: (Ge
lehrtenr. S. 144.) "Untersuchest du deinen Gegenstand
nur in Vergleichung mit andern; so wird es bald um
dich von kleinen und großen Irrsalen wimmeln; unter
suchest du ihn aber allein und für sich; so kannst du bis

weilen dahinkommen, daß du ihn ganz siehest, und du stehest dann in Absicht auf die Erkenntniß, eine Stufe höher als die Vergleicher — — — Wer dieses noch nicht weis, der buchstabirt noch; und gleichwohl ists nicht überflüßig, es zu sagen. In unsern erleuchteten achtzehnten Jahrhundert wird mehr verglichen, als jemals ist verglichen worden. Es ersteht sich von selbst, daß dieses diejenigen am wenigsten glauben, die es am nächsten angeht.

Die nachgeahmten Stellen in so vortreflicher Manier achgeahmt — und sonst müssen wir bekennen, daß ns die meisten Odengesetze, die man als solche in ehrbüchern und Kritiken gäng und gebe gemacht, hr willkührlich dünken. Sie sind fast nur, und ur aus dem kleinsten Theile des Horaz abgezogen, nd würden auf Pindar, David, Hafiz, alle Araber, nd wenn man will auch Engelländer angewandt, den eisten den Hals brechen; und wenn man sie so sicher ir die einzige Ordnung und Gesetze der begeisternden inbildungskraft angiebt, woher als solche bewiesen? at diese nicht vielmehr bey jedem Gegenstande ihre gne Art zu handeln? Die Eigenschaften, mit denen sie andelt, sind sie nicht entweder so wandelbar, oder aber allgemein, daß man alles unter sie subsumiren kann as man will? Und ich wüßte überhaupt nicht, warum icht die Ode sich von einer kleinen poetischen Phantasie, o es der Gegenstand erfoderte, gleichsam von einem Seufzer und einzelnen Ausbruch zum planvollesten Ge-

bäude erheben könnte? Singt Nachtigall und Lerch immmer gleich? gleich lang? und nach Einer Melodie

Aeußerst richtig bestimmt und gedacht! daher auch Klop stock denn so gern über die Theorien spottet; das ihn denn freylich unsre Critici mächtig übel nehmen. Man kann den allgemeinen Gesichtspunkt, aus dem Klopstock Gedichte zu beurtheilen sind, nicht präciser und wahre angeben. Solche Stellen zeigen mir, daß Herder de Mann ist, für den ich wünsche geschrieben zu haben! – Laßt uns auch Klopstock selbst darüber hören: "Sind vie die allerley Regel-Geschwäz treiben, über das was den Dichter obliege; fromme aber selbes nicht, sondern rich vielmehr Schaden an bey kleinlauten Gemüthern. Wah rer und ächter Regeln des Dichtens sind nur etliche w nige; und die haben denn sichere und gewisse Merkzeiche an denen sie gleich erkennen mag, wer Augen im Kop hat. Für erst sind solche Regeln guten Ursprungs, d heißet so viel: Sie sind hergenommen aus des mensc lichen Herzens Art und Beschaffenheit und dem Zustan der Dinge, die um den Menschen her sind. Zweyten sind sie fein leicht anzuwenden, zeigen gerade gebahn Straße dahin, wo der Dichter hin muß, wenn ihm v Meistersange eckelt. Sind drittens nicht kleine Ziele, welchen er durch diese Regeln bracht wird; sondern wo er dort ankommen ist, so fährt er aufs Herz zu, daß nem schaudert oder froh zu Mut wird, oder was es sol mehr für gewaltige Beweg- und Erschüttrungen sind, d einer gern haben mag. Mußt aber ja nicht dabey zu wägen aus der Acht lassen, daß selbsten solche ächte u

wahre Regeln, zu nichts taugen, dem, der nicht Geisteskraft und Gabe dazu hat, etwas nach selbigen hervorzubringen.

Wäre es also auch, daß man hier manche Stücke insonderheit des ersten Buches an Gott für bloße Tiraden der Phantasie

Besser: für bloße "Ergüsse der Empfindung und Leidenschaft — „ dem lyrischen Gedichte, sagt Kl., ob es gleich die Handlung nicht ausschließt, ist Leidenschaft zureichend. Aber es ist, in sofern es diese allein hat, nicht ganz ohne Handlung. Denn mit der Leidenschaft ist ja wenigstens beginnende Handlung verbunden.

und manche im dritten Buch, für sehr kunstvolle Abhandlungen unodenmäßiger Gegenstände hielte, in beyden Fällen laßen sich keine Gesetze geben, was? und wie weit ichs mit Phantasie bearbeiten soll oder darf? oder es käme endlich darauf hinaus, wie fern es gut sey, daß dieser Mensch so viel Phantasie habe? und — wer beantwortet die Frage? — Wenn ich also auch bey dem Tanz der personificirten Sylbenmaaße

Wieder die ganze Ode misverstanden! Nicht der Tanz der Sylbenmaaße, sondern der Wettstreit der Versfüße. Ist das etwa einerley? Wer mir diese so wesentlich verschiedenen Begriffe verwechselt, für den, sehe ich, ist das Ganze ein leerer Schall gewesen, und sein Verständniß hat den abstracten theoretischen Satz nicht begriffen, den der Dichter in das sinnliche Gewand der Ode hüllt. Sonach ist ihm, kann ihm die Ode nur eine Maske seyn, ohne Kopf drinn — Sezt hier Sylbenmaaß statt Vers-

füße; und Kl. hat wahren Unsinn gesungen! Freylich mit Unsinn ist gut fechten. Er schiebt dem Dichter Unsinn unter, und denn ist er verschiedner Meynung mit ihm. — Sonst wüßte ich nicht wie man über den Satz zweyerley Meynung seyn könnte: Unsere Sprache hat ehedem mehrere Spondäen gehabt, als izt; und es ist für den Dichter zu bedauren, daß sie jezt ärmer daran ist. — Aber freylich, sagt Asmus, die Misverständnisse entstehen daher, daß man sich einander nicht versteht!

in Sponda, bey dem großen Glauben an unsre altdeutschen Dichter

Glaube an unsre altdeutsche Dichter ist eine Sache, über die man allerdings streiten kann . . . wie man will . . . und auch nicht streiten kann. Sie sind verlohren! Wie kann man sagen, wie das gewesen, was nicht mehr ist? ob vortreflich oder nicht? — Analogisch vermuthet Klopstock indeß aus dem, was man hat, auf das, was man nicht mehr hat, aus dem, was Ossian ist, den niemand mehr verehrt als Herder selbst, was die Ueberbleibsel der alten dänischen und isländischen Poesie, was die Fragmente des sächsischen Dichters, den er aufgefunden, sind, auf das, was die alten Barden waren. Und so hat Kl. für seine Vermuthung Gründe; Herder wider sie, keine. —

an das Urtheil der Skulda, die oft ungerecht genug richtet,

So? giebts auch hier etwas zu dissentiren? Hier ist die Ode:

Ich lernt' es im innersten Hain, welche Lieder der Barden, ah! in die Nacht deines Thals sinken, Untergang, welch auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt

Ich sahe, noch beb' ich davor! Sah der richtenden Norne Wink! Ich vernahm (hör' ihn noch!) ihres Fluges Schlag, daß bis hinauf in des Hains Wipfel es scholl!

Gekühlt von dem wehenden Quell saß, und hatt' auf die Telyn sanft sich gelehnt Braga. Jezt brachte Geister ihm, die sie, in Nächten des Monds, Liedern entlockt, die Norne Verandi, und sie hatt' in Leiber gehüllt, die ganz für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug sprachen, Gebilder als wärs wahre Gestalt; zehn neue. Sie kamen. Nur eins hatte Minen der Ewigkeit! Vom Gefühl seines Wehrts schön erröthend! voll Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns!

Mit Furchtsamkeit trat es herzu, als es stehen die Norne sah, die allein nach des Tags fernen Hügeln führt, oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon Skulda schattende Flügel aus; doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab, dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain stolz, und horchten mit trunkenem Ohr dem Geschwäz, welches laut Stimmenschwärme schrien, und von dem wankenden Stuhl Richter'am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick Skuldas nicht, und sie schlummerten noch getäuscht, ahndungsfrey auf den Kränzen ein, welche jezt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ach Norne! . . . . Sie hub sich im Flug, schwebt' und wies mit dem ernsten Stab in das Thal! Taumel-

los endlich, flohen sie, kürzern, längern Weg; aber hinab! —

Denn Einen nur wandte sie sich nach den schimmernden Hügeln hin! Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung, da sie sich wandt', und ihr Stab Ewigkeit wies!

Sie ist also eine Fabel, wie man sieht; und ihr Innhalt ein sehr ernster Blick auf das Seyn und nicht Seyn derer die schreiben. Daß nicht Journale und Monatsschriften, nicht das Händegeklatsch eines Höflings, nicht hämischer Nebenbuhler Schlangenmusik, von der Güte eines Meisterwerks entscheidet, sondern die Alles reifende Zeit, die auch Eure Urtheile wegfegt wie Spreu der Trost, die Gewißheit, die jeder große Mann in seinem Herzen trägt . . . (Anwendungen sind leicht in jeder Nation hievon,) gegen diesen Satz, was kann man dawider einwenden? *)

---

*) Noch einige Anmerkungen zu der Sprache und Darstellung in dieser Ode:

ihres Fluges Schlag) derselbe Schwung nämlich, in der lezten Strophe . . hatte auf die Telyn sanft ꝛc.) die pittoreske Lage! und wie viel sagt diese ruhige entscheidende Attitüde — um auch einmal mit Kunstwörtern zu reden. Eine ähnliche kömmt vor S. 244. "Und gelehnt auf die Harfe Wallhalls stellt sich vor Apollo Bragar hin und lächelt und schweigt, und zürnet nicht mit ihm. . Diese ruhige süperiöre Mine! . . . ist mirs nicht immer dabey, als ob ich Klopstock selbst, seine ganze Art sich zu tragen, seine Art auf Einwürfe zu antworten, leibhaftig seine hohe Physiognomie vor mir säh!

n die neuerfundene Harmonie, an das Wir

Izt brachte Geister ihm ꝛc.) die Construction: "izt brachte die Norne Werandi ihm Geister, die sie in Mondnächten den Liedern entlockt, und (sie!) in Leiber gehüllt hatte, die ganz für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug sprachen, die Gebilder waren, so sprechend als wärs wahre Gestalt; zehn neue!„ (es wird angenommen; Braga habe schon über mehrere gerichtet. Dieß ist eine zweyte Session.) — kühn! darf ich sagen: mir zu kühn versezt? Sonst aber schlägt diese Stelle tief in die Poetik ein. Die Nornen sind was bey den Griechen die Parzen. Nur daß die Nornen auch über die Zeit die Aufsicht hatten. Skulda die Parze der Zukunft; Werandi der gegenwärtigen Zeit.

Nachdenkender breitete schon ꝛc.) bereitete sie sich schon zum Fliegen .... doch es sank nieder noch ꝛc.) sank nieder: hier blos poetisch; der Prosaist würde sagen sie erhob noch nicht den Eichenstab; — dessen Wink ꝛc.) durch dessen Wink Thoren sich nicht warnen lassen.

Stimmenschwarme ... Richter am wankenden Stuhl.) Das Urtheil des iztlebenden Publiculus .... die Ausrufer ... an deren Beyfall den mittelmässigen und halbguten Schriftstellern immer sehr viel liegt.

Das Lächeln ꝛc.) das ironische Lächeln. — Taumellos endlich ꝛc.) indem sie endlich aus diesem Schlummer erwachten schlichen sie, einige früh, andre zwar etwas später; aber mit alledem hinab schlichen sie!

und Sie,

Da kann man einmal auch mit Ehren wohl zweyerley Meynung seyn. Die Frage: Welche Nation hat in Ansehung der Erfindungen, der Entdeckungen, der großen Nationaleigenschaften, der verrichteten großen Thaten, und ihres Einflusses in unser jeziges Erdensystem, der Zahl, des Gewichts ihrer großen Männer gegeneinander, vor den andern den Vorzug? ist eine so complicirte Frage; erfodert so unendlich allgemeine historische Kenntnisse; so eine genaue Enumeration von Datis, kann aus so tausenderley Gesichtspunkten angesehen werden, daß mans in Folianten nicht zu erschöpfen fähig ist; und daß der patriotische Engelländer so wohl Recht haben kann, als der patriotische Deutsche. Kein Mensch sieht alle Data die in diesem Urtheile wiegen; das darf ich behaupten; sein Urtheil also lenkt sich nach der Seite hin, nicht eben, wo die meisten Data sind, sondern wo er die meisten sieht. Es ist sehr leicht eine Menge Erfindungen, Wissenschaften herzurechnen, wo wirs den Engelländern sehr zuvorthun; die Engelländer aber können das nehmliche wieder in andern Punkten thun. Die Engelländer haben keinen Dichter der Klopstock aufwöge; dafür haben sie wieder Genien, die kein Deutscher aufwiegt, in andern Gattungen, Richardson, Fielding, Yorik ꝛc. Und so in allem übrigen. Der genaue, kaltblütige, philosophische Untersucher, der die Schranken seines Wissens kennt, der Weltbürger, der sich zu gar keiner Nation zählt, entscheidet über so eine Frage lieber gar nicht, als unrichtig; und wenn ihr Klopstocken auf seiner Stube um seine

esoterische Philosophie fragt, so wird er euch dieselbe Antwort geben. Aber ein anders ist der Dichter, ein anders der Philosoph. Patriotismus ist Affect. Affect sieht allemal Verhältnisse der Dinge lebhaft, aber nicht deutlich. Ist deswegen aller Affect verwerflich? Bey der Einschränkung des Menschen, die es einmal nicht verstattet, daß er, endliches Geschöpf, über alles deutlich denkt, kann es nicht oft seinen Nuzen haben, gewisse Dinge über die strenge Wahrheit hinaus zu erhöhen? — Das sind Fragen, die nur ein Narr für so gleich entschieden hält. Stolze Philosophen! Wärt ihr wahre Philosophen, ihr richtetet den Dichter so nicht, wie ihr thut.

an den Gebrauch der altdeutschen Mythologie, und insonderheit an die Tapferkeiten Hermanns

Tapferkeiten Hermanns . . . und ob der Krieg der Deutschen gegen die Römer gerecht war? wieder so ein Zankapfel! wo der Lehrer des Völkerrechts, der Untersucher des politischen Rechts zweyerley Meynung sind, wo Rousseau und Grotius, der große Klopstock und der kleine Wieland dissentiren. Ihm ists unterdessen klar – mir auch! Und für Hermanns persönlichen Character bürgt Tacitus ausdrückliches Zeugniß. — Der Fond der Ode, auf die sich Herder bezieht, ist ein bloße Fiction von Klopstock — und über eine Fiction kann man nicht dissentiren.

anderer Meynung wäre, und wollte daß die Sache von andern Seiten angesehen würde, kann der Dichter nicht, wie gesagt, fodern, daß man sie jezt mit ihm nur so an-

sehe, wie Er will! Hier mit Phantasie, und zwar in dem und dem Grade?

Es bliebe uns also nichts übrig, als von den Sylbenmaaßen zu reden, und daß diese sehr mannigfalt sind, ist bekannt. Zuerst hat Kl. einige Griechische, und die mit einer Leichtigkeit und Biegsamkeit nachgeahmt, die man an seinem Hexameter kennet, und die sich dem Sinne so tief und sanft anschmieget. Sonderbar ists, daß selbst bey zween Autoren in einer Sprache der Wohlklang eines Sylbenmaaßes nicht derselbe ist, und in seinem zartsten Wuchse kaum Vergleichung leidet. Ein Choriambe Klopstocks und Ramlers scheint bey gleich vorgezeichnetem Maaße gar nicht das gleiche Ding zu seyn, und man versuche nur, zwey Oden beyder nach einander zu lesen. So Klopstocks und Kleists Hexameter, ob gleich beyde sehr wohlklingend sind: so Klopstock und Roachide, obgleich in der letzten Ausgabe dieser das Sylbenmaaß mit vieler Kunst zugerichtet worden.

Die Bemerkung ist fein und wahr, aber auch Rechenschaft, warum das ist? Ich wills sagen.

1) daher, daß Klopstock der Erste, schlechterdings der Erste ist, der Ohr genug gehabt hat, die Regeln der deutschen Prosodie fest setzen, (vorgetragen hat er sie in der Gelehrtenrepublik S. 345 ffg. —) bestimmen, was lange was kurze Sylben sind, und vornehmlich, die Begriffe berichtigen zu können, die bisher s

schwankend über die Zweyzeitigkeit waren. (Ramler selbst, der größte Feiler vielleicht mit in Deutschland, braucht einsylbige Stammwörter, zur äußersten Beleidigung des Ohrs lang und kurz, wies kömmt, und oft läßt er die Stamsylben mehrsylbiger Wörter kurz seyn.) Nur durch vieljährige Beobachtungen ist Kl. endlich hinter dieß Geheimniß gekommen; und man wird allenfalls in den ersten Gesängen des Messias aber in keinem der lezten seltene Verstoße wider diese Regeln finden. In den Oden habe ich kaum mehr als drey oder vier Beyspiel angetroffen (dem glückseeligen Volk). Und ich wiederhole noch einmal die Anmerkung: Klopstock ist der einzige deutsche Dichter der eine ganz richtige Prosodie hat. Wenn ich etwa ein Paar Neuere (z. E. Voß) ausnehme, die hierinn von ihm gelernt haben.

2) daher, daß er über den **Tonausdruck**, über den **Wohlklang**, d. i. Zusammensezung schön tönender Sylben, Vermeidung zusammenstossender häufiger Consonanten, da wo nicht gerade der Wortsinn diesen **rauhen Wohlklang** fodert, so unermüdet raffinirt hat. Wird man wohl in allen seinen Gedichten einen einzigen Hiatus finden, der nicht etwa absichtlich ist? (S. Gelehrt. R. p. 206. die Anmerkung.) So was, bemerkte er einmal gegen mich, habe ich mir niemals erlauben können. Ich sagte immer dabey zu mir selbst: So was ist gar nicht in der Sprache! Hieraus kommts, daß er die Consonanten aus vielen Wörtern heraus wirft, sie tönender zu machen, z. E. dornig, blumig statt dornicht, blu-

migt. Daher die Vorschläge zu einer neuen Orthogra phie, die er gethan hat, weil er meynt, daß Orthogra phie nicht blos fürs Auge, sondern auch für Ohr sey.

Aus allen diesem resultirt nun eben das unnach ahmlich Melodische das Klopstock so auszeichnet, und da ihn eben für die so genießbar macht, die Ohren haben ihn zu hören, und eine Zunge ihn zu lesen. Man ha mir von einem unserer größten Tonkünstler erzählt: Jemand bringt ihm ein Gedicht von Klopstock und bittet ihn, e zu componiren. Dieser nimmts in die Hand, ließts, un wirfts launigt wieder hin? Was? sagt er, componire soll ich das? Es ist ja schon Musik! Klopstock ist darin gerade den Deutschen das, was Metastasio den Italie nern; nur daß diesem leider des Deutschen Größe, ode soll ich sagen Grosheit? fehlt!

So Horaz und Catull, Virgil und Lucrez u. s. w. Alle wird blos Werkzeug der Seele, die eine gewisse Farb der Composition, eine Stärke oder Schwäche, Flu oder Strom auch bis in das Sylbenmaaß überträgt – wir wünschten die Sache mehr untersucht und tiefe characterisirt.

Zweytens sind aus dem nordischen Aufseher di freyen Sylbenmaaße bekannt, in die Klopstock nach der Ausdruck der Litteraturbriefe, als in die Elemente de Wohlklangs seine Zeilen aufgelöst hatte. Diese sin nunmehro wieder zusammen geschoben; vierzeiligt Strophen, aber ohne bestimtes Sylbenmaaß gewor den, und wo er die Runde der vierzeiligten Stroph

verlezt oder mangelhaft fand, verändert. Sollte dieß Zusammenschieben, und diese Veränderung nicht zeigen, daß das Ohr nur eine gewiße Anzahl, einen Kreis, einen Tanz von Tönen fodert, über den es nicht hinaushöret? Und nun hat drittens Kl. eine Menge neuer Sylbenmaaße erfunden, die, wenn wir seiner Muse glauben, Bereicherungen der Harmonie selbst in Vergleichung der Griechen sind. Er fodert Alcäus und Apollo, Ossian, und Britten und Gallier und Nachahmer des Horaz auf, daß er sie übersungen, daß sie des lyrischen Stabs Ende, er aber ihn ganz blinken gesehen, daß sein großes Vorbild die Natur, der tonbeseelte Bach sey, u. s. f.

O wie! wie verstümmelt ihr mir meinen Klopstock! Was für ein Schleyer neblichtes Verständnisses hängt über euren Augen, wenn ihr ihn lest! Den Sinn überhaupt hat Herder gefaßt, aber in allem Einzelnen ist hier gefehlt. Man vergleiche einmal meine Erklärung des Bachs mit dieser Stelle.

Er foderte Alcäus auf daß er ihn übersungen! Gerade das Gegentheil davon sagt er. Alcäus, sagt er, haben wir nicht mehr, ich kann davon nicht urtheilen! aber alle übrigen Griechen habe ich übersungen. —

Nachahmer des Horaz . . . H. sieht also nicht daß dieß sich auf Horaz bezieht. Er hält Nachahmer an der Stelle für den Vocativ der mehrerern Zahl, und es

ist der Vocativ der einzelnen; und siehe im Hui ist vor dieser schiefen Erklärung der ganze Pinselstrich verwischt, der mir so fein den römischen Dichter characterisirte!

Der tonbeseelte Bach wäre also die Natur? Was ist Natur in diesem Sinne? Ein schlechterdings unbestimmter nichts sagender Begriff. Bach ist hier blos ein Gleichniß; und wenns Allegorie, Bild, seyn soll, so ist das darunter gemeynte nichts anders als: Bewegung der Verse, Zeitausdruck, aber nicht Natur. —

Es ist unläugbar, daß einige dieser Sylbenmaaße schon an sich betrachtet einen Gesang, eine Melodie haben, die den sangloseſten Leser und Declamator von der Erde erheben müssen. Die beyden ersten Zeilen in Siona, Sponda, Thuiscon, die frühen Gräber, die Sommernacht, Braga, die Chöre, Teone, der Anklang von Stintenburg sind voll Melodie; wir wünschten aber von andern zu hören, ob in den meisten dieser, (ich nehme die Sommernacht, Braga, die Chöre, Teone, aus) das Ende dem Anfange entspreche und den ganzen Strophenbau die unaufgehaltene Ründe und Glätte habe, die wir in den schönsten und gebrauchteſten Sylbenmaaßen der Griechen finden? Nach einem meistens sanften Anklange stemmen sich die Töne, stemmen sich oft zwey dreymal auf einander und dann schließt die Strophe, oder bricht meistens ab, ohne daß das Ohr im Tanze fortgeführt und bis zum lezten Tone ahndend erhalten wäre; und man weis, das war das Geheim-

niß des griechischen Perioden, Hexameters, und der schönsten lyrischen Sylbenmaaße. Aristoteles vergleicht die Harmonie mit der olympischen Rennbahn, wo je näher dem Ende, desto mehr arbeiten die Läufer, denn sie sehen das Ziel. In den schönsten Tänzen, in den gefälligsten Spielen und Bewegungen scheint eben dieß Runde und Endeilende nicht minder zu herrschen wie in Epopee und Drama. — Der Knote der in der Mitte geflochten wird, wird immer nur im Verhältniß aufs Ganze groß oder klein geflochten, wird wieder vorbereitet uud stückweise aufgelöset, daß man zu Ende eilet, und dahin gedrungen wird, ohne daß man weis, wie? Der Recensent wäre äußerst begierig, sich die Zweifel gegen einige der neuen Sylbenmaaße auflösen zu lassen. Man nehme z. E. das melodische Siona:

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
Töne mir, Harfe des Palmenhains
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
Der Lieder Gespielin die David sang

wie fließend, wie singend! — Aber nun, geräth der Bach mit einmal über Stein und Fels.

⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — — ⏑ —
Es erhebt | steigender sich | Sions Lied,
⏑ — — ⏑ ⏑ — — ⏑
Als des Bachs | welcher des Hufs | Stampfen
— ⏑
entscholl —

wo scheint hier Fortfluß, allmähliche Entwickelung, und das prophetische Fortleiten des Ohrs zu bleiben? Die Tacte fallen auseinander, und scheinen mehr zusammen geschoben, als aus einander gearbeitet zu seyn.

Wie verschieden doch die Gehöre sind! Herder tadelt diese Stelle, und ich, ich finde daß sie gerade ein Beyspiel von Kl. Vollkommenheit in Absicht auf Bewegung und Wohlklang ist. Um zu beweisen muß ich analysiren.

Es erhebt . . . wodurch kann man die Idee des Erhebens ausdrücken, als einzig durch den Anapäst? Sezt hier z. E. einen Dactyl an seine Stelle: Hebt sich das Lied, und der Versfuß drückt gerade das Gegentheil von dem Begriffe des Worts aus. Denn der Anapäst erhebt sich; der Dactyl sinkt.

Steigender sich. Wenn das Erheben durch den Anapäst ausgedrückt wird, so könnte es imersten Augenblick scheinen, als ob das Steigen gleichfals besser durch den Anapäst, oder den dritten Päon (v v — | v v v — |) ausgedrückt würde, als durch den Choriamb (— v v —). — Aber nein! steigen ist mehr als erheben. Steigen sezt eine vorläufige Anstrengung voraus, ehe man sich erheben kann, ein Aufstemmen des Fußes. Und dieses Stemmen, das Herder richtig genug gehört hat, wird offenbar merklich durch die lange Anfangssylbe des Choriambs. Der erste Fuß des Verses ist also gerade dem Sinne gemäß in der Arsi; der zweyte in der Thesi. Hätte Kl. umgekehrt, erst Thesis, denn Arsis gebraucht, so wäre gerade die Bewegung mit dem Sinne im Widerspruche gestanden.

Eben so im folgenden Verse. Hier fallen die Tacte, allerdings durch die sich entgegen gesezten Füße des Anapästs und Dactyls auseinander, stemmen sich gegen einander. Aber sollen sie das nicht? Eben das macht die ganze Schönheit der Bewegung hier aus. Denn liegt

nicht auch dieses Gebrochene, sich Stemmende in dem Schlage des Pferdehufs? Aber überhaupt hat Herder in allem, was er hier schreibt, von diesen drey sehr unterschiedenen Dingen: Tonausdruck — Bewegung oder Zeitausdruck — und Tonverhalt, keinen bestimmten Begriff. Das was er hier Stemmen der Töne nennt, gehört in die Lehre vom Tonverhalt.

Wollte man also ja chicaniren, so müßte man die folgenden Strophen der Ode untersuchen, und sehen ob sich diese Bewegung auch darinnen eben so meisterhaft zum Sinne verhielt, als in dieser, oder ob Kl. nicht in den oft unvermeidlichen Fehler selbst großer Componisten verfallen sey, die, indem sie die erste Strophe einer Ode völlig ihrem speciellen Ausdrucke gemäß componiren, ihr eine Melodie geben, die zu manchen der folgenden wieder nicht paßt. Aber man würde, glaube ich, finden, daß wenn sich auch die Bewegung dem Sinne in den übrigen nicht so anschmiegt, wie in dieser ersten, sie ihm doch in keiner widerspricht.

Und auch in Absicht auf den Tonausdruck, zur Erläuterung des Satzes, daß auch rauhe Töne mit zum Wohlklange gehören, mag diese Stelle zum Beyspiele dienen. Was kann wohl rauher, unmelodischer, unitalienischer seyn, als diese Häufung von Consonanten — chs — lch — fs — Scht (denn so spricht der Obersachse das St. aus) — mpf — ntsch —, die die gewaltsamste Anstrengung aller Sprachorgane erfordern? Aber wie angemessen ist nicht auch diese Anstrengung dem Begriffe der Gewalt und Kraft eines niederschmetternden Pferdehufs!

Wenn man Klopstock so zergliedern wollte, so würde man in tausend Versen der Oden und der Messiade Stoff finden. Aber man würde eckelhaft werden, allzuscholiastisch. Genug in einem Beyspiele gezeigt zu haben, wie schief der Tadel ist, den man auf ihn werfen will; und daß meine unumschränkte Bewunderung seiner, nicht auf leerem Enthusiasmus, sondern auf deutlichen entwickelten Vorstellungen seiner Vollkommenheit ruht. *)

Mir ist vor einigen Jahren ein Bogen Klopstockischer Sylbenmaaße zu Gesicht gekommen, da (es wa-

*) Ich habe einst mit Klopstock selbst über den Vorwurf des Stemmens, den Herder ihm macht, geredet; (er selbst nennt dieses Stemmen, den Contrast der Füße, und hat auch den sehr bestimmt aufs Reine gebracht) wobey er seine ganze Kenntniß der griechischen Sprache zeigte; und klar darthat, mit Exempeln bewieß, daß dieses Stemmen, selbst bey den wenigen übergebliebenen griechischen Dichtern sich noch in stärkerem Maaße und Anzahl findet, als bey ihm selbst. Es war mir zu merkwürdig und treffend alles, als daß ichs nicht gleich hätte festhalten und mir aufschreiben sollen. Wie weit er das Studium hier inn getrieben hat, davon ist mir ein Manuscript, das ich von ihm besitze, Zeuge, worinn er seine Sylbenmaaße aufgezeichnet, und aus allen griechischen Dichtern, ganzen und Fragmenten, Exempel von ähnlichen Zusammenstellungen der Füße aufgesucht hat.

Herder vergißt ganz, sagte er, an die Wirkung des Contrastes zu denken. Wenn man den dem metrischen

en die meisten von diesen,) hinter Zeile und Strophe
as Verhältniß der langen und kurzen Sylben bemerkt,

Ausdrucke nimmt, so sezt man ihm sehr enge Gränzen; und am wenigsten darf diese Gränze lyrischen Sylbenmaaßen gesezt werden. Wie weit überhaupt der Contrast gehen könne oder nicht, um rhytmisch schön zu seyn, (er nennt jezt Rhythmus Tonverhalt) was Vers mit Contrast, gegen Vers ohne Contrast, und diese gegen jene für Verhältnisse haben, kann ich Ihnen hier im Gespräche nicht auseinander setzen. — Herder bezieht sich hier auf die Griechen, und eben ihr Beyspiel, behaupte ich, sey für mich. Wollen Sie Beyspiele sehen? — Gern! gern! sagt ich. Er nahm sein Büchelchen her. Die beyden Verse, Es erhebt steigender sich Sions Lied, als des Bachs, welcher des Hufs Stampfen entscholl, haben Herdern zu starke Contraste. Wir müssen sie in ihre Theile absondern. Erst diesen also ∪∪— | —∪∪— | (wie des Bachs, welcher des Hufs)

∪∪ — —∪ ∪ —
Megatoo | agte m'eroos | **Anacreon.**

Der andre, der weniger stark ist: —∪∪— | —∪— (steigender sich Sions Lied,)

—∪ ∪ — —∪—
alla chrysaigidos I | toonias. | **Bachylides.**

Dieser ist also weniger stark, und noch weniger Contrast ist es, aber doch immer Contrast, wenn sich zwey Choriamben folgen. Sappho, Praxilla, und Alcäus setzen den Choriambus sogar dreymal hintereinander; vermehren also dadurch den Contrast. Exempel? Hier!

— ∪ ∪— —∪∪— — ∪∪—
Eumorphotera | Mnasidika | tas hapalas | Gyräne

und also die Harmonie ausgezählt war. — Aber außer der Harmonie, wird wohl die Melodie berechnet

— ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪∪ —
Atmätu logon oo | 'taire, mathon | tus agathus | phile

— ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪∪ —
Mä ſe palei | tood' aphanzi | pas hepetai | dolos

Sind Ihnen das genug? Herder kann ſicher vorausſetzen daß ich auch noch mehr Beyſpiele zu andern Contraſten anführen könnte. Wider die einzelnen Verſe könnte e also wohl nichts mehr haben, aber gleichwohl wird e den Bau der Strophen vielleicht noch zu contraſtirend fin den. Auch hierinn wieder Sophocles Beyſpiel! Kei griechiſcher Dichter hat ſo viel ſchönen Rhytmus, als S in ſeinen Chören. Wenn von Muſtern die Rede iſt, ſ können es die wenigen lyriſchen Sylbenmaaße, die wi von Sappho, Anacreon, Alcäus übrig haben, nicht allein ſeyn. Nehmen Sie aus Sophocles vielzeiligen Stro phen vier auf einander folgende Verſe, (denn Herde redt nur von der vierzeiligen Strophe) und dieß Gan wird oft mehr Contraſt haben, als in meiner Stroph iſt. Z. E.

— — — ∪ ∪ — ∪ — — ∪
Ton ſon daimona ton ſon oo thlamon

— ∪ ∪ — ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — —
Oidipoda brotoön udena makarizoo

— — ∪ ∪ — ∪ — — — —
Hoſtis kath ' hyperbolan toxeiſas

— ∪ — — — — — — ∪ ∪ — —
Ekratäſas tu pant' eydaimonos olbu

Und nun vollends gar in ſolchen Verſen, als

∪ — ∪ — ∪ ∪ ∪∪
Joo philos ſy men emos

ommt hier nicht alles auf die Succession der Töne, auf as Entwickeln des Gesanges der Seele, und der Be-

---

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏑ ⏑
Epipolos eti monimos

⏑ ⏑ ⏑ ⏑⏑ — — ⏑
Sy gar hypomeneis ton ge

— — — — — — —
Typhlon Kädegoon phey phey

Und nun stelle man sich vollends ein ganzes vielzeiligtes Gebäude des Sophocles vor! — „

Darüber daß Herder auch in Aganippe und Phiala so viel Contrast fände, wunderte er sich lächelnd; denn es wäre gerade gar keiner drinn. Er machte die Anmerkung zum ersten Verse: Wenn vor dem Antibacheos (— — ⏑) eine lange Sylbe vorherginge, so verlöhre dieser Fuß den Contrast, den er hätte, fast gänzlich dadurch. — Zum zweyten: Wenn der Spondäus (— —) zwischen noch so contrastirenden Füßen stünde, so hübe er allen Contrast auf. — Zum dritten: der wäre ein gewöhnlicher anapästischer Vers, ohne allen Contrast, und der vierte, nun vollends das Gegentheil des Contrastes. — (Im Vorbeygehen: Horazens bekanntes Miserar' est nec ⏑ — ⏑ — — ⏑ amori &c. wäre in diesen nicht contrastirenden Füßen; und bey einer ganzen Ode in diesem Sylbenmaaße brächten sie unvermeidlich eine unausstehliche Monotonie zuwege. Alcäus hätte ihn auch, z. E. Eme dailan eme pasan. Kako- ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑ taetoon pedechoisan . . . [denn so las er statt des gewöhnlichen sinnlosen podechoisan.] aber beyde hätten

bungen des Herzens an, wo wir freylich hinten nach auch immer die vorige Proportion finden; aber gewiß nicht umgekehrt, sonst wäre der tiefste Berechner auch immer der Melodievollste Tonkünstler. ———

Ich habe Herdern ganz geduldig aussprechen lassen, denn ich gestehe es, mir gehts wie manchen, ich verstehe ihn hier schlechterdings nicht, und kann nicht mit ihm denken, weil er selbst sich das nicht deutlich und klar gedacht hat. Es ist solch ein Gewebe von tiefsinnigscheinenden Redensarten, neologischen Phrasen, philosophischen Kunstwörtern, die aber so unbestimmt, so unzweckmässig zusammen gesponnen sind, daß mirs rein wie ein blauer Dunst aussieht. Ich ermesse, er hat was einwenden wollen! aber ich verstehe nicht was; und, wärs der Mühe wehrt, so wollte ich den Scharfsinn von ganz Deutschland auffodern, dieß dunkle Gespinnst zu entwickeln und einen einzigen klaren Begriff herauszupressen. Was sind z. E. Sylbenmaaße an sich betrachtet? was

---

ihn zu oft gebraucht.) — Das Sylbenmaaß zu Kaiser Heinrich, endlich, wäre nur in der vierten Zeile griechisch, in den drey ersten wäre es deutsch, obgleich dem alcäischen immer ähnlich.

Und demohngeachtet solls seyn, wenn man diese Contraste bey Klopstock liest, als käme man aus einem griechischen Tempel in ein gothisches Gewölbe! da die Griechen das gothische Wesen noch so viel weiter getrieben haben!

heißt das? kann man ein Sylbenmaaß an sich betrachten? unabhängig von Worten? Kürzen und Längen der Worte und ihre Verbindung unter einander, ohne Worte dabey zu denken? — — — Was ist unaufgehaltne Runde und Glätte? Aufhalten sagt man ja nur von der Bewegung, aber nicht der Gestalt von Gegenständen — — stemmen sich, bricht ab. — Also darf sich eine Strophe nicht stemmen? nicht abbrechen? was für unerwiesene Grundsätze! — — Aristoteles ꝛc. Was entscheidet ein Gleichniß hier? Das alles sind Luftstreiche! — Epopee und Drama — wie ist das alles durch einander gemengt! Hier ist ja die Rede vom lyrischen Sylbenmaaße. Ist dramatisches und lyrisches Sylbenmaaß einerley? — Was heißt das: Ein Knoten in einem Sylbenmaaße? — Der ganze lezte Absatz: "mir ist . . . Tonkünstler„ scheint was zu sagen und hat schlechterdings wieder keinen Sinn. Was versteht Herder unter Melodie und Harmonie? In der Musik weis ichs wohl; Succession und Simultaneität der Töne. Aber in der Poesie? da könnte, in einer willkührlichen Bedeutung allenfalls Harmonie die Bewegung und Melodie der Klang der Worte seyn. Aber er unterscheidet ausdrücklich Klang, oder wie ers nennt, den lebendigen Laut und Ausdruck der Rede, von der Melodie. Sonach ist Melodie ihm rein ein Nichts, ein Unding! — Was ist ferner Entwickeln des Gesangs der Seele? Was ist Gesang der Seele? Was sind Bebungen des Herzens in Relation auf das Sylbenmaaß? "Der Kritikbeflißne, sagt "Klopst., (und laßt mich das hier anwenden; denn es ist

"so treffend!) schlägt vornämlich drey Wege ein, a
"welchen er den kurzsichtigen Leser irre führt. . . . . .

"Er wendet wahre theoretische Sätze unrichtig a
"dieß nur selten, denn die wahren sind ihm gar wen
"bekannt.

"Manchmal verfällt er auch auf eine richtige A
"wendung; aber gewöhnlich sind die so angewandt
"Sätze falsch. Von dieser wimmelt es zwar in den Leh
"büchern; aber keine geringe Anzahl derselben wäd
"auch dem Kritikbeflißnen, während daß er sei
"Aufsätze verfaßt, unter der Hand wie Erdschwämme auf

"Was am meisten belustigt, ist die unrichtige A
"wendung falscher Sätze. Erst stelle man sich so ma
"chen lieben Leser vor, dem hier wahr und richtig n
"der kalt noch warm geben; und dann, daß, statt ein
"Pfeiles, ein Bolzen bey dem Ziele vorbey fliegt!"

Noch weniger, siehet man, ist hier von dem so g
nannten lebendigen Laut und Ausdruck die Rede, d.
von der musicalischen Zustimmung der Worte zum Sy
benmaaße: In der ist Klopstock allemal Meister, u
und auch die verflochtensten, sich stemmendsten Str
phengänge sind hier theils mit einer Macht durchgetri
ben, daß die Worte mit ihrem Klange gleichsam w
Orpheus Steine und Fels folgen müssen: theils au
so tief in den Inhalt gewebt, daß wir z. E. jenem Sy
benmaaße unter den Gestirnen, jenen zwey lezten

ünstlichen, so knotenvollen Zeilen der Stintenburg,
er Barden, den Zeilen der Ode unsre Fürsten, unsre
Sprache, des Schlachtgesanges des Eislaufs u. s. w.
ut werden, weil uns die Materie entschädigt, und
leichsam über Stock und Stein gewaltig mitreißt. Es
äre also Thorheit zu denken, daß man hier für Klop-
ock kritisirte; man betrachtet blos Klopstocks Sylben-
aaße an sich, allgemein, und zum Gebrauch für andre.
in Mädchen kann für sich selbst das Lispeln und das
eine Mal ihrer Wange liebenswehrt machen; deswe-
n wird aber an sich und für Andre, Lispeln und Mal-
ichen, kein Stück, keine Regel der Schönheit.

Mich dünkt, daß in Sachen wo es blos auf sinn-
hes Verhältniß ankömmt, keine neue Erfindungen ins
nendliche möglich sind. Gewiße Formen des Schönen
üßen in der Sculptur, wie Proportionen in der Bau-
inst wiederkommen, oder die Kunst wird wieder Go-
isch, d. i. es werden da Glieder angebracht, wo keine
yn dürfen, Glieder verwickelt, wo der Fortgang des
uges eine gelinde Succession foderte; auf eine oder
e andre Weise erliegt das Ganze unter seinen Theilen.
n Versuch über die Sylbenmaaße, wo selbige ohne
nwendung auf Sprache und Worte, blos als Tanz,
s Folge von Tönen zu einer Melodie betrachtet wür-
n, dürfte vielleicht dasselbe zeigen. Aus Pindar hat

Klopstock wenig nachgeahmt, weil ihm die Sylbenmaaße dieses Dichters nicht gefielen: Der Rec. muß bekennen, daß er die Sylbenmaaße des Pindar und der Chöre meistens nicht versteht. Sein Ohr ist zu kurz, eine Pindarische Strophe zu behalten, folglich kann dasselbe auch nicht sinnlich urtheilen, und das Ganze des Tanzes und der Melodie der Töne empfinden. Den Römern muß es eben so gegangen seyn, denn sie gingen nicht über die vierzeiligte Strophe: Klopstock geht auch nicht drüber: man sollte vermuthen, daß Alcäus u. s. w. auch seltner darüber gegangen seyn möge, wo nicht eine andre Anordnung, Theatermusic, olympische Musik, den Numerus sehr hob und unterstützte. Sollte es nun nicht in dieser engern vierzeiligten Bahn, auch nur eine gewisse Anzahl Bewegarten und Melodien der Sylben geben, die ausschließend die schönsten seyn müßten? Der Rec. sollte es fast vermuthen, denn wo er auch bey den neuern Klopstockischen Sylbenmaaßen die harten Contraste sich zu mildern, die Töne simple in einander zu verfließen, und das ganze der Strophe runder zu machen versucht hat: ist immer mehr oder minder ein schon bekannteres Sylbenmaaß unvermerkt daraus geworden; wovon viele Proben gegeben werden könnten, wenn der Raum es litte. Selbst unverändert scheinen von den neuen Sylbenmaaßen doch eben die simpelsten die schönsten, z. E. die Sommernacht

Braga

Wie wenig Herder sich bey allem diesen etwas distinktes gedacht hat, wie auf Gerathewohl hingeschrieben das alles ist, um nur etwas zu sagen, das den Anschein von Einsicht in diese Dinge hat, sieht man auch unterandern an der Wahl dieser Beyspiele. Das Sylbenmaaß zu Thuiskon ist nichts weniger als simpel, es gehöret gerade zu den schwersten und verwickeltesten die Klopstock erfunden. Aber es wimmelt hier ohnedieß von Widersprüchen. Daß man ein Sylbenmaaß nicht allgemein, an sich, das heißt in Abstracto, ohne sich die Worte dabey zu denken, betrachten könne, habe ich schon gesagt; es ist evident. Wenn er also im Concreto zugiebt, wie sein richtiges und sonst gegen Klopstock gerechtes Gefühl, ihn wohl zuzugeben zwingt, daß seine Einwürfe Klopstocken nicht treffen können, daß bey ihm alles fließt, der Materie, dem Sinne gemäß ist, so giebt er ja auch eben dadurch den allgemeinen Satz zu, daß sich gegen diese Sylbenmaaße, klopstockisch, d. i. richtig, mit prosodischer Genauigkeit, mit anpassendem Zeitausdrucke bearbeitet, nichts einwenden lasse. Mich dünkt, das ist bündig und logisch richtig geschlossen. Denn aber, was resultirt aus allem diesem anders, als der von niemand bestrittene, ausgemachte Satz, zu dessen Beweise ein solcher Aufwand von Subtilität gar nicht nöthig war: daß diese Sylbenmaaße, nicht klopstockisch behandelt, ohne prosodische Genauigkeit, ohne Uebereinstimmung des Zeitausdrucks mit der Materie, mit einem Worte, frühzeilig nachgestümpert, tadelhaft, verwerflich, eckelhaft

sind? Aber trift denn das nicht ebensowohl, die griech
schen Sylbenmaaße und jedes Sylbenmaaß in der Welt?

Thuiskon, die Chöre, der Anklang des Bachs, Si
nas, u. s. w. Sollte das nun nicht schon, da diese de
Griechischen sich eben dadurch auch nähern, ein Voru
theil erwecken? — Und wenn man denn nun vom ve
wickeltsten neuen Sylbenmaaße z. E. von einer Ag
nippe und Phiala denn plözlich zu einem rein griech
schen Heinrich überkommt: ists nicht, als ob man a
einem allerdings erhabnen, aber zu künstlichem, du
keln, und ungeheurem gothischen Gewölbe in ein
freyen griechischen Tempel käme, und da in einer M
lodie, als in einem schönen regelmäßigen Säulengän
wandelte? Der Recens. fühlt sich frey von allem Eige
sinn und Partheylichkeit: an Ungewohnheit des Ohr
glaubt er, könne es nicht liegen,

Und an Ungewohntheit des Ohrs dürfte es am En
denn doch wohl liegen! Herdern getraute ich mich n
allenfalls durch Vorlesen zu bekehren. Übrigens fällt n
hier eine Parallele sehr auf. So wie Herder hier üb
Klopstock spricht, habe ich unzählichemal Musicliebh
ber über Bach streiten gehört. Wie hier die Vergleichu
der griechischen und neuerfundenen Sylbenmaaße, so da
Vergleichung zwischen italienischer und Bachs Mu
Was soll ich sagen? die unendliche Mannigfaltigkeit,
hohe raffinirte Ausdruck, dieser dichterische Eigensinn
Neuheit und der höchsten anpassendsten Gleichheit zwisc

Sinn und Worten und Tönen, erfodert geübte Ohren! hier und dort! Anfänger schaudern hier und dort zurück. Aber je weiter man in beyden Künsten kömmt, je mehr hängt man sich daran. Vielleicht ist es Verwöhnung, aber ich gesteh es: die griechischen Sylbenmaaße sind meinem Ohre, seit ich Klopstocks Mannigfaltigkeit studire, beynah schaal Wasser; kommen mir so vor, wie etwa den Griechen unsre Alexandriner geschienen hätten. Seit ich Bach habe verstehen gelernt, ist mir fast alle andre Claviermusic verleidet. Man hat das andre alles schon gehört! Man ist satt!

So, wenn wirs genauer untersuchen wollten, würden wir finden, daß von allen diesen Einwürfen die Quelle nur die ist, daß die Metra neu sind; und alles Neue, wißt ihr, ist schon darum verwerflich, weil es neu ist. Machten nicht ehemals die Anhänger der Jamben und Trochäen, eben die Einwürfe, als der Hexameter und die griechischen Sylbenmaaße eingeführt wurden, wie Herder hier gegen Klopstocks Erfindungen. Klopstock sah das vorher, und um die Leute zu erleuchten, schrieb er eben die Fragmente vom Sylbenmaaße, wo er die Sache aufs scharfsinnigste untersucht; und mit einer Feinheit des Gefühls, wie ich sie noch bey keinem griechischen Gramatiker kenne, auseinander sezt. Damals als Herder dieß verhandelte, war der vierte Band der Messiade noch nicht heraus, und also auch das Fragment vom gleichen Verse nicht — ich verzeih es ihm darum desto leichter, daß er so unpertinent hiervon hat reden können. Aber auch so! warum

schwieg er nicht? Einem Mann, der solche Revolutionen in seiner Sprache angerichtet hat, als Klopstock, der dreyssig Jahre practisch drüber nachgedacht, probirt, verworfen, gewählt, so die Alten studirt hat, trau ichs auch im Blinden, ohne Belege allenfalls zu, daß er davon mehr verstehe als ich, der ich bey ein Paarmal Lesen seiner Gedichte meine ersten Gedanken dagegen niederschreibe, und Zweifel mache. Erste Gedanken sind Jedermanns Gedanken; und mit Jedermanns Gedanken bleibt man am besten zu Hause.

Aber diese Zweifel sind doch so bescheiden vorgebracht! .... das räume ich ein; und doch sind auch die bescheidesten Einwendungen dieser Art unangenehm. Man setze sich an Klopstocks Stelle. Man fühle die unsägliche Mühe die ihm das gekostet, die Nächte die er vielleicht drüber verwacht, und nun bringt er nach Jahren die Frucht seines Tiefsinns; stellt sie auf; und anstatt daß gerade dieß Verdienst im ganzen Umfange bemerkt werde, laufen die Schuster (und wenn Herder auch kein Schuster ist, so sinds seine Nachtreter, wovons wimmelt) laufen aus allen vier Winden der Erde herbey und kritisiren eben das Meisterhafte des Meisterwerks. Oder wen solls nicht schmerzen, gerade deswegen getadelt zu werden, weswegen man die unumschränkteste Bewunderung, vor allen Dichtern aller Nationen verdient?

Und gehts ihm nicht in Allem so? den practischen Theil dieses Verdiensts greift Herder an; den theoretischen Lavater. (Ihr seht, ich nenne Gegner von ihm die Männer von Ansehn sind.) — Der kömmt und ärgert

sich, daß er seinen Lesern Sylben vorzählt! Es wäre eben als ob Raphael ein Recept vom Farbenreiben an eines seiner größten Gemählde gehängt hätte! Auch die unkritischsten Leser müßte es beleidigen, so eine Versanatomie zu finden, indem sie sich bereiten, mit dem Dichter bald auf Golgatha Gott zu sehen! — Versanatomie! — Das heißt doch wohl Dinge umkehren, um sie umgekehrt zu zeigen! Versanatomie! Versanatomie! — durch so ein Wort will ich den wichtigsten Dingen einen Anstrich des Lächerlichen geben. Was will denn Lavater? die theoretische Untersuchung selbst tadeln? Räsonement des Künstlers über die Grundsätze wornach er gearbeitet? So eine Seichtigkeit trau ich ihm nicht zu. Das Gleichniß aber das er braucht ist sehr hinkend. Denn wäre wohl Räsonement über die Machanick des Versbaues im Verhältniß gegen Werke der Poesie selbst, das was das Farbenreiben gegen ein Gemählde ist? — Also heißts nur soviel: er hätte die Fragmente nicht mit dem Messias zugleich sollen drucken lassen! Also! — damit sie vollends von unserm einsichtsvollen Publico ungelesen geblieben wären. Ein kurzer Rath! Wer sie nicht studiren mag, oder zu studiren vermag, der binde sie besonders; oder sehe sie für einen Buchdruckerstock an! — Ueber die nichtswürdigen Einwendungen, die sich doch Kl. muß machen lassen! und von wem nicht machen?

Aber eine kleine Schadenfreude habe ich bey dem allen; die ich nicht wohl bergen kann. Die ist, zu sehen, wie auch diese Recension von Herdern mit meinen Anmerkungen wohl sonnenklar darthut, daß eben unsre

berühmtesten Aristarchen, nicht einmal den buch
stäblichen Sinn von Klopstock richtig interpre
tiren, geschweige denn daß sie in alle die feinern Nü
ancen seiner Darstellung eindrängen. Herder sagt hie
nicht ein Wort von Klopstocks Dunkelheit, thut mit a
len seinen Ideen so vertraut, hat ganz die Mine ihn z
verstehn, und doch so oft er bey einer Ode sich näher ei
läßt, so oft geirrt! entweder gänzliche Verfehlung de
Sinns, oder unrichtige Interpretation des Einzelnen
Was würde ein altäglicher Schulmann von einem Unte
gebnen sagen, der so den Horaz exponirte. Und das sin
Klopstocks Richter!

Nun komme denn einer und sage daß Klopstock mein Hel
ist; daß ich ein Bewunderer bin, daß ..... Ja! er ist mei
Held, ich bewundre ihn, weil ich ihn bewundern kann. –
Und woher kann ich wohl wissen, was an ihm, und i
ihm nicht misverstanden wird? Und Sie Freund Wie
land, und Ihre Nase! . . . Wie ironisch die geliebte Na
nicht ist! . . . "weil man lieber fährt als einsam zu Fuß
reist.„ Ain' tu? — Nur Schade daß das Gleichniß auc
hier nicht paßt. Denn, sehen Sie, lieber Herr, bey Ih
nen ist nicht vom Einsamreisen die Rede, sondern vo
Blinden und Lahmen, denen man einen Wagen leiht
und sehr hämischen dazu, die den Fuhrmann nützen, abe
..... doch sollt ich mich gegen Den? vertheidigen? ...
oder — wenn selbst Herder hier hinken kann — sage
Sie mir myn Her van der Donderblonderdegewdenstronke
sind Sie etwan ein Gehender?

eil er Ohr und Zunge schon ganz zu diesem Gedichten
ewöhnt, und alles auch musicalische Leben sonst in der
Sprache fühlt — Kurz! er wünscht sich dieses oder
ines bessern belehrt, und warnt blos Nachahmer, deren
3 in Deutschland sogleich hundert Arten giebt, auch
ir früheiliger Nachstümperung dieser Sylbenmaaße,
ie bey ihnen vollends unerträglich werden müßten.
ier hat der Dichter seiner Materie zugleich sein Syl-
enmaaß eingehaucht, und jene mit diesem belebet: wie
ber? wenn dieß Sylbenmaaß ein dürrer Leichnam
äre oder elend nachschlepte.

Ein Theil dieser Oden ist schon bekannt und zum
heil abgedruckt gewesen — welche Critik in den Ver-
nderungen! mit welcher Jugend! mit welchem Geiste!
ierzu wird nun wenigstens die elende Sammlung Klop-
ocks poetischer und prosaischer Schriften einigermaßen
räuchlich; die sonst aber in allem Betracht falsch, feh-
rhaft und erbärmlich geworden.

Wo Klopstock die Alten nachahmt: mit welcher
igenheit, mit welchem Geiste! Man sehe die erste
de des zweyten Buchs, und mehrere in diesem Buche:
sonderheit das große Pindarische Gebäude Wingolf;
as mir indeß in seiner alten Griechischen Gestalt doch
och mehr Jugend und Naturgeist zu athmen schien als
seiner correctern Form. Das große Bild von Hebe
on der Berecynthia aus Catull sind verlohren gegan-

gen und das Stonehenge der Freundschaft ist damit do
nicht in einem griechischen Tempel verwandelt.

Die verzweifelten Gleichnisse! durch die man, auch den u
richtigsten Critiken, ein blendendes Ansehen giebt! Klo
stock hatte diese Ode in früheren Jahren gedichtet m
griechischer Mythologie. Als er später die nordische Ih
gewann, änderte er sie durchgehends, so wie die ei
Schrittschuhode. — Und so mußten denn freylich die B
der von der Hebe und Berecynthia ausgelassen werde
Hat aber die Ode nicht auch wieder neue nordische B
der gewonnen, die jene ersetzen? Bedauern hätte Herd
immer jenen Verlust mögen; aber nicht ohne den Ma
zu loben, der reich genug ist, solche Aufopferungen th
zu können, und streng gegen sich selbst genug, sie zu thu
Wollten wir uns in Gleichnissen herumbeissen, so möchte i
H. fragen, ob denn ein Stonehenge nicht einen griech
schen Tempel wehrt seyn kann? Das weis der Himme
wann ich so einst im Winterkasten bey Cassel war, u
der geringste Schall die majestätischen Gruppen aufg
thürmter Felsensteine wie ein Donner durchlief, und i
die blühenden seegenvollen Thäler aus den Wolken übe
sah — nein! ich bedauerte nie, daß ich nicht in eine
eleganten corinthischen Gewölbe stand — etwa mit d
Aufschrift: dem Amor gewidmet!

Wo endlich Klopstock im Guße seiner Empfindu
und im Fluge der Phantasie Gedanken einwebt (m
erlaube uns den Schulausdruck, an den uns uns
Metaphysik leider! schon gewöhnt hat — welche Geda

n!.... Man lese den Gesang an den König! den ürchersee! den Rheinwein! welche innere tiefe Phi- sophie des Lebens! — Die Oden an Cidli, welche Retaphysic der Liebe! die aus dem lezten Buche, wel- e hundert feine Sentiments über Sprache, Dicht- nst, Sylbenmaaße, nordische Mythologie, Vater- nd, u. s. w. Nur freylich hätte, wer blos pensées cht, eben den schlechtesten Theil der großen Seele opstocks.„

Bis hier Herder. Und nachdem ich so weit seine chritte begleitet, trenne ich mich wieder von ihm; und nn er will, mit herzlichem Handschlag. Denn er sprach l wahres vortreflich; und was er falsch sprach, doch bescheiden. Antwortete ich lebhaft, so wird ers mir rzeihn; er der so selten Ansehen der Person hat. Es i mir nur um die Wahrheit zu thun; und der galli- n Höflichkeit rühme ich mich nicht. Sie hat unsern gang so schaal gemacht — soll sies auch unsre chriften? —

Klopstock! Klopstock! großer Apostel des Eislaufs! ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu berichten, die e freuen wird. Ich habe einen Proselyten gemacht! en Heiden zum Christenthume bekehrt! und ich rechne für eine starke Acquisition. Denn sehen Sie, daß

Sie so gern auf dem Eise sind, der herlichen Natur u
Bewegung sich zu freuen, das geht noch . . . Di
tern . . . . wissen Sie wohl — Aber dieser Pro
lyt . . . . . unerhört! werden Sie sagen, und i
sehe auch im Geiste so manche Perücke darüber gesch
telt, so manche ironische Nase gerümpft! Aber . . b
allem Respect vor den Knotenperücken und den ironisch
Nasen, . . . weil sie so wenig in Conto bey uns umko
men . . . wir wollen das gut seyn lassen, und ich w
mich des Proselyten rühmen.

Denn er hats heute schon brav gemacht. Und i
habe ihm die Lection ertheilt. Abend ists; ich bin müd
aber nicht matt, und habe noch Schreibelust genug, d
von eine lange und breite Erzählung zu machen. N
men Sies auf, wie Sie pflegen, mein planloses G
schwäz. Denn was Sie so feyerlich gesungen habe
der Eislauf, davon muß ich einmal verzeichnen, w
ich weis — nicht zu Ihrem Unterrichte; Sie sollens n
lesen, und mir sagen, ob ichs wohl behalten habe? U
fehlt meinen Eiskenntnissen was, versteh ich Sie n
nicht ganz; so gebe Gott, daß Sie selbst herüberko
men mögen, Ihr Werk zu vollenden. Die Tage si
heiter; der Weg ist hart. Leicht rollt ein Wagen d
ber weg, und was will Ihre Alster gegen den weit
Hafen hier, der so eine Meile ins Land sich erstre
und von dem ich so gute Hofnungen habe, daß er d
Jahr sich ganz belegen wird. Kämen Sie nur!

Also, ich hatte Holken so viel davon vorgeredt, was
ns eigentlich sagen will: Eislauf! Sie ihm so gemahlt,
it aller Ihrer lebendigen schrittschuhläuferschen Grazie!
ie Sie so eine Art von neuern Tialf wären! einherzu-
weben mit Eichenlaub bekränzt! den tönenden Stahl
nterm Fuße, die Schönheiten der Winternatur zu pre-
igen; hatte ihm das alles erzählt, wie ich Sie einst
f dem Eise gesehen, ach die schönen Tage, die wir in
ngbye hatten, erinnern Sie sichs noch? da die große
schlittenfahrt von Copenhagen aus angestellt ward,
n Tage des Eisfests, Münters, und Preislers, und
illhelmi's, wo Meinichen den holsteinischen Bauern,
asquirt, so spielte, daß wir alle vor Lachen nicht essen
nnten, wenn er schamlos die Puterkeule mit den
änden zerriß, die Instructionen von den la Callmets,
nsern vorjährigen Lauf in Hamburg (da schwieg ich
er wohl von dem verstauchten Fuß!) und so weiter!
as machte ihm alles große Lust, und Eindruck viel.
ein Blut läuft auch noch mit Kraft in seinen Adern,
nd gottlob die Hofsluft hat sein Gefühl nicht vergiftet,
ch die Pest des qu'endirat'on seinen Natursinn erstickt!
s ward also kurz beschlossen, man wollte es lernen;
nton mußte nach meinen Schrittschuhn auf meinem Gel-
n herein; und sie kamen gegen Mittag.

Nun wars die Frage, wo gelaufen werden sollte.
er Hafen . . . ja der war noch nicht zu. Die Fuul-

see hat Tiefen, wie Sie wissen; im Schilfe ists nimm
sicher gnung! die warmen Quellen . . . eine hab i
einmal von ferne gesehen, an die ich denken will . .
das Wasser sprudelte in kleinen schreckenden Bläsche
herauf. Drum ward beschlossen; erst, auf dem Pferd
teiche; denn ist auf einer Wiese ein artiges Wasser übe
getreten, vollkommen sicher. Vollkommen sicher! sag
ich zur Gräfin, die von Anfang an große Augen g
macht, und eben nicht sehr zufrieden damit war. Den
wie Sie auch wohl aus Erfahrung haben werden, d
lieben Furchtsamen sind so dem jüdischen Glauben zug
than: Moses habe keine Balken unter das Wasser g
legt; und sie träumen von nichts, als Quellen. A
gründe sind auf dem Pferdeteiche nicht, sagt ich; al
können Sie sicher seyn; ich schwörs, beym Lernen bi
ich auch nicht einmal gefallen, und wollte Gott, . .
auch Sie wären zu bekehren! denn fängen wir von de
ersten Tritt mit dem auf der Flut Sophia zitterte .
klein ist ihr Fuß! und blinkend ihr Stahl! — — s
lächelte; es schien als regte sich Wunsch in ihrem He
zen. Doch dieses Werk sey Ihnen aufbehalten. W
sagt, was geschieht, wenn Ihre Beredtsamkeit . .
der Himmel weis, es giebt nichts Gutes, dessen Si
nicht fähig ist. Zwar spricht sie noch unehrerbietig von u
serer Kunst. Schrittschuhe gehen, sagt sie: Gehen
Tanzen! sollte sie sagen — schweben! — und hätte d
Sprache noch ein edlers Wort! — Nach einigen Wo

ngen denn, die sie ihm gab, und Küssen, und Bit-
n, sich ja inachtzunehmen, litt sie es doch. Wir gin-
n hinaus, und er schnallte an. Freylich muß man
st buchstabiren, ehe man lesen kann; und ein Stuhl
terstützte den Lernenden. Ich stand am Ufer und pre-
gte, Ihr Jünger, und moralisirte das Ufer entlang . . .
chande für die Menschheit! daß der Erfinder großer
ahme so oft in ewige Nacht vergraben ist! Wir lau-
n hier Schrittschuh, aber wissens nicht, wer zuerst . . .
Himmel! was ihr Geist grübelnd entdeckt, nuzen
ir; aber belohnt Ehre sie auch? Wer nannte Ihnen
n kühnern Mann, der zuerst am Maste Seegel er-
b? Ach verging selber der Ruhm dessen nicht, wel-
er dem Fuß Flügel erfand? und sollte der unsterblich
cht seyn, der Gesundheit uns und Freuden erfand,
e das Roß muthig im Lauf niemals gab, welche der
all selber nicht hat? *) Von den Freuden, sagte
olk, fühl ich noch nichts. — Werden schon kommen!
ler Anfang ist schwer. — Klopstock läuft also gut? —
h ein Meister! Ich redte ihm drauf vor von den Ar-
n; des Laufs vom deutsch und holländisch! Unser Apo-
el hat bis zum Holländer sich noch nicht emporge-
hwungen; aber sehr nah ist er doch der Spitze dieser

*) der Ball selber nicht hat.) Der Tanz, nicht, wie man auch etwa nehmen könnte, das Ballspiel.

Kunst. Auf Eiskünste hat er sich nicht gelegt; Posse sind das eigentlich! auch läuft er nicht eben äußer schnell. Aber mit solchem Anstand! — "Nur Her Herz! ich sehe das Talent schon keimen. Fest a Stuhl!„ — Erfinden muß er allenthalben; und auf Eise auch, ist sein Nahme unsterblich dereinst! Wer wir so einen Tag auf der Crystallbahn zusammen ware so raffinirte er bis ins Unendliche! Einen regelmäß gen Tanz wollte er einrichten. Claudius, der pfeilschn läuft, und treflich spielt, war gewöhnlich mit. H rief er denn aus, ich erfinde noch dem schlüpfend Stahl seinen Tanz! Leichtern Schwungs fliegt er hi kreiset umher schöner zu sehn! "Nun, dächt ich, kön ten Sie den Stuhl wohl lassen. Je eher Sie alle gehn, desto besser!„ Von Claudius also! den mahn er denn, er möchte Music zum Tanze componiren: D kennest jeden reizenden Ton der Music, drum gieb de Tanz Melodie! — Was für Instrumente? — Je frage! Lolli wird auf dem Eise nicht spielen — Hobo und Clarinets! das wäre, wenn ich mir solch eine G sellschaft denke! das wäre ein Lauf! Mond und We höre den Schall ihres Horns, wenn sie des Flugs L gebeut! . . . . denn munterte er uns auf: O Jün ling, der den Wassercothurn —— (Cothurn! Sopl möcht' ihn gerne zum Soccus erniedren!) —— zu seelen weis, und flüchtiger tanzt, laß der Stadt ihr Camin! Komm mit mir, wo des Crystalls Ebne

inkt! Sein Licht *) hat er in Düfte gehüllt! Wie er-
llt des Winters werdender Tag sanft den See! Glän-
nden Reif, Sternen gleich, streute die Nacht über
n aus! — "Brav! ohne Stuhl! — so! können Sie
cht auch bald Müllers Arm entbehren?„ — So brach
e fröhlich in entzückende Ausrufe aus! — Wie schweigt
n uns das weisse Gefild! Wie ertönt vom jungen
Coste die Bahn! Claudius lief voraus; und das krei-
sende melodische Einschneiden des Schrittschuhs hört
n weit! weit! wenn auch der Nebel den Laufenden
hüllt! Fern, rief er ihm nach, verräth deines Co-
rns Schall dich mir, wenn du dem Blick, Flüchti-
g! enteilst. — Er sorgte auch für den Mittag. Wir
ben doch zum Schmause genug von des Halmes
icht und Freuden des Weins? Winterluft reizt die
Lier nach dem Mahl; Flügel am Fuß reizen sie
ar! . . . Sie waren unterdessen ein gut Stück We-
s fortgekommen, und er raffinirte weiter auf den Tanz,
Eisnoverre! Claudius, wenden Sie sich nun, zur
Ken, ich will zu der Rechten hin, halbkreisend mich
m. Nimm den Schwung wie du mich ihn neh-
n siehst! Also! . . . nun fleug schnell, mir vorbey!
S gehen wir den schlängelnden Gang an dem langen
e schwebend hinab! . . . Einige, die mitliefen,

*) Sein Licht) der werdende Tag nämlich. —

machten Schnirkeleyen. Klopstock commandirte: Künsti
nicht! Stellung, gezwungne, wie die, lieb ich nich
zeichnet dir auch Preisler *) nicht nach! .... Dra
belehrte er uns sehr weise und erfahren von den Vo
sichtigkeiten auf der Bahn. Er sezte das auseinande
Einen doppelten Schall gäbs auf dem Eise, erst, wer
sichs zusammendrängt, der ist hell und melodisch...
dann spaltet manchmal das Eis, und ist der Fluß gro
meilenweit hinunter; wers nicht weis, erschrickt entse
lich, und denkt, es bricht unter ihm. Aber auch, wen
ein Paar Tage gethaut hat, oder wos noch nicht re
zugefroren ist, giebts einen dumpfen gräulichen Kn

---

*) Preisler.) Dank Klopstock, daß er auch diesem M
ein Denkmal sezt! Ein Künstler, den Frankreich und
gelland mit tiefer Bewunderung seinen Willen und Str
gen zugesellt, der unter den wenigen noch das Wa
Große der Kunst, Zeichnung und Mannheit des Gri
aufrecht erhält, gegen den nur Deutschland, seiner schä
lichen Gewohnheit nach, kalt und undankbar bleibt; n
er ... kein Ausländer ist! Und dabey ein eben so
benswürdiger Mann, als großer Künstler! So ein so
tischer Wirth! Ein Mann wie ein Kind, in der fast w
lichen Bescheidenheit und stillem Demuthssinn! N
fern vom Eissee in Lyngbye hatte er die Werkstatt
nes Genies; ein ländliches einfältiges Haus, das un
gastlich offen stand! Wie manche Stunde der Freude
den wir in diesem Hause verlebt!

it dems im Ernste zerbricht. Wir Lehrlinge wagten
us denn wohl zu weit auf den Strom, wos nicht sicher
ehr war; hielten still wenns anfing zu knakken und
rchten nach der Insel hinauf. — Warum thut ihr
s? rief er. — Weg! Weg! — O, sagt ich, da
ufen ja doch welche! Kl. Sind nur unerfahrne Läu-
f! Die Bahn ist nicht sicher da, sag ich! — Eher Wa-
n und Pferde auf dem Eise gewesen sind, und die Fi-
er drauf gefischt, und Waaken gehauen haben ists
rmessenheit drauf zu gehen. — Wissen Sie das aus
fahrung? fragten wir. — Das sollte ich meinen! ...
nd er wandte sich zu Claudius: Sonst spähst dein Ohr
alles, vernimm, wie der Todeston wehklagt auf
r Fluth! O wie tönts anders! wie hallts, wenn
r Frost Meilen hinab spaltet den See! — Zurück,
er uns zu! Laßt nicht die schimmernde Bahn euch
führen weg von dem Ufer zu gehn! Denn wo dort
fen sie deckt, strömts vielleicht, sprudeln vielleicht
ellen empor! Dem ungehörten Wogen entströmt,*)
r geheimen Quell entrieselt der Tod! Glittst du
ch leicht, wie dieß Laub, ach! dorthin; sänkest du
ch, Jüngling, und stürbst! — — Sie können leicht
ken, daß Holk wissen wollte, was das für eine Er-

*) entströmt . . entrieselt) sich entgegen gesezt. Wie be-
stimmt!

fahrung war! ich mußts ihm erzählen. Die Geschich
ist mir noch zu lebendig, zu schreckhaft. Gott! wen
wir... wenn Deutschland Sie damals verlohren hätte!

Er war auch, sagt ich, eines schönen Wintermo
gens ausgegangen, auf dem lyngbyer See zu schweben
und ein Kunstverwandter, Beindorf hieß er, jetzt ist
Landprediger bey Oldenburg, begleitete ihn. Nun ke
nen Sie ja wohl den See, den der sorgenfreyer Wa
so schön umkränzt; und wissen vielleicht, daß er mit de
friedrichsdahler durch eine schmale, wenn ich so sage
soll, Meerenge zusammen hängt. Klopstocks Fehl
ist zwar bey aller seiner Kühnheit Unvorsichtigkeit g
rade gar nicht, und hier war um so weniger Gefah
weil schon viele Wochen her das Eis hielt, und al
Welt drauf umher lief. Aber eins wußte er nich
Denn,... und merken Sie sich das ja genau! zwey gro
Gefahren giebts auf dem Eise, die großen verborgene
Ströme, und die warmen Quellen. Lange liefen
sicher auf den lyngbyer See umher. Endlich will
hinüber auf den friedrichsdahler. Auch der war
und fest; aber der Zug Wassers der beyde vereini
hatte die bedeckende Rinde auf dem kleineren See nic
dick genug werden lassen. Er wagts, weis das nich
gleitet hin. Kaum ist er drauf: knaks! brichts! Er sank
Schwimmen kann er, aber schwimme mir wer im Ei
wasser mit Kleidern. Doch arbeitete er sich durch; ab
wie er eine Hand auf legt, sich heraufzuschwinge

icht das papierne Eis. Endlich schwimmt er an fe-
es, altes an; aber neue Gefahr! der Strom hinter
m drängt ihn, und drohet ihn unter das Eis zu sto-
n. Zwanzig, dreyßig Anstrengungen, sind vergeb-
ch, sich empor zu heben. So nah am Tode, hat er
ir gesagt, hätte er sich völlig schon gefaßt gehabt, und
ott seine Seele befohlen. Aber sein immer gegenwär-
ger Geist verließ ihn nicht. Beindorf! rief er, der
mmernd in der Ferne stand, und nicht näher sich traute,
s hier ist das Eis fest! Her! bey Allem was heilig
! ich bringe Sie nicht mit in Gefahr! — Beindorf
at näher; erschrocken; voll Willen, ohne Rath, bleich! —
lopstock wars, der in der Angst, der untersinkend bey-
h, Mittel der Rettung ersann. Beindorf stand am
ande! Nicht stehn! rief er, da ist Rath! niedergekniet!
it dem andern Schrittschuh eingehackt! Schnupftuch
n die Hand! mir zugeworfen! — Beindorf thats, er
griffs, noch ein Ruck! und er war oben! — Ach daß
n Name nicht vergessen werde, der Klopstocks Leben
nem Vaterlande erhielt!

Gott bewahre mich, sagte Holk, daß meine Frau
nichts von dieser Geschichte erfährt. — Er hatte schon
geschnallt; es war Mittag. Begier nach dem Mahl
ar da, und Weins und Brodts die Fülle.

Den ganzen Nachmittag haben wir noch so verlebt,
nd Holk kam schon so weit, daß er allein ging. Große

Hofnungen hab ich von ihm, in ihm lebt und webt d
ächte wahre Enthusiasmus des Eises. Den Abend l
sen wir Adepten noch Ihre beyden Oden zusammer
selbst Sophia, die Ungeweyhte, nahm so herzliche
Antheil daran. Ich der ich nun jede kleinste Beziehun
drinn wissen muß, o wie bewundre ich Sie! Kein Un
stand der Winternatur, so klein er auch ist, von Grö
lands Eisgebirgen bis zu den Alpen hin ist Ihnen do
entwischt! Verzweifelt! wer je dran sich wagte, fänt
nichts mehr. Es ist Alles Alles erschöpft.

Hier sind meine Erklärungen. Habe ich etwa
übergangen, so sagen Sies mir. Ich sagte zu Holk, i
dem ich vorlas:

Braga, es ist wieder eine seiner Grübeleyen üb
die Erfindungen. Er möchte den Eisgang so gern u
sern Vorfahren zuschanzen; denen er denn auch gebühr
Braga hats erfunden. Das ist der Inhalt. Ein G
sicht, das der Dichter hat.

Wenn Sie erst weiter kommen werden in der Kuns
so werden Sie fühlen daß das Sylbenmaaß, (melodisch
kenne ich keins,) den Schwung des Schrittschuhs so deu
lich nachahmt! Aber das ist nur den Adepten enthüllt!

Die Scene ist des Morgens. Er hat früh, se
früh noch bey Mondenlicht gelaufen! und kommt nu
herein, auf Sturzens Zimmer. Denn, unter uns! Stur
sein Freund, der brave Mann! ists . . . der nicht sor
derlich gern lief, und über den er nach seiner Art spö

te — ihn einen Sybariten schalt, den er hier anredt. les so was ist individuell im Grunde — hernach frey- h generalisirt.*) Sie kennen ihn nun selbst, um mich cht miszuverstehn. Aber nicht genug reden davon kann i, was das für ein Eiswesen war, damals in Copen- gen als er die Oden schrieb. Derselbe Mann, den eutschland als so einen ernsten Mann, als diesen tie- n Denker verehrt, weilte mit seiner ganzen Darstel- ngskraft auf solchen, sagen nicht die regelrechten Leute? einigkeiten. Und das doch so weit von Affectation, m Gesuchten entfernt! Aller diese Details des Scher- , doch von einer gewissen feinen Würde begleitet, daß die ernstesten Leute mit sich fortriß. Es sollte damals e Academie der Eisläufer errichtet werden. In Bern- rfs Hause sprach man nur vom Wohl Dännemarks d vom — Eisgang! Er, Sturz, Claudius, Schön- rn, Gerstenberg ꝛc. die den Club ausmachten, kauften n allen Kupferhändlern und Nürnbergern alle Kupfer- che die Schrittschuhlauf behandelten auf, illuminirten e Figuren, theilten Würden aus, machten Inschriften

*) generalisirt.) So liegt Sturz hier zum Grunde in der ersten Strophe; die zweyte aber ist wieder allgemein, paßt nicht auf ihn, denn er liebte die Jagd nicht vorzüglich. — Allein wodurch erhalten Gemählde anders die Darstellung, als eben durch das Individualisiren, das der Dichter hernach wieder zum Allgemeinen erhebt?

drauf. Ach! Kleinigkeiten, deren Erinnerung mir
süß ist! — Aber die Ode! —

Säumst du noch immer an der Waldung auf de
Heerd' und schläfst scheinbar denkend ein? Wecket di
der silberne Reif des Decembers, o du Zärtling, nic
auf? Nicht die Gestirne des crystallnen Sees? — S
haben doch wohl die sternartigen Figuren des Rei
auf der Oberfläche des Eises bemerkt? — die Morgen
wenn die Sonne aufgeht so blinken?

Lachend, spottend, erblick ich dich in der Wildschu
wie du eben von der Jagd kömmst! Blutig noch vo
Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick in die Seite d
Eroberers *) schnell folgte, daß nieder in den Strau
er sank! — Schrittschuhvergnügen ist ganz ein ande
als das der Jagd! will er damit sagen.

Auf denn! erwache! der December hat noch n
so schön, nie so sanft, wie Heut über dem Gefilde g
strahlt! und die Blume von dem nächtlichen Fro
blühte noch niemals, wenn es tagte, so! Ach! d
Blume!

---

*) des Eroberers) der Wolf; obgleich dieß Individuum
nicht derselbe Wolf seyn kann, in dessen Pelz er da si
Aber dieß einzige Wort erweckt sogleich in seiner See
die Idee des andern Subjects. Nun kanns kein Hirsch
kein Bär seyn, den er geschossen hat; es muß auch ei
Wolf seyn.

Neide mich! schon von dem Gefühle der Gesund-
eit froh, hab ich, weit hinab, weis an dem Gestade
macht den bedeckenden Crystall, und geschwebt,
lend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße (singt er von seiner
orgenfahrt) vom geschärften Stahl leicht getragen,
oll schnelleres Getöne der Bahn! Auf den Mooſen
dem grünlichen See, floh mit vorüber, wie ich floh,
ein Bild! — All das Moos, das Schilfgras das s
nter dem Eise einen grünen Teppich bildet! Das sind
aturbemerkungen!

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne
Iond wolkenlos hinauf, nahte die Begeistrung mit
im, o wie trunken von dem Nimmer! (Die Begei-
rung selbst hat aus dem Begeistrungsquell getrunken.)
ch sah fern in den Schatten an dem Dichterhain,
raga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher
cht, (wie etwa, dem Apoll bey den Griechen,) aber
nterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl, da ge-
andt er aus der Nacht in den Glanz schwebt', und
ur leise den Crystall betrat.

Sing! (das ist nun wohl nicht an den Zärtling
ehr gerichtet) — es umkränzete die Schläfen ihm
r Eiche Laub! — Sings, o Bardengesang: schim-
ernder bereifet war ihm der beschattende glasorische
ranz! golden sein Haar, und wie der Kranz be-
ift! — Vortreffliches Gemählde von Bragas Anblick;

und von der Würde seines Gesangs. Er war Apoll
Er besingt, Tapfere und Weise. Nur zwey Würd
kannten unsre Vorfahren: Helden, oder Barden u
Druiden, Gelehrte, zu seyn. — Feurig beseelt' er
Saiten, und der Felsen lernts, denn die Telyn scho
Tapfere belohnte sein Lied, und den Weisen! von d
Ehren Wallhalls rauscht es im freudigern Strophe
gang.

Nun — was er gesungen hat: Es sind Kriegsl
der von seinen Heldenthaten.

"Ha wie sie blutet', und *) den Adler aus
Wolke rief meine Lanze! — „ sang's! (sagt Kl
schwebte vorüber den Tanz des Bardiets wie in
kanen, — izt schnell, langsamer jezt mit gehaltn
Schwung. Ein Paar Zeilen aus der innigsten Ken
niß des Eislaufs herausgeschöpft! —

"Schlaget, ihr Adler mit den Sittigen,
kommt zum Mahl! Trinket warmes Blut! „ (F
sezung des vorigen Kriegslieds.) — schwebete den T
des Bardiets in dem schimmernden Gedüfte! So sc
schwang sich Apollo Patoreus nicht her.

---

*) Ha wie sie blutet, und ꝛc.) Diese äußerst schnelle
führungen von Reden sind ich auch im siebzehnten
sange der Messiade S. 63. — eine schwere Stelle,
aus Vergleichung mit dieser ihr Licht erhält.

Leichtere Spiele der Bewegungen begann Brago
t, leichteren Bardenton: "Lehre, was ich singe, den
in! An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,„ *)
er der Woge von Crystall erfand, diese Beflüglun-
gen des Stahls der den Sturm ereilt Thrazens Orpheus
ht! eilete damit auf dem Strom zu Euridice nicht
n! (das Hineilen zu Euridice hat hier keine Beziehung
f den Eislauf, ihre Erwähnung ist nur Characterisi-
rung des Orpheus) — Ich! der Sänger Walhallas,
drängt von Enherion, der Begeisterer des Barden
d Skalden, der altdeutschen und altdänischen Dich-
! ich! (tön' es Telyn laut! Höre's du am Hebrus!)
and diese noch schnellere Bewegung als Lanze und
urm haben, erfand vor der Lanze und dem Sturme
bey siegend zu schweben! Und den schönen Sohn
obia (nun rechnet er alle auf, die je auf dem Eislaufe
ühmt gewesen sind: Uller, Tialf, Harald, ders in
em alten Bardenliede, das uns die Edda aufbewahrt,
den ersten Wissenschaften zählt.) lehrt' ich es! — Wie
aken ihm sein Fuß und Pfeil! Lehrts Tialf, dem nie
ier in dem Laufe voran, wie (als) des Zaubernden
eeltes Phantom tönte! **) (Da röthete der Zorn

---

*) wie der Grieche das träumt.) hat Kl. wirklich irgendwo gefunden, daß die Griechen sich diese Erfindung zueignen? oder erdichtet er hier diesen Umstand? — Das leztere!

**) Wie des Zaubernden beseeltes Phantom:) Die Edda erzählt: Tialf und Thor hätten eine Wandrung ange-

Tialf!) — Lehrt' es den tapferſten der Könige des h
hen Nord; Dennoch floh vor ihm Ruſſiens Ellif

ſtellt, ihre Kräfte auf Erden zu prüfen. Ueberall hät
ſie geſiegt, aber endlich in dem Lande eines Rie
Skrymner, der zugleich ein Zauberer geweſen, wä
ſie in allem beſiegt worden. Im Ringen, im Laufen,
Trinken, endlich auch im Eisgang. Aber alles du
Zauberey. Skrymner hätte nämlich, ſtatt eines Menſch
ein Phantom mit Tialf in die Wette laufen laſſen.
Hier! wenn man die Geſchichte leſen will in einem Fr
mente . . . : Tialf: Hier, Rieſe ſteh ich beſchuht
Flügeln des Sturms! Komm ſtreite mit mir in dem L
hier auf dem blinkenden Eis! Ich fodre dich laut
Tanze des Eisſtahles auf! Auf! auf! und zögre n
mehr! Beflügle dich bald! und wafne mit Eile den
Siehſt du am Ende der Bahn, beym fernen Gebüſch
ſchimmernde Pforte von Eis? den hellen Spiegel
Sonn' im farbigten Hang, wie er mit blendendem L
den Thau der Blumen beſtrahlt? die ſez ich zum Ziel
pfeileverfolgenden Laufs! — Skrymner: Ha Jüng
wähneſt du daß im ſchwindelnden Tanz der Rücken
Stromes mich trägt? Vor des Gewaltigen Tritt zerbi
das Eis, zerſpaltete krachend die Bahn! Doch wenn
Fluge des Nord zu ſchweben du meinſt, ſo ſteige r
Sohn von dem Fels, der dort in Wolken ſein Haupt
hüllet herab! Dann ſieg' in dem Laufe des Stahls! . Ti
Er komm' er komme nur her! vom Felſen herab!
ſtreite mit ihm um den Sieg! und ſteugt er nicht

tt' ihn denn geflohen der Unsterblichen Stolz, Nossa
hm, Thörinn? . . . .

Er entschwebt, sagt Klopstock, und es wehet ihm
n goldnes Haar. Seiner Ferse Klang, fernte sich hin-
am Gebirg — des einschneidenden Schrittschuhs Ge-
n! bis er endlich in der Düfte Gewölk unter dem
nge des Gebirgs verschwand.

Endlich kamen wir zur dritten; mir die liebste! —
ie richtig zu übersehen, muß ich Ihnen sagen, daß sie
lb dramatisch ist und halb erzählend; mit den zwey
orten werden Sie aus dem Hanse finden. Drama-
he Oden! freylich eine Gattung, wovon unsere Theo-
n nichts wissen, aus der kleinen Ursache, weil Klop-
ck der erste ist, der welche gemacht hat. Man hat
ar wohl dialogische Oden (wie die vom Horaz zum
empel: Donec gratus eram tibi) allein keine dra-
tischen. Da ist ein sehr wesentlicher Unterschied zwi-
en. Halb geht die Sache, von der die Rede ist, unter
n Barden Wittekinds selbst vor, und halb erzählt der

Orkan aus Norden vorbey, so sieget so sieget, er nicht! . . .
Ist das, o Riese dein Sohn am Ende der Bahn? Ha fürch-
terlich ꝛc. . . . . Gesieget hast du, gesiegt! da wiegt
er schon am Horizont' im Triumph! und des Unsterbli-
chen Stirn färbt glühende Schaam, umsonst mit der
Röthe des Zorns!

Dichter durch Heinings Mund was nachher noch vorg
gangen ist. — Aber versetzen Sie sich ganz in die Scen
Lassen Sie Wlid einmal Klopstock seyn, und Heining Cla
dius. — Denn so ists. Es war ein ewiger Zank unter ihn
über schnell und langsam. Claudius schoß hin auf dem E
wie ein Pfeil, und Klopstock strafte ihn: der Eisla
verlöhre alle Grazie dadurch; die arbeitenden Glied
der gestreckte Leib ... Stellung wie die lieb ich nicht!

Klopstock, Claudius auf dem Eise; einem lang
Flusse, der nach einer Stadt führt, wo ein Ball verr
redet ist. Wandor und Hlyda, Braut und Bräutig
sollen auch hin; und wer fährt wohl auf Wagen, we
man zu Schrittschue und Schlitten wohin kann. I
sind voraus schon; haben Musik mit; Einige ihrer L
gleiter tragen Flaschen Weins und Becher, zur Erf
schung auf dem Wege. Das weis Claudius wohl; Kl
stock nicht. — Claudius läuft voraus.

Klopstock: Wie das Eis hallt! .... Töne ni
vor! ich dulde das nicht! ... Wie der Nacht Ha
glänzt, auf dem stehenden Strom! ... Wie fliegest
dahin! mit zu schellem Flug scheuchest du Nossa weg

Claudius (der noch immer, ihn zu überraschen,
Ursache seines Vortönens verschweigt:) Sie schwe
schon nach! Bardenliedertanz*) hascht Pfeile wie

*) Bardenliedertanz.) hier: der Eislauf. Zu den
dern der Barden wurde Waffentanz getanzt. Wa

Jünglinge Bogen sie entfliehn! Wie rauschet ihr Gefie-
der! Ereile sie vor mir! Nossa schwebet schon nach!

Klopstock (ironisch:) Pfeilverfolger! reize sie
cht! Verachtet kehrt sie nicht um! ich seh es, halt
n, ich seh es, sie zürnt! Das Wölkchen Laune dämt
rt schon auf ihrer Stirne. — Indem so haben sie
e zweyte Parthey, Wandor, Hlyda, ins Auge gefaßt,
d es ergiebt sich warum Claudius so lief:

Claudius: Siehest du sie kommen bey dem Felsen
um, in dem hellen Dufte des schönsten der Decem-
morgen? — Wie schweben sie daher! Besänftigen
mir Hlyda die Zürnende!

Klopstock (der sie sieht, aber noch nicht unterschei-
kann:) Wer ist es? Wer kömmt? Wie verschö-

nicht auch Schrittschuhtanz? — Der Sinn: "Eislauf muß pfeilschnell seyn! gar schneller noch! muß Pfeile haschen, ereilen können!„ (die höchste lyrische Versinnlichung: ich wage das Wort!) Allgemeiner Satz: Eislauf . . pfeilschnell! So gleich sieht er das Bild realisirt. Schon rauscht ihr Gefieder! Schon fodert er Wlid auf: Ereile sie vor mir! Lauf noch schneller als ich! — Nossa schwebet schon nach; mit der Grazie hats gute Wege! — Besänftigen soll mir Hlyda die Zürnende! . . . um so einer Ursach kann man wohl grazienlos laufen! — Mir ists hierbey als ob ich Klopstock mit * * * über Schackespear und Göthe streiten hörte.

nen sie den schönsten der Decembermorgen! Ha, re
du Beleidiger der Göttinn! Wer sind sie, die daher
dem weissen Dufte schweben? . . . Wie des Jäge
Lenzgesang aus der Kluft zurück, tönt unter ihre
Tanze der Crystall! Viel sind der Schweber um d
leichten Stuhl, der auf Stahlen wie von selber schlüp
. . . Und Sie die in Hermeline gehüllt, auf dem eile
den Stuhle ruht, und dem Jüngling horcht, der hi
ter ihr den Stahlen der Ruhenden *) Flügel giebt? –

Claudius: Um des Mädchens willen beleidigt
Nossa, darum versöhnt sie die Göttinn mir! Der Jün
ling liebet das Mädchen; sie liebet ihn. Sie feye
heute des ersten Kusses Tag! (Nun sind sie ihnen so n
gekommen, daß sie sie abrufen können. Claudius r
sie an:) O du in die Hermeline gehüllt, und du, (Jün

*) Stahlen der Ruhenden ꝛc.) In ganz Oberdeutschl
muß diese Stelle dunkel seyn. Denn so viel ich we
giebts eigentlich nur in Sachsen und Niedersachsen di
Art von Vergnügen auf dem Eise: kleine Schlitt
mit Kufen von Stahl für Einen eingerichtet, die
Schrittschuhläufer durch Anstoß von hinten regiert
windschnell forttreibt. Das ist eine Art; auch hat n
hier zu Land noch eine Andre, die der gemeine M
Peeckschlitten nennt; wo der Schlittner hinten auf sie
und sie durch eine Stange mit einem Stachel bewegt
regiert.

ng), mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar, wir
nzen ihn auch den Bardenliedertanz, und feyern
er Fest mit euch! — Wandor (der darauf
twortet:) Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
n säuselnden Schilf herab! Nur ein Gesez: Wir ver-
ssen nicht eh den Strom, bis der Mond am Himmel
kt! ... Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle, der
it dem sinkenden Monde beginnt! Ihr müßt euch
ken! die Lauscherinn hier (sie hatte ihm ja ge-
cht,) liebt flüchtigen Stahl! — — Du Schweber
rt (zu einem der Begleiter, der den Wein trägt,) mit
r blinkenden Schale dort! Den! (Wein) den der Win-
: des Reins kelterte! den! .. und die Schaale voll
s zum Rand herauf! im Fluge geschwebt! doch kein
opfen fall auf den Strom! ... (Der Vers sagt für
n Eisläufer wieder mehr als drinn steht. Denn sehen
ie, das gehört zum Hohen der Kunst, mitten im
chwunge voll einzuschenken, und nichts zu verschüt-
n! —) — So rund herum, und dann der Hörner
hall zu altem Brautgesanges Tritt! zu diesen Bragas
chtigsten Reihn, auf dem Sternkrystall. —

Nun hört die Ode auf dramatisch zu seyn und wird
ählend. Später, nachdem Eislauf, und Tanz und
es vorbey ist, sagt Heining uns denn wies weiter den
g gegangen:

Wandor sang das, und die weisse Hlyda glitt a
dem Zuge des Stroms; *) die Hörner tönten hinter i
her. An den beyden Ufern eilten um sie die Begl
tenden, und wogen sich leicht auf der Schärfe d
Stahls.

"Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall d
umher **) in dem Felsen, nicht hier, mit dem Str

---

*) auf dem Zuge des Stroms.) Man weis, daß auf
Strömen selbst gewisse Richtungen des Wassers sind, s
ker fliessende Züge, etwa wo ein Bach hineinläuft. —

**) Schall dort umher ꝛc.) Wie anschaulich alles! wie
bendig gemahlt! Es ist Morgen, zur rechten Seite sch
die Sonne, sie lehnen sich rechts an ihren Strahl, (
seine Kunst kann, weis das; zum Erhabenen des La
gehörts, sich wechselsweise so tief auf jeder Seite nie
lehnen zu können, daß man mitten im Schwunge ei
Strohhalm vom Eise aufnimmt.) zur Linken weht
sanfter Wind! . sie lehnten sich links an die wärm
Luft . . . verwüstendes Beil! . . die Fischer hauen
Aexten Oefnungen ins Eis damit die Fische nicht e
cken; diese nennen wir eben in Niedersachsen Waak
dadurch wird die Eisbahn gefährlich und verdorben. —
Auch sind die Stachel bey den Peeckschlitten, der Eisspo
und die geschärften Hufe der Pferde ihr Verderb.
Wir brachen beym Laufen oft in recht tragische Kla
über die Sachen aus. — — Längst dem Flusse sind A
der. . . . man ruft sich zu . . . jubelt vor guter Dinge . .

nab, hau droben im Walde, verwüstendes Beil!„ Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wär- enden Strahl! —„ O Bahn des Crystalls! Eh sie im Schlittner den Stachel reicht, eh sie durch Schär- fung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer hert, erstarr, erstarr, an der Esse die Amboshand! Wir sangens und lehnten uns links an die leisere uft. — Wir sangen der Eisgangs Lieder noch viel. om Weste dem Zerstörer ach! wenn die Blume des chtlichen Frostes welkt! von der Tücke des verborg- n warmen Quells, da der schöne Jüngling sank! r schwung sich herauf, sein Blut färbte den Strom, nn sank er wieder und starb! .... Von dem bräun-

---

es tönt wieder .... man kommt vor Ruinen einer alten Burg vorbey ... Welch ein Anblick! die herüberhan- genden Bäume, die sich im glatten Eise spiegeln! ... tiefer in den Wäldern wird Holz gefällt; die dumpfen er- schütternden Hiebe der Art schallen laut uns entgegen durch die elastische Winterluft! .. man zeigt sich die Stelle, wo neulich, ach! ein Unvorsichtiger ertrank, .. man läuft, wetteifert .. spricht von allem was zum Eise gehört ..., Klopstock erzählt von seinen Reisen ... wies in der Schweiz damit ist? .. wie in Holland? ... da laufen die Weiber mit! ... wir jammern daß wir bald nicht mehr laufen werden können! über den Westwinst! den Zerstörer! über den Schnee! so bald der auch fällt, so ist

lichen Hirten, *) der schneller die wartende Braut e
eilt, getragen auf dem Flügelschwunge des Stahls, hi
die hundertfarbige Pforte vorbey, dem siegenden Wi
ter auf der Gletscher Höh wie Bogen der Triumph
gebaut, dort den Klee des Thals vorbey, und d
weidende Lamm .... von der bahnvern chtend

---

in zwey Stunden alles vorbey ——— wir streiten d
ber, was besser ist, Skylauf oder Eislauf? Skylau
sagt einer ... wie viel schneller geht das! ... nei
Eislauf! sagt Klopstock ... denn bedenken Sie nur
Stellen Sie sich einmal vor, sag ich, so eine Bahn n
hier; und wenn nun Laub und Blüthen am Ufer wär!.
Ach! sagt er, zu viel Glückseeligkeit fürs menschliche
ben! ... Das wird für dem Himmel einst seyn! ruf
aus, darum fließt der Crystallstrom unter den Palmen.
und weiter gehts .... O! ich bin da so oft mit k
gewesen, und glaubts mir nur, da ist kein winzig
Umstand den sein treues poetisches Auge nicht auffaßt u
darstellt! — — Keiner!

*) Von dem bräunlichen Hirten ꝛc.) In der Schw
läuft auch der Schäfer, oder es wird wenigstens h
angenommen. Eine dort recht locale Naturschönheit
folgendes, was er mir erzählt: An den Ausgängen
hohen Thäler der Gletschergebirge liegen oft ganze St
cken von Eise an deren Seite man Weide findet. Ob
Hirten auf diesem Eise immer gute Bahn haben, da
ist nichts gelegen.

locke! (ach sie verscheucht den Waller, auf bestien-
n Crystall, wie der Gewitterregen den Waller im
rchblümten jungen Grase,) ... von des Normans
Ky ....*) (ihm kleidet die leichte Rinde der See-
und; gebogen steht er darauf und schießt mit des Bli-

*) Von des Normans Sky.) Das weis der deutsche Leser nicht. Eine norwegische Kunst. Er sagte mir, Graf Schmettau habe es ihm auf dem beschneyten Terrassen in Friedrichsberg gezeigt. Die Skys sind anderthalb Ellen lange, krummgebogne Schuhe von Baumrinde mit Seehundfell überzogen, fast in Gestalt eines Kahns, auf denen die Normannen in ihren Gebirgen durch den sonst impassablen Schnee des Winters ihre Reisen machen; auch jagen. Auf Ebenen lassen sie sich nicht brauchen. Es kostet unendliche Mühe, bergan damit zu gehen, aber bergunter fahren sie darauf mit der Schnelligkeit des Blizes. — In Norwegen, in den Fielden, die es von Schweden trennen, hält der König ein ganzes Regiment Nationaltruppen von Skyläufern. Ist wer so neugierig, so findet er eine Beschreibung und Abbildung davon in Pontoppidans natürlicher Geschichte von Norwegen. — aber ich bitt euch! welche Verse für den Vorleser ... dieser blizschnelle in Jamben und Anapästen! ⏑ — | ⏑ — | ⏑⏑ — | — ⏑ | ⏑⏑ — | ⏑ — | ⏑⏑ — | ⏑ — | und dieser fast nicht in einem Odem zu lesende, mühsame, in Trochäen, Spondäen und Dactylen! — ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — ⏑⏑ | — — | — — | ⏑ ....

zes Eil, die Gebirg herab! arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen. Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung, die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht! oft schleudert sie (diese Lehrlinge) ein Orkan als in Schwindel vor sich her, am vorüberfliegenden (wie optisch!) Felsengestad' hinab. Schnell, wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort, wie im Meere die Riesenschlange *) sich wälzt!

Noch, (hier so viel als: ferner) sangen wir von dem ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl. Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt. Ein lachender, lieber, griechischer Vers. — Warum aber, dacht ich oft, wenn ich das las, denn eben mit fliehenden Fischen gestickt? Fische stickt man ja nicht auf Band. Bis ichs endlich selbst auf dem Eise sah: warum. Ich betrachtete den durchsichtigen Boden, und sah wohl ein hundert Fische wie kleine Pfeile dicht unter meinen Füßen vorbeyfliehn. Die (diese) Lieder sangen wir iezo dem Wiederhalle der Wälder sie, iezo den Trümmern der alten Burg, und tanzten fort, bald wie au

*) Die Riesenschlange.) Wieder ein ganz local norwegisches Bild aus der Edda. Die große Meerschlange, von der sie dichteten daß sie die ganze Erde umzingelte.

Flügeln des Nords den Strom hinuntergestürmt! bald wie gewehet von dem leiseren Weste. Nun sank, ach viel zu früh! der Mond am Himmel herab. Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle, und dem lärmenden Hemd, auf dem die junge Tanne sank. Wir kosteten nur mit stolzem Zahn *) von der Halle Tanz, und schliefen, zu der Nacht den Tanz, gesunden Schlaf.

Und nun leben sie wohl, Bester. Kommen Sie her, wo möglich. Denn das wird Sophia versöhnen. Erst ist sie mir gram, daß ich ein Verführer des Volks bin; und Ihnen nun doppelt. Ihnen der Sie doch alles Unheils Quelle recht sind. — Haben Sie mich das nicht alles gelehrt? Auch ist noch eine Scharte auszuwetzen, für Sie. Und rathen Sie die einmal! Welche?

Sie ist eine Norwegerinn. Im Larwig sind der Skyläufer viel. Und Sie haben das unter den Eisgang herab gesezt. Patriotisch ist sie auch, nicht minder wie Sie. Wenn Sie das nicht selbst versöhnen können: ich kanns nicht.

---

*) Zahne von der Halle Tanz.) Ist dir diese Methapher zu hart? dem Dichter war sies nicht. Wer von den beyden hat Recht?

Sturz sagt, er habe die Briefe über Klopstock gelesen; *) und möchten sie doch für den größten Haufen manch unwichtiges **) enthalten; ihn interessirte jede

*) Sturz wirds mir verzeyhen, daß ich seinen Brief hier herein verpflanze. Ich danke ihm, und wünsche viel solche mehr, von seiner Bemerkungskraft, seinem Gefühle, seiner Einsicht und seiner Freundschaft.

**) Manch unwichtiges! .... aber doch nur für den größten Haufen? So laß ichs gelten. Denn Sie sind nicht einseitig genug mich darum strafen zu wollen. — Sie wissen daß: Kleinigkeit, interessant, Publicum sehr relative Begriffe sind. Was dir Kleinigkeit ist, ists vielleicht mir nicht. Interessant! habt ihr jemahls geliebt? ob euer Mädchen roth trug oder blau, interressirte die Welt so viel als nichts, aber euch, und euren Nebenbuhlern hing mehr dran, als an der Wohlfahrt des römischen Reichs. Publicum! Was ist Publicum? Welch Buch, welche Wissenschaft, welche Begebenheit hat jemahls das Publicum interressirt? Und welcher Mensch hat denn die Regel festgesezt; daß Sie, Sturz, z. B. nicht mein Publicum seyn dürften, wenn es auch Sie allein interressirte, was ich niederschrieb.

Auch ist nicht alles Kleinigkeit, was dem unbemerkenden Kopf im ersten Augenblick Kleinigkeit scheint. Nichts kann beym großen Schriftsteller so heißen, was irgend eine Stelle seiner Schriften zu erläutern, oder ir

Mine des Mannes, den er mit warmer Zärtlichkeit iebte; alles erneuerte ihm den Genuß besser — verangener Zeiten.

---

besseres Licht zu sezen, oder zu vertheidigen dient. Wenn ich erzählte, daß Klopstocks Nase die Potpourris nicht leiden kann, die vielleicht Ihnen und mir sehr angenehm duften, daß Sophia, ein berühmtes Recept dazu hat, und sie denn selbst des Sommers von den Lavendelbeeten und Rosenhecken bereitet, daß Klopstock lezt dazu kam, wie wir alle, und Windeme und sie darum herum standen — und sagte: pfui, gehn Sie doch von dem garstigen Zeuge weg! — "das wollen wir wohl bleiben lassen, denn wir mögen sie nun gern! — „ ich verwette mein Leben, man wird schreyen: was das für Kleinigkeiten sind! der Thor! ders drucken läßt, ob Klopstock eine Olla potrida lieblich oder übel duftet!

Gut! — und nun gehn Sie hin, und lesen die Fabel von ihm, über den Mann, der in einem kleinen Cabinette die Originalwerke, und in einem großen Saale die unzähligen der Nachahmer und der Ausschreiber verwahrte; der jene seine Blumen, diese nach einer wörtlichen Ueberseţung des französischen Ausdrucks, seine verfaulten Töpfe nannte; der, wenn einer zu ihm kam, es bald weghatte, wohin er, wenn er seine Bücher zu sehen verlangte, ihn führen müßte; der nur selten jemanden ins Cabinet zu führen Gelegenheit fand, sondern gemeiniglich mit den Leuten in den Saal ging, die

Als ich, fährt er fort, im Hause des unsterblichen Bernstorfs mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über alle Wünsche glücklich war unter den besten, edelsten Menschen — heiterer Morgen einer trübern Zu-

---

Deckel links und rechts aufmachte, und sie hinein riechen ließ: — (Gelehrten-Rep. S. 151) — falsches Bild! unglückliche Vergleichung! werden Sie sagen, und mit Recht, für Leute mit Nasen wie wir. Aber nun kennen Sie seinen Geschmack; ist nun noch etwas falsches drinn?

Seine Lust Fußsteige zu suchen, Brücken zu bauen, durch Moräste und Dornen gerad auf einen Baum, ein Ziel loszugehn, haben Sie fein bemerkt. Ich auch, wie viel hundert mal! Was er vorig Jahr mich plagte, wie wir nach Eckhof gingen, daß ich die Fußstege nicht wüßte, wie er sie ausspähte, wie er durch Wald und Sumpf, über Zäune und Gräben den Weg dahin fand, mit Holk über die Brombeergebüsche und Hecken auf die zwey kleinen Eichen wallfahrtete, die Julianenruh gegenüber stehn — wir hatten hundertmal da gestanden, und nichts dergleichen war uns eingefallen — erkennen Sie darinnen nicht den Geist, die Unruh des Mannes, der auch in den Wissenschaften die kürzern Wege sucht, die betretenen Pfade verläßt, sich selbst neue bahnt, durch keine Schwierigkeit gehindert, aufgehalten durch nichts, immer rege, neu im Kleinen wie im Großen, den schnellen, kühnen, kurzen, einsylbigen Klopstock? Und so mit tausend Dingen!

kunft!— meine Bekanntschaft mit Klopstock bildete sich schnell, und in sieben unvergeßlichen Jahren, sind, ausser einer achtmonathlichen Reise, wenige Tage verflossen, daß wir uns nicht sahen. Nie hat in dieser Zeit ein Wölkchen Laune unsere Freundschaft umdämmert, denn auch als Freund ist Klopstock: "Eiche die dem Orkane steht!„ Gegenwärtig, ferne von ihm, oder im täuschenden Schatten, er verkennt seine Freunde nie! Hat er einmal geprüft und geliebt, so währts ewig, laß auf sein Urtheil Wahrscheinlichkeiten und künstlich erlogene Thatsachen stürmen.

Ich will auch aus meinem Gedächtnisse einzelne Züge für die Wenigen sammlen, denen das Bild eines würdigen Mannes Geisteswollust gewährt. Alles ist mir ganz gegenwärtig, denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, ist er darum nicht, *) wenn ich auch nur einen Gefälligen un-

*) Das sagt auch Tellow nicht. Warhaftig! Hofmann, wenns nicht Stand, sondern Character bedeutet, ist ihm kein Ehrenwort nicht. Er sagt nur, dieß Wesen von Klopstock, diese Kunst des feineren Scherzes im Um-

ter dem Worte verstehe, der sich geschwind bey Höhere einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr vo der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß e Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzt de Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innere

---

gang, dieser Ton wahrer großer Welt, den man in d Welt lernt, diese Liebe zur Gesellschaft, und Wissensch Allen alles zu seyn, (die das nicht ausschließt, dem Na ren nach seiner Narrheit zu antworten, auf daß er s nicht klug dünke; und nur demjenigen den Schritt üb oder neben sich in seiner Achtung zu lassen, dem Her Verstand und Seelenkraft ihn giebt, nicht aber Geld, u Rang, und Band und Stern, u. s. w.) — Dieß all mache, daß Leute, freylich von unrichtigem Ausdruck, i sogar einen Hofmann genannt haben. Noch neulich sta ich im Concerte, und sah ihn oben stehn, und die Leu zischelten hinter mir, was das für ein Minister sey, de da im perlfarbenen Kleide? Auch dünkt mich, ist der Z nicht unbezeichnend. Denn kennen Sie keine großen Leut die darinn das Gegentheil von Klopstock sind? Selbst Di ter? die Pedanten, embarrassirt, mit Bücherstaub bestre nur für ihr Zimmer gemacht sind? Wie verschieden z. seine Geselligkeit, von Rousseaus finstererm einsamkeits chendem Sinn? Wie anders zum Exempel seine Stär sich gegen den preußischen Friederich würde genomm haben, als Gellerts liebenswürdige, aber sanftere wei herzigere Seele es that.

ehalt, so bald ihn Erziehung und Glanz blenden kön-
n, und er fürchtet als eine Beschimpfung die kalte her-
lassende Beschützung der Großen. Darum muß nach
m Verhältniße des Rangs immer ein Vornehmerer ei-
ge Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstocks Ach-
ng zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der so ge-
mnten guten Gesellschaft, nämlich im Zirkel abgeschlif-
r Leute, bey welchen, wie auf König Williams Schillin-
n, kaum ein Gepräg mehr kentlich ist, die sich täglich
ne Liebe suchen, ohne Kummer verlassen, über alles
eiten, und an nichts Theil nehmen, ihre Zeit unter
pielen und Schmausen wie eine Bürde fortschlep-
n — sie sind auf der Leiter der Wesen nur einen Sproß
her als Puppen im Uhrwerk, die auf ihrer Walze be-
stigt, sich ewig an der nämlichen Schwunglinie drehn.
afür zog Klopstock lieber mit ganzen Familien seiner
reunde aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und
iener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten
nn einsame Oerter, finstre, schauervolle Gebüsche,
nsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel
nauf, späheten jedes Naturgesicht aus, lagerten uns
dlich unter einer schattigten Eiche und ergötzten uns an
n Spielen der Jugend; ja nicht selten mischten wir
is drein. Oft zeigte Klopstock einen fernen Baum.
orthin! rief er, aber gerade zu! — "Wir werden auf
orast und Gräben treffen „ — ey, Bedächtlicher!

so bauen wir Brücken — und so wurden Aeste gehaue
wir rückten mit Faschinen beladen als Belagerer for
sicherten den Weg, und erreichten das Ziel. Klopsto
ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit ein
Reihe Knaben daherzog, hab ich ihn oft den Mann v
Hameln genannt. Aber auch dieß ist Gefallen an d
unverdorbenen Natur, und Deutschland verdankt eini
seiner bessern Menschen seiner Jugendliebe.

Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. E
überläßt sich allen Gefühlen und schwelgt beym Mah
der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk athme
ist die Kunst seiner Huldigung wehrt, aber sie muß wäl
len, was Herzen erschüttert, und Herzen sanft beweg
Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sin
und sprechenden Ausdruck, eure Miris, Netscher, un
Slingelande fesseln seine Beobachtung nicht, aber zei
ihm Bouchardons Tiresias, wie er die Schatten b
schwört, Rembrands Lazarus, wie er zum Leben e
wacht, Rubens sterbenden Christus; dann hängt
trunken am Bilde. So auch Music. Sie durchströ
ihn, wenn sie klagt wie die leidende Liebe; Wonne seu
zet wie ihre Hofnung, stolz dahertönt wie das Jauc
zen der Freyheit, feyerlich durch die Siegspalmen hall
Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, Windemen
Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, so
dern leicht umschweben, wie der Schleyer eine griech
sche Tänzerinn. O wie oft lauschten wir entzückt a

nſers Gerſtenbergs Clavier, wenn er den holden Wech-
lgeſang mit ſeiner zärtlichen Gattinn anſtimte!

Gerſtenberg lebte damals in Lyngbye nahe bey
Bernſtorf, und hatte durch eine Reduction den größten
heil ſeiner Einkünfte verlohren, aber in ſeiner Hütte
ohnten heitre Ruhe der Tugend und alle Freuden der
ebe,

licet ſub paupere tecto
Reges & regum vita præcurrere amicos.

er ſang er ſeinen unſterblichen Skalden, manches holde
tulliſche Lied, und erfand die goldenen Träume des
ten leidenden Gaddo. Von ihm konnten die Hippi-
ſe lernen, daß die Blume der Freude nicht allein auf
ren Parterren blüht, daß ſie auch für die Sterne und
e Gerſtenberge auf einer Sandwüſte keimt. Wir eil-
n zum einſamen Haus, wie man durch le Notres Gär-
n nach dem kunſtloſen Hain irrt.

Die freudigſte Zeit des Jahres für Klopſtock war,
wenn der Nachthauch glänzt auf dem ſtehenden
ſtrom.„ Gleich nach der Erfindung der Schiffahrt
rdient ihm die Kunſt Tialfs ihre Stelle. Eislauf pre-
gt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und
cht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber
., der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er bis
ufs Eis argumentirt. Kaum daß der Reif ſichtbar
ird, ſo iſt es Pflicht, der Zeit zu genießen, und eine

Bahn, oder ein Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Kopenhagen alle kleine Wasserſammlungen bekannt und er liebte ſie nach der Ordnung, wie ſie früher oder ſpäter zufroren. — — Auf die Verächter der Eisbahn ſieht er mit hohem Stolz herab. — Eine Mondnacht auf dem Eiſe iſt ihm eine Feſtnacht der Götter! — "Nur ein Geſetz! wir verlaſſen nicht eh den Strom, bis der Mond am Himmel ſinkt!„ Wenn ich das Geſetz durch Gloſſen verdrehte, oder es brach, ſo ward mein Sünde durch ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte ſein Scharfſinn alle Geheimniſſe der Schönheit, Schlangenlinien gefälliger als Hogarths, Schwebungen wie des pythiſchen Apolls, ſchöner als der Liebesgöttinn Locken wehet ihm Bragas goldenes Haar. Die Holländer ſchätzt er gleich nach den Deutſchen, weil ſie die Tyrannen verjagten, und — die beſten Eisläufer ſind. Einſt traf ich ihn bey einer Charte in tiefen Nachſinnen an; er zog Linien, maß und theilte. — Wird es wohl gar ein Partagetractat? Oder ein Syſtem eines beſſern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man dieſe Flüſſe verbände, hier einen Kanal zöge, dort noch einen, das wäre doch unſerer Fürſten noch würdig; denn ſo hätte man Deutſchland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt. Er hat Geſetze für den Eislauf gegeben mit einem ſoloniſchen Ernſt. Ueber alles, auch über ſeinen Scherz weis er Würde zu verbreiten. Ich ver-

ahre zwey Briefe von ihm für eine Dame geschrieben, ie mich zum Kampf herausfoderte — auf ein paar höl- rne Degen, hochtrozend — wie Longin für die Zenobia hrieb. Andre Briefe besitze ich wenig von diesem lie- en sophistischen Nichtschreiber. Ich liesse gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein anderes Mittel be- nnt, seiner abwesenden Freunde zu geniessen. Aber e Noth ist erfinderisch. Viele seiner Freunde werden m nun viertheljährig ihre Briefe durch einen Notar nhändigen lassen, der dann jedes Wort von ihm auf- ngt, und ein Instrument darüber verfertiget. Wol- n Sie mir auch Ihre Vollmacht einschicken?

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock rch keinen Einbruch, keine Ueberraschung gestört. h habe ihn, als er Hermannsschlacht und manche seiner den dichtete, zu allen Stunden des Tags und der acht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja, es schien, s wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung holte.

Klopstock ist dunkel. Grabt in die Mine, so fin- ihr Gold, oder wenn euch das zu mühsam wird, so Ueberseszungen von Junker oder Colliers Kuba- dade. Freylich feilt er so emsig die Sprache, schnei- so streng den Ueberfluß weg, wägt so empfindlich n Vers und dem Inhalt, Tonlaut, Zeitmaaß und ortlaut zu; schöpft so anhänglich aus der Gegenwart

Eindruck, daß es so gemächlich nicht angeht, alle Nü
ancen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt e
nur das lezte Glied einer langen Gedankenreihe hin
und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut seyn
wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihn
gelebt hat, versteht ihn leichter, weil er mehr als eine
Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen führt
und darum ist es nüzlich und gut, daß man schon jez
seine Oden kommentirt.

Von Klopstocks poetischer Ordnung, von seiner
Goufre, der Schriften verschlingt und wieder auswirft –
disjecta membra poetæ, liesse sich noch manches erzäh
len; aber Ehre dem Ehre gebührt: ich habe Klopstock
Papiere einst in lauter goldenen Umschlägen gekann
zierlich auf seinem Schreibtisch geordnet, wie die Brief
eines Stuzers, und das nenne ich die goldne Zeit se
nes Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang, un
wer die Epocke zu erneuern Lust hat, darf ihm nur eine
Haufen Inscriptionen oder Gedichte in Goldpapier zu
schicken.

Eins ist mir leid — daß Tellow der unreinliche
Classe von Rezensenten erwähnt. Ich finde nirgend
daß man den Virgil gegen nahmenlose Schwäzer ve
theidigt hat.*) Wenn irgend ein Bube Montesquieu

*) Richtig! gegen nahmenlose Schwäzer! aber wohl gege
Schwäzer mit Nahmen. Gegen solche hat Heyne de

Nahmen an den Pranger gekreidet hätte, würde darum
er Mann und sein Werk weniger ehrwürdig bleiben?
's ist freylich lächerlich, wenn die Nation einen Schrift-
eller gerichtet hat, daß sich ein Quidam hinsezt und
zählt, wie es der besagte Autor hätte machen müssen,
n ihm, dem Kostgänger eines Buchladens, zu gefallen,
er doch ist es ein bitteres Brod. Ich muß dergleichen
un, sagte Freron, denn ich muß leben; je n'en vois
s la necessité, antwortete der Lieutenant de Police.
o oft man Zachariä ein Stammbuch überreichte, beugte
sich tief vor dem Besitzer: denn es kann sich treffen,
hte er, daß ich vor meinem Richter stehe. Ich rede
ht von der Berliner Bibliothek; dieses Werk enthält
ännerarbeit, wenn gleich ein seichtes Blättchen, über

Virgil sehr treflich vertheidigt und ihr habts ihm gedankt. Und wie? wenn z. E. Wieland dieser Schwätzer mit Nahmen ist? Wenn er und seine Buben es sind, die Klopstocks Nahmen, und unsre, an den Pranger ihres Merkurius kreiden? Wenn so viele, leider! von Ansehn, und unabstreitbarem Geiste, wenn ... doch ich will nicht nennen, was ich nennen könnte. Streite ich, so streite ich nicht gegen die Kostgänger eines Buchladens, sondern gegen grosse weltberühmte Männer, tiefe Critiker, Aesthetiker von Rang, dies "einzig wissen, was es mit Menschen und Anomalien von grossen Menschen zu sagen hat ...„ ich armer Eustathius!

Klopstock und andre mit einschlich. Rezension ist dort oft nur der Faden, worauf ächte Perlen gereiht sind. Künftig etwas über Klopstocks Lieblingsideen, Brutus, Freyheit, Vaterlandsstolz, unsre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsätze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meynungen nicht. Mannigfaltigkeit ist das Gesez der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo gesagt habe: es läßt sich streiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irthum glücklicher wären.

Da wo die rundgepflanzten Linden so lieblich schatten, der romantischen Eremitengrotte gegen über, und dem kleinen rieselnden silbernen Wasserfalle — kenntest du doch diese Gegend, und diese heimliche wehrte Stelle! — gingen wir aus früh, den Messias mit uns, und sezten uns. Die Kinder spielten um uns her im Grase. Wie es zugegangen war, was uns eigentlich verhindert hatte, vorigen Winter als ich dir schrieb, daß wir ihr hier zusammen läsen, ihn ganz zu vollenden, erinnre ich mich nicht genau; mich dünkt, es war die Abreise des Fabricius, die ich zur Stadt begleitete. Genug, der zwanzigste Gesang war uns übrig; und den nahmen wir uns vor, jezt mit einander zu lesen. Ich hatte mich etwas vorbereitet dazu; denn er ist schwer, sehr schwer Klopstock hält ihn selbst dafür, und verzeihts jedermann

der ihn aufs erste mal nicht faßt. — Izt erfülle ich mein Wort dir darüber zu schreiben. Ich wills thun, wie ich mich erinnern kann, gesprochen zu haben — ganz, wie sich mein Herz in Freude darüber ergießt — ohne Furcht, daß meine Wärme verkannt, oder, Theilnehmende, misverstanden werde von dir. *)

*) Der Commentar sowohl als diese Anmerkungen über den zwanzigsten Gesang der Messiade, die hier in einigen Fragmenten folgen, sind freylich eustathisch genug, wie Herr Wieland sagt. Ich beklags. Vielleicht daß sie auch crebillonsch, fieldingsch, cervantisch, und wie nicht? geschrieben seyn könnten. Das müßt ich von ihm lernen. Denn ich pflüge zur Stunde noch lieber mit griechischen als französischen Kälbern. Uebrigens — um die Sache wieder ins Gleis zu bringen, die dieser Ausrufer herausbringen möchte; kommts nicht drauf an, ob solche Anmerkungen eustathisch sind, sondern ob Anmerkungen überhaupt anders als eustathisch seyn können, ob sie nöthig waren, ob sie richtig sind, und endlich, ob er, der besagte Ausrufer, sie hätte geben können?

Ist es Deraisonnement, oder Muthwill, daß Wieland so die Gesichtspunkte der Dinge verrückt? Soll ich das erste von seinem blöden Verstande, oder das lezte von seinem guten Herzen vermuthen?

Und wie gern man doch sich in Andern wieder entdeckt! — Auch die Kunst, sich selbst in Clairobscur zu

Lassen Sie mich Ihnen also, fing ich an, erst eh wir lesen, eine allgemeine Aussicht über den ganzen Gesang eröfnen, die meines Wissens noch niemand gesehen, wenigstens nicht öffentlich gezeigt hat. Es ist ohnstreitig der schwerste, durchgearbeiteste, und gedachteste Theil des ganzen Messias, dieser Gesang. Er ist, ja ich will es zu sagen wagen, so wohl in Absicht seines ganzen Planes, als in der Art, wie der Detail davon behan-

---

mahlen, müßt ich ja wohl von ihm, dem großen Pinseler, gelernt haben. Ehre! worauf ich Verzicht thue. — Wieland von Eitelkeit, und die Grachen von Aufruhr! Guter Freund, das war sehr unpolitisch! Oder hast du die Briefe über Alceste vergessen? Oder ist dein Rücken nicht mehr von Göthens blutiger Geisselung wund? Oder kennst du das Sprichwort nicht: Qu'on ne parle pas de cordes dans la maison des pendus? .... und daß es am lustigsten ist, wenn gar die Gehangenen selbst von den Stricken schwatzen.

Ich bin ungern bitter; es ist, hoffe ich, mein Character nicht. Aber wer kann, ohne entweder Klopstock selbst, oder ein Tropf zu seyn, die insolenten Airs von Superiorität dulden, die sich der Mann über ihn, und so der Reihe nach, über Göthe, Claudius, Voß, mich, und so manche andre giebt ... weil wir nun das Unglück haben, Klopstocks Freunde zu seyn.

elt ist, beynah ein eignes Heldengedicht, für sich selbst. Was Klopstock von der Offenbarung überhaupt sagt, wende ich auf diesen Gesang an. Der Freygeist, und der Christ der seine Religion nur halb versteht, sehn da nur einen Schauplaz von Trümmern, wo der tiefsinnige Christ einen majestätischen Tempel sieht. So ist es mir lange mit diesem Gesange gegangen, so wird es wohl seinen meisten Lesern gehen. Ich liebte längst vorzüglich diesen Gesang; mit einer Art von Prädilection las ich ihn immer. Ich ahndete den Schaz von Weisheit und von Dichterökonomie, der darinn liegt. Ich darf auch sagen, daß ich ihn im Detail verstand. Einzelne Oden wußte ich auswendig! Ach, wie viele Thränen hatte ich bey mancher geweint! Welche Gefühle der heiligsten Wehmut und Andacht hatten sich über mich ergossen, welche Schauer der Erhabenheit mich ergriffen, wenn Windeme manchmal an seiner Seite einzelne Stellen daraus sang. Und doch? Konnt ich sagen, daß ich den Gesang begriff? Das konnt ich nicht. Ich stand davor wie ein Kurzsichtiger vor einem gigantischen Gebäude. Majestät leuchtete aus jeder Trümmer mir hervor, aber Trümmern schienens mir doch zu seyn. Wie so ein Kurzsichtiger nicht sagen kann, ich habe das Gebäude gesehen, wenn er eine Elle weit davon tritt, einzelne Zierathen beschaut, einzelne Säulen, Pfosten, Gesimse betrachtet, so auch ich. Um dieses zu thun hätte ich einen entfernten Standpunkt erwählen, und

nachdem ich die einzelnen Theile untersucht, einen Bli
auf das Ganze werfen, die Verhältnisse, die nur in g
höriger Entfernung sichtbar werden, beurtheilen, die
große Einheit auf mich wirken lassen, auf einen Ber
steigen müssen, das weite unsterbliche Gefild zu übe
sehen. Denn "es giebt eine gewisse Ordnung des Plane
wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte verdec
ist, und desto mächtiger wirkt, je verborgener sie is
Ich meine die Verbindung und die abgemeßne Abwech
lung derjenigen Scenen, wo in dieser, Einbildungskraft
in jener die weniger eingekleidete Wahrheit, und i
einer andern die Leidenschaft vorzüglich herschen: w
sie, diese Scenen, einander vorbereiten, unterstüze
und erhöhn; wie sie dem Ganzen eine größre, unange
merkte, aber gewiß gefühlte Harmonie geben. Wi
wollen annehmen, daß sich ein Poet vorgesezt habe, i
einer gewissen wichtigen Stelle unser Herz in sehr hohen
Grade zu bewegen. Vielleicht würde er unvermerkt au
folgende Art verfahren. Vielleicht würde er sich auch
den Entwurf gemacht haben es zu thun (denn Urthei
blickt seine Muse und kennt den Flug): Hier das Her
mit dieser Stärke zu bewegen, saget er zu sich selbst,
muß ich immer und so steigen, daß jeder meiner vorher-
gehenden Schritte Vorbereitung sey. Diesen stummen,
erstaunungsvollen Schmerz will ich hervorbringen! Ich
muß meine Hörer nach und nach mit wehmütigen Bil-
dern umgeben. Ich muß sie vorher an gewisse Wahr-

iten erinnern, die ihre Seelen für diesen lezten großen
indruck aufschließen! Wenn sie eine Weile bey Grä-
rn, die noch mit Blumen bedeckt waren, vorbeyge-
ngen sind, dann sollen sie, noch schnell genug an die
se todtenvolle Gruft kommen. Führte ich sie auf ein-
al dahin, so würden sie mehr betäubt werden, als
hlen.„ — Sehen Sie da einige Geheimnisse des
ichters, einige Grundsätze seiner tiefsinnigen Kunst
thüllt! Aber wehe dem Dichter, wenn er Zuhörer
t — oder vielmehr wehe den Zuhörern, wenn ihre
eelen so eng, so kalt, so klein, so unaufmerksam sind,
ß sie davon nichts vernehmen können noch wollen!
ie mögen weglaufen, oder wenn sie bleiben, gähnen —
merhin! nur daß sie sich nicht an dem Dichter rächen,
) nicht an ihm vergreifen, und es ihm zur Sünde
chen, daß sie weder so tief empfinden, noch so viel
ersehen als er.

Sie, meine Lieben, sind weit von dieser Sucht
ntfernt. — So lange ich diesen Gesang nur in der Nähe
rachtete, schwieg ich, schlug auf meine Brust, und
gnirte mich. Die Zeit wird kommen, dachte ich, wo
ihn ganz fassen wirst. Du wirst einmal auf einen
rg steigen, das Gebäude zu übersehen. Izt steh ich
rauf; und was ich wünschte, ist, Sie in denselben
ichtspunkt zu stellen.

So ohngefähr also übersehe ich von hieraus das
bäude. Klopstocks Arbeit war fertig. Das größte

Subject, das je ein Dichter zu singen gewählt, gesu
gen; und wir haben gesehen: wie? Nichts davon; j
des Lob wäre zu klein. Aber er wollte diesem Wer
nun eine Krone aufsezen. Diese Krone ist unser G
sang.

Zu dem Ende erfand er eine ganz neue Gattu
von Gedicht; eine Vermischung epischer und lyrisch
Poesie. Um uns noch tiefer hinzureissen, noch mächt
ger in die Scenen selbst hinein zu versetzen; so ließ e
anstatt, daß er sie vorher nach dem Beyspiel seiner Vo
gänger erzählt hatte, selbst vor unsern Augen gesch
hen. Dieß ist der wahre Entzweck und die Absicht d
Gesänge.

Was vorher besungen war, war auf der Erde g
schehen. Der Himmel selbst war zur Erde herabgesti
gen. Sein Gedicht schließt mit der Himmelfahrt; w
drüber hinaus ist also, geht vor in einer andern We
auf einem höheren Schauplatze. Er mußte also au
darum etwas Neues noch Ungehörtes erfinden, um d
zu erreichen, was er sich vorsezte.

Dieses neue, Ungehörte besteht so wohl in der Ma
terie als in der Form. . . . .

Die Materie! Er nahm einen Hauptgedanken, d
er zu einem Ganzen bildete. Dieser Gedanke ist d
Resultat seines ganzen Gedichts; Lob seines Helde
Jesu Christi. . . . . .

Wie bildete er diesen Gedanken aus? . . .

Lassen Sie uns, so viel möglich, dem Gange seiner Seele nachzuforschen suchen. . . . .

Er stand da, der denkende tiefsinnige Christ, über- h, überlief mit einem Blicke, das ganze Gebäude, n majestätischen Tempel der Offenbarung. Er dachte h ihren ganzen Zusammenhang. Er stellte sich vor, ße, wichtige Gegenstände: den ganzen Entzweck der chöpfung des menschlichen Geschlechts . . . das Wesen rer Glückseligkeit . . . die Hindernisse ihrer Bestim- ung dazu . . . durch Sünde, das ist, Irthum, Ueber- wicht dunkler Vorstellungen über helle — alle Veran- ltungen, die Gott gemacht hat, diese Hindernisse weg- äumen, durch Religion und Offenbarung, — den rstand der Menschen über die wichtigsten Punkte es Wissens, vor allen, über die große Lehre der Un- blichkeit der Seele, und allmählichen Reifwerdung s Ganzen mit seinen Theilen, zu einer endlichen und zemeinen Vollkommenheit und Glückseeligkeit Licht szubreiten; dieser ganze grosse Inbegriff von Wahr- ten, die mit philosophischem Geiste betrachtet, so en männlichen festen Körper ausmachen, obgleich d das sind auch seine Worte) unsre Lehrbücher ein rippe daraus gemacht haben, — weiter: den gan- Plan dieser Religion und Offenbarung; wie Gott Menschengeschlecht aussondert, über die Einrichtung ines Staates wacht; es als sein Kind erzieht; wie die

besondre Providenz augenscheinlich über diesem Vol
waltet; alle Begebenheiten desselben so einrichtet, d
der große Entzweck erreicht werde; von einem Jahrhu
derte zum Andern, eine Folge großer Männer, erleuc
teter Weisen, erhabner Dichter, Geschichtschreiber, i
spirirter Männer erweckt; die sorgsam diesen Sch
von Menschenalter zu Menschenalter fortpflanzen; der
Seelen immer mit dem Wachsthum der Zeiten wachse
in die Zukunft blicken, selber so viel von dem Plane d
großen Veranstaltungen Gottes wahrnehmen! — B
endlich Christus auftritt, der Erzieher, der Versöhn
des menschlichen Geschlechts! bis er, mit seinen Ap
steln; durch ihren Wahrheitseifer, durch den christ
chen Enthusiasmus, durch ihre heldenmütige Ausbr
tung, deß was er sie gelehrt, die große Revoluti
des Erdkreises bewirkt; die Christenthum heißt; u
der Eckstein des Gebäudes wird, auf dem das ganze s
cessive Wohl der Bewohner einer Welt ruht! — (
denkt sich endlich die Folgen dieses großen Werk
Alles was die Vernunft, durch diese Veranstaltung
gestärkt, erweitert und gelehrt, als wahr, von dem Z
stande der Menschen nach dem Tode, von der fortda
ernden Existenz des einfachen Theiles ihres Wesen
und den Folgen ihrer guten und schlimmen Handlu
gen, so lange sie lebten, jenseits des Grabes, wiewe
mit Schüchternheit, festzusezen wagen darf — Himm
und Hölle! — Dieß alles denkt er sich; und — nun

auptsache! — er denkt sichs biblisch! das ist: als
ichter! nicht blos mit der kalten räsonirenden Ab-
faction des Verstandes und der obern Seelenkräfte;
ndern mit Verstand und Imagination zugleich — er
t sich in die Lage der biblischen Schriftsteller hinein;
ht (wie sehr auch seine persönlichen Begriffe über man-
e dieser Gegenstände geläutert seyn mögen) alles mit
en Augen, aus ihrem Gesichtspunkte, nach ihrer jedes-
maligen individuellen Vorstellungsart an; spricht ihre
prache; wählt ihr ganz eigenthümliches Colorit; denkt
nz mit ihnen, so wie sie durch ihr Zeitalter, ihre Umstände,
en mehr oder weniger lebhaften Character, ihre Lei-
schaften und Vorurtheile sogar, zu denken bestimmt
d modificirt wurden — und das thut er sehr weislich
d absichtlich, erst, weil der Mensch nicht klüger zu
n braucht, als Gott ist, der es für gut gefunden,
f diese Art Wahrheit an den Tag zu bringen; dann,
il es schlechterdings unmöglich gewesen wäre, ohne
) an diese biblische und so würdige Denkungsart anzu-
miegen, ein Gedicht aus diesem würdigen Subjecte zu
den. Die ungeschmückte Wahrheit, sagt er, die allein
n Verstand beschäftiget, nimt gleichwohl, unter der
and des Dichters, einige helle Minen der Bilder an, oder
zeigt sich mit einer solchen Würde und Hoheit, daß sie
e edelsten Begierden des Herzens reizt, sie in Tugend
verwandeln. Und ist es das Herz, was der Poet an-

greift, wie schnell entflamt uns dieß! die ganze See
wird weiter, die Bilder der Einbildungskraft erwache
alle Gedanken denken größer. Denn obgleich einige Le
denschaften eine gewisse ruhige Art zu denken, ganz unte
brechen, so feuert uns doch überhaupt das bewegte He
an, schnell, groß, und wahr zu denken. Welche ne
Harmonie der Seele entdecken wir dann in uns! M
welchem ungwohnten Schwunge erheben sich die Geda
ken und Empfindungen in uns! Welche Entwürfe! welc
Entschlüsse! — So, daß also der Einwurf von selb
sich widerlegt, den ihm einige Nichtuntersucher macher
Sein System, seine Vorstellungsart sey zu orthodox! E
sey Schulsystem, angenommenes seines Zeitalters, nic
das der Schrift, nicht das eigne des Dichters! — so da
es eine Thorheit aller Thorheit ist, gar prophezeihen
wollen: Klopstock würde sich nicht erhalten; denn jemel
sich die Religionsbegriffe unserer Zeit läuterten, des
mehr würde er an Interresse verlieren! Wie! Was sa
ihr da? Und wenn ich euren Grund euch zugäbe, wür
es das? Interessirt Homer euch nicht, weil ihr seine M
thologie nicht glaubt? — Ihr glaubt keinen Teufel nic
mehr; haltet das all für orientalische Vorstellungsar
Bildersprache. Interessiren euch darum Klopstocks bö
Geister nicht? Zittert ihr nicht bey seinem Adramelech
Weint ihr nicht um seinen Abbadona? — Aber d
geben euch ja so viele nicht einmal zu. — Amen! Amen
ich sage euch: So lange die Bibel steht, so lange ste

opstock auch. Dieser Jünger stirbet nicht — und kein
ta seiner Reden wird auf die Erde fallen.

Von diesen Gedanken voll besingt er Christum;
d schöpft nun aus allen den einzelnen Stücken, wenn
i so sagen darf, chronologisch sein Lob. Der Grund,
s Gewebe, der Einschlag dieses Gesangs, ist wieder
tion; und zwar eben diese keusche, weise, mit solcher
irde und Behutsamkeit behandelte Fiction, (eine
genschaft, worinn er sich so merklich vor andern heili-
Dichtern, vor Milton, vor Tasso auszeichnet) als
den übrigen Theilen seines Gedichts; er hat sich über
Befugniß dazu, und über die Art wie man dich-
darf, theoretisch vor dem Messias in einer Abhand-
g erklärt. — Engel und Auferstandne, ungefallene
nschen und noch nicht gebohrne Menschen, Bewoh-
eines Gestirns; also, Alles was Vernunft und Ein-
ungskraft von beseelten Wesen kennen, vereinigen
zu diesem Preise. Welch Feld voll Mannigfaltigkeit,
d er da für sich eröfnet. Wie viel Gesichtspunkte, aus
en man (ich rede menschlich von göttlichen Dingen)
Verdienste Christi ums menschliche Geschlecht, und,
n seine Seele strebt noch weiter und greift in die
ze Kette der Erschafenen ein,) ums Ganze der Welt
achten kann! Beseeligung Aller! Welch eine Menge
besondern Bestimmungen, die dieses Lob, bald aus der
eigenthümlichen Stellung erhält, in der einzelne Perso-

nen, einzelne Geschlechter, einzelne Gattungen v
Wesen, die in diesem Chor sind, sich befinden, bald a
demjenigen, was den Gegenstand der einzelnen Hymn
ausmacht. Wie hat er das auf so unendliche Weise
verändern gewußt! Wie hat er bald Geschichte, ba
nur Empfindungen, bald sogar nur abstractes philo
phisches Räsonement, alles aber Stücke, die mit ver
nigter Kraft zu dem großen Zwecke arbeiten, in lyris
Sprache zu kleiden gewußt! Welch Leben, welche Be
gung hat er dadurch hineingebracht: daß er, bald e
zelne Sänger, bald Chöre aus eigner Bewegung sing
bald sie wie in den dramatischen Chören der Griech
mit einander wettstreiten, sich einander auffodern u
antworten läßt! Welche Leidenschaft darinnen, daß
die wichtigsten Personen seines Gedichts mit hineinfi
daß, indem Sänger vor so verschiedner Art und Seel
kräften hier auftreten, auch Verschiedenheit des Ch
racters sehr sichtbar in den einzelnen Gesängen wir
daß er die Vorstellungsart und Sprache der ganzen
bel hineinbringt, und in diesen kurzen wenigen Bl
tern das Wichtigste, mit einer Kürze, die ihres Gleich
nicht hat, aus der Offenbarung so vieler Jahrhunde
hinein drängt. Aber freylich, wer seine Bibel so we
gelesen hat, wie die meisten Christen, wem alle di
Bilder neu, unbekannt, fremd sind, wer nicht die heil
Geschichte mit mehr als gewöhnlichem Fleiße stud
hat; der stößt hier bey jeder Strophe an, ermüdet, v

ann dem Dichter nicht folgen, dem jeder Zug, jeder
lusdruck dieser Schriftsteller gegenwärtig war. Der
ndet eben da nur Trümmer, wo der Kenner einen ma-
stätischen Tempel sieht.

Das war der Stoff selbst, den er behandelt. Aber
orinn sich nun die Kunst der Ueberlegung zeigt, ist vor-
ehmlich die Ordnung und Wahl, mit der die Ein-
lnen Theile dieses Ganzen zusammengefügt sind. Die
Stellung aller dieser Theile ist nicht blos willkührlich.
sen Sie den Gesang ganz, und öfter, Sie werden
Plan entdecken — Plan! Plan! Plan! ich kanns Ih-
en nicht genug wiederholen: Plan — von niemand
merkten, aber sehr fest entworfenen Plan. Mit allge-
einem Lobe fängt er an — von da geht er zu der
eciellen Gesichte fort; läßt uns in einer kurzen Ueber-
ht auf die ganze Entwickelung der Religions-Begeben-
iten denken; spinnt die ganze Geschichte des alten
estamentes wie an einem Faden ab; kömmt dann erst
r Geschichte des neuen Testamentes, hebt aus dieser
ieder die wichtigsten Gegenstände heraus, läßt das
les nach der Folge der Zeit auf einander folgen. Zwar
nmal unterbricht er den Faden durch einen episodi-
zen Gesang, ich weis mich nicht anders auszudrü-
en; — um Einförmigkeit zu vermeiden, um seinen
lan zu verstecken; aber sicher kann diese Episode
rgends anders stehen, als wo er sie hinstellt. Ih-

nen dieß alles zu entwickeln, wie mans umfasse
kann, müßt ich ein Buch schreiben, und das würde sel
dürr seyn. Ich will mich mehr dabey aufhalten, wen
ich den Gesang Ihnen nachher vorlese, und sein Sch
liast bin! Sein magrer dürrer Scholiast! das müsse
Sie mir nicht übelnehmen. Izt nur noch eine kur
Bemerkung! — — — die betrift die Form! Die Co
bung der Sprache die über den ganzen Gesang ausg
gossen ist! der erhabengeöfnete Dichtermund, der in n
gehörten Tönen spricht. Nein! ich behaupte es; i
nichts ist Klopstock so ganz Klopstock, als in diesem G
sange. Man siehts, höhere Gegenstände als mensc
liche hat er offenbar in mehr als menschlicher Sprac
singen wollen. Das sagt mir die nervigte Kürze in d
ich nichts kenne das diesem gleicht; die Liebe zum rund
gediegenen Sinn, daß er so karglaut ist, und hier no
mehr als in den übrigen Theilen seiner Schriften, d
Wörtlein nur etliche setzt, wo andre würden Zeilen he
tönen lassen. Die ganz neuen Wörter, die er in solch
Menge hier erschafft, die zahlreichen Inversionen, die
erfindet, und aus andern Sprachen zum Theil herüb
nimt, die neuen Zusammensetzungen der Wörter; d
Tonausdruck, den er mit solcher Sorgfalt behandel
und vor allen Dingen, das äußerste Raffinement üb
den Zeitausdruck durch die mannigfaltigen neuerfund
nen Sylbenmaaße. Von diesem letztern, ein mehrer
diesen Abend! izt wollen wir uns nicht weiter aufha

en, sondern lesen. — Und so nam ich das heilige Buch, küßte es mit Ehrfurcht und fuhr fort, wie folget:

Christus, damit schloß der vorige Gesang, war verschwunden, seine Jünger sahen ihm sehnend nach, kehren zurück und blieben auf der Erde. Wir verlassen sie jzt mit dem Dichter, leben jenseits des Grabes, und hören Gesänge, Gedanken, und Empfindungen der unsichtbaren Welt. — *) Weit schon über den Wolken schub sich der Gottversöhner, mit den Schaaren um ihn, auf dem lichten Pfade zum Throne.

Die Lobgesänge beginnen, und es ist billig daß Gabriel, Christus erwählter Engel, der, der ihn auf Erden verkündet hat, die unsterbliche Scene öfne:

Gabriel strahlte schwebend voran; die fliegenden Locken säuselten ihm, und er sang in die Lispel der goldenen Harfe:

1) **) Eingang gewissermaaßen; verkündet den Inhalt dieses Gesangs. Es ist — Christus Lob!

*) Ich kann nicht wohl anders als den ganzen zwanzigsten Gesang, den ich der Kürze halber als Prosa drucken lasse, hier mit einrücken, weil sonst die Erläuterungen davon unverständlich seyn würden. Und wer hat immer gleich den Dichter selbst bey der Hand, oder wenn er ihn hat, wer liebt das Collationiren? A. d. H.

**) Die einzelnen Lieder dieses Gesanges (und Lied nenne

Fanget bebend an, *) athmet kaum leisen Laut denn es ist Christus Lob, was zu singen ihr wagt! – die Ewigkeit durchströmts! tönt von Aeoon fort z Aeoon!

Ein Chor Erstandner singt zuerst. Der Inha des Liedes ist allgemein: Lob, daß Christus sich vo Ewigkeit, dem Versöhnungstode bestimmt habe. Die Bestimmung von ewig her zum Versöhnungstode, ei sehr biblischer Begriff, ist das Saamenkorn, von de das ganze Werk der Versöhnung gleichsam aufkeimt.

Itzt erhub ein Chor Erstandner der zitternde Wonne Stimme. Die Harfen rauschten mit sanfte Getön, und der Donnerhall der Posaune wie von fer

---

ich hier, was jedesmal durch Hexameter von einander g trennt wird, es sey Eine Strophe oder mehrere) bezeich ich durch diese Zahlen.

*) Fanger ꝛc. ꝛc.) Der Declamator merke wohl — w schicklich der Anfang dieses Liedes, durch die ruhig Trochäen, ist: (Fanger — ∪ bebend — ∪ an —) n athmend! aus tiefer Brust! — und welchen Schwung d Ausruf zuletzt durch den Anapäst bekömmt: (∪ ∪ — ∪ Aeoon! — ∪ ∪ — fort zu Aeoon!) — eben so eine Vo kommenheit des Zeitmaaßes findet sich in den bald f genden Hexametern: Waldstrom langsam kömmt fünf langsame Sylben!

er. — So rauscht, *) am Gebirge weit herunter
on Lüften der Hain und von Silberbächen, wenn,
n Geklüft einher, der wasserärmere Waldstrom lang-
am kömmt. — Das Chor der Erstandnen schaute
um Mittler weinend hinauf. So sang es dem Ueber-
vinder des Todes:

2) Ewig her, vom Beginn an, als die Welt
icht war, Sohn! Tag, Nacht und Gestirn ward,
h herstrahlten in Sternglanz Cherubim, Gott Mitt-
r, Sohn Gottes, wardst du erwürgt!

Dulder! Sohn! des Altares Golgatha geopfertes,
rwürgtes Lamm! der Gefallnen Versöhnung, o Er-
armer! wardst du da! Heißblutend, todt sahst du
eiliger, dich, ewig her von Beginn an (schon da-
als) als noch Strom und Meer nicht, nicht Thal
nd Gebirge war, als Gott noch nicht Staub zu der

*) So rauscht ꝛc. ꝛc.) Das Tertium Comparationis — : die Harfen rauschen . . der Donnerruf der Posaune tönt fernher . . So: rauscht der Hain mit den Silberbächen und Lüften, . . und fernher kommt der Waldstrom. — Aber warum der wasserärmere? Schwächt das Beywort nicht die Vergleichung wieder? — Nein! denn es ist um der Vergleichung willen nicht gesetzt, sondern die Ursache seines langsamern Kommens anzugeben. — Geklüft: ein Wort von Klopstock.

Herrlichkeit des Lichtreichs schuf! (vor der Schöpfung) als der Erdkreis kein Grab noch nicht war! (vor dem Sündenfalle.)

3) Der Inhalt: Lob, daß Christus diese seine ewige Bestimmung zum Versöhnungstode, schon den Vätern kund gemacht habe. Er übergeht weislich hier die Verheissung die dem Adam, Abraham, Isaak geschah, und die Weissagungen des Jacob; nimt nur das was Geschichte enthält, und schon vorbildend ist Das Passahlamm; — Die Geschichte davon lyrisch erzählt: In Prosa aufgelöst, der nackte Saz: "Christus ist durch das Passahlamm abgebildet worden.„

Einer der Engel des Weltgerichts, *) ließ izt die Posaune sinken, da säumend ein anderes Chor sang:

Blutend lags! **) (das Passah-Lamm) Der, von dem das Lamm an dem Passah hinsank, brach ihr

---

*) Einer der Engel des Weltgerichts ꝛc. ꝛc.) Mit Absicht wegen des Würgengels, der die Erstgeburt geschlagen hatte. — säumend. denn der Innhalt des Gesangs ist eine sehr ernste Geschichte.

**) Blutend lags ꝛc. ꝛc.) das heißt eben lyrisch denken und in hohem Grade lyrisch denken — ein Subject nehmen, mit der ganzen Lebhaftigkeit der Seele auffassen und es denn so gleich beschreiben, unbekümmert ob der Leser überall einmal das Subject kennt. — Er mag kennen lernen! — — Ferner, die Kunst, bloße Sätze

as Gebein nicht. Juda zeichnet schnell mit Ysop, der
om Blut träuft, den Eingang der Hütten umher.

Weh euch! Weh! die des Lamms Blut dann
icht schützt wenn Nacht nun den Erdkreis in ihr Graun
üllt: — Die Nacht kam! Der Verderber schwebt'
erab, stillschweigend, ernst schwebt' er nieder zum
trom. Dumpfer Laut der Gesunkenen klagt' umher,
nd Ausruf der Wehmut in Aegyptus! Denn todt
g bey dem Thron die Erstgeburt! Todt, todt sah sie
Mutter und Mann bis hinab ins Gefängniß, selbst
m Thier entstürzt' schnell der Säugling. Nur in
amses erschallt Preis und des Weinens sanfter
ank! — — Ihr hattet, blutvolle Hütten, geschützt.
Ramses, da wohnten die Israeliten; vor deren blut-
zeichneten Hütten der Würgengel vorübergegangen
ar.)

4) Lob, daß durch Jesum die Welt geschaffen
orden. (Wieder biblische Vorstellungsart.) Daß er

---

oder Geschichte in Leidenschaft einzukleiden: Zum Exempel, der ganze folgende Vers weh euch ꝛc. ꝛc. heißt doch nichts anders, als: Diese mit Blut bestrichnen Pfosten sicherten die Israeliten, aber wie viel lyrischer verschweigt der Dichter diesen Satz, und verwandelt ihn in Klage, über die, die durch das Blut nicht gesichert wurden. — — Dieser hohe Grad lyrischer Abstraction, macht Klopstock für so viele Leser zu hoch. — Uebrigens sind alle Umstände der Geschichte aus 2 B. M. 12.

versöhnt habe und daß der Entzweck der Schöpfun
und der Versöhnung, Glückseeligkeit des Ganzen sey.

Tönender schon, mit hellerer Saite, lauterer
Donner ihrer Posaunen, — unstreitig, weil es Ding
von noch größeren Aussichten waren, die den Inha
dieses Liedes ausmachen. Der Inhalt der vorigen O
war das vorbildende Schicksal eines kleinen Staat
gewesen; dieser bezieht sich aufs ganze menschliche G
schlecht — strömt Ein Chor in diesen Gesang aus. (Ch
rubim warens, die flammten und freudig ihr Antl
verhüllten.)

Der Entwurf des ewigen Reichs der Schöpfu
ward.*) Der Urstoff ward zu Gestalt. Heer' oh
Zahl, Bewohner und Welten**) entflohn vor Erst

---

*) Ward) Eins von den fruchtbaren Wörtern, die ga
Begriffe ausdrücken. Man muß ja nicht etwa — ward, z
Gestalt Urstoff construiren, sondern: der Entwurf war
(ihm wurde Existenz gegeben,) ferner: es ward der Urs
zu Gestalt; die Elemente wurden ausgebildet. Sol
Wörter sinds, auf die der Declamator mit der ganz
Wucht seiner Stimme weilen muß; und in der Prosod
die längsten aller Längen.

**) Bewohner und Welten) Eine bedeutende Stei
rung. Die Bewohner sind mehr als die Welten, die
bewohnen. Darum umschwebt auch der Bewohner i
Strahl mit Entzückung. — Vor Erstaunen daß
waren!) Solche Erhabenheiten hat nur Klopstock — sch

in daß sie waren dem Erschaffungsrufe des Sohns.
nutdonnernd scholl er, gebot Kreislauf. — Lang-
n und schnell *) umschwebte den Strahl sein Gefährt;
it Entzückung der Bewohner.

Noch einmal dieselbe Hauptidee wiederholt! — Des
ösers ewiges Reich war! Tiefsinn, Herrlichkeit
ahlt' aus der Schöpfung Entwurf! Glückseeligkeit
er! Es führt da hinauf, auch von dem Elend ein
hränter Pfad! O besingt Graberben! Erben des

Kreislauf,) d. i.: den Befehl, daß die Welten sich im Kreislauf bewegen sollen, erschallen lassen — er) nämlich der Erschaffungsruf. Es könnte auch der Grammatik nach sich auf Sohn beziehn; und denn wäre die Bedeutung von scholl neu; ohngefähr wie Virgil vom Jopas sagt: *Personat* cithara, docuit quæ maximus Atlas. Aen. I. 741.

*) Langsam und schnell ꝛc. ꝛc.) der Strahl — So nennt Klopstock öfter die Fixsterne und Sonnen. (S. die Ode die Gestirne. S. 59.) Sein Gefährt: die Planeten also. Die umschweben ihren Strahl, den Fixstern, langsam und schnell. Die Bewegungen der Planeten sind von verschiedner Schnelligkeit. — Und die Bewohner der Planeten schweben mit ihm um den Strahl, voll Entzückung. — Aber welcher Drang von Ideen in dieser kleinen Strophe.

Lichts!! Brüder dessen der starb!!! *) den Pfad von den Leiden herauf zum Gerichtstuhl! denn ihr richtet! —

Labyrinth war, Erben! der Weg am dunkeln Felsen empor! Grabnacht hüllt' ihn euch ein! — Das Blut der Entsündigung rann; und Gericht hält wer erlöst ward. **)

5) Zacharias singts. Der Inhalt, derselbe wie in dem Liede das vor dem vorigen vorherging; nur in einem andern Beyspiele ausgemahlt! — "daß Christus sich den Vätern geoffenbaret — den Israeliten in Gosen schon — dann noch deutlicher den Israeliten durch die Einrichtung ihres Gottesdienstes, die jährliche, aber unvollkommne Versöhnung durch den Hohenpriester, die hier auf ein einzelnes Beyspiel zurückgeführt wird." —

---

*)! !! !!!) Wenn irgendwo diese neue Art der Interpunction, die Ausrufungszeichen zu verdoppeln, die Lavater und Andre eingeführt haben, entschuldigt werden kann, so ist es bey solchen Stellen, wie diese, wo man leicht drey Subjecte für identisch halten könnte, da doch eins immer absichtlich stärker als das andre gesezt ist einen Climax hervorzubringen. —

**) Ihr richtet — — Gericht hält wer erlöst ward ꝛc. ꝛc. Poetisch für das allgemeinere, ihr werdet seelig. Bibl sche Vorstellungsart. Der Sinn der ganzen Strophe Euer irdisches Leben war Mühseeligkeit, aber durch d Versöhnung werdet ihr einst glücklich.

Jeddos Sprößling *) vordem, da er war von
erblichen sterblich, (der, der als ein Mensch, Jeddos
Sprößling ehemals genannt ward) Aber jetzo ein Sohn
der Auferstehung, entschwebte seinem Chor', und nahte
rt innigfreudiger Demut sich dem Verkündeten, **)

---

*) Jeddos Sprößling) — S. Zacharias I, 1. — III, 1. Und mir ward gezeigt der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn: und der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde. 2) Und der Herr sprach zu dem Satan: Der Herr schelte dich du Satan; ja der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat; ist dieser nicht ein Brand der aus dem Feuer errettet ist? 3) Und Josua hatte unreine Kleider an und stand vor dem Engel. 4) Welcher antwortete, und sprach zu denen die vor ihm stunden: Thut die unreinen Kleider von ihm. Und er sprach zu ihm: Siehe ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feyerkleidern angezogen. . . . . 8) Höre zu Josua, du und deine Freunde, die vor dir wohnen, denn sie sind eitel Wunder. Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemah kommen lassen. . . . . 10) Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr Zebaoth, wird einer den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.

**) dem Verkündeten ꝛc. ꝛc.) mit bestimmter Rücksicht auf den Inhalt des folgenden Lieds, das die Erfüllung seiner eigenen Verkündung besingt. —

hieß die Harf' ihm tönen, und feyrte jenen festliche
Tag da er Jema von fern erblickte:

Trat nicht hinein Josua dort, wo der Vorhan
niedergesenkt, das Geheimniß uns verhüllte? De
noch war er nicht rein, und Satan rief vor dem E
gel es aus. — Reines Gewand gab ihm der Her
und entlud ihn, Sünde, von dir! denn es sollt' ein
sein Erkohrner kommen! Jema! so tönts, es hörte
Jema! die Engel umher. — — Siehe du kam
Mittler du kamst! und der Vorhang senkt sich nic
mehr! und enthüllt ist das Geheimniß! denn ins H
lige ging er Einmal, rein durch sich selber der Sohn!
Ladet euch ein, seeliges Volk, in der Rebe Schatte
euch ein, o Versöhnte, zu dem kühlen Feigenbaum
das Opferbundes Psalter beseele das Fest! — — Je
du kamst! töne das Lied zu dem Psalter, Jema,
kamst! so ergieße durch des Festes Lauben, sich
Gesang des Bundes; Jema du starbst und erstandst!*)

Zacharias ist, der Sprößling Jeddos. Jeddo n
sein Großvater; und dieß Lied ist aus dem dritten Ca

*) Es ist in diesem ganzen Liede etwas so Sanftes, I
storelles, wenn ich mich so ausdrücken darf; das so
sichtsvoll mit dem starken Inhalte des Liedes von Gr
contrastirt. —

einer Weissagung genommen, eines der dunkelsten
cken der Propheten; ich kann mich hier nicht drüber
reiten. Sie sehen, Klopstock nimt es, nach der ge-
hnlichen Auslegung, als eine Weissagung auf Chri-
, auf dessen Tod das jährliche Hineingehen des Ho-
priesters ins Allerheiligste ein Vorbild war. Zema,
i Sprößling; ist ein Nahme des Messias, insofern
m David abstamt.

6) Dieses sechste Lied muß mit dem siebenden und
n genau verbunden werden, es macht mit diesen
n zusammen ein Ganzes aus. — Die Engel singen
rst: "daß durch Christi Versöhnung selbst die See-
t der Ungefallnen erhöht werde„ — dann ant-
n ihnen Auferstandene: "daß er die Errettung der
chen vom Verderben sey„ — endlich wird vom
n Chor dieß noch genauer bestimt "daß seine Er-
uz uns das Leiden dieser Zeit vergelte.„ — Drey
, wovon jede, wie Sie sehen, sehr bestimten
hat. Die Engel singen:

O wie rauschten die Harfen, wie wehten die Pal-
wie strahlte jener Seraphim Antliz, die izo den
hen priesen!

'Da Vollendung Jesus rief, weinten wir laut,
die des Heils Strom tranken, (wir, die wir schon
waren) da nahm Gott auch den Staub zu dem

Licht und dem Heil auf! *) Jesus rief ihm vom Kr
himlisches Heil, ewiges herab!

Da der Gottmensch: Werde Welt! rufte, da wa
wie der Thau träuft, zahllos ihr Heer, welch' er (dar
schuf, **) daß ihr Heil stets sich erhübe! Allen rief
vom Kreuz höheres Heil, ewiges herab! „

"O du Heerschaar! weit erscholl, seegnend
Wort der Vollendung! Harfengesang tönt' es nach
dem Ausruf der Entzückung! Zahllos wart Ihr
Ihm beugten ihr Knie, seeliger durch ihn!

7) Die Erstandenen: "Daß Christus Versöhn
ihre Errettung sey. „

Also hatten sie kaum den Psalm der Wonne
lendet, als ein schimmerndes Chor Erstandner,
sanfter Begeistrung überströmt, des Triumphes
men schwang, und mit Wehmut, jener himmlis
welche beseeligt, dem Sohne des Herrn sang:

---

*) Da nahm Gott den Staub zu dem Licht auch und
dem Heil auf) die Versetzung des: auch ... hinter Lich
sehr kühn lyrisch. Denn es würde einen falschen E
geben, wenn man es mit Licht, und nicht mit St
construirte, wie in der Paraphrase geschehen ist.

**) ihr Heer welch' er schuf) welches er schuf — hätte
anderer Dichter gesagt. Das: welche auf: ihr zu b
hen, ist neu. — Prosaisch: Das Heer derer jenigen
er schuf.

"Gott sey, und dem Lamm sey, das erwürgt
d, Anbetung! Hoch hinauf zu dem Sion eilts, zu
Himmels Glanz! O wie troff Golgatha's Altar
dem Blut! Preis sey des Herrn Sohn, der erwürgt
d!

Preis sey dem Erretter der gefallnen Toderben!
und Preis dem erhabenen Sohn! Du entriefst
Nacht der Gestirn' Heer! ihr entfloß Licht, wie ein
m, und schnell gewandt trats in den Kreislauf!

(Wozu diese Wiederholung? sagte hierbey einmal
Voreiliger. Ist dieser Gedanke nicht schon der In-
eines ganzen Liedes gewesen? Sie sind mir zuwi-
Man hört dasselbe zu oft. — Nicht zu oft! ant-
te ich. Mir sind sie nicht zuwider. Meistre nicht
nabe! den Meister. Denn hier zum Exempel, wo
mis fält, steht sie nicht umsonst, nicht isolirt. Höre
lgende Strophe:)

Preis sey dem Erretter der gefallnen Toderben!
und Preis dem erhabenen Sohn! Du entriefst der
t der Verwerfung (diejenigen) die der Tod traf,
Menschen) O sie sind entflohn, dem Abgrund des
rbens.

Ind siehst du hier die Gedankenfolge nicht: Chri-
rschuf — Christus errettete durch die zweyte Schö-
in die Erschafnen? Glaube mir sicherlich, kein seich-
Tadel ist jemals über Klopstock erschollen, als der

daß er sich wiederhole, und deßwegen ermüde. J
wenn das sich wiederholen heißt, große Gedanke
Hauptgedanken, mit denen die ganze Seele schwang
geht, oft, von mannigfaltigen Seiten, in unendlich ve
ändertem Licht, mit tausendfältig sich brechenden Scha
ten, und verschiednen Nüancen, darzustellen — so wi
derholt er sich! So wiederholt sich auch "der Tiefsin
der immeränderndern Schöpfung, unergründlich, w
Er, im Großen und unergründlich im Kleinen!—

8) "Daß die Erlösung der Trost der Erlösten i
Leiden sey „

Aber ein anderes Chor Erstandner sah mit d
Mitleids frommen innigem Blick zu der liegenden Er
herunter. Ach dort waren sie auch in Hütten un
Gräbern gewesen! Dort erstanden! Sie sangen de
Retter der sterblichen Menschen:

"Gott sey und dem Sohn sey, der zu Gott ge
Anbetung! Werft die Krone, werft Engel, auch i
in Triumphgange die Palme, daß der Herr sie eu
gab, nieder am Thron. *)

---

*) Werft Engel im Triumphgange die Palme, daß d
Herr sie euch gab, nieder am Thron) "Werft, Eng
die Palme nieder am Thron, die ihr auf dem Gange d
Triumphes habt, den ihr darüber triumphirt, d
der Herr sie euch gab. So ist dieser äußerst kurze ly
sche Gedanke vollständig. —

Pilgrim! die erniedert in das Elend herwallen, groß
r Trübsal voll, weinet ihr noch? Und ihr werft doch
ie die Engel euch am Throne dereinst hin im Tri-
mph!

Also! und mit dem Dank, und dem Preis lohnt
esus Führung, Dulder, euch!*) diesen Triumpf trium-
irt der, der das Elend, bis ans Ende getreu, folgsa-
er trug.

Schweig denn du o Thräne die in Wehmut Trost
einet. Mach ihr Herz nicht weich, tröste nicht mehr!
t am Ziel denn nicht Vollendung? Nicht im Thale
s Todes Wonnegesang?**)

Lassen Sie mich hier abbrechen, sagt ich! dieser
te Gedanke erschüttert mich, ergreift mich zu mäch-

*) Also und mit dem Dank und dem Preis lohnt Jesus Führung, Dulder, euch.) Abstracter Gedanke. Darinn daß wir Gott würdiger anbeten können, also in dem Preis, in dem Dank besteht ja die zukünftige Glückseeligkeit. Man könnte hier dem Sprachgebrauche nach auch auf die irrige Erklärung fallen: So lohnt, so dankt, so preist Jesus euch durch seine Führung. —

**) Ist am Ziel ꝛc.) Das sind die Zeilen, die Gerstenberg so vortreflich in der lezten Scene seines Ugolinos singen läßt. Würdiger, und zu größerer Wirkung hat wohl noch kein Dichter den andern angeführt.

tig! — Nicht einmal weinen sollen wir! nicht einm
weinen! — Und wahrhaftig, habe ich ihn einmal n
nen gesehen, so sah ich ihn öfter nach, wie er sei
Thräne Stillschweigen gebot! So durchschaute der D
ker, der die Theodicee schuf, das Weltall auch — u
weinte nicht!

Wir standen drauf auf und gingen in das Zimme

Den andern Tag gingen wir wieder früh in dem hel
Schimmer der Morgensonne, und sezten uns unter
Linden. Ich fuhr fort. Wo wir gestern schlossen, s
ich, war wirklich eine Art von Halte; denn was
kömmt, das neunte, zehnte, und elfte Lied macht e
Episode im Plane des Ganzen aus. Seelen vor
zem verstorbener Menschen mischen sich, von Eng
geführt, unter das Triumphheer. Ihre Lobgesä
werden fast dramatisch. Denn Erstandne empfan
sie mit einem Liede; sie antworten auf dieses Lied,
Engel stimmen in ihre gegenseitige Entzückung
Der Inhalt fließt von selbst aus ihrer Situation.
nächste Gegenstand ihres Lobes konnte kein and
seyn, als der, ihre Empfindungen über das Glück,
dem der Tod sie erhoben hat, über die Vollendu
der er sie entgegenbringt, hinzuströmen.

"Als sie es sangen (jenes lezte 8te Lied) erblickten fern bey der glänzenden Aehre Seelen, und Cherubim, welche die Seelen herauf zum Versöhner führten. Die Cherubim flogen den Flug der Wonne; die Seelen schwebten mit zitternder Freude daher. (Und warum diese Freude? Wegen ihrer Vollendung — denn: es ist vollendet! hatte gerufen am Kreuz ihr Versöhner.) Kümmere Todte, die in Gräbern und Flammen vor diesem die Sterblichkeit ließen, (also, fromme Heiden und Juden — weil die Juden ihre Todten begruben, und die Römer und Griechen sie verbranten) Seelen aus allen Völkern, aus allen Winden der Erde waren. Sie wurden seit seiner Vollendung, (also gebot er) bis zu der Zeit des Thriumphs in den Hainen der Ehre versammlet. — Und die bebende Schaar schwebt' immer höher. Sie riefen — weinten — riefen den Hof der Erstaunung über die Gottheit, ach den ersten Lauf)! — Ein Chor Erstandner empfing mit Jubel die begnadigten Brüder. So sang es ihnen entgegen:

9) O sie kommen herauf! mühsam wandelten sie in des Tods bangem Nachtpfad. Glückliche, *)

*) Glückliche) statt glücklich. Felices, liberati sunt. Der lateinische Gebrauch des Nominativs, nicht etwa der Vocativ hier.

befreyt, entflohn sind sie weit weg vom Elend! u
Entzückung ist ihr Weinen da herauf, Wehmut hi
lischer Ruh!

O des Wonnegeschreys! Erbe deß, *) der Gefäl
in des Tods bangem Pfad war! dessen der Gefäl
auch hier ist, wo Gott lohnt, wo er am Ziele n
Vollendung lohnt; (Erbtheil Jesu Christi, der wie n
gelitten hat, der nach dem Tode mit Herlichkeit gekrö
ist, an der auch wir Theil nehmen sollen; der also un
Gefährt auf Erden und im Himmel ist.) Du o se
ges Gefühl (über die Theilnehmung an diesem Erb
wer spricht völlig dich aus?

Wo ertönte so sanft? **) ach, wo lispelte sie,
es je ganz aussprach die Harfe? wo erklang sie him
lisch? Krystallstrom, wo hörtest du es herweh
(das Lied nämlich das dieses Gefühl würdig genug a
gedrückt hätte.) Und o Palme bey dem Strom, Sio
Hörerinn, wo? (Selbst im Himmel wird es nicht e
mal würdig genug gesungen.)

---

*) Erbe des ꝛc.) Erbe kann heißen Erbtheil und Erb
der. Daß es hier die erste Bedeutung habe, sieht n
aus dem folgenden: du o seliges Gefühl.

**) Wo ertönte sie ꝛc.) die Strophe hat Melodie für i
Declamator! — Palme ist Hörerinn Sions perso
cirt. Sion hier: die Lobgesänge Sions.

Nun antworten die Seelen, denen dieß entgegen-
esungen ward: Und die Seelen ergriff des neuen Le-
ens Entzückung, und sie strömten ins Heer des Sie-
ers herein und sangen:

10) Ach zu dem Triumph schweben wir empor!
ngel! und ihr Erben des Lichts, (Engel und See-
ge) wir kommen zu des Sohns Himmelgang, mit
i der Feyer dieser Himmelfahrt! Du o Tod, du Flug
i dem Genuß! Gräber und ihr Graun, *) ihr seyd
Donne, der Himmel, und sein Heil.

Göttlicher! o dich nennet des Gesangs, dich des
efühls Wonne nicht aus! **) Göttlicher! der Welt
önig! König der Welt! nur schwach und in der Fern,
fet der Triumph, hallet dir nach Jubel sein Getön.

Siehe, von der Schaar derer, die dein Tod, Mit-
, versöhnt, derer, die du, Herlicher, erhöhst, sind auch

*) Gräber und ihr Graun) da es Apostrophe an die Grä-
ber ist, sollte es eigentlich heißen: Gräber und euer
Graun. Aber lyrischer ist es, dieß schon in dem Augen-
blick vergessen zu haben und von ihnen in der dritten Per-
son (ihr) zu reden.

**) nenner — — aus) neu, nach der Analogie von: etwas
aussprechen. — — Der Welt König! König der
Welt! Welch eine nachdrückliche Inversion in der Wie-
derholung!

wir! und gesät ins wartende Gefild, wo in dem Ge richt, Herrlicher, du erndtest, und verklärst.

Und nun das Engelchor das in beyder Preis ein stimmt: himmlische Jünglinge, Seraphim die am Fuß der Cedern Gabriels und Eloa's, wie Blumen blühten vermochten ihrer Freude Gefühl bey diesem festlichen Anblick nun nicht mehr zu halten. Mit Eile rausch ten die Saiten:

11) Wie die Freude, wie die Wonne, wie des Triumphs inniges jauchzendes, heiliges Lied nachhal len? *) wie den Preis der Vollendeten am Thron

---

*) Nachhallen ꝛc.) Ein einzigesmal nur noch braucht Klop stock so den Infinitiv; in einer ähnlichen Stelle de Affects, in der Rede des sterbenden Schächers. Ges. 11 S. 34. „ Länger nicht weilen versöhnte, gerechte, begna digte Seele. — Eben fällt mirs ein, daß die Franzose genau den Infinitiv auch im gemeinen Leben so brauchen (Que faire?) Es ist demohngeachtet kein Gallicismus be Kl. er hat nur aus derselben Quelle geschöpft, aus de diese Sprache diesen Idiotismus nahm. Sonderbar g nug! mit wie vielen neuen Wörtern, Wendungen, Con structionen, und mit unter auch vortreflichen, haben Le sing, Göthe, Herder und Andre unsre Sprache aus der Englischen und Französischen bereichert! Klopstock d mehr Goldstücke hineingebracht hat, als alle diese, nin blos aus den alten Sprachen. Latinismen, Gräcisme hat er; ich wüßte auch nicht einen einzigen Gallicism

Merken Sie wohl, die abgebrochne elliptische Redensart? anstatt: Wie sollen wir das nachhallen? Es ist eine alte Bemerkung, daß die erste Armuth der Sprache nur eine Zeitwendung hat, daß der höchste Affect bisweilen und die Kinder immer im Infinitiv sich ausdrücken? Wenn Conrad Sie um was bittet, sagt er da nicht: Mama mir das geben! Es sind himmlische Jünglinge die dieß singen. Weiter! "wie sollen wirs alsdenn aussprechen, wenn ihr alle nun, ihr Schaaren zu dem Genuß, alle zur Herrlichkeit euch von des Grabs Nachtpfade zu dem Schaun des Allseeligen erhebt!

Die Episode schließt hier, wir hielten also ein wenig ein, und fuhren nach kurzem Stillschweigen wieder fort. Ich bat die Gesellschaft genau aufzumerken; wir hätten nun eine Reihe schwerer Oden vor uns; und die alle so an einem Faden zusammen hingen, daß wir sie nicht wohl zerreissen könnten, wenn wir nicht die Uebersicht des Ganzen verlieren wollten. — Es sind lauter abgerißne Stücke, aus der Geschichte des alten Testaments, lyrisch eingekleidet, die man sich in einer Art von Zusammenhange denken muß — Schicksale,

---

oder Anglicismus bey ihm. Dieß ist ein völlig eigenthümlicher Zug seines Characters; ein merkwürdiger Eigensinn, Eifersucht — nennts wie ihr wollt!

theils einzelner Menschen, theils ganzer Staaten, di
mit dem jüdischen in Verbindung gewesen waren; wel
che nach dem Geiste der Propheten und der Offenbarun
in Verbindung mit dem großen Werke der Versöhnun
gedacht werden müssen; deren dichterische Ausbildun
also, in so fern gewissermaßen historischer Preis Christ
ist. Diesen Inhalt giebt Klopstock genau und bestim
genug mit den Worten an: "Die Wunder des Göttli
chen unter dem Volke des Gerichts und der Gnad
und des Gerichts besangen die Chöre.„ Aber er ha
sehr recht! Es ist eine schnelle Wahl der Entzückung
Die Subjecte der Oden werden nicht allemal ganz, bi
weilen nur durch ein Wink angedeutet, und ohne de
allgemeinen Blick auf die ganze Geschichte des jüdische
Volcks versteht man sie nicht. Was die Oden selb
betrift: Sie sind zum Theil dialogirt; die Persone
ändern sich, ohne daß der Dichter sie einmal angiebt
der Leser muß das aus dem Zusammenhange sehen
Die Sprache darinn ist meist biblisch; häufig die Liede
der Propheten nur selbst in neuere lyrische Sprache ge
bracht, und mit Klopstocks eigener Salbung gesungen
Die Subjecte sind, daß ichs kurz vorhersage: 12) De
Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer. 13
Dasselbe Subject von Mirjam gesungen und zugleiche
Zeit, die Geschichte der Errettung durch Debora. 14
Abirams, Korahs und Dathans Verwerfung. 15
Der Einsturz von Jerichos Mauern. 16) David

Sieg über Goliath, seine Erhebung auf den Thron, eine Dichtkunst, seine Prophezeihungen. 17) Das Feuer das auf Elias Gebet auf sein Opfer vom Himmel fiel. 18) Auffoderung an den Jesaias, von den Wundern, die den Inhalt seiner Weissagungen ausmachen, zu singen; und seinerseits bey dieser Gelegenheit Berührung des erhabenen Gesichts im 6ten Capitel. — 19) und 20) das Gericht Gottes über den Sanherib, aus dem Jesaias. 21) Die Gerichte Gottes über Assyrien aus dem Ezechiel. 22) Die Gerichte Gottes über Egypten aus demselben Propheten. Und endlich mit Vorbeyspringung des ganzen Zeitraumes vom Hezekiel an bis nach Christi Tode: 23) die Zerstörung von Jerusalem durch die Römer. So sehen Sie also daß er die wichtigsten Theile der jüdischen Geschichte erhöpft, und sie gewissermaßen chronologisch durchgeht. Ists nicht zu kühn an Klopstock etwas zu kriddeln; so wünschte ich sehr zu wissen, warum er hier nicht noch vollständiger ist? und warum er von den Schicksalen der Juden, nach der babylonischen Gefangenschaft, ganz die Thriumphsänger schweigen läßt? — Doch ich erinre mich daß es eine Wahl der Entzückung ist; er kann seine Ursachen gehabt haben, warum er dieß ausläßt, wenn wir sie gleich nicht sehen; und überhaupt, wenn einer so viel giebt, ist die Frage zu geizig: warum giebt er nicht noch mehr? — Lassen Sie uns nun zu den einzelnen Oden fortgehen; von seinem Geiste getränkt,

werden wir nach dieser allgemeinen Uebersicht nichts Schwieriges mehr drinnen finden.

Jesus Christus beherschte sein Volk von Abrahams Ruf an, bis zu dem Tage, da er in der Hütte Bethlehems weinte. Und die Wunder des Göttlichen unter dem Volke der Gnade und des Gerichts *) befangen die Chöre des frohen Triumphheers. Feuriger schwung sich ihr Psalm. Mit der schnellen Wahl der Entzückung eilten von Wunder zu Wunder sie fort. Wie ein schimmerndes Chor flog, unter dem Silbergetöne der Saiten, so sangs zu dem andern hellen Chore, das kaum der Begeisterung Jubel zurück hielt.

12) Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer, Todesengel singens.

Todesengel erhuben die ernste Stimme, sie sangen:

Meer! du standst, **) Gott gebots! Tagwolke, Nachtwolke schwebt hinten nach dem Heer des Gesez-

---

*) Volke der Gnade und des Gerichts) Diese beyden Worte bestimmen zu gleicher Zeit genau den Inhalt der folgenden Oden. Der Gnade bezieht sich auf die 12 bis 22 Ode. Des Gerichts auf den Inhalt der 23sten.

**) Meer du standst ꝛc.) S. 2 B. M. 14, 29. "Aber die Kinder Israel gingen trocken mitten durchs Meer, und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und Linken. — „ — vs. 24. Als nun die Morgenwache

volks. (Es wird hier so genannt, weil kurz drauf das mosaische Gesetz beym Sinai gegeben ward.) Gott erschreckt' und traf Pharaos Roß und Mann von der Wolke. Fühlen Sie wohl die absichtliche Kürze, die Auslassung der Artikel bey: Nachtwolke, Tagwolke, die Spondäen in dieser Strophe? Die Worte sind aus dem Lobgesange Mosis und der Mirjam genommen.

13) Dasselbe Subject durch Mirjam gesungen und zu gleicher Zeit die Geschichte der Errettung durch Debora.

Sie schwiegen, *) allein noch erscholl die Posaune. Mirjam vernahm sie, und sang:

Vor dem Reihntanz **) trat ich einher, Amramas Tochter, und prieß: (ich sang so:) Meer ward, Wü-

---

kam, schauete der Herr auf der Egypter Heer, aus der Feuersäulen und Wolke, und machete ein Schrecken in ihrem Heer. —

*) Schwiegen) Die ganze Strophe vorher muß nur als schnelle Anführung gedacht werden. Schwiegen connectirt mit sangen. — Uebrigens läßt Klopstock doch im schnellen lyrischen Affecte bisweilen das Hülfswort sie, beym Zeitworte aus: z. E. Oden. Braga. S. 208. Sangs — schwebte.

**) Vor dem Reihntanz ꝛc.) S. 2 B. M. 15, 10. Da ließest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie: und sunken unter wie Bley, im mächtigen Wasser. S. auch Psalm 106.

ter, euch Grab! In mächtiger Woge versank, in dem Schilfmeer, wie das Bley sinkt, der geharnschte Reuter, *) das Roß, Kriegeswagen, Pharao selbst! Gott sah zornig herab aus Wolken in Flammen, da flohn in des Meers Strom die Geschreckten!

Plözlich, ohne daß der Dichter es sagt, läßt er Debora singen. Eine sehr schnelle Veränderung des Subjects sowohl als der Person! die Association indessen dieser beyden sich so ähnlichen Personen, ist sehr natürlich, um so mehr da sie im 10ten Gesange die Elegie mit einander gesungen hatten. An solche plözliche Sprünge muß man sich bey Klopstock gewöhnen. Die sind ganz orientalisch, im Geiste der Bibel, wo er sie gelernet hat. Freylich Horaz weis von so was nichts, aber Jesaias, Ezechiel, u. s. w. wissen davon. Also —

Mich, sagt Debora, ergreift ihr Wonnegesang, mich Mirjams Harfengetön! Doch o Harfen verstummt! Erscholle (vielmehr) Posaune des Chors! wie der Kison und Kedumim, wie der Kison rauschte,

---

*) Der geharnschte Reuter) statt geharnischte Reuter. Mit Recht erlaubt sich Klopstock hier das i wegzuwerfen; das harte Wort noch härter zu machen. Sonst hat er so ein zärtliches Gewissen darinn! Bey dem einzigen Worte feyerlich pflegt ers nur noch zu thun. (feyrlich)

da ich Debora, (dich) Sissera! *) todt, todt Abinoams Sohn dich sahn (da ich und Barak, der war Abinoams Sohn, dich todt sahn) und das dumpfe Geröf' um die Kriegsachs' und den Harnisch nun entflohn war! Sela! Triumph! Debora sangs und das Heer Judah's (das sagt sie von sich in der dritten Person) Sela, Triumph ertönte der blutige Bach, der Kedumim und der Kison!

Wer in diesem, die Entzückung, die Begeisterung nicht fühlt .... ich merke nur an, daß Deboras Lied gewissermaßen einen doppelten Gegenstand hat; sie mischt mit ein in Mirjams Geschichte, und flicht auch ihre eigne mit hinein. Ihre eigne Geschichte ist hier anticipirt; denn gleich drauf kommt Korah ꝛc. vor; eine frühere Geschichte als die von Sissera. —

14) Abirams, Korahs und Dathans Verwerfung. Engel eilten mit weggewendeten Blicken Abirams, alten Korahs Verwerfung und Dathans vorüber; sie sangen: „

*) Sissera todt ꝛc.) S. Richter. 4, 6. — 5, 21. Der Bach Kison wälzte sie, der Bach Kedumim, der Bach Kison. Trit meine Seele auf die Starken! — Da rasselten der Pferde Füsse vor dem Jagen ihrer mächtigen Reuter.

O der Angst Stimme *) die herrufend vom Abgrunde dumpf tönet', aus Staubwolken zum Licht auf umsonst klagte! Und nunmehr sterbend noch graunvoller schwieg, furchtbarer, verstummt, schrecket', als hinsinkend sie Wehklag' ausrief! — — Was sagen Sie? die moralische Strafbarkeit auch abgerechnet, dächt ich doch wir gäben wohl Voltairens Gedicht auf Lissabons Untergang um diese Strophe weg? — Graußts Ihnen nicht etwas hierbey? Mich dünkt immer, ich höre ihr dumpfes ersterbendes Angstgeheul leibhaftig in der langsamen gedehnten Bewegung davon. "Was, Voltaire! Schämen Sie sich! mit Klopstock nur den Namen zugleich zu nennen! —„

15) Der Einsturz von Jerichos Mauern.

Einen Blick nur senkten die Preisenden auf die Trümmern Jericho, einmal rauscht es nur die Harfen herunter: (einmal! denn dieß waren kleinere Begebenheiten unter größern; darum ist auch für jede nur ein Strophe.)

Posaunrufen **) der Heerlager die ernstanbetend fortzogen, umscholl wehdrohend der Palmstadt Thür

*) O der Angst Stimme ꝛc.) S. die Geschichte 4 B. M. 10, 31. 32.

**) Posaunrufen ꝛc.) S. Josua 6, 17. — 5 B. M. 34, 3 "Und gegen Mittag und die Gegend der Breite Jericho, der Palmenstadt, bis gen Zoar. — Heerlager.) Luther braucht dieß Wort für Heer. Jos. 10, 5. —

ne! der Todstag kam dunkel! und des Herrn Heer zog!
nd es sank fürchterlich aufdonnernd Jericho.

16) Davids Sieg über Goliath, seine Erhebung
uf den Thron, seine Dichtkunst, seine Weissagungen:

Harfen erklangen jezt; zu den Harfen Stimmen
er Engel:

O wie fiel dir, *) Judah, dein Loos! Bethle-
nens bräunlicher Sohn spielt hin, leicht wie ein Reh!

*) O wie fiel dir ꝛc.) Dieß ist eine der schwersten Oden; so wohl wegen des Inhalts als der Wortfügung. Ich will sie auseinander setzen. Das Subject davon habe ich schon angegeben. Sie wird an Juda gerichtet: Freue dich Juda über diese großen Schicksale (denn Juda ward erst durch David errettet, und hernach groß unter ihm.) O wie fiel dir Juda dein Loos! Und worinn besteht dieß Loos? Bethlehems bräunlicher Sohn (nämlich David) spielt' hin, leicht wie ein Reh (— 1 Sam. 17, 42. "Da nun der Philister sahe und schauete David an, verachtete er ihn. Denn er war ein Knabe, bräunlicht und schön.„ — — "er spielte hin,„ sagt K., weil er den ganzen Streit mit Goliath nur als ein Spiel zu betrachten schien; oder ein leichter schwebender Gang, wird überhaupt nur so genannt,) da sank ihm der Stab, (d. i. Goliath sah seinen Stab verächtlich an, und sagte zu ihm: [vs. 43.] bin ich denn ein Hund daß du mit einem Stecken zu mir kömst?) und er traf den Ga-

Da sank ihm der Stab, und er traf, dem Gathäer
der ihm Hohn sprach! — — — So erhöht', o Ju

---

rhäer, der ihn Hohn sprach. — — — Die Wortfü
gung der folgenden Strophe ist äußerst kühn. Was Klop
stock wagt das = = = sonst! = = *) Sie muß so er
klärt werden: So erhöht', o Judah, dein Gott, (der
Verwerfer des Benjaminits daß sein Blut floß au
Gilboa, (d. i. Gott der den Saul, aus dem Stamm
Benjamin, verwarf, und so verwarf, daß sein Blut au
Gilboa floß; der ihn auf Gilboa sterben ließ) den Jüng
ling, (nämlich durch den Sieg über den Goliath, de
er ihn davon tragen ließ, — ferner dadurch, daß er ih
die Krone gab, — Gold für die Krone, so wie Virg

[*) denn ich muß aufrichtig gestehen, dieß ist eine von de
höchstseltenen Stellen, wo meiner Empfindung nach Klo
stock zu kühn in der Sprachversetzung gewesen ist. I
bin weit entfernt die Wendung zu misbilligen: Verwerf
des Benjaminit, daß sein Blut floß ꝛc. Dadurch daß d
Saz aus einer paraphrastischen Art sich auszudrücken m
dem Verbo in ein Nomen verwandelt wird, erhält er so vi
Kürze! und ist nicht undeutlich. Aber 1) scheint: Verwe
fer ꝛc. mir zuweit von: Gott, entfernt, als daß es na
der Grammatik noch damit construirt werden könnt
2) Kann hier, dünkt mich, der Artikel: der, vor V
werfer, schlechterdings nicht fehlen. Die Regel ist: s
bald das Subject der Rede bestimt ist, (und das ist

ah, dein Gott den Jüngling, gab ihm ums Haupt
Gold, und goldnen Gesang, Verwerfer des Benjami-
nit, daß sein Blut troff am Gilboa. — — — Und
s sahe David den Sohn, den Mitler ferne, da flog
Psalmflug! Jubel erscholl im höheren Chore, das Lob
es Erschaffers und Erbarmers!

17) Das Feuer das auf Elias Gebot auf sein
pfer fiel.

---

es für einen goldenen Becher braucht: pleno se proluit *auro*. Aen. I. 739. u. f. w.) und gab ihm ums Haupt Gold, und goldnen Gesang. — — — Und was enthielt was feyerte dieser Gesang? dieß: Es sahe David ꝛc. — im höheren Chore, d. i. im hohen Chore — Latinismus.

---

hier) so muß der Artikel dabey stehen. Ich würde es niemand verdenken können, der hier: Verwerfer, für den Vocativ nähme.

Indeß gesteh ich; ich wüßte auch eben nicht was ich antworten wollte, wenn Klopstock zu mir sagte: Ich verlange gar nicht daß: Verwerfer, mit: Gott, construirt werde — es ist der gewöhnliche Latinismus wie: Begeisterer wehn noch am Himmel sie ꝛc. (Oden. S. 181.) Und daß ers mit Fleis gesezt hat, seh ich aus der Vergleichung mehrerer Stellen in den Triumphliedern. Z. E. S. 169. "Tagwolke, Nachtwolke„ ꝛc. — S. 177. "Meerdrach sprang er im Strom.]

Andre Harfen erklangen und andre Stimmen der Engel.

Er betet, *) da stürzt hoch herab, ein Gebet vom Thron her Flammen herab! Das Opfer versank schnell in der Glut! Und die Wasser am Altar brannten in die Höh!

18) Aufforderung an den Jesaias von den Wundern, die den Inhalt seiner Weissagungen ausmachen, zu singen, und seinerseits bey dieser Gelegenheit Berührung des erhabenen Gesichts im sechsten Capitel. Hier ist eben die schnelle unangezeigte Abwechslung der Personen wie im 13ten Liede. — Daß Jesaias nur einfältig und ernst das wiederholt, woran ihn die Engel erinnern — das giebt der ganzen Stelle so viel feyerliches!

---

*) Er betet ꝛc.) Hier die gegenwärtige Zeit (betet) wie vorher die vergangne (spielt' — erhöht' — gab) wohl der Abwechslung halber: — S. die Geschicht 1 Kön. 18. — vs. 34. 35. — Und Elias sprach: Hol vier Cad Wassers voll und gießet es auf das Bran opfer und auf das Holz. Und sprach: Thuts no einmal. Und sie thätens noch einmal. Und er sprac Thuts zum drittenmal. Und sie thätens zum dritt mal. Und das Wasser lief um den Altar her, u die Grube ward auch voll Wassers. — vs. 38. Z fiel das Feuer des Herrn herab: und fraß Brat opfer, Holz, Steine, und Erde; und leckte das W ser in der Gruben. —

Sieben Cherubim schwebten aus ihrem Chore zum Seher, dem Erhabenheit, dem viel fernes Künftiges Gott gab. *) — Und du schweigst? sangen sie, du, der Cherubim sah vor Gott stehn, ernst, unenthüllt, (Flügel hüllten uns ein!) der Tempel erbebte vom Psalm der Erhabnen zu des Herrn Thron.

Jesaias antwortet ihnen: O ich gedenke wohl des Gesichts, und wie es mich erschütterte: "Ich verstummte da ich euch sah vor Gott stehn! ernst, unenthüllt, Flügel hüllten euch ein! der Tempel erbebte vom Psalm, der Erhobnen zu des Herrn Thron! — — Und ihr riefet: Heilig ist Er! ach, heilig, heilig ist Er! Zahllos sind die den Herrn anbeten! Es schallet sein Ruhm an des Throns Höh und im Staube. — —

*) dem viel fernes Künftiges Gott gab ꝛc.) So sagt er auch vom Daniel. Mess. 11. S. 27. dem Gott mit sehr viel Zukunft strahlte. — unenthüllt, Flügel hüllten uns ein) ist das nicht dasselbe? Nein! denn, Flügel hüllten uns ein, ist die nähere Bestimmung von unenthüllt. — S. übrigens Jes. 6, 3. Seraphim stunden gegen ihm über, ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie. 3. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.

Jesaias schweigt ein wenig; und drauf giebt er der Auf-
foderung der Engel Raum. — Izo schwieg er, ver-
tieft in Gedanken vom Welten Beherrscher (in die die
Erinnrung an das Heilig! Heilig! ihn versenkt hatte,)
aber nicht lange so winkt' er Posaunen. (so erhaben
war Jesaias!) Die tönten zum Liede: — Und dies
Lied war das, das er selbst gegen den Sanherib ge-
dichtet hatte. Es ist von Kl. beynahe wörtlich übersetzt,
so wie im Messias selbst viele Reden Jesu Christi. Sie
wissen die Geschichte. Sanherib war gegen Jerusalem
heraufgezogen, hatte den Hiskia bedroht; Tribut erst von
ihm gefordert; dann eine gänzliche Unterwürfigkeit von
ihm verlangt. Lesen Sie die ganze Stelle nach; sie ist
in der edelsten Simplicität der damaligen Zeiten; in dem
ritterlichen Tone, voll heldenmäßiger Rodomontaden
geschrieben. So ganz die Farbe, der Anstrich eines
nur halb cultivirten Volks! Wir glauben mitten unter
den Helden Homers, unter den Rittern der Tur-
nierspiele, und Riesen der Edda zu leben. Da fand
Klopstock Stoff! — Hiskias erschrack; Jesaias kommt
dazu; beantwortet die Herausfoderung des Sanherib
genau in einem ähnlichen Liede. Nur daß der kalte phi-
losophisch räsonirende Exeget dieß aus ganz anderm Ge-
sichtspunckte betrachtet, als der Dichter es betrachten
muß, und in Sanheribs Prahlereyen das Unmorali-
schen nicht findet, was wir durch scholastische Com-
tarien verwöhnt, hinein zu legen pflegen! —

Und nun Jesaias Lied; das er im Nahmen Gottes singt: 19) Die hohe Jungfrau Sion *) verachtet

*) Die hohe Jungfrau ꝛc.) S. 2 Kön. 19, 21. Die Jungfrau, die Tochter Zion verachtet dich, und spottet dein, die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt dir nach. 22. Wen hast du gehöhnet und gelästert? Ueber wen hast du deine Stimme erhoben? Du hast deine Augen erhoben wider den Heiligen in Israel; 23. Du hast den Herren durch deine Boten gehöhnet, und gesagt: Ich bin durch die Menge meiner Wagen auf die Höhe der Berge gestiegen, auf den Seiten des Libanon, ich habe seine hohe Cedern und auserlesene Tannen abgehauen, und bin kommen an die äußerste Herberge des Waldes seines Carmels. 24. Ich habe gegraben, und ausgetrunken die fremden Wasser, und habe vertrocknet mit meinen Fußsolen die Seeen. 25. Hast du aber nicht gehöret, daß ich solches lange zuvor gethan habe, und von Anfange an habe ichs bereitet? Nun izt aber habe ichs kommen lassen, daß feste Städte würden fallen in einen wüsten Steinhaufen. 26. Und die drinnen wohnen, matt werden, und sich fürchten und schämen müßten, und werden wie das Gras auf dem Felde, und wie das grüne Kraut zum Heu auf den Dächern, das verdorret ehe denn es reif wird. 27. Ich weis dein Wohnen, dein Aus- und Einziehen und daß du tobest wi-

dich, und spottet dein! Die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt dir nach! Wen, wen höhnetest und lästertest du? O wider wen kam, Stolzer, dein Laut empor? Dein Haupt erhubst du wider den Heiligen Israels! hast du nicht Gott Jehovah gelästert und gesagt: Ich bin gestiegen über die Berg herauf mit meiner Wagen Menge! des Libanon Seiten, des Libanon Cedern haut' ich und Tannen herab. Gekommen bin ich bis zu der äußersten Herberge Carmels, bis in den hohen Wald! Grub ich, und trank ich nicht eure Wasser? und trocknet' ich nicht mit meinem Fußtritt Israels Seen aus? Vernahmst du niemals daß ich, was izt geschieht, oftmals vordem auch that? Weit von ferne bereit' ich es zu, dann heiß ichs kommen! (ich mache einen weitaussehenden Plan und den vollführe ich.) Städte von Mauern hoch, und Hügeln, fallen öde zur Trümmer hin! Schaam und des Todes Furcht senkt zur Erde des Streitenden Arm. Wie Gras des Feldes werden sie! Dörren hin wie Kraut auf Dächern! Heu vor der Reif', und welk!

---

der mich. 28. Weil du denn wider mich tobest, und dein Uebermuth vor meine Ohren herauf kommen ist, so will ich dir einen Ring an deine Nase legen, und ein Gebiß in dein Maul, und will dich den Weg wieder umführen da du herkommen bist.

(So weit die Rede des Sanherib, die Jesaias wiederholt. Was nun kömmt, antwortet Jesaias im Nahmen Gottes auf diese Rede.)

Weis ich es, Stolzer, nicht, wo du zieheſt? und zieheſt? und wohnſt? — Und kenn ich wider mich dieß dein Toben nicht? Weil wider mich du alſo denn tobſt, dein Stolz, weil er zu mir heraufſtieg, und ich es im Himmel vernahm: So leg ich einen Ring an die Naſe dir, leg' ich Gebiß dir, Tobender, ins Maul, daß du denſelben Weg wiederkehreſt, auf welchem du kamſt! — So weit Jesaias! die Erfüllung dieſer Weiſſagung zu beſingen, überläßt der Dichter Engeln. Sie wiſſen, der Erfolg der Geſchichte war der: Es entſtand eine Peſt in dem Lager des Sanherib; Er floh zurück, und ward in ſeinem eignen Lande, als er ſeinem Gott Nisroch opfern wollte, von ſeinen beyden Söhnen, Adramelach und Sarezer erſchlagen. — Feurig ſang ers, (Jesaias) von neuem begannen die ſieben Begleiter: (O) O entfleuch denn, Sanherib, eil zu Nisrochs Opfer! eil deinem Tode entgegen!) . . . Und wie bald, ſangen ſie, iſt Jesaias Drohung erfüllt worden! — Noch ſcholl Sions Hügel herab, das Drohn des Prophetengeſangs, da erhub ſchon die Vollendung zum Gericht den donnernden Fuß! (Sie verſtehn doch dieſe perſonificirten Abſtracta?) der Tag ſtieg röthlich herauf, (und) ſtumm lag, leichnamevoll, das Feld der Aſſyrer! Entflohn war ihr König mit Entſetzen! — —

Nun folgen im 21) und 22) Liede die Gerichte Gottes über Assyrier, und über Egypter. Man muß wieder hier die Geschichte gegenwärtig haben, um sie ganz verstehen zu können. Diese beyden Lieder sind aus dem Ezechiel genommen, den er nebst Engeln sie singen läßt. — Und der Seher der Herlichkeit Gottes am Chebar*) (ein Fluß in Chaldäa, an dem Ezechiel seine Gesichte hatte.) entschwung**) sich, nebst zwölf Jünglingen, Engeln und Menschen, (die theils Engel, theils Menschen waren) des feyernden Himmels lichten Chören. Ihr Flug schon erklang, da die Harfen noch schwiegen. Und sie schwebten den göttlichen Sohn anbetend vorüber. Furchtbar schön war ihr strahlender Schwung, und der Himmlischen Anschaun, und in den Blicke die Flamme. Sie sangen dem Herrscher in Judah:

21) Rächer! wie oft hast du gerächt dein erkohrnes, leidendes Volk! wie hast du zerschmettert die Zerstörer, wie hast du sie bluten gemacht! die welche Blutgier lechzten (etwas lechzen, sagt man gewöhnlich nicht . . . aber man sagt: Blut dürsten) ent

---

*) Chebar) Ezech. I. 1. . . . . da ich war unter den Gefangenen am Wasser Chebar, thät sich der Himme auf und Gott zeigte mir Gesichte.

**) entschwung) Kl. sagt also: schwung, nicht: schwang. — Eben so in der Ode: Unsere Fürsten: Allein schwungt durch die Hindrung ꝛc. —

annen dir nie! ("Diese Strophe, die einleitet, gehört dem Dichter selbst zu; was folgt, ist aus dem 31 Kap. des Ezechiel wörtlich genommen. Es ist dort die vortrefliche Vergleichung des assyrischen Königs mit einer Ceder des Libanon; in einer Weissagung, die an Pharao, den König von Egypten, gerichtet ist. Ezechiel warnt ihm nämlich: er solle sich fürchten: Assyrien sey eben so mächtig gewesen, als Egypten, und habe doch ein Ende genommen.) Glich nicht des Nils *) schreckendes Thier dem Assyrer? Libanons

*) Glich nicht des Nils ꝛc.) der Crocodill nämlich; ein in Egypten einheimisches Thier: das bey den Propheten symbolisch das Volk selbst vorstellt. — — Hier sind die Worte des Ezechiels selbst; und nun vergleiche ein jeder einmal Klopstocks Ode mit der prosaischen Uebersetzung Luthers! diese Vergleichung wird sehr interressant seyn. Zu sehen, was er davon ausgelassen, was er hinzugesetzt, wie er gewisse Wörter veredelt, Wendungen verstärkt hat, u. s. w. — Ezech. 31. 2) Du Menschenkind, sage zu Pharao dem Könige in Egypten, und zu alle seinem Volk, wem meinest du denn, daß du gleich seyst in deiner Herrlichkeit? 3) Siehe Assur war wie ein Cedernbaum auf dem Libanon, von schönen Aesten: und dicke von Laub und sehr hoch, daß sein Wipfel hoch stund unter großen dicken Zweigen. 4) Die Wasser machten daß er groß ward, und die Tiefe daß er hoch wuchs. Seine Ströme gingen rings

Pracht wie sie aufsteigt zu beschatten (d. i. die Pracht des Waldes, der Bäume, deren Gipfel sich schattenvoll

---

um seinen Stamm her, und seine Bäche zu allen Bäumen im Felde. 5) Darum ist er höher worden denn alle Bäume im Felde; und kriegte viel Aeste und lange Zweige: denn er hatte Wassers genug sich auszubreiten. 6) Alle Vögel des Himmels nisteten auf seinen Aesten, und alle Thiere im Felde (dieß bey Kl. das Staudthier) hatten Junge unter seinen Zweigen: und unter seinem Schatten wohnten alle großen Völker. 7) Er hatte schöne große und lange Aeste; denn seine Wurzeln hatten viel Wassers. 8) Und war ihm kein Cedernbaum gleich (wie lyrischer ist dieß von Kl. in eine Frage verwandelt!) in Gottes Garten: und die Tannenbäume waren seinen Aesten nicht zu gleichen, und die Castanienbäume (Kl. Ahorn. Castanienbaum ist schon einem feinem Gefühl nicht edel genug die höhere Ode.) waren nichts gegen seine Zweige. Ja er war so schön, als kein Baum im Garten Gottes. 9) Ich hab ihn so schön gemacht (Gott selbst spricht dieß beym Propheten. Da es aber hier dem Propheten in den Mund gelegt wird, so muß die Person verändert werden) daß er so viel Aeste kriegte, daß ihn alle lustige Bäume im Garten Gottes neideten. 10) Darum spricht der Herr Herr also: Weil er so hoch worden ist, daß sein Wipfel stund unter großen hohen dicken Zweigen; und sein Herz sich erhub, daß er so hoch war; 11) Darum gab ich ihm dem mächtig

ehebt, aufsteigt) hatte dieser! Er stand von Laube
ick und sein Wipfel empor! Wasser um ihn her mach=

---

sten unter den Heiden in die Hände, der mit ihm umginge und ihn vertriebe, wie er verdient hatte mit seinem gottlosen Wesen; 12) daß Fremde ihn ausrotten sollten, nemlich die Tyrannen der Heiden, und ihn zerstreuen; und seine Aeste auf den Bergen, und in allen Thalen liegen mußten, und seine Zweige gebrochen, an allen Bächen im Lande; daß alle Völker auf Erden von seinem Schatten wegziehen mußten, und ihn verlassen. 13) Und alle Vögel des Himmels auf seinem umgefallnen Stamm saßen, und alle Thiere im Felde legten sich auf seine Aeste. 14) Auf daß sich forthin kein Baum am Wasser seiner Höhe erhebe, daß sein Wipfel unter großen dicken Zweigen stehe; und kein Baum am Wasser sich erhebe über die andern; denn sie müssen alle unter die Erde, und dem Tode übergeben werden, wie andre Menschen, die in die Grube fahren. 15) So spricht der Herr Herr: Zu der Zeit da er hinunter in die Hölle fuhr, da machte ich ein Trauern, daß ihn die Tiefe bedeckte und seine Ströme still stehen mußten, und die großen Wasser nicht laufen konnten, und machte, daß der Libanon um ihn traurete, und alle Feldbäume verdorreten über ihn. 16) Ich erschreckte die Heiden, da sie ihn hörten, fallen: da ich ihn hinunterstieß zur Höllen mit denen so in die Grube fahren. Und alle lustige Bäume unter der Erden, die edelsten und besten auf dem Libanon:

ten ihn groß! und an Strudeln hub er den Wuchs
um den Stamm des Erhabnen (Baums) rauschten
Ströme! den anderen Bäumen sendet' er Bäch' in
Gefild! darum erhub höher er sich, wie die ander
Bäum' im Gefild! und es ward ihm zu der Aeste vol
lem Sproß und der Zweige, Wassers, sie zu verbrei
ten genug! Nisteten nicht Vögel auf ihm, und da
Staubthier lags nicht um ihn wie unzählbar? In de
hohen quellentrunkenen Baums Schatten wohnte
Völker umher! Ceder des Herrn, warst du wie er
Und o Tanne du wie sein Ast? und du Ahorn wi
sein langer schöner Zweig? Vor der Bäume Schaare
prangt' er im Haine des Herrn! — Hatte ihn nid
Gott also geschmückt, und mit dichten Aesten erhöh
daß die Bäum' ihn im Garten Gottes neideten? (Hi
wendet sich nun die Ode) Nun also: Weil sein Wipf
also gen Himmel erwuchs, hob sich sein Herz schwe
lend empor, daß so hoch er stünde! (Und darum:
Du gabst ihn dem Stärksten der Tyrannen, Räche
nun in die Hand, daß ers ihm, wie ers verdiente, ve
galt! Fremder Gewalt rottet ihn aus, und zerstreu

---

und alle die am Wasser gestanden waren gönneren
ihm wohl. 17) Denn sie mußten auch mit ihm hi
unter zur Hölle, zu den Erschlagenen mit dem Schwerd
weil sie unter dem Schatten seines Arms gewoh
hatten unter den Heiden.

ɔn! Auf dem Gebirg', in den Thalen an den Bächen
ɑgen niedergestürzt, zerschmettert, Aest' ihm, und
weig' ihm umher! — Schatten war er Völkern nicht
ehr, und zu Schaaren zogen sie fort! Auf dem Stam-
ɛ des Gesunknen wohnten jezo der Luft, auf seinen
ɛsten die Heere der Flur. (Solche Constructionen sind
eylich sehr neu ... allein nicht kühner, als wir sie in
der Ode des Horaz finden ... das heißt eben: "den
edanken, die Empfindung, treffend und mit Kraft,
it Wendungen der Kühnheit zu sagen ɔc.) — Nieder-
schreckt hebet kein Baum an den Wasser sich (mehr)
mit Stolz, und es ragt so bey den Strömen keines
Wipfel nicht mehr aus dichten Zweigen der Kühlung
ɛpor! Denn in das Grab müssen auch sie (die Bäu-
... oder nach enthüllter Allegorie: die kleinern Völ-
, die unter den kleinern Bäumen abgebildet wer-
,) zu der Todten Grüften, (diese Völker,) vor die sich
Erdkreis in den Staub wirft! Als der Assur die
f' hinab kam, klagte sie weit um ihn her, (denken
ɛ sich ja noch immer das weiter ausgemahlte Bild
ɛs Baumes, der abgehauen von einer Alpe in den
Agrund herunter stürzt!) (da) hüllte sich ein Strudel
Strom (Strudel und Strom werden also perso-
icirt) und die Wasser flossen nicht fort! und ver-
kelt, wie in Trauer, stand ihr Libanon! (der Liba-
nämlich an dessen Füßen diese Ströme rauschten)

auch des Thales Bäume verdorten um ihn! — Alle mit Getöf' nieder er stürzt', in die Hölle (hier im hebräischen Verstande genommen, da es Abgrund heißt) nieder (stürzte) mit Sturm, da entsezten sich die Völker! Du edenischer Hain im Abgrund, du o sein Libanonwald dort in der Nacht, tröstetet ihn, (tröstetet' wie das? Hier hat Klopstock den Gedanken des Ezechiels etwas verändert. Bey diesem gönnens die übrigen Bäume der Ceder, weil sie auch mit zerschmettert wurden. Hier tröstet der Umsturz der kleinern Bäume, ihr gleiches Schicksal, den Assyrer. — Oder so es auch vielleicht ironisch genommen werden?„) Ja die Herscher alle, sein Arm, (die Herscher sind sein Arm seine Hülfe,) die mit Schatten er bedeckte, waren nieder mit ihm gesunken zu der Getödteten Schaar! — —

Das 22) Lied enthält die Weissagung Ezechiels an den Untergang des egyptischen Reichs. Diese Weissagungen, oder Nationalpoesien, wie bey den Arabern noch ein Stamm sie gegen den andern macht, wie sie die Helden beym Homer einander auffodern, haben viele poetische Schönheit! — — sind so ossianisch! — Wie die auf Klopstocks Seele wirken mußten!

"Und sie schwiegen: (einen Augenblick nur, um gleich wieder gegen Aegyptus anzufangen:) So säumt nun kurzem Weilen der Erde furchtbares Beben, nun bogen Himmel wieder zu senden Staub aus Trüm

nern und Sterbender Jammergeschrey! Sie sangen:„

(Hier ist die Ode mit den nöthigen Umschreibungen:)

(Eben so) wie den Assur (Assyrien) stürzest du Aegyptus König, o Sohn, *) (da es ein Lob für

*) Wie den Assur stürzest du Aegyptus ꝛc.) Diese Ode halt ich für die schwerste im zwanzigsten Gesange, nicht allein deswegen, weil man sie genau mit dem Ezechiel vergleichen muß, um sie zu verstehn, sondern auch weil die Weissagung, die Luther dießmal zu sclavisch wörtlich übersezt hat, selbst einer Erläuterung bedarf. Ich muß bey dieser Gelegenheit wohl Bibelerklärer seyn. Es sind hier bey Klopstock zwey verschiedne Weissagungen, oder Poesien des Ezechiels in eine gezogen, um seinem Bilde allen lyrischen Drang zu geben. Cap. 29, 3. 4. 5. und 32, 2. 3. 4. 5. — 21. 22. 23. 24. — 26. 27. — — 29. 30. 31. — Man mache sich diese Vorstellung von dem Gedichte des Ezechiel! Er verkündigt den Egyptern und ihrem Könige Pharao, einem Volke, das ohne Unterlaß im Kriege mit dem jüdischen Staate verwickelt war, den Untergang. Egypten war wegen der Crocodille bekant. Dem hebräischen Dichter ist das Crocodill das Sinnbild des egyptischen Volks. (denn: Meerdrach, Leviathan, ist, wie bekannt, das Crocodill.) Der Luxus, die Macht des feindlichen Volks ist also poetisch das Umherspringen des Crocodills im Nile! und das Bild wird ausgemahlt: er trübt den Schlamm seines Flusses! die kleineren Fische

Christum seyn soll, so schreibt Kl. es Christo zu, nach der biblischen Vorstellungsart, nach der alles Christo beygelegt wird, was Gott thut.) (Ein) Meerdrach (ein

---

hangen an seinen Schuppen fest! — diesen Crocodill will der mächtigere Gott Israels erlegen, ihm ein Gebiß ins Maul legen, ein Nez darüber auswerfen, und es ans Land ziehen (die Crocodille wurden auf verschiedne Arten theils mit Angeln, das ist, was Luther Gebiß übersezt theils mit eisernen Nezen gefangen.), das große Ungeheuer soll liegen und an der Sonne verfaulen! — dies kurze Bild mahlt Ezechiel aus, und Klopstock concentrirt es aus den beyden Capiteln. Drauf redt er wieder eigentlich, ohne Bild, sagt: Du Egypten wirst untergehen wie alle andern noch so mächtigen Völker ihr Ende gefunden haben! wie die Assyrer! wie die Meder! (Elam,) wie Thubal! und Mesech! wie die Edomiter! wie die Sidonier! — Nun die wörtliche Uebersetzung dieser Stelle, in der ich so viel von Luther beybehalten habe, als mir möglich gewesen ist: 29, 3.) So spricht der Herr Herr! Siehe ich komme über dich, Pharao, König in Egypten! du ungeheures Crocodill, das mitten in seinem Strome liegt! das sagt: Mein ist der Strom und ich hab ihn mir gemacht! 4.) Aber ich will einen Angel in deinen Rachen werfen! Die Fische deines Stroms werden an deinen Schuppen hangen; und so will ich dich herausziehen aus deinem Strom, mit allen Fischen deiner Gewässer hangend an deinen Schuppen. 5.) In die Wüste will ich dich schleudern mit allen Fischen deines Stroms! auf dem Lande sollst du liegen! und nicht wieder auf-

rocodill) sprang er im Strom; (im Nil;) es trübte
e Wasser sein Fuß, und der Schlamm wölkt in der

---

gelesen noch gesammelt werden, sondern den Thieren auf dem Lande und den Vögeln unter den Himmel zum Aaß werden. — 32, 2. Du bist gleich wie ein Löwe unter den Heiden, und wie ein Crocodill im Strome! du springest in deinem Fluß und trübest das Wasser mit deinen Füßen, und machest seine Ströme glum! (Ein altdeutsches Wort, das wir nicht hätten veraltern lassen sollen. Das englische gloomy.) 3.) So spricht der Herr Herr! Ich will mein Netz über dir auswerfen durch einen großen Haufen Volks, die dich sollen in mein Garn jagen. 4.) Aufs Land will ich dich ziehen! alle Raubvögel des Himmels sollen auf dir sizen, und alle Thiere des Feldes will ich mit dir sättigen. 5.) Ich will dein Aaß auf die Berge werfen; die Thale sollst du, Ungeheuer, ausfüllen! 6.) Das Land, worin du schwimmest, will ich bis an die Berge mit deinem Blute tränken! die Bäche sollen davon überfließen. — 21.) Davon werden sagen die starken Helden, in der Unterwelt, mit ihren Genossen, die hinunter gefahren sind und daliegen unter den Unbeschnittenen und Erschlagenen vom Schwert! 22.) Daselbst liegt Assur mit alle seinem Volk umher begraben, sie alle erschlagen und durchs Schwert gefallen! Ihre Gräber sind tief in der Gruben und sein Volk liegt allenthalben begraben! sie alle erschlagen und durchs Schwert gefallen!

Flut sich! — da er ausrief! mein ist der Strom, ich habe mir ihn gemacht! warf Gott über ihn aus sein Netz, und es jagte sein Heer in sein Garn auf den Em-

---

vor denen sich einst die Welt fürchtete! 23.) Da lieg auch Elam mit allem seinen Haufen umher begra ben! sie alle erschlagen und durchs Schwert gefallen und hinunter gefahren als die Unbeschnittenen unte die Erde, davor sich auch alle Welt fürchtete; un müssen ihre Schande tragen mit denen die in die Gru fahren! — 26.) Da liegt Mesech und Tubal und a ihr Haufe begraben, die Unbeschnittenen! sie mit de Schwert erschlagen! vor denen sich einst die W fürchtete! 27.) Da alle andern Helden, die unter d Unbeschnittenen gefallen sind! sie hinabgestiegen i Grab mit ihren Waffen! ihre Schwerter unter ihr Häuptern! ihre Strafe hat sie erreicht! — (So üb setzt Luther. Klopstock sagt gerade das Gegentheil, i ich habe bey dieser Verschiedenheit wieder bemerkt, welcher langsamen Untersuchung er gearbeitet hat. D allerdings sind hier zwey Erklärungen möglich. Die e nach dem gedruckten hebräischen Texte, wo ich so übers muß: Sie werden nicht bey den Helden ruhen, die u den Unbeschnittenen gefallen sind! nicht bey denen r die mit ihren Waffen begraben werden ꝛc. . . . Luthers: dieser folgte nach seiner gewöhnlichen T heit und Kühnheit einer Lesart der 70 Dollmetscher, denen die Verneinungspartikel fehlt. Ich trete Luth nicht Klopstocks Erklärung bey, weil sie mir b

hörer! — Indem ihm die Fische schwer und in Drang, (schwer und gedrängt) die Schuppen herab (an den

zum folgenden Verse zu passen scheint. — Doch versteht sichs, daß das kein Einwurf wider ihn ist. Was geht den Dichter der Exeget an? — — Lowht erklärt auch, wie ich finde, als Luther. Die ganze Stelle, die er zur Erläutrung dieses Liedes hat, verdient, daß ich sie hersetze. "Fast alle Dichter pflegen bey Gelegenheit oder auch aus Wahl oft an Materien zu kommen, bey denen sie den Zustand der abgeschiednen Seelen mit großen Bildern darzustellen und dasjenige sinnlich zu machen haben, was kein menschlicher Verstand begreifen oder errathen kann. Die Griechen mit ihrem lebhaften und fruchtbaren Genie, und ihrem Hange Fabeln auszubilden, nutzten diesen Anlaß, und dichteten eine Unterwelt ganz der Phantasie, ganz ihr Eigenthum! mit so einem Pomp von Ungeheuern, daß man sich kaum des Lachens dabey enthalten konnte. Was thut aber der hebräische Dichter? Er, der nicht dieselbe Erlaubniß zu fabeln hatte, wie sie von der Fortdauer der Seele und Auferstehung der Körper überzeugt war, und demohngeachtet den Zustand nach dem Tode nicht genauer kannte, scheint hier das gethan zu haben, was er bey allem übrigen that. Er schuf sich aus demjenigen, was von den Todten, den Leichen, in die Sinne fällt, ein allgemeines Bild, welches er immer bey der Beschreibung dieses Zustandes braucht, und welches wir, wenn ich so sagen darf, die hebräische Unterwelt nennen

Schuppen herab) hingen, (so) zog ihn Gott aus dem Strom, und warf ins Gefild ihn, und rief was in Höhn fleugt, (und) was in Staube kriecht und raubt

müssen, den Orcus, den ἅιδης der Hebräer. Dieß ganze Bild hatte seinen Ursprung bey ihnen aus der Art wie sie begruben, die so war, daß sie vielen poetischen Schmuck hergab. Die Gräber der Hebräer, wenigstens der Vornehmen, die gemeiniglich Erbgräber, Familiengräber waren, bestanden aus weiten unterirdischen Klüften, oft in Felsen gehauen, durch Natur und Kunst ausgehölt, mit gewölbter Decke, einige so weit, daß man sie mit Pfeilern stützen mußte. An den Seiten waren Behältnisse für die Särge ausgehauen. Diese mit Bildhauerarbeit geziert, jeder in seiner eigenen Celle. Die ganze Höle ließ kein Licht zu; es war nur ein enger Zugang, der mit einem Stein verschlossen war. Solcher Begräbnisse sieht man noch jezt in Palästina; zwey besonders sehr prächtige, die für königliche Gräber gehalten werden. — Nun untersuche man alle die Stellen, in welchen die heiligen Dichter die Unterwelt mit poetischem Schmuck beschreiben, und sehe ob sie nicht beständig an solche Gräber gedacht haben? Was in ihre Sinne fiel, was vor ihren Augen schwebte, das mahlten sie treulich. Man wird da keine Beschreibung von den Seelen der Todten finden, keine Entwicklung dieser Materie; und das nicht deswegen, weil sie, wie einige Gelehrten meinen, die Unsterblichkeit nicht glaubten, sondern weil sie keinen deutlichen Begriff davon hatten, weil ihnen die Feinhei

also die Raubthiere unter den Vögeln und vierfüssigen Thieren) zu dem Aase. Das Aas lag an dem Ge-

der Speculation, der Ueberfluß der Sprache fehlte, über so abstracte Sachen schwazen, und ihre Unwissenheit verbrämen zu können. Welch ein Leben also die Todten lebten, wo, unter welcher Gestalt, in welchen Umständen sie wären, davon wußten die Hebräer nebst den übrigen Menschen nichts. Und dazu wollte ihnen auch die göttliche Eingebung nicht behülflich seyn; nicht weil Gott ihnen diese Einsichten nicht gegönnet hätte, sondern weil überhaupt die ganze Beschaffenheit der menschlichen Seele sie nicht leidet, welche, wenn sie so unkörperliche und immaterielle Dinge betrachtet, aus Mangel eigentlicher Begriffe genöthigt wird, zu uneigentlichen ihre Zuflucht zu nehmen, und Immaterielles durch Materielles, einigermaßen abzubilden. Da sie nun also sahen, daß die Leichname zur Erde fielen, so entstand allmählich bey den Hebräern, so wie bey den übrigen Völkern, anstatt zu sagen: begraben zu werden, ein dumpfes Gerücht, die Todten brächten ihr Leben unter der Erde zu; und an dieß Gerücht brauchten sich die heiligen Dichter nur anzuschmiegen, wenn sie überhaupt von dieser Sache reden und verstanden seyn wollten. — Daher heißts nun so oft von den Todten: sie fahren zur Grube — in das Unterste der Erde — sehen die Pforten des Todes, — das Grab hat sie gefressen — hat seinen Mund hinter sie verschlossen. — Schatten des Todes hat sie umgeben, u. s. w. —

birge weit hinunter ins Thal! und es stieg des Verworfenen Blut auf zum Gestade, wo er, (an dem er) sonst schwamm! ja, die Berge hinan drangs, und des

---

Und genau dieses Bild haben unter so vielen ihrer Erdichterungen auch die andern Poeten beybehalten. Ein alter tragischer Dichter sagt in diesem Geiste, wenn er vom Wege zum Acheron spricht, er sey: Per spelunca saxis structas, asperis, pendentibus, maximis, ubi rigida constat crassa caligo inferum! Wie groß aber, und mit welchem Aufwande von herlichen Bildern geschmückt ist die Scene bey den biblischen Poeten, wo die verstorbenen Tyrannen und Helden erscheinen! Stellt euch vor ein Begräbnißhöle, groß, weitläuftig, dunkel, da ruhn die Könige der Völker, jeder auf seinem Steinhaufen, mit ihren Waffen neben ihnen, jedem sein Schwert unter seinem Haupte, mitten unter den Särgen der Ihrigen. Der babylonische König kömmt da hinab! sie steigen von ihren Thronen! gehn ihm entgegen, begrüssen ihn: Kommst du auch zu uns? Bist du auch worden wie unser einer, o Beherscher der Völker? ꝛc. — — Man sieht die Scene Jes. 14, die Ezechiel in diesem 32 Capitel sichtlich vor Augen gehabt und nachgeahmt hat. — „— 29) Da liegt Edom mit allen seinen Königen und seinen Fürsten, unter den Erschlagenen mit dem Schwert und unter den Unbeschnittenen: samt andern so in die Grube fahren, und die doch auch mächtig gewesen sind. 30) Ja es müssen alle Fürsten von Mitternach dahin und alle Sidonier: die mit den Erschlagenen

Stroms Bäche wurden umher von Blute getrübt! Hier hört nun das Bildliche auf, und es wird wieder eigentlich geredt.) Denn hinab in die Gruft ward er

---

hinabgefahren sind, und ihre schreckliche Gewalt ist zu schanden worden; und müssen liegen unter den Unbeschnittenen, unter denen, die mit dem Schwert erschlagen sind, und ihre Schande tragen samt denen die in die Grube fahren. 31) Diese wird Pharao sehen, und sich trösten mit alle seinem Volk: die unter ihm mit dem Schwert erschlagen sind, und mit seinem ganzen Heer spricht der Herr Herr!

Ich kann am Ende dieser Anführungen der Wahrheit hier eine Anmerkung nicht versagen. Die Theologen und Bibelerklärer sagen uns so viel von der alles überwiegend vollkommnen Poesie der biblischen Dichter. Lowth hat darinnen ein vortrefliches Buch geschrieben. Und es ist Klopstocks Lieblingsidee. Das erste was einem bey ihm auffält, ist: wie sehr er aus dieser Quelle geschöpft, wie er sie genutzt hat, wie viele seiner erhabensten Bilder, seiner größten, einfältigsten Schönheiten er gerade zu, oft wörtlich, aus den Propheten, aus der Offenbarung, aus den Reden Christi geschöpft hat. Er verdient unsern wärmsten Dank, unsre höchste Liebe, daß er durch seinen Genius auch von dieser Seite die Würde dieses besten der Bücher recht fühlbar gemacht hat. Und wie sehr verdienen Voltaire und die nichtswürdige Schaar der neuern französischen Spötter, auch ihres einseitigen kindischen Gefühls wegen, das solche Erhabenheit nicht faßt, unsre Ver-

(Egyptens König) gestoßen! In der Tief' empfingen ihn die, die einst auch Helden wie er (waren, und) würgten! Alle sie sind hinuntergestürzt vor dem

---

achtung! — Voll von diesem Gedanken hat er die Ode: unsre Fürsten, Siona, und andre gedichtet! — Aber laßt uns nun auch nicht zuweit gehen. Bleibt genau bey der Wahrheit! Zu sagen, wie man auch in sonst sehr gescheuten Büchern ließt: auch von der poetischen Seite ließe sich nichts höhers denken, nichts vollkomners von Menschen schreiben, als die biblischen Gedichte, ist falsch. Ich frage jeden Leser von nur mittelmäßigen Geschmacke, ob es ihm nicht auffallend ist, daß diese Ode von Klopstock aus dem Ezechiel verändert, bey dem neuern Dichter vielmehr Vollkommenheit der Sprache, der Bilder, mehr Stärke des Ausdrucks, weniger unnöthigen Ueberfluß, mehr Ordnung und Plan hat, als das Original des Ezechiel? und daß also Klopstock, als Dichter betrachtet; als Dichter, der Kunst mit Genie verbindet, so weit über dem Ezechiel steht, als unsre gebildeten Zeiten über Ezechiels Zeiten? — Eine Anmerkung, die zwar nicht neu seyn kann, an der sich vielleicht gar Unverständige aus frommen Scrupeln ärgern könnten, die aber nichts destoweniger wahr ist. Und die ich machen muß, weil so viel unbestimmtes von einer unbändigen Classe Genies in den izigen Zeitläuften, über erste Würfe, über ossianische und homerische rohe Schönheiten, über den Vorzug der Volkslieder vor aller andern Poesie in den Tag hinein geschwazt, und das Genie zum Nachtheil der Kunst

Schwert! und sie ruhn jezt bey Erschlagnen! (Und was ind das alles für Völker?) Wo sie ruhn, liegt Assur, imher begraben alle sein Volk! Schwert, du warfst sie inab! Tief ist in den Klüften ihr Grab, die den Erdreis einst erschreckten! — Wo sie ruhn liegt Elam, bey m begraben alle sein Heer! Schwert, du warfst sie inab, hinab, in die Gräber voll Schmach, die den Erdreis einst erschreckten. — Im Gefild liegt Mesech! es egt dort Thubal, er und sein Heer! schmachvoll, waffnberaubt, (Moscher und Tibarener. Die Hebräer gen ganzen Völkern Namen einzelner Personen bey, er sehen sie als einzelne Personen an, das ist bekannt.) cht unter dem Haupte das Schwert! (Hier verändert lopstock wieder den Sinn des Propheten, wie er bey ther ist. Der Prophet sagt dort, sie wären samt en Waffen begraben worden; nach der Sitte der maligen Eroberer, die alle feindlichen Kriegswagen, affen, u. s. w. mit verbrannten oder vergruben — lopstock scheint auf die Sitte der Neuern anzuspielen, ch der, mit den Waffen begraben zu werden, ein

---

gepriesen wird — ja! die ich selbst um der Religion willen mache. Denn ich für mein Theil bin fest überzeugt, daß nichts der Religion mehr Schaden thut, als übertriebene Dinge von dem Buche zu sagen, welches sie lehrt. Es ist einmal Wahrheit, und es entgeht dem göttlichen Ansehen der Schrift dadurch nichts, daß wir eingestehen: Je-

ehrenvolles Begräbniß ist.) — Das Gefild ist vom Ge
bein weis der Verworfnen, welche die Erd' einst schreck
ten! — So weit ist es aus dem Propheten übersezt; di
drauf folgenden drey Zeilen gehören Klopstock zu. E
schaltet sie als Parenthese vermuthlich um der Verbi
dung willen ein; die ganze Ode besingt eine scho
geschehene Begebenheit, aber diese Strophen von der
an versetzen uns wieder in die gegenwärtige Zeit, in d
Ezechiel sie sang; — Und eben so wie den Völkern i
es Pharao gegangen: (Pharao auf dir stand des Sieges
den Fuß! Nun schlummerst du mitten im Heer d
Erschlagenen, die das Schwert traf.) — Die Beherrsch
Edoms, der Krieger Führer, liegen umher tief
Nächten der Gruft! Sie taumelten hin vor de
Schwert zu der Heerschaar der Erschlagnen! — U
hinunter sanken die Völker Sidons. Röthere Scha
deckt der Fürsten Gesicht, (darüber) daß kühn die er
lende Schlacht sie hinabwarf in die Tiefe! — M
eben so ists dem Pharao gegangen. Schicksal mit die
hat ihn getroffen. Die Erschlagenen all um sich

---

saias, Ezechiel, sind Dichter aus der Kindheit — D
welche Erhabenheit in der Kindheit der Zeit! Wissen
ob selbst unsre Klopstocke, unsre Miltone damals J
asse, Ezechiele gewesen wären? — Eben so denke
auch zum Exempel über Homer und Virgil, wenn ich
zusammen vergleiche. Doch darüber ein andermal.

versammelt, sah in des Abgrundes Nacht Pharao! — sein Volk war auch erschlagen! und der König mit dem Volke . . . und daß der König mit erschlagen war, war für das Volk eine Art von Trost! So erkläre ich diese dämmernde Stelle. Denn Klopstock ist hier vom Sinne des Ezechiels abgewichen.) ihn erblickte sein Volk, und es war ihm (dem Volke) Erquickung dieß Entsezen (nemlich den Pharao auch erschlagen zu sehn.) — Der lezte Vers gehört wieder Klopstock. Denn hinab hast du, Gott Verderber, Pharao, ihn und sein Heer zur Hölle (in das Grab) gestürzt! und geschrecket, geschrecket hast auch du o der Welt Richter (nämlich Jesus Christus!) den Erdkreis!

Und nun erweckt die Größe des gesungenen Liedes die Todesengel; und die Association der Ideen bringt es mit sich, daß die Gerichte über Assyrien und Egypten sie an das große Gericht über Jerusalem erinnern, das Christus vorher verkündigte. — Sonst könnten wir freylich fragen, wenn nicht diese Ursache in die Augen fiele, warum die folgende Ode die sonst so genau beobachtete Chronologie unterbricht?*) "Sichtbar nur der Unsterb-

*) Noch eins über die so sorgfältig beobachtete Chronologie, durch welche eigentlich diese einzelnen Oden zu einem großen Ganzen werden. — Z. E. in aller der Folge von Oden, die die Geschichte des israelitischen Staates bis zum babylonischen Untergange enthalten, ist die

lichen Aug' (denn zu so einer Entfernung war schon in-
deß der Thriumphzug emporgeschwebt) in des Himmele

---

chronologische Ordnung genau beobachtet. Als: Jesaias
singt nicht eher als die Engel die Davids erwähnen. Die
24ste und 25ste Ode sind wieder allgemeines Inhalts, aber
sie stehen nicht am unrechten Orte. Sie besingen die Vol-
lendung des Versöhnungswerkes, ob sie gleich keine hi-
storischen Oden sind; und dieser Versöhnungstod war in
der Zeitordnung der nächste Gegenstand nach dem Falle
Sanheribs, Assyriens und Egyptens. Hierauf die Ge-
sänge auf die Märtyrer; auf die sieben Gemeinen der Of-
fenbarung; von dem Untergange des mystischen Babels;
alles chronologisch. Dann die Gesänge, deren Inhalt See-
ligkeit und Auferstehung der Todten ist, wieder in chrono-
logischer Ordnung; sie konnten nirgends anders stehen, als
nach allen denen, welche die Geschichte der Veranstal-
tungen enthalten, wodurch nach der Bibel "Heil und
unvergängliches Wesen ans Licht gebracht worden ist.„
Aber, könnte jemand fragen, so zerreißt ja die 23ste
Ode diese chronologische Ordnung. Sie hätte diesem
Plane zufolge, nicht da wo sie steht, sondern etwa Seite
189 stehen müssen. „ — Allerdings! allein das nenn ich
eben episodische Oden, die den Plan nur deswegen unter-
brechen, um die Einförmigkeit zu vermeiden. Und
diese Ode ist nicht blos willkührlich jezt an dem Orte wo sie
steht; die Kunst des Dichters enthüllt sich auch hier vor
dem untersuchendem Auge. Daß die Engel hier, wenn
man will, ἀκαίρως, vom Untergange Jerusalems singen, und

bgrund lag auf der wandelnden Erde Jerusalem. To-
sengel schauten hinunter, und wandten von ihr zum
hale Gehenna ihre Blicke. So (wie nun folgt) san-
en mit ernstem Trauern des Todes Engel, indem,
ie ferne Donner, ihrer Posaunen Ausruf scholl,
mpf scholl, wie Meer' am Felsengestade. 23) Geh
nter! geh unter, Stadt Gottes! In Kriegsschreyn!
Rauchdampf! und Glutstrom! Versink' ach die des
errn Arm von sich wegstieß! Sey Trümmer, Stadt
ottes! — Todsworte sprach Jesus! Rom thut sie!
Christus verkündigte den Untergang Jerusalem und
om machte seine Weissagung wahr.) Zum Aas' eilt
it Gierblick der Adler! Den Feldherrn (den Vespa-
nnus und Titus) die ihr Gott ruft zu verderben,

---

diese Begebenheit anticipiren, geschieht, weil die Idee ihnen gar zu lebhaft durch den Gesang wird, in dem Ezechiel kurz vorher das Gericht über Aegyptus besingt. Eine ähnliche Feinheit des Uebergangs, der Verbindung eines Liedes mit einer Begebenheit, bemerke ich im 13 Gesange des Messias. S. 118. Die Heiligen singen eine Hymne auf Christum, am Ende gerathen sie auf den Gedanken, daß "ehe er in seiner Erhöhung bis zur Rechte des Vaters fortstiege, ein Schritt des Elenden auf die Hölle treten würde ꝛc. „ — und mit den Worten verläßt der Todesengel Obaddon Jesus Grab und der Heiligen Kreis ꝛc. und das Gericht über Satan und Adramelech geht an.

flamts ernst vom Rachauge! Pflugtreiber streu schreckend Salzsaaten! dir zog Gott die Meßschnur, Schauthal! Er, er bot zum Thriumph auf! Die Drom mer' hallt Siegswut, wo Gott ausmaß! — Blu fodernd riefst, Judah, den Fluch du vom Thron her Dein Mund schrie: Des Sohns Blut! Die That schrie noch mit mehr Grimm. Dich erhört Roms Heerfüh rer. Geh unter! *)

Ach! das fürchterliche abgebrochne, zerstückt spondeenvolle dieser beyden Strophen, ergriff mic ganz. Sind sie doch so recht zum Ausrufen gemach

---

*) Geh unter — Geh unter.) Diese Ode ist voll Anspi lungen auf die Weissagung Christi von der Zerstörung J rusalems durch die Römer. Math. 24, 28. — "Wo ei Aas ist, da sammlen sich die Adler." — Man will im mer in diesen Worten eine Anspielung auf die Adler d Römer, ihre Fahnen, finden; da es doch offenbar m ein poetisches Bild ist; dessen sich schon die Propheten b dienten. (Hiob 39, 30. Habac. 1, 8.) — Der Bod gänzlich geschleifter Städte pflegte mit Salz bestreut werden, zum Zeichen einer gänzlichen Zerstöhrung. (5 Bu M. 29, 23. — Schauthal . . .) eine Benennung J rusalems aus Jes. 22, 5. "Es ist ein Tag des Gerü mels und der Zertretung und Verwirrung vom Her Herrn Zebaoth im Schauthal ꝛc. . . . . Es wi so genannt, von den Propheten, den Sehern, d Schauern.

lnd der Ort war so bequem darzu. Auf einer Erhö-
ung wir; vor uns das weite schöne Wiesenthal! Und
egenüber der Berg des Wiederhalls! Ich stand auf,
nd rief: Geh unter! geh unter! mit donnernder Stim-
e ins Thal gegen Eckhof zu. — Geh unter! antwor-
te das Echo! — Ich wills mir verbitten gegen Eck-
of, sagte Holk. Mein armes Eckhof ist nicht Jerusa-
m. Wir mußten alle laut lachen. Wie nahe doch
r Scherz an den Ernst gränzt! Indeß waren wir aus
nserer guten Stimmung heraus; und ich schloß das
uch, um morgendes Tags fortzufahren.

Sie böser Unterbrecher, sagt ich, als wir uns wieder
nter den Linden versammelten, ich mache heute einen
und mit Ihnen, damit nichts wieder unsre Andacht
ire. — Das Erhabenste dieses Gesanges ist noch zu-
ck. Wir sollten warlich ihn nur mit gefaltenen Hän-
n lesen; er verdients! — die beyden ersten Oden die
ir nun bekommen, sind wieder eines ganz andern,
nes allgemeinern Inhalts, nicht historische Oden, wie
e vorigen, und nicht drohende, wie die leztere. Sie
terbrechen gleichwohl nicht die Chronologie dieses Ge-
ngs, auf die ich Sie gestern aufmerksam machte; sie
hen die Vollendung des Versöhnungswerkes, den Tod
esu Christi selbst näher an, und werden also billig

von den Seraphim, den Auferstandenen, und einzelnen Menschen, zwischen denen, die sich aufs alte Testament beziehen, und zwischen denen gesungen, deren Inhalt, Begebenheiten betrift, die erst nach der Himmelfahrt sich zugetragen haben. Daß er der Beseeliger Aller sey singt die 24ste Ode —— und die 25ste: daß die Liebe zu ihm, der gestorben sey und alle Welten beherrsche, un aussprechlich glücklich mache! — Diese beyden Oden, besonders aber die zweyte, haben einen fast auszeich nenden Character vor allen übrigen des 20 Gesangs.— Das immer steigende und wieder sinkende Silbenmaaß Es ist die höchste Entzückung! Jubel! Ausguß des Her zens! Strom und Hinsturz der Freude! zum Theil in biblischer Sprache! Das ist eine Salbung! Wie matt wie prosaisch kommen einem doch Miltons beste Steller dieser Art vor, wenn man sie hiermit vergleicht! Doch wozu Lobreden? Nur um Sie auf das, was Klopstock von Klopstock selbst unterscheidet, merken zu machen. E sagte mir einmal selbst bey Gelegenheit dieser Gesänge und der zehn lezten Gesänge des Messias überhaupt er hielte dafür, es wäre ein kleines Verdienst von ihm daß er sich bemüht hätte, vorzüglich dem Ausdruck der Freude alle Stärke, die ihm möglich gewesen wäre, zu geben. Denn Traurigkeit und Schrecken zu wirken und zu beschreiben, wäre bey weiten so schwer nicht und so selten nicht, als Freude! — Ja wohl und auch nicht so nüzlich! — Doch lassen Sie uns

lesen! — Wie der freudige Fromme, *) der izt die Gräber nicht denket, oder, denket er sie, mit dem Troste der Auferstehung ihre Nächte durchstrahlt, wie der, wenn der Morgen im Frühling ihm erwacht, mit Wonn' in dem Aug' in die schönen Gefilde weit umher blickt, laut sein Gebet dem Schöpfer des Frühlings einströmt . . also schauten umher, ertönten vom Jubel Chöre Seraphim, da in der Strasse des Lichts des Triumphes Heerschaar schwebt', und mit stralenden Meeren der hellere Himmel sie umgab, und die Stern' in Gedräng zu Tausenden wallten. Dieser Jubel der Seraphim scholl umher in den Sternen: . . . 24) Erhöhet sein Lob, Erden, tönts, Sonnen, Gestirn! Ihr Gestirn' hier in der Strasse des Lichts, (das Chor singt das Lied indem es durch die Milchstrasse zieht.) hallts wieder des Erlösenden Lob! siehe des Herrlichen, Unerreichten von dem Danklied der Natur! — — — Lobsing o Natur dennoch (ob er gleich unerreicht ist! und bleibt!) dem, welcher dich schuf! Dein Gesang tön' in den Himmeln einher! hochpreisend von erbender Höh, rufe des Strahls Gefährt (der Donner) Kidrona, und dem Palmthal ihn herab! . . . Ihr Wasser der Mond', Erdemeer, rauschet darinn! Wie

*) Wie der freudige Fromme ꝛc.) Ein Gleichniß ähnlicher Wendung ist im 11 Gesange. S. 14.

Lüfte der Palme (himmlische Lüfte, heilige Lüfte also) das sanftlispelnde Harfengetön zum Chorpsalm der Posaunen empor wehn, so erhebt euch zu der Sternheere Gesang. Wie wandelt ihr her, welche Gott zahllos erschuf! O du Heerzug der Gestirne! wie strahlt, wie laut ruft des Erlösenden Preis ihr zu der Höh hinauf! zu der Glanzschaar um den Thron Gottes empor? . . . Du bist es, o Sohn, dem der Welt Jubel ertönt! Du ein Quell aller Beseeligung! Herr Heilgeber! Unerschöpflicher Quell dessen, was glücklich macht! ist ein Weg wo? ist ein Flug auch zu dem Licht, zum Heile, den er uns nicht führt? *) Alle nicht führt? Labyrinth! alle des großen, des unnennbaren, des belohnenden Heils! Selige führt durch dich von Aeoon her (Er) zu Aeoon fort, Labyrinth!„ — Die große Scene erfodert auch zu ihrer Verherrlichung, daß große Naturbegebenheiten sie begleiten. Darum wird ein Stern verwandelt, indem der Zug durch die Milchstrasse geht. Kurz und gedrängt beschrieben! —

*) Zum Heile, den er uns nicht führt!) — Labyrinth alle. statt alles des großen Heils — man kann alle und all sagen; und er wählt hier das erstere um den Uebelklang alles mit des zu vermeiden. Indeß da Alle im ersten Verse die mehrere in diesem die einzelne Zahl ist, erinnere ich mich selbst dabey angestoßen zu seyn. — her ist ein Druckfehler, muß heißen: Er — nämlich Christus.

Da stets weiter empor in der Strasse des Lichts der Triumph stieg, ward nicht ferne von ihnen ein Stern, der Sonnenbegleiter einer verwandelt. Erschütterung ging von Wende zu Wende durch die Mitte des Sterns. Er zerspaltet' in Lande. Gebirge krachten, flammten; und brausender dampften Meere gen Himmel. Fürchterlich wars selbst Engeln zu sehn, wie in Irr' Urkräfte wankten, es *) bildeten, (wie) Saat aufschwoll der neuen Erschaffung. — Aber aus eines Sirius höheren Strahlen erhuben auferstandne Gerechte die Stimme der Wonne zum Mitler: 25) Liebe des Sohns, himmlisches Heil! dem Verstande göttliches Licht! vom Altar Glut dem Gefühle! Tag der erwacht in das Meer nicht unter zu gehn, der Erlösten ewiger Tag, Liebe des Sohns! — — — Flügel hinauf, Flügel zum Thron, o Triumph, nahmst du! und auch uns, ihn Gewählten des Erhabnen wehest du vor mit der Palme, Christus Triumph, zu dem Thron des Vaters empor, Christus Triumph! — Engel (fragen die Auferstandnen,) der dort strahlend einher durch die Himmel schwebet, wer ists? dem das Sternheer in der Laufbahn (still) steht, dem es laut auf den We-

*) es. Dasjenige, was jezt durch die neue Erschaffung entstand.

gen Gottes ertönt, dem die Tiefe sinket, wer ists, Engel des Throns? Er (ists . . antwortet sich ihre Begeistrung selbst) der am Kreuz dürstet' und starb! der uns liebte, bis in den Tod, o der Schmach Tod, des Altares Golgatha Tod! (und) der, verlassen rufte von Gott in der Nacht! der ist es, ja der! Engel des Throns! — — (Indem erblicken die Sänger diese Ode andre Engel oder Seelen, die auch heran kommen den Triumphzug zu vermehren . . . dieß bringt Handlung hinein) Strömet sie her Ströme des Lichts, und o Lüfte säuselt ihr sanft dem Triumphheer sie herüber welche sich dort noch unhörbar tief in der Fern um enthüllen, kommen, des Sohns Antliz zu sehn. . . Engel! der Tag seines Triumphs (erscholl) die Erhebung Christus zum Thron, sie erscholl weit in die Welten alle! Wer wohnt in des Lebens Hütten, wem Gott es vergönnt, der eilet des Sohns Antliz zu sehn! . . . Herscher ist Er! Herscher der Sohn! Ihm es fleht ihm Aller Gebet! In den Weltkreis, in die Tiefe, fern in die Höh, bis zur lezten, sendet hinaus die Erhörung Er, der allein Seeligkeit hat! . . (Nun sind die Bewohner des Gestirns, an die der Gesang der fünften Strophe gerichtet ward, zu dem Triumpheere gekommen, und sie werden von ihnen begrüßt) Freuden euch! (willkommen!) Licht strömet' euch her und Gelüfte säuselte sanft dem Triumphheer euch her über, weit aus der Fern, ihr Bewohner jenes Ge-

firns, das auf Erden über des Blicks Gränze sich
hob. (das so tief im Himmel hineinliegt, daß mans auf
Erden nicht einmal sehen kann. — Wie das Fortrü-
cken des Triumphzugs durch solche Erwähnungen dar-
gestellt wird! ohne daß der Dichter es nur einmal sagen
zu wollen scheint!) . . . Herscher ist Er! Herscher der
der Sohn! Ach es fleht ihm euer Gebet! in die Tiefen,
in die Höhen sendet der Sohn; bis zur lezten sandte
der Sohn die Erhörung; Er, der allein Seeligkeit
hat! . . . Der Entzückungen! ach! seht, dort strah-
let der Sohn in dem Chor hoher Thronen! herlich in
dem Chor des Grabvolks, die Blut ihm verf[illegible]nt hat,
die erwachten, vor dem Tage des Gerichts umgeschaf-
fen durch ihn (mit den Heiligen, deren Auferstehung
im 11 Gesange gesungen worden ist.) . . . O du Er-
ster des Seyns! welchen himmlischen Weg hat ge-
führt deinen Sohn des Todes Labyrinth! Vom Grab'
auf erhebt er den Siegsgang! aus der Nacht her, die
den Sterbenden umgab, kommt des Ewigen Sohn! . . .
In der Schöpfungen Meer, wo der Woge Gebirg
um Gestad hinwallt wohnet herlicher dein Volk, dem
Heil auch von dir wird Messias! ob es gleich, unentlei-
digt von der Schuld, Blut nicht zur Söhnung bedarf.
Derselbe Gedanke, der durch die 6te und 7te Ode
erscht. Für die Bewohner aller Welten ist die Erlö-
sung des menschlichen Geschlechts Wohlthat.) Aber

es ist unsre Schuld (obgleich sie uns am nächsten angeht,) vor der Zeugen Auge vertilgt, und verstummt ist nun der Sünde Stimm' an dem Thron, in der Engel Hallen dem Ohr des Gerichts der Klägerinn Ruf ewig verstummt! . . . Fürchterlich laut rief sie herauf, (die Sünde) und es war doch leise das Ohr des Gerichts; (Sie muste, wegen ihrer Größe, so laut rufen; ob dieß gleich in Beziehung auf den Allwissenden nicht nötig war) aber: Vollendet ist es, scholl von der Höh (Golgathas) die Psalmmelodie. Und die Sünde hörte des Sohns Donner (nämlich diese Stimme,) und schwieg. . . (Und die Folgen dieser Erlösung!) An des Ewigen Thron, Christen, preisen auch wir! — Wo es euch, Erben, schattet, schattet es auch uns! (unter den Bäumen des Lebens) Wo euch quillt des Heils Quell, das Labsal der Gerechten, da versamlen wir auch uns, quillt uns Leben auch zu! . . Bebtet ihr je (fragen sie wieder die Herzugekommen) Söhne der Fern, der Verwerfung Schrecken? O traf in der Wehmut, im Entsetzen vor dem Gericht, im Entfliehn vom Horeb euch je die entflammte Thräne den Blick blutig herab? Habt ihr jemals empfunden, wie schrecklich der Gedanke bevorstehnder Verwerfung sey? — Und nunmehr antworten jene auf diese Frage. Die Person wird offenbar in dieser lezten Strophe verändert. Diese Beyden, Frage und Antwort enthalten einen Gedanken, den er öfter

dem Messias einverwebt hat; daß unser Loos selbst vor dem Loose der Ungefalnen einen Vorzug darinnen haben, daß sie nie das entzückende Gefühl der Errettung so wie wir empfunden hätten.) An dem schwindelnden Hang den Verderben begränzt, an des Abgrunds Nacht, staunten, schauerten wir nicht! wo Waagschaal ertönt nicht! wo Zornkelch sich ergießet, (wo gerichtet und bestraft wird,) und Geretteter Gefühl ward uns, Glückliche! (glückliche! eben darum noch glücklichere Menschen!) nie!

Nun folgt eine kleine Erzählung wieder. Christus Triumph erreichte den Stern der unschuldigen und unsterblichen Menschen. Ueber den hohen Gefilden des Sternes schwebt' er einher. Die Unsterblichen sahen den strahlenden Heerzug, sahn den Versöhner, und ach! die Auferstandnen vom Tode! Haufen schauten; allein bald wurden die Haufen zu Schaaren, bald die Schaaren zu Heeren! (Das sind bestimmte Bedeutungen der Wörter!) . . Die Häupter gen Himmel erhoben standen sie, unter ihnen der Erstgeschafne. Vollender! rief er und sank auf sein Knie, um ihn die Unsterblichen alle. Haine riefen Hainen und Bergen Berge: Vollender. Unter sie war Thoa getreten. (Sie erinnern sich doch der Geschichte dieses Jünglings aus dem 16 Gesange?) Ihn hatte der Richter wieder hinauf in das Leben geführt: (Das dank ich dem Dichter, daß ers uns erzählt! Denn die Strafe hatte uns dort allen doch

streng geschienen.) Der Frohste der Frohen war er, war ganz Dank, war ganz mit Empfindungen seiner neuen Unsterblichkeit überströmt. In dieser Entzückung rief er laut mit den Heeren der heiligen Menschen: Vollender!

Und nun folgt ein mir so lieber, so wehrter Gedanke! Meinen Sie wohl daß der Dichter des Messias hier sich selbst ganz vergessen konnte? Sollt er nicht auch mit singen, da er die Engel hat singen lassen? Er thuts und flicht, ohne sich zu nennen, auf eine feine Art, sich und seine Meta hinein; eben so wie er Metas Geschichte im funfzehnten Gesange verewigt hat. Die Charactere, die er ihr und sich giebt, der Liebe! der Gute! lassen sich nicht verkennen! "Er, der den Herrn und seines Lebens Gefährtinn liebte!„ — Er stellt sich selbst in einen Winkel seines Gemähldes hin; wie man, wenn ich nicht irre, von Raphael erzählt, daß er sein eignes Engelgesicht in einem seiner größten historischen Stücke abgebildet! — Ich hab ihn gefragt, ob er sich nicht damit gemeint hätte; und er hats nicht geläugnet, — es braucht es wenigstens niemand auf mich zu beziehen; ob es gleich meine Empfindungen sind, sagte er, Es ist allgemein! — Windeme hat auf diesen beyden Oden eine Weise, die mir immer durch die Seele geht, wenn ich sie höre! — Und das was er allein hernach singt! Ich nenns immer meine Theodicee! Wer das ohne Thränen lesen kann, meine Freunde! Mich dünkt, ich wollte drauf schwören, er hats in einer der trübsten Stunden seines

Lebens gemacht; sich selbst zu trösten! vielleicht nach Metas Tode! . . . . Jezt da in seinem Triumphe der Sohn des Ewigen Psalme seiner Erhöhung vernahm, und mit Wonne der Preisenden Freude überschwenglich belohnt', entstieg der Gräber Gefilden zweener Sterblichen Lied. Sie hatten Erstandne gesehen; hatten gelernt. Es wurd, ihr Lied von dem Ausgesöhnten und dem Versöhner gehört. Indem der Schatten des Baumes, ihnen Hütte jezt (der ihnen jezt eine Hütte war) und Kühlung sanfterer Lüfte weht', und der Bach mit scholl, erhub sie die Stimme der Andacht, Sie die den Herrn und ihres Lebens Gefährten liebte:

26) Schwinge dich empor, Seele, die der Sohn zu des Lichts Erbe sich erschuf! selige die versöhnt Jesus hat! Sing ins Chor der Vollendeten am Thron! Stammelten sie nicht auch Laute, wie du, bebenden Gesang? — Als der Schatten des Baums und Kühlung sanfterer Lüfte weht', und der Bach mit scholl, erhub Er die Stimme der Andacht, er, der den Herrn, und seines Lebens Gefährtinn liebte. — — 27) Selbstständiger! Hochheiliger! Allseeliger, tief wirft, Gott! von dem Thron fern, wo erhöht du der Cestirn' Heer schufst, sich ein Staub dankend hin, und erstaunt über sein Heil, daß ihn Gott hört in des Geisterthals Nacht! . . . Durch feyernde lautpreisende Psalmchöre des Sternheers bebt mein Gebet auf zu dem Thron deß der im Lichtreich herscht! Vom Be-

ginn seelig macht! Labyrinthweg' uns empor zu dem Thron führt, wo unerforscht er herrscht! ... Hochheiliger! Allseeliger! Unendlicher! Herr! Herr! Gott! O erhör du mein entzückt Flehn von dem Grabthal her! Von der Nacht stammelts auf zu des Thors Halleluja; o erhörs Gott! und mein verstummt Flehn auch! .. Gott, mache den Todverbenden glückseeliger! Gott, trockn' ihm die Betrübniß von der Wang ab! doch ist Elendslast in der Nacht hier sein Theil, so begnad' ihn mit Gedult! und o leit ihn, daß er am Thron anschau! — Also sang er und schwieg; bald aber erhub sich von neuem seine Seele, brannte von neuem vor inniger Andacht. Siehe des künftigen Christen Gesang entschwebte der Erde kaum; allein ihn vernahm der Hörer der ewigen Chöre. Also rauschet ein Blatt, wenn die Wiederhalle der Se'skluft Donner rufen, (wenn) Donner der Waldstrom nieder ins Thal stürzt: 28) Erwach Harfengetön, *) und erhebe dich dem Psalm

*) Erwach Harfengetön . . . weint die Wonne.) Es ist so etwas unbeschreiblich Tiefes von Empfindung und doch auch von heller tröstender Vernunft in diesem Stücke, daß ich nicht drüber wegkommen kann. Selbst eine gewisse Verwirrung die drinnen herrscht, ist so reiner Affect! ist so aus der innersten Seele abgeschrieben, wie sie denkt wenn sie bewegt ist. Um sichs recht klar vorzustellen, frage man sich nur einmal, wie würde der Philosoph dieselbe Gedankenreihe geordnet haben? Würde er wol zum E.

nach zum Throne! Dein Flug sey des Unendlichen Lob, des Herrn Preis dein Festlied! — o ihm, dem mit

---

nach allen den Trostgründen, die in den ersten 19 Versen enthalten sind, mit den übrigen wehmüthigen Gedanken geschlossen haben — die eben durch diese Gründe hätten besiegt seyn sollen? Gewiß nicht. — Aber der Mensch —! o meine Freunde! wir sind dennoch nur Menschen — und wenn wir uns auch alles gesagt haben — getröstet — aufgerichtet worden sind — so sinken wir doch wohl zurück und fühlens daß trüb ist und Nacht der Gedanke = = = = ich mag darüber nichts mehr hinzusezen. Doch trösten können wir uns! und sollens! und jedesmahl daß wirs thun, ist so viel für unsre Glückseeligkeit, für unsre Existenz gewonnen!

Um auch was von dem Mechanischen dieser Ode zu sagen: Ausser dem Hexameter, den Klopstock zwar nicht erfunden, sondern von den Griechen und Römern herübergenommen, aber so sehr vervollkommnet hat, hat er auch noch einen andern epischen Vers erfunden. (die vielen lyrischen oder gleichen Versarten, die er erfunden, sind wieder etwas anders,) Vom deutschen Hexameter hat er weitläuftig in dem Stücke vor dem dritten Bande des Messias gehandelt. Der Hexameter besteht aus sechs Füßen, wozu der Dactylus, Spondeus, und Trochäus die Ingredienzen sind. Der neue Vers, den er erfindet, hat eben so viel Füße, die aber aus dem einen Paön, dem Jonicus, und dem Anapäst und Bacheus bestehen. Er nent diesen Vers den ionischen Vers. Die Theorie davon trägt er am Ende der Abhandlung von gleichen Verse

Entzückung Harmonie des Gestirnheers emporsteigt, und Erzengel entflammendes Lob in dem Anschaun

---

beym 4 Bande des Messias vor. Ein großer Dichter, meint er, könnte ein längeres Gedicht darinnen schreiben, und den Vers von sich benennen. — Die Einwendungen, die man gegen diesen Vers machen könnte; daß er zu lang sey, (weil das Ohr schon so sehr an den Hexameter gewöhnt ist) widerlegt Selmer sehr scharfsinnig und wahr. — Diese Versart gränzt, wie er wohl bemerkt, durch ihren starken Rythmus an das Lyrische; hält also gewissermaaßen das Mittel zwischen den gleichen, und dem ähnlichen Sylbenmaaßen. — Wie also, (das wäre mein Vorschlag) wenn man ein Gedicht schriebe, das mit dem Hexameter und Jonicus abwechselte? in dem die Erzählung hexametrisch, und der Ausbruch der Empfindungen, die Gesänge, ionisch wären? — Obgleich Werthings Einwendung, daß sieben Sylben dem Schlusse des Verses zu viel Länge zu geben scheinen, mir gleich eingefallen ist, noch ehe ich die Abhandlung las, so hab ich sie, da ich den Vers erst gewohnt ward, doch gleich von selbst zurück nehmen müssen. Er hat sehr viel Reiz für mein Ohr! so was nachdrucksvolles und Pathetisches! aber man muß ihn zu declamiren verstehn. — Uebrigens ist dieses Stück das einzige, was Klopstock in diesem Sylbenmaaße gearbeitet hat. Und vielleicht ist es nicht ohne Absicht geschehen; die Person, die dieses Lied singt, versteckt dadurch zu charakterisiren. — Ich halte den Vers aber für äußerst schwer zu machen.

ertönen, o lispl' auch mein Gesang sein Lob dem! Von dem Grab auch vernehme sein Lob Gott! Wie beginn ichs? wie vollend' ichs? O Vorschmack des Himmels, des Herrn Preis, wer singt dich, und erliegt nicht? Was ihn den Singenden sonst hob, versinkt jezt; sein beseelteres Bild, wie der Schimmer von dem Aufgang Gemählde' ihm voll Goldglanz, wird ihm Dämmrung (Selbst sein beseeltestes Bild, seine lebendigste Vorstellung, das Bild das ihm ein Gemählde voll Goldglanz gleichwie der Schimmer aus Osten ist, wird verdunkelt, verschwindet vor diesem höheren Glanz, die Abbildung kann das Urbild nicht erreichen, aber demohngeachtet:) wie ich kann, mit der Nacht Schein im Bilde (selbst mit dieser schwachen Copey) mit Nachhall und Laut nur, wenn der Chorpsalm zu dem Thron auf sich donnernd erhebt, sing ich dem Herrn! Wer gleicht dir? Wer o Gott ist wie du bist? Des Seyns tiefen Entwurf entwarfst du, eh Gefühl war, Gedanken und Zweck war in der Endlichen Heer! O der Aussaat, die, Gott, du gesät hast! und Aeon auf Aeoen, daß sie reift', aufgehäufet! O Rathschluß: die Aeonen wenn sie all einst vorbey sind, wird Erndte ohn Aufhören am Thron seyn! Die Erschaffung zu des Sohns Heil hast dann du vollendet! . . O dann führt

das Glück uns und Elend ins Lichtreich! Was einst uns, dem Beglückten und dem Dulder, Labyrinthweg und Nacht war, das führt uns zu dem ewigen Heil hin! Indeß welkt auf Erden der unsterbliche Mensch weg, und empfindet Herannahn des Todes, Herannahn der Verwesung; und verweint in Wehklag ergossen den Beginn des Daseyns; und weis doch, daß es Gott einst mit Wonne vollbringt! Er, der ihn auch zu dem Heil schuf! Ja, so, Gott, vollbringst du's! Ach, trüb ist, und Nacht ist der Gedanke, daß ins Loblied der Himmel, der Angst Stimme sich mischt, und mit Thränen sich die Wehmut von Gräbern emporhebt ins Getön, wo Entzückung der Chorpsalm zum Thron ruft, und sanft Lispeln den Harfen entlockt, wenn in Dank weint die Wonne.

Die Subjecte der nun folgenden elf Oden sind aus der Offenbarung genommen; dem einzigen durchgehends poetischen Buche des neuen Testaments. — Im Vorbeygehen fragten sie mich um meine Meynung darum; wie ichs verstünde? wofür ich das Buch nähme — Wer kann das sagen? ich habe keine Commentarien je drüber gelesen, weil ich nicht gern Unsinn der Gelehrten lesen mag, und die mystischen Erklärungen, und die bengelschen Berechnungen scheue wie den bösen Feind. Aber, unmaaßgeblich! was so gesundes Gefühl im Allgemeinen einen davon ahnden läßt, wenn

man mit einfältigem Sinn drinn ließt, ist wohl das, daß es ein für die damaligen Zeiten sehr vortrefliches und phanthasievolles Gedicht ist, in Johannis Nahmen von einem christlichen Poeten, dessen Einbildungskraft ganz mit prophetischen Bildern des alten Testamentes genährt war; die Gegenstände sind sind aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche; Babylon und alle diese Allegorien weiter, die Juden; entweder Vorherverkündigungen des Falls dieses Staates, oder auch nachherige Besingungen desselben, versteckte Winke an die Christen, Bestrafungen, (epische Satire wenn Sie wollen,) einzelner Gemeinen, wegen ihrer Laster, oder Lob ihrer Tugenden, Anspielungen auf gewisse Verbindungen der ersten Christen mit Rom; .... welches alles ich mich begnüge nur im Allgemeinen zu wissen, indem ich wohl einsehe, daß um das Buch je im Detail zu verstehen, die Geschichte der damaligen erst-christlichen Kirche mir Facta aufbewahrt, oder vielmehr ein dem Dichter gleichzeitiger Mann es mit Anmerkungen versehen haben müßte, die uns nun einmal nicht aufbewahrt sind, womit es nicht versehen ist. Dem allen sey wie ihm wolle; das seh' ich, daß der Mann, ders schrieb, ein großes Dichtergenie war; ich möchte fast sagen, von noch stärkerer Einbildungskraft als einer der Propheten; und daß Klopstock sehr wohl thut, hier die Offenbarung eben so zu benutzen,

wie oben den Ezechiel und Jesaias. Versezen Sie sich indeß nur in den Geist der Offenbarung hinein, um diese Oden ganz zu verstehn. Babylons Fall (meiner Meynung nach, Jerusalems Zerstörung . . ob Klopstock dasselbe gemeint, oder überhaupt nichts bestimmtes sich darunter gedacht, weis ich nicht,) die Belohnungen der Märtyrer... (eine Hauptidee, womit die Seele der ersten Christen immer schwanger ging!)... die Gerichte Jesu Christi über die sieben Gemeinen — das ist der Inhalt davon.

Cherubim und Erstandne tönten vom Untergange Babylons. Sie sangen: 29) **Ernst ist es des Gerichts dunkler Tag! Todesgang und des Sturms Flug eilt des Herrn Gerichtstag!** (Entweder: Als Todesgang ꝛc. oder: mit dem Gange des Todes ꝛc.) — **Prophezeyhung gegen sie, bewölkt einst, Prophezeyhung, wie erfüllt Gott dich!** (Prophezeyhung! gegen Babylon! bewölkt einst . . d. i. die du einst, wie jede Prophezeyhung, bewölkt warst . . oder: die du einst bewölkt seyn wirst, mit Anspielung auf die Dunkelheit, die dieß Buch immer für die Christen gehabt hat. Freylich entsteht hier eine Zweydeutigkeit durch das: einst, welches man so gut auf eine noch zukünftige als längstvergangne Zeit beziehn kann.) **Ach sie** (Babylon) **stürzt! Es vernahm Erd' und Meer Babels Fall, diesen Donnerschlag der Erfüllung! Nun thuts Gott vom Throne!** (Nun erfüllts

Gott!) Izo droht am Meerstrand *) die Verkündigung des Posaunrufs nicht mehr. — Babel stürzt! O begann Gottes Tag, jener schon der großen Vergeltung Tag? . . Wie liegt, weh! sie zerstört da! Weh! Weh! Welch Graun, jezt die so stolz war, in dem Abgrund da! (wie, als welches Grauen liegt sie ꝛc.)

Cherubim und Erstandne tönten vom Untergange Babylons. Also sang der Cherubim Chor dem Vollender. 30) Sie versinkt! sie versinkt, Babel! Der Täuscherinn (... nämlich: Kelch! — aber die lyrische abgebrochne Construction! kühn!) ... gefüllt ist mit Gifttrunk, **) schnelltödtend, schäumt ihr Kelch auf! O es füllt dir, Babel, dafür, des Gerichts Kelch vollmessend, (der) der wieder vergilt! — (schneller Uebergang von dem was geschehen sollte, zu dem, was sogleich als schon geschehen ge-

*) Am Meerstrand ꝛc.) In Pathmos nämlich. "Die Weissagung hat aufgehört gegeben zu werden, und geht nun in Erfüllung."

**) Gefüllt ist mit Gifttrunk.) Das ganze Bild aus der Offenbarung entlehnt. 18, 3. Denn von dem Wein des Zorns ihrer Hurerey haben alle Heiden getrunken ꝛc. 16, 19. Und Babylon der Großen ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins von seinem grimmigen Zorn.

dacht wird!) Du Gestürzte! wie lang schäumte dein Taumelkelch dem Erdkreis Verführung, Wahn, Wut und Tod! Erwacht ist des Vergelters Rache! dich hat von des Zorns Kelch Gott trunken zum Tode gemacht!

Ach die seeligen Tage der ersten Auferstehung *) warens, die ihr, schon jezt vollendete Märtyrer, feyrtet! (Und das ist das Subject der nun folgenden Ode.) 31) Glückseelige! Ihr die

---

*) der ersten Auferstehung.) Aus Offenb. 20, 5. — Eine von den damaligen Vorstellungen, die recht national, und den Zeiten eigenthümlich waren, war die, von der ersten Auferstehung. Ueberhaupt, wie die ersten Christen, diese zwey verschiednen Begebenheiten: das große Weltgericht, und die Zerstörung Jerusalems sich immer als eins dachten, als gleich nahe beyde! die dunkeln blos in ihrer Phantasie gegründeten Ideen davon in Bildersprache hüllten! wie diese ganze Masse von Begriffen sich in eins verschmelzte! und was sie alles für System darauf bauten, das sieht ein helles Auge bald gnung wenn die dahingehörigen Stellen in den Evangelisten, den Briefen der Apostel, der Offenbarung, und dem Philo vergleicht. Und da kommen im 18 Jahrhunderte doch Schrifterklärer, und sezen uns ein neues Dogma von der ersten Auferstehung ins Licht, und erklären alle diese Stellen so buchstäblich wie den Euclides! Wenn werden wir doch einmal vom Buchstaben weichen, um am Geiste zu hangen

Gott rächt! *) ihr in Gestirnglanz! ihr mit des Heils Kleid! (alles Bilder aus der Offenbarung) ausduldende Märtyrer! Zu dem Erb' im Licht:

*) Die Gott rächt ꝛc.) Lauter Vorstellungen die damals gäng und gebe waren — Babylon ist Jerusalem — ihr Untergang nichts als unmittelbare Strafe ihrer an Christen verübten Grausamkeiten — Märtyrer für die Wahrheit zu seyn, das Höchste, was sich der Mensch von Würde denken kann! Gott selbst nimt sich ihrer unmittelbar an! rächt sie! — das alles mit den Bildern der Imagination geschmückt — in Gestirnglanz! — mit Kleidern des Heils! — sie haben die Abgötterey nicht unterstüzen, das ist, personifirt, dem Satan kein Räuchwerk streuen wollen! — sie werden selbst einmal goldne Stühle haben! und sizen und richten über die Beförderer des Irthums und des Lasters! gleicher Belohnungen mit Christo selbst theilhaftig werden, Gewalt mit ihm bekommen, herschen wie er; — ihre orientalische Einbildungskraft baut sich darüber Systeme, kleidet dieses Transcendentale in sinliche Begriffe — bestimt die Zeit, wenn das geschehen soll? wie lange es dauern soll? — tausend Jahre! u. s. w. — Wie klar, wie deutlich ist doch das alles! und welche komische Leute sind nun nicht: — — die Chiliasten! — Aber welche von unsern Auslegern sind etwa nicht Chiliasten? mehr oder weniger! . . . Damit nicht auch etwa in Zukunft über den Messias Chiliasten herfallen, ist es gut, daß er jezt erläutert werde.

reich kommt freudig, ihr die Gott rächt, von dem Nachtthal her! — — O empfangt die Belohnung, Heilerbende! Mitblutende! (und was für eine?) die Herschaft des Vollenders, die Gewalt deß, den Kreuziger tödteten (werdet gleicher Gewalt mit ihm theilhaft!) . . . Erstaunt, bang, und vor Angst stumm hörts der Erdkreis! — die verkannt einst schnell (sogleich) bluteten, wenn sie dem Satan Räuchwerke nicht zündeten, sie beherrschen die Welt jezt! sind Könige! vom Thron schmückt mit Gewalt Gott euch! —

Nun folgt wieder eine lange Stelle epische Erzählung, worinn Klopstock Ihnen selbst sagt, was ich Ihnen sagte, daß das alles aus der Offenbarung genommen sey. Hier hat er die ganze Beschreibung des Gesichtes, welches ihr Dichter sah, eingewebt. — Die ganze Stelle geht indeß die jezige Situation der Triumphsänger nichts an. Es wird nur erzählt: "Johannes sah das und das Gesicht. In dem Gesichte erschien ihm Christus noch nicht als Richter, sondern als Warner. (in dem Ernste des Richterspruches ertönte noch Gnade!) Er drohte nur mit Gerichten über die sieben Gemeinen. Dieß geschah zwar später auf Erden; aber im Himmel, nimmt er an, ist das alles voraus bekannt; die Ersten der Engel, die das Gericht ausüben sollten, und die Väter, hatten es schon vernommen; sie anticipiren also hier in ihren Gesän-

gen das, was später dem Seher auf Erden offenbaret wird. —

Unbemerkter*) (überhaupt nur: unbemerkt,) nicht eine der Königinnen des Weltmeers (nur

*) Unbemerkter ꝛc. — erbarmte.) er sollte ihm erscheinen . . . Glühend Erz war sein Fuß: Merkt wohl hier wieder auf. Eigenthümliche schnelle Verwechselung der Temporum. — Erst die Sache als zukünftig beschrieben — denn: gleich sie schon als geschehen gedacht! — Offenb. 1, 10. Ich war im Geist an des Herrn Tage (im Vorbeygehen gesagt: Klopstock hat die Situation für sich selbst auch gewählt: Messias 18 Ges. S. 84. vermuthlich mit Anspielung auf diese Stelle.) und hörete hinter mir eine große Stimme als einer Posaune, 11) die sprach: ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du sieheſt das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinen in Asia, gen Ephesum, und gen Smyrnen, und gen Pergamum, und gen Thyatiras, und gen Sardis, und gen Philadelphian und gen Laodicean. 12) Und ich wandte mich um zu sehen nach der Stimme, die mit mir redte. Und als ich mich wandte, sah ich sieben güldene Leuchter. 13) Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich; der war angethan mit einem Kittel und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel. 14) Sein Haupt aber und sein Haar war weis, wie weiße Wolle, als der Schnee: und seine Augen wie eine Feuerflamme: 15) Und seine Füße gleich

eine kleine Insel!) ruhte zwischen Wogengebirgen die einsame Pathmos. — Aber es sollte dereinst wie Posaunen an ihrem Gestade dem erschallen, den sich der Offenbarer zum Seher auserkohr, und (es sollte) in ihrer Haine Schatten der Gottmensch ihm erscheinen (Kl. hütet sich also wohl zu bestimmen, daß es Johannes war,) umringt von sieben Leuchtern, gekleidet in ein lichtes Gewand, mit Golde begürtet, das Haupthaar weis wie Schnee, und Flamme sein Blick, wie die Sonne sein Antliz! (Glühend Erz war sein Fuß, vom Munde ging ihm ein scharfes schneidendes Schwert, und er hielt in der Rechte sieben Sterne. (Er war) eine Strahlengestalt, vor welcher, wie todt, der Seher hinsank! Richter der Welt war der, vor welchem er hinsank! — Aber izo richtet' er noch sein großes Gericht nicht; Sprach nur über sieben Gemeinen ihr erstes Urtheil; mit dem Ernste des Richterspruches ertönte noch Gnade! Und es hatten, von diesem Gericht die ersten der Engel, und die Väter sie hatten,

---

wie Messing, das im Ofen glühet: und seine Stimme wie groß Wasserrauschen: 16) Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharf zweyschneidig Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne. 17) Und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Todter — — —

von dieser Gnade wie fern her, himmlische Stimmen vernommen. Sie sangen dem schonenden Richter: daß ihm in den Gemeinen wie Thau aus der Morgenröthe seine Kinder würden zum ewigen Leben gebohren durch die neue Geburt! und daß er ihrer wie Mütter sich erbarmt', auch da, wo selber die Herzen der Mütter fühllos würden, auch da sich Jesus Christus erbarmte. Er will sagen: Christi Schonen bey diesen Gemeinen war größer als selbst die Erbarmung der Mütter ist. Es ist nur allgemeine Uebersetzung der Worte des Propheten: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen ꝛc.

Nun die Gesänge die sieben Gemeinen betreffend, selbst!

32) Ephesus, ach Ephesus! komm zu der ersten Liebe zurück! O wie tief sankst du, Gemeine! Kehre wieder! es stürzt dir dein Leuchter sonst dahin, und erlöscht! — — — Preis dir! du giebst ewigen Lohn, (dem) wer sich wieder, Mitler, erhebt! am Krystallstrom, der vom Throne fließet, schatten des Lebens Bäume! Tragen dem Siegenden Frucht! *)

*) Ephesus, ach — Siegenden Frucht.) Offenb. 2, 1. Und dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe: —

Und ein höheres Chor begann, von Wonne begeistert, durch die goldenen Harfen herunter zu rauschen. Sie sangen:

33) O der Aussaat, welche du, ewiger Sohn! dir in Smyrna säetest! (wie viele rechtschafne Christen sind zu Smyrna!) o sie halten aus im Gefängniß, und geschmäht! Sie duldens gern, sind getreu bis an den Tod, Kronen zu empfahn! *)

Wehmutsstimmen erschollen. (denn von Pergamon und Thyatira konnte das nicht gerühmt werden.) So sangen Chöre der Menschen:

34) Pergamon, du hieltest an ihm in den Tagen jenes Triumphs, da Antipas in sein Blut

---

— — 4) Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. (die erste Liebe. Alte Prophetensprache, die immer den jüdischen Staat als eine Vermählte Gottes betrachteten.) Gedenke wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen balde: und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Städte, wo du nicht Buße thuest.

*) O der Aussaat — — Kronen zu empfahn.) Offenb. 2, 9. Ich weis deine Trübsal, und deine Werke, und deine Armut (du bist aber reich): und die Lästrung von denen, die da sagen, sie sind Jüden, und sinds nicht, sondern sind des Satan Schule. 10) Fürchte dich vor der keinem — — Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! — —

sank! Zeugend sank er! O ruft Antipas Namen, Unsterbliche, laut! — — Aber du hast, Pergamon, auch, die wie Balak ärgern. Es labt wer gesiegt hat, das verborgne Manna, diesen allein! nur er hört zeugen die Himmel von sich! *)

Wehmutstimmen erschollen. So sangen Chöre der Engel:

35) Siehe du glaubst, duldest, und liebst, Thyatira! Aber du hast Thyatira, die Prophetin (die falsche) hast die Täuscherinn auch! Dein Richter forschet hinab in das Herz! — Welchen er rein sahe, der Sohn, den erhebt er, setzet ihn

---

*) Pergamon — — von sich.) Offenb. 12, 13. 14. (nach Luthers Uebersezung; die aber freylich so zusammenhängend nicht ist, wie Klopstocks:) Ich weis was du thust und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist: und hältest an meinem Nahmen, und hast meinen Glauben nicht verläugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bey euch getödtet ist, da der Satan wohnet. — Aber ich habe ein kleines wider dich: daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaam halten; welcher lehrete durch den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer, und Hurerey treiben. — — Thue Buße! — — 17) Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß. ꝛc.

hoch, daß den Weltkreis er beherrsche! giebt den eisernen Stab der Macht, giebt Strahlen der Stern' ihm ums Haupt! *)

Stille ward in der Schaar des Triumphes, und keines der Chöre sang, und alle Harfen, und alle Posaunen verstumten, bis zu dem Göttlichen wenige Stimmen sich endlich erhuben: (weil Sardis noch tiefer gesunken war, als Ephesus, Pergamon und Thyatira.)

36) Ach Sardis! ach Sardis! Weltrichter, erbarm dich! des Herrn Sohn, verschone! Sie

---

*) Siehe du glaubst — — ums Haupt.) Offenb. 2, 18. Und dem Engel der Gemeine zu Thyatira schreibe: Ich weis deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust. 20) Aber ich habe ein kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sey eine Prophetinn, lehren. — — — Und sollen erkennen alle Gemeinen daß ich bin der die Nieren und Herzen erforschet; und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken. — — 26) Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden. 27) Und er soll sie weiden mit einer Ruthe und wie eines Töpfers Gefässe soll er sie zerschmeissen. 28) Wie ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern.

liegt todt, und ihr Wahn wähnt daß sie lebe! Gott Mitler, schon ihrer! — — Ach höre! wach auf Sardis! wach, Todte, vom Schlaf auf! Es schreckt schon von fern her, mit Eil droht, mit Vollendung das Gericht dir! Hör, hör sein Drohn, Todte! — Weisses Gewand strahlet um den der gesiegt hat! hell in dem Buch, das vom Heil einst im Gericht tönt, steht sein Namen! ihn nennt vor Gott selbst, und vor den Engeln der Herr! *)

Aber ein höheres Chor begann, von Wonne begeistert, durch die goldnen Harfen herunter zu rauschen; sie sangen: 37) Wie selig ist sie! Wenig Kraft gab ihr der Herr! Und es blieb dennoch im Bunde, bekannte dennoch Philadelphia stets! Satans Verführter soll sich ihr bang nahn! in den

*) Ach Sardis — — der Herr.) Offenb. 3, 1. Und dem Engel der Gemeine zu Sarden schreibe: Das saget der die Geister Gottes hat, und die sieben Sterne. Ich weis deine Werke: denn du hast den Namen daß du lebest, und bist todt. — — So du nicht wirst wachen, werd ich über dich kommen, wie ein Dieb: und wirst nicht wissen, welche Stunde ich kommen werde. 5.) Wer überwindet der soll mit weißen Kleidern angelegt werden: und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen, vor meinem Vater und seinen Engeln.

Staub sinken vor ihr! — — Wie selig ist sie! Wenig Kraft gab ihr der Herr; und es blieb dennoch im Bunde, bekannte dennoch Philadelphia stets! Stunde des Jammers trif du den Erdkreis, und vor ihr eile vorbey! — Wie herrlich ist sie! Treue Schaar, halt, was du hast, und o laß keinen die Krone des Heils dir nehmen! Der Vollendete steht glänzend ein Pfeiler einst in dem Tempel, wo der Sohn ewig lohnt! *)

Wehmutsvoll, mit jener Empfindung, die unter den Menschen Thränen wird, kam mitten aus einem Chore die Stimme:

---

*) Wie seelig — — ewig lohnt.) Offenb. 3, 7. Und dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibe: — Du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. 9) Siehe ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen sie sind Jüden, und sinds nicht, sondern lügen. Siehe ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen: und erkennen daß ich dich geliebet habe. 10) Dieweil du hast behalten das Wort meiner Gedult: will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Welt Crais, zu versuchen die da wohnen auf Erden. 11) Siehe ich komme bald. Halt, was du hast, daß niemand deine Crone nehme. 12) Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes ꝛc. —

38) O vernähme den Ruf Laodicäa noch! Er ruft ihr vom Tod auf! wehklaget sanft! wie blind, ach, und wie elend täuschet sie sich! — Du des Herrn sonst (die du sonst dem Herrn zugehörtest) auf! eile dem Rufenden zu! — (Wenn du noch von deinem Fall aufstehst, so ist noch Rettung für dich. Denn) der Gezüchtigte geht auch zu dem Abendmahl des Sohns ein! Wer fest steht, aushält, und siegt, belohnt und gekrönt wird der! steiget empor zu des Throns Höh, Gottmensch, wo im Lichte du wohnst. *)

Nun betreffen die hierauf folgenden Oden die Auferstehung der Todten, das Weltgericht, die Seligkeit, und Verdammung, oder nach seinem Ausdrucke, "sie werden dem Auferwecker und Richter gesungen." Es

*) O vernähme — — du wohnst.) Offenb. 3, 14. Und dem Engel der Gemeine zu Laodicäa schreibe: 17) Du sprichst ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts: und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind, und blos. — 19) Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. 20) Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. 21) Wer überwindet dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen.

sind prophetische Gesänge. Das Weltgericht ist noch nicht, indem die Chöre dieß singen, und doch singen sie als von einer Sache, die während des Singens sich zuträgt. Sie sehens voraus; sie beschreiben ihnen selbst noch zukünftige Dinge als izt geschehend.

Da des Triumphs Heerschaar *) stets weiter hinauf zu des Himmels Stralenkreise stieg, began-

---

*) Da des Triumphs Heerschaar ꝛc.) In allen diesen Oden, von der 39sten bis zur 51sten, die die Auferstehung der Todten und das Gericht zum Gegenstande haben, ist ein sehr feiner aber versteckter Plan der Zusammenfügung. —

I) 39. Allgemeine Einleitung zum Weltgerichte überhaupt, die gleich durch die folgende Ode 40. auf die Seligen bestimt wird.

41. Die Auferweckung selbst; aber der Seeligen. Diese Ode voll lieblicher Bilder.

42. Lobgesang der erweckten Seeligen.

II) 43. Die Auferweckung — und zwar der Bösen. In diese Ode sind nun alle schrecklichen Bilder des Weltgerichts concentrirt.

Folgen dieser Auferweckung. Die Verdammung 44. Die Empfindungen der Verdamten dabey 45. Das damit verbundne Gericht über den Satan. 46.

Nochmals: was die Verdamniß sey! 47.

Zum Contraste, wieder ein Blick zurückgeworfen auf die Seligen 48. 49. und dann

Anwendung dieser ganzen Scene auf Christum als Richter 50. und Erlöser. 51.

nen Chöre der Seher und Erzengel dem Auferwecker und Richter zu singen. — Also sangen sie

---

Doch! so weitläuftig ich mich auch bemühe den Plan dieses Gesanges recht fühlbar zu machen, so sag ich doch nimmer zu wenig für die, die nicht einen Blick zum Uebersehen haben, so wie vielleicht für die Andern, zu viel. In der Schmidischen Ausgabe des Pindars stehen Zergliederungen seiner Oden, nach allen Abtheilungen der scholastischen Rhetorik. So pedantisch das auch aussieht, so haben sie doch zu dem Verständniß des Dichters großen Nutzen; und ich widerstehe mit Mühe der Neigung, mich einem ähnlichen Vorwurfe auszusetzen. — Plan! Plan! ist in diesem Gesange im höchsten Grade. Verbindung und nothwendige Folge der Theile unter einander! Den Vorwurf möchte ich wenigstens so gerne durch diese und andre Anmerkungen zernichten, den man oft aus Unverstand oder bösen Willen bey diesem zwanzigsten Gesange noch mehr als beym elften geäußert hat: "er mache nicht "eine einzige fortgehende zusammenhängende Handlung "aus, worin immer eines auf das andre Beziehung habe; "sondern sey eine Sammlung mehrerer willkührlich zu- "sammengeordneter Scenen, deren jede ihren eignen Ge- "genstand und ihre eigne Ausführung habe." (Berliner Bibl. Th. 18, S. 324.) Denn man versuche nur einmal, und sehe, welche Unschicklichkeit herauskommen würde, wenn man nur einen einzigen dieser Gesänge versetzte. Willkührlich sind sie sicher nicht zusammengesetzt;

gegen einander; Die Harfen der Seher tönten feyrlichen Ernst, und flossen von großen Gedanken feuriger über? Izt strömte der Psalm in der Saite Begeistrung:

39) Wo er höht er in dem Lichtreich, im Glanz thront, dort stieg er herab, und den Gerichtsruf donnerte sein Heer! Und die Grabnacht gab, die sie wegnahm, her, da des Gerichts Ruf tönt' und das Gebirg' einsank!

Und die Heerschaar, die vom Tod' er durch Blut los sprach, hub sich empor, und ihr Gewand goß Strahlen um sie her! Ihr Triumphlied scholl, wie das Weltmeer braust! Und sein Getön stieg hoch mit dem Gerichtsruf auf!

Und sie erlagen (sagt der Dichter) dem Wonnegedanken. Die Saiten nur tönten. Aber nicht lange so scholl ihr Gesang von neuem zur Harfe:

40) Aussaat, die gesäet ruhte, bis Gott ihr rief, das Gefild mit Goldglanz (goldnen Aehren) zu bedecken! Seelige, die (als) Staub zu Staub, säumende Nacht in sich (so lange) einschloß, bis der Aeon Sterblicher dahin floh, (so lange als Menschen

---

sie hängen an sehr feinen Fäden an einander; aber sie hängen doch aneinander! und an Fäden! und was geht Klopstock an, wenn ihr sie nicht sehen könnt? soll er immer für eure Blindheit büssen?

ſterben; bis ans Weltgericht alſo. — Die folgende Strophe iſt eine Antitheſe von dieſer.) . . . Ausſaat! o wie reif ſchimmerſt du her! Laut ruft im Gefild die Heerſchaar zu der Erndte! Selige, die Glanz zu Glanz der Vollender ſammelt, wie nimt des neuen Aeons Herlichkeit dich auf!

Izo (der Dichter:) ſangen mit himliſchen Lächeln die Erſten der Engel. Tönender ſtrömte der Strom der Harfen zum Wonnegeſange:

41) Todt' erwacht! Todt' erwacht! Der Gerichtstag hallts! Der Ausruf der Erndter des Gefilds ertönt froh! Der Staub hörts da, wo er ſanft ſchlummert, hinſchallen! Schutzengel rufen ins Gericht!

Eilet, ſchaut auf zum Thron, (ihr) die mit uld Gott rief! Erwacht! eilt! ſteht auf! ſtrahlt on dem Grab empor, ihr! die Jeſus frey des Gechts macht! o Miterben kommt, nehmt die Palmen n Triumph!

Schwebt herauf, ſezet euch, mit dem Sohn, ichter, im Goldſtrahl auf Throne beym Herrn! rhebt euch, die Blut deckt! (die Märtyrer.) weiſs Gewand deckt! (ihr) Weltrichter! kommt, nehmt e Kronen im Triumph!

Ach! ſie gehn überſtrahlt zu dem Thron rchtbar herauf, ernſt zur Wagſchaal des Ge-

richts! *) Verströmt Blut des Altars Golgatha deckt hell die Palmträger! Siegskronen glänzen um ihr Haupt!

Und es erhuben (wird weiter erzählt) im Chore der Seher Debora und Mirjam ihre Stimme. Den Harfen entscholl bald himmlische Wehmut, bald der Ton des Triumphs. Sie sangen gegen die Engel. So, wenn im Walde der Donnersturm still schweigt, und die Bäume nicht gebogen mehr stehn, bebt leise von Lüften der Sprößling.

42) O du einst uns Elend, wie entzückst du den Geist, Tod! Wer im Nachtthal des Entsetzens nicht verwesete, strebet umsonst zu erreichen der Erwachten Gefühl!

Ihr (Engel — Unsterblichen) lieft nicht die Laufbahn des Erduldens, (der Menschen) des Pilgers, da hinab nicht, wo der Tod war! Ihr Unsterblichen! sahet das Grab nicht eröfnet und gefüllt mit Gebein!

Ihr saht nicht daß furchtbar die Entschlafnen es hinnahm, die Geliebtern zur Verwesung! Der begrabenden Schaufel Getös, die mit Erde die Entflohnen bewarf, erscholl auch nie dumpf auf von den Grüften, und rief euch nie Erinnrung, daß ihr

*) Sie gehn ernst zu der Wagschaal des Gerichts ꝛc.) wie sie selbst nämlich mit Jesu richten sollen.

einſt auch mit entſtürzender Erde bedeckt, bey der Trümmer der Verweſenden lägt!

Aber wie unter Wolken herab von Felſen ſich Ströme ſtürzen, ſo ſang, als riefs zum Gericht, das Chor der Propheten:

43) Todt' erwacht! die Poſaun' hallt! Todt' erwacht! der Nacht Schoos, des Meers Grund, und der Erdkreis bebt dumpf auf! das Gebein hört Herrſcherton herrufen! Erzengel rufen ihm laut!

Goldpallaſt und bemooſt Dach ſtürzen ein! Im Erdgrab und Weltmeer wer entſchlummert ſchon lang lag, erwacht! Wer lebet, hört graunvolles Erdbeben! ſtirbt und erwacht!

Nacht noch wars. Das Entſetzen trat einher im Dunkel. Gefild, Hain, des Gebürgs Haupt verſank! warf ſich ins Meer hin! Harfe, ſchweig! Bang ruft, es ruft nun Gebährerinnangſt!

Donner ruft von des Throns Höhn! Harfe, ſchweig! Laut drohend tönt Gerichtsruf der Poſaune darein! Fürchterlich fliegt, rauſcht Donnerſturm! Wehklagend ruft drein Gebährerinnangſt.

Zween Erzengel ſchwebten voran, da ſang der Eine:

44) Sie ſinds ach! die wehdrohend der Aufruf ſchreckt: Sie ſtehn auch von dem Tod auf! O ver-

schlöß Nacht stets in dem Graunthal der Verwesung (die) die des Throns Ausspruch in den Abgrund stürzt.

Zweene Erzengel strahlten voran, da sang der Andre:

45) Gerichtsdonner, ach, zu furchtbar tönest du in die Grabmahle! Längerer, ewiger Schlaf ist ihr Flehn; aber sie kommen aus der Nacht, und wehklagen: o falle Gebirg, deck uns!

Stille war jezt in den Chören der Siegsbegleiter. Da flogen, leicht wie Blüthen, die Luft wegathmet, Benoni und Mirjam, (Maria) Lazarus Schwester hervor. Wie des Sommers sanftere Mondnacht und wie der röthliche Frühlingsmorgen schwebten sie vorwärts. Und sie würdigten Satan, den liegenden Ueberwundnen hören zu lassen, wie groß der Triumph der Todten des Herrn sey.

46) Donnr' es, o Gesang,*) in der Nacht Schrecken hinab, zu Gehennas Empörer hin: die am Staub

*) Donnr' es o Gesang ꝛc.) Warum wählt er eben Mirjam und Benoni zu Sängern dieses männlichen Bildes? Des Contrasts wegen, meine ich. Er hat sagen wollen: Selbst die schwächsten sollen dann stärker als Satan seyn. Uebrigens ist so ein Affect des bittern höhnenden Vorwurfs in dieser Ode! die in jeder Strophe wiederholte

einst Elend und der Tod traf (deren irdisches Daseyn unglücklich war, und die starben) sie erwachen zu dem Schaun! — Mörder, zu dem Schaun! vom Beginn Mörder! sie alle, die jemals des Todes Angst, der Verwesung Graun traf, sie entschwingen sich dem Grabe dahinauf, wo, (o du Genoß jedes Entsetzens!) Jesus, der Vollender, in schreckender Herlichkeit sich gesezt hat. — — — Hosianna, er entschwung, ein Sieger des Empörenden, sich auch dem umschattenden Thale der Todesruh! und verwarf dich, Satan, du Verkläger! der sie (nämlich diejenigen die des Todes Angst traf) Tag und Nacht vor dem Thron mit Grimm schuldigte, (beschuldigte) — du Feind! beschuldigtest sie nicht nur Sünden, (schwerer Vergehungen) sondern, kleine Vergehungen, Staub des Gebrechs und der Fehle, nahmst du, (und gabst ihnen in deine Anklage noch eine falsche Wendung,) umgabst sie mit Gewölk! (ganz die sinnliche orientalische Vorstellungsart vom Teufel, als Ankläger des menschlichen Geschlechts, die schon in älteren Zeiten, in dem Buche Hiob herscht!) — — — Zischender Verkläger, dich stürzt Jesus der Herrscher, hinab

---

Anrede: "Mörder! Mörder vom Beginn! . . du Genoß jedes Entsetzens! Satan, du Verkläger! du Feind! . . Zischender Verkläger! . . So spricht allerdings die Leidenschaft.

in tiefe Nacht, wo die Quaal ist, Wehklag', und der Tod ist! kein Erwachen zu dem Schaun!

Einer der Todesengel erhob die furchtbare Stimme; also sang er, indem mit der Hand die Posaun ihm hinsank:

47) Wehklagen, und bang Seufzen vom Graunthale des Abgrunds her, Sturmheulen, und Strombrüllen und Felskrachen das laut niederstürzt', und Wutschreyn und Rachausrufen, erscholl dumpf auf! Wie der Strahl (der Bliz) eilt, (so schnell) schwebten wir schnell und in Wehmut fort. *) (Der Todesengel singts, prophetisch, als käme er eben von der Begleitung der Verdammten zur Hölle her.)

Gabriel weinet' und fühlte sie gern die himlische Thräne; also floß mit der Thräne die Stimme des Schauers der Zukunft:

48) Das Gewand weis, bluthell hub zum Thron sie sich empor, stand ernst, anschaunseelig da, schimmerte die Braut! sanften Ton, festliche Melodien, freudigeres Gefühl strömtet (sangt, ihr, Donnerer im Gericht! (die Seeligen sind Donnerer im Gericht, weil sie mit Christo furchtbar richten.) — Und der Gottmensch sah rein neben sich sie an dem Thron voll Unschuld stehn, sah sich ihm heiligen die Braut! Nun er-

*) Wehklagen — Wehmut fort) Eine Strophe in der so viele zusammengesezte Wörter, als die Sprache nur hatte, sich drängen! ach! — und die folgende wieder so sanft melodisch! —

scholl, seeligern Gefühls, strömet' ins Paradieß euer Psalm, Donnerer in dem Gericht!

Hingerissen von dieser Begeistrung des Schauers der Zukunft schwebt' im lichten Meere der Himmelsheitre die Heerschaar, schwebte mit schnellerer Eile dahin; und keine der Harfen schwieg in den Chören, und aller Posaunen erschütternde Stimmen redeten ihre Donner, und alle Himlische sangen:

49) Da ihr Gang (derer, die nun im Gericht, daß sie sich als gehalten denken, selig gesprochen worden sind) und ihr Ausruf Gesang ward der Entzückung; da vom Gefild her sich der Triumphzug zum Gerichtsthron emporschwang: nahm zu dem Erb auf Er der am Kreuze Gott sah, in das Lichtreich auf, (diejenigen) die des Altars Blutruf vom Gericht lossprach (die Versöhnten.)

Aber das Chor Erzengel begann von neuem die die Wonne seiner Gesänge gegen die Seher hinüber zu strömen:

50) O ihr die auch im Erdgrab und Weltmeer verwest einschloß der Gerichtsspruch, den in Eden, da es kühl ward, *) der Herr aussprach, Erstlinge, schwebt strahlend empor, im Triumphflug, eilt, richtet mit

*) in Eden, da es kühl ward,) 1 B. Mos. 3, 8. Und Und sie hörten die Stimme Gottes des Herren, der im Garten ging, da es kühl ward.

dem, welchem sich die Höh und das Gebeinthal bückt! Die folgenden Strophen sind eine schwere Stelle. Den Erzengeln fällt der Zug, der schreibenden Hand des Belsazer ein; und dieß wenden sie auf das allgemeinere Gericht über das ganze Menschengeschlecht an. Der Sinn, wenn ichs umschreiben soll ist: Gleichwie einst die Hand hervor kam, und diese Schrift schrieb: Dich wog Jova, und es fand dich, König, derjenige, der den Erdkreis, wie er will, beherrscht, zu leicht — — — also gebot Gott von des Throns Höhe, (damit der Tag des Gerichts es vernähme, wie leicht überhaupt ein jeder sey, welcher an ihm, (an Gott) sündige,) also: Es zeug einst des Gerichts Buch was des Staubs Sohn, der Mensch, lebend that! eben so werden die Handlungen der Menschen aufgeschrieben! — — ein componirter Periode! — und nun: O Rächer, dein Heer, die Engel, vollführte den Befehl, das Heer schrieb in das Buch des Gerichts, mit Schrift, die so hell ist als wie der Blizstrahl durch die Nacht herfleugt, das was der Mensch that! grub das, was nunmehr in dem Gericht laut tönt, thränenvoll ein! — —

Am Thron rollt die Heerschaar, als göß sie ein Meer weit aus, des Gerichts Bücher voll Ernst auf! Und die Glanzschrift erschreckt fern her! Eilet empor, Erstlinge, schwebt den Triumphflug, kommt, richtet mit dem, welchem sich die Höh und das Gebeinthal bückt!

Ihn (den Tag) sah Gott herannahn! kein Tag war, wie der Tag ist, der dem Rath des der geherrscht hat vom Beginn an, die Hüll aufdeckt! Jauchzet, und schaut tiefer hinab (lernet den Rath mehr verstehn) denn der Lichttag kam! Wandelt umher froh im Labyrinthe (ihr,) die Gott hindurch führt! (die ihr nunmehro am Ende des Labyrinthes seyd, ergründet es nun.)

Noch währt er, noch währt der Grauntag! (immer sich die Scene noch als vorgehend gedacht! Es wird gerichtet. Das Gericht dauert lange. Erst am Ende des Gerichts wird das Urtheil vollzogen.) Ein Jahr floh schon, und es säumt noch der Gerichtstag! Noch erschreckt den des Ausspruchs Ernst, welchen der Sohn Gottes verwirft! Es entfliehn quaalvoll Könige noch! rufen dem Gebirge: O Gebirg, deck uns! .... Allein deckt Gebirg euch? Noch säumt stets des Urtheils Tag! Noch entsezt sich, wer o Lamm, dir, das erwürgt ward, wer Hohn dir sprach! Stürzet, ihr Berg' über uns her, denn die Allmacht zürnt! Der an dem Kreuz blutete! gebeut, von dem Gerichtsthron, Tod!

Noch strahlt er, der Heiltag! Noch theilt Gott des Lichts Erb aus! noch verklärt sich Labyrinthweg! Noch enthüllt Gott der Versicht Pfad! Stets noch empfäht, weisses Gewand, von des Sohns

Blut hell, Kronen empfäht, Palmen, wer dem Sohn bis in den Tod treu war!

Thräne des Himmels im Blicke der Erstlinge Gottes (der Erlösten) wie glänztest du dem Geber des Erbes im Licht an dem festlichen Tage seiner Entscheidung! Sie wagten es kaum, voll inniger Demut nach dem Vergelter hinauf, der ihnen strahlte, zu schauen. Säumend begann ihr Harfengetön; als aber der Geber immer belohnender strahlte, da flog's und schnell war es Jubel:

51) O Aufgang aus der Höh! o des Herrn Sohn! du o Licht von dem Licht, (du) der erlöst hat, doch dereinst auch, auf den Thron des Gerichts, mit der Wagschaal steigt, und es wägt, was gethan hat, wenn umsonst floß Golgathas Blut, o! Preis dir, und Gesang, du des Herrn Sohn! du o Licht von dem Licht! der erlöst hat, (diejenigen) die dereinst ach, an dem Thron des Gerichts, bey der Wagschaal stehn, und sein Weh mit verkünden, dem, wem umsonst floß Golgathas Blut! (die mit die Sünder richten.) — O Urquell! o des Heils Quell! es ergeußt wie ein Strom, wie ein Meer — so gebeutst du — von dem Lichtthron sich herab der Erschaffenen Glück! Erzengel, merkt auf, wie das Heilmeer durch den Weltkreis sich ergießt!

Ihr, ihr sahts von Beginn, da die Nacht uns noch umgab! es der Tod noch verbarg! ach, da noch

Gott, wir, o wir Staub! aus der Nacht von dem Grab' her richteten! und Gott (gleichwohl noch) mit Erbarmung es vernahm! schwieg! Blize nicht warf! (uns wegen dieser kurzsichtigen Beurtheilung seiner Wege nicht strafte.)

So weit für heute.

Was noch übrig war, von diesem Gesange, wußte ich, würde man fast ohne alle Anmerkungen verstehen. Denn, die Lobgesänge, welche Anspielungen auf geschehene oder zukünftige Begebenheiten enthalten, hatten wir durch; die wenigen folgenden beziehen sich nur auf das, was unmittelbar wegen des Triumphzuges geschieht. Dieß Allgemeine sagt ich ihnen nur davon; doch konnt ich nicht umhin, den Gesang der Erzengel noch einmal vorzulesen, mit dem wir gestern schlossen. O wie ganz wehrt von Erzengeln gesungen zu seyn! O mehr als menschliche Poesie beynah! Auch weis ich, daß dieß unter allen Sylbenmaaßen des Dichters, das schwerste, das unnachahmlichste ist. Ich stand vor ihm lezt, der Messias bey uns. Ich schlug diese Ode auf, wies darauf: Wie viel Monate haben Sie wohl an der zusammengesezt? — Er lächelte; und winkte so mit dem Kopfe, als hätt ichs getroffen. Das weis ich, sagte er, daß ich nicht noch eine solche Ode machen möchte. —

Allein zur Sache! — Der epische Dichter spricht von nun an fast so viel wie der lyrische.

Unterdessen da Jesus den Weg durch die Heitre zum Throne Gottes ging, entschied er von ferne das Schicksal der Seelen, welche das Leben der Sterblichkeit izo verließen. Sie musten sinken, oder steigen, nachdem in ihnen der Richter Triebe erschuf, sich empor zu der Wonne Gefilden zu heben, oder hinab sich zu senken, hinab wo ewige Nacht herscht.

"Seelen vor kurzen Verstorbener, auch Heiden, kommen zu dem Triumphheere und bleiben auf einem Sterne zurück.,,

Izt rief einer der hohen Triumphbegleiter: Es steigen, sieh! aus allen Landen, aus allen Völkern der Erde, steigen Seelen herauf! ein Anderer rief im Frohlocken seines Herzens den Auferstandenen zu: der Entschlafenen Seelen machen sich auf, und werden Licht! denn ihr Licht strahlt ihnen entgegen und über ihnen geht des Versöhners Herrlichkeit auf! — der Unsterbliche schwieg. Noch war es den Seelen unbekannt, wer der in der Mitte dieses Triumphs sey, wer die Schaaren um ihn; bald aber erkannten sie Menschen unter den Schaaren, und süsses Gefühl daß sie Menschen erblickten, überströmete sie. Doch da sie von Antliz zu Antliz ihre Brüder sahen, erstaunten sie, zweifelten, sanftes Schauers voll. Denn die Auferstandnen und Himlischen waren furchtbar und schön,

voll Hoheit, wie keine Hoheit sie kannten; waren vielleicht (so dachten sie,) auch Götter! Allein der Götter einer (einer von diesen, die sie für Götter hielten, wollte sie nicht in dem Irthume lassen, sondern (sprach zu ihnen, und lieblich erscholl des Redenden Stimme: Menschen waren wir einst, wie ihr vor kurzem noch waret; aber Er hat hat uns zu dieser Vollendung erhoben, welchen ihr hier bey den Sternen wandeln seht, mit des Urlichts Glanze bedeckt, und mit Wundenmaalen! Lernet! ihr könnt hier vieles lernen! Erwählet ihn euch zum Helfer, *) erwählet ihn auch nicht! So frey wie izt seyd ihr nie noch gewesen.

*) erwählet ihn euch zum Helfer ꝛc.) Vergl. damit die Rede des Lazarus im 17 Gesange des Messias. S. 73. "Vergleichet, vergleichet aber auch nicht, ꝛc. „ — diese sehr schwere Rede verdiente eine Paraphrase. Der darinnen herschende Hauptgedanke, völlig in die epische Sprache eines discursiven Raisonnements gehüllt ist: Laßt uns Christi Leiden mit dem Leiden eines Socrates zum Exempel, vergleichen, und wie viel wird Christus dabey gewinnen! denn 1) Christus ist Gott, Gottes Sohn; Socrates nur ein Mensch! Hier schwindet zu nichts das Bild vor dem Urbild. 2) Socrates Handlungen sind nicht so groß als Christi. — 3) Socrates und Christus haben gelitten; aber wie viel mehr Christus als Socrates. Alles was der Mensch durch sich selbst erklärt, ist fern von dem Leiden, das der Heilige litt! ꝛc.

Dreymal die Zeit die ein Engel, bevor er von einem Entschluße übergehet zum Andern, die dann der Unsterbliche zweifelt, folgten die Seelen jezo nur nach und blieben auf einem Sterne zurück, und warteten dort auf Lehrer, die Jesus, ihnen, so sagte Gabriel, senden würde vom Himmel!

Weit in der Ferne sah des Ewigen Thron die Triumphschaar, und des Allerheiligsten Nacht an dem Throne. Schon verhüllten ihr Antliz mit ihren Flügeln der Engel viele. Das Antliz deß, der geopfert auf Golgathas Altar blutete, ward lichtheller. Ein Chor Erstandener bebte freudig, und erst nach langem Verstummen begann es von neuem seine Psalme, begannts hinauf nach Sion zu singen.

Und nun die lezten Preise deß, der Weltbeherrscher und Vollender sey, und den nun bald das Anschaun des Vaters beseeligen werde.

52) Begleit ihn zum Thron auf, o Lichtheer! Mit der Harf ihn! der Posaun Hall, und dem Chorpsalm (ihn) Jesus, Gottes Sohn! Menschlich ist Er Gnädig! Das rufest du laut blutiger Altar! —— Es preis' ihn der Todesb' und Seraph (Menschen und Engel) es erheb ihn die Versamlung der Gerechten, ihn Jesus! Hehr ist er! Heilig! Es gab, (siehe) dem Herlichen, Jehova das Gericht! —— Es sing ihm der Heilerb' (dort: der sterbliche Mensch und Engel; hier der unsterbliche Mensch und Engel.) und Cherub! e

ihr Chör' all' in dem Lichtheer, Hosianna! Jesus! Sohn, du bist König der Welt! ewiger König der Stadt Gottes in der Höh!

Wie wirst du am Thron den empfangen, der es ganz litt! der es ganz that! den Vollender! Vater! du den Sohn! Donner des Throns, gebt der Unsterblichen Chor Flügel und Triumph! (Triumphlieder)

Und sie schwiegen. Es schwebet' an einer Sonne Gefilden langsamer fort ein andres Chor Erstandne. Sie sangen ihm der stets lichtheller des Vaters Rechte sich nahte:

53) O Vollender! wie wird Er, der ewig ist, dich in des Throns Höh empfangen! Ewiger, wie wirst du hingehn! des Herrn Sohn den Herrn schaun! der erhabne, der unendliche Genoß deß, der seyn wird und war!

Du o Licht von dem Licht! Gottmensch! groß durch den Tod an dem Kreuz! Hehr Sühnopfer! Herlicherer dem Menschen der abfiel, und umkehrt! o du der (als) Staub schlief, und drauf erst ein Unsterblicher wie sie (die Engel) Glanz der Engel empfäht.

Der erlösende Sohn, Allerheiligstes! ging in die Nacht deines Grauns ein! Aber wie hat ihn erhöht Gott! Ihr Knie sinkt dem Aufgang aus der Höhe, dem Erniedrigten und Herrn aller Endlichen Knie!

Und wie schallet empor, hoch im Himmel empor, und im Staub, ihres Zurufs Wonnemelodie! Erhöht wird des Herrn Sohn! der Gottmensch! der Gesalbte! dem Unendlichen zum Preis, Gott dem Vater zum Preis!

Auch sie schwiegen, und immer wurden der feyernden Chöre weniger! Sieben Erstandne, die ersten unter den Menschen, schwungen sich freudig zitternd hervor, und sangen dem Sohne:

54) Mißt nicht mit Maaß Endlichkeit uns? Wir erheben, selig dadurch, die Vollendung des Erstandnen! Ach, der Wonne Gefühl soll ewig tönen im Strom des Gesangs . . . Aber was ist (wie viel ist) gegen den Preis der Erschafnen, Vater, dein Blick! du Erhöher zu des Throns Glanz, dein Anschaun! Verstumt, Strom stündst du, winkte nicht Eile dir Gott!

Danke dem Herrn! Preise, daß er uns vergönt hat, uns Endlichen, Ihn, mit dem Stammeln des Triumphlieds, ihn mit feyerndem Psalm zu singen, mit der Erstaunungen Ruf!

Herlich ist Er! seelig ist Er! und der Nachhall des Donners seiner Gewalt (die er ausübt,) wenn er (indem er) handelt und beseeligt, (ist) unser Gesang. Strömt Jubel! Jauchzet den Thaten des Herrn.

Mitler! zu dem steigst du hinauf! Es erhebt dich der zu der Höh, o Messias, zu der Höhn Höh, seiner

Rechte: begleit ihn, Siegslied, bis zu dem Fuße des Throns!

Aber hundert Cherubim schwebten hervor, und enthüllten wieder ihr Antliz, und wiesen hoch mit der Palme gen Himmel!

55) Begleit ihn zum Thron auf, Triumphheer! Mit der Harf ihn, der Posaun Hall, und dem Chorpsalm, Jesus, Gottes Sohn! Herscher ist Er! Herscher! das rufet ihr laut, Donner um den Thron!

Es ruf ihm der Heilerb und Cherub! o ihr Chör' all in dem Lichtheer Hosianna! Jesus! Gottes Sohn! Dulder! du steigst, Todter zur Rechte des Herrn, Ewiger empor!

Izo kam der Triumph dem Himmel so nah, daß Gottes Thron sie strahlen in seiner ganzen Herlichkeit sahen. Da den Triumph, den Triumph die nähsten Engel erblickten, standen sie alle zuerst erstaunt; bald aber erhub sich Wonnausruf des frohen Erschreckens! Die Stunde da Christus, der Ueberwinder, wieder würde den Himmel betreten, war der Himlischen keinem bekant, war selber der Thronen ersten nicht. Sie hatten nur fern durch der Welten Getöne Jubel gehört. Von Gebirge lief zu Gebirge, der Cherub rief: Der Messias! dem Cherub, aus Haine riefen in Haine Seelen, und Seraphim sich: Der Messias! von Strahle zu Strahle,

bis hinauf zu den Opferaltären, hinauf zu den hohen Wolken des Allerheiligsten, scholl: Der Messias! hinauf scholl zu dem Thron: der Messias! daß weit um sie her die Wälder, daß der Ströme Geräusch unhörbar ward, des Crystallmeers Woge selbst, vor der Stimme des Rufenden! *) Aber da Jesus, da der große Vollender nunmehr mit einem der lezten Sonnenschimmer den Himmel betrat, da sanken der

---

*) Von Gebirge rief zu Gebirge — Stimme der Rufenden. —) Aus solchen Stellen kann man lernen was ein poetischer Periode ist. Man versuche es, ihn zu declamiren! Dieser ist so zum Ausrufen gemacht! — und mit einer Kunst zusammengewebt! ich sage nicht zu viel wenn ich behaupte, daß man vergeblich im Virgil und Homer nach einem Perioden suchen wird, der diesen gliche, oder vielen andern, die ich bey ihm finde: (Z. E der: Gesang 13, S. 126. Wie den Tausendmal — Auf erstand! —) da kann ein Dichter was lernen! — E selbst spricht von poetischen Perioden ausführlicher in de Abhandlung vom Sylbenmaaße.

Endlich, laßt mich die Würde bemerken, mit de der Messias schließt. Welchen Schmuck hätte ein Ande rer hier verschwendet! Was hätten manche seiner Lese wohl hier erwartet! Klopstock . . . nichts als Simplic tät; nur die Sache gesagt! . . . " er sezte sich zur Rechte de Vaters! „ . . . was ließe sich auch mehr drüber sagen? — O wer die Größe nicht fühlen kann! der . . . doch wa soll ich hinzusetzen?

Engel Kronen, da streuten mit sanfterer Freude die Himmlischen alle Palmen auf den erhabenen Weg, der zum Throne des Herrn führt. Auch die Triumphbegleiter, die Auferstandnen und Engel streuten Palmen, und gingen einher mit froher Demut. Aber die Seelen, belastet von neuem Himmelsgefühle, wären in einem der Hayne des Weges geblieben; hätt' ihnen Gabriel nicht mit der goldnen Posaune zu folgen gerufen.

Jesus nahte dem Thron. Und stiller wurde die Stille: Und die Posaune rief den Seelen nicht mehr; die Väter standen; noch folgten die Engel, nicht lange, so blieben auch sie stehn, sanken nieder anzubeten. Gabriel hatte, keiner der Endlichen sonst, des Thrones unterste Stufe mit dem Messias betreten. Dort kniet' er, beynah unsichtbar durch den herunterströmenden Glanz, und schaute zu Gott auf.

Siehe, der Hocherhabne war, der Unendliche war, er, den Alle noch kennen, dem Alle danken noch werden, Aller Freudenthränen noch weinen, Gott und der Vater unsers Mitlers, der Allbarmherzige war in voller Gottesliebe verklärt . . . . . der Sohn des Vaters, des Bundes Stifter, Er, der erwürgt vom Anbeginn der Welt ist, den noch alle kennen, dem Alle danken noch werden, Aller Freudenthränen noch weinen, siehe das Opfer für

die Sünde der Welt, der Getödtete war, der Erstandne, Jesus der Mitler, der Allbarmherzige war in voller Gottesliebe verklärt! . . . . . So sahen den Vater die Himmel aller Himmel! So sahen den Sohn des Vaters aller Himmel Himmel! Indem betrat die Höhe des Thrones Jesus Christus, und setzete sich zu der Rechte des Vaters!

Das glaub ich! da konnte Klopstock wohl froh seyn, da er dieß Werk geschlossen hatte! da's so ganz geflügelt aus seiner Seele hergeschwebt war! So zu stehn, und mit dem Blick drauf zurückzuschaun, mit dem Blick der frohen Vollendung! Die schlaflosen Nächte, die es ihm gekostet, alle die Empfindungen die ihn durchbebt hatten, die Schicksale des Lebens, die seine Seele während der langen Reihe von Jahren erschüttert hatten! Freuden, und Abgründe von Leiden, die ihn betroffen! Kanst du dich in eine Seele hineindenken, die von solchen Erinnerungen bestürmt wird! Diesem Mann ins Gesicht schauen, wenn er so vor der eben vollendeten Pyramide seiner Unsterblichkeit still steht? Windeme hat mir einiges von dem Morgen erzählt, an dem er seine Dankode gedichtet. Er hätte, sagte sie, mit einem ungewöhnlichen Ernst, mit zurückgebeugten Händen auf dem Rücken, einer Stellung die ihm überhaupt sehr eigen ist, gestanden. Sie ist eben bey ihm. Sie sieht ihn an! Er schweigt immer ernster. Er athmet kaum. Der An-

blick von ihm frappirt sie so, daß sie ihn frägt: fehlt Ihnen was, Klopstock? Noch ein Augenblick, so stürzen ihm die Thränen aus den Augen, er geht an seinen Tisch, ohne zu antworten, und in wenigen Minuten ist sein Dank aus dem Herzen hineingeströmt:

Ich hofft' es zu dir! und ich hab es gesungen, Versöhner Gottes von dir das heilige Lied! Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn, und du hast mir mein Straucheln verziehn.

Beginn den ersten Harfenlaut, heißer, geflügelter, ewiger Dank! Beginn, beginn, mir strömet das Herz! und ich weine vor Wonne!

Ich fleh um keinen Lohn, ich bin schon belohnt, durch Engelfreuden, wenn ich sang! Der ganzen Seele Bewegung bis hin in die Tiefen ihrer ersten Kraft, Erschütterung des Innersten, daß Himmel und Erde mir schwanden, und flogen die Flüge des Sturms nicht mehr, durch sanftes Gefühl, das wie des Lenztags Frühe säuselte.

Der kennt nicht meinen ganzen Dank, dem es da noch dämmert, daß wenn in ihrer vollen Empfindung die Seele sich ergeußt, nur stammeln die Sprache kann! Belohnt bin ich! Belohnt! Ich habe gesehen die Thräne des Christen rinnen: Und darf hinaus in die Zukunft nach der himlischen Thräne blicken! (Belohnt) durch Menschenfreuden auch!

Umsonst verbürg ich vor dir, mein Herz der Ehrbegierde voll. Dem Jünglinge schlug es laut empor; dem Manne hat es stets, gehaltner nur geschlagen. "Ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend, dem trachtet nach!„ . . . Die Flamm' erkohr ich zur Leiterinn mir! Hoch weht die heilige Flamme voran, und weiset dem Ehrbegierigen besseren Pfad! —

Sie war es, sie thats, daß die Menschenfreuden mit ihrem Zauber mich nicht einschläferten; sie weckte mich oft der Wiederkehr zu den Engelfreuden!

Sie weckten mich auch, mit lautem, durchdringenden Silberton, mit trunkner Erinnerung an die Stunden der Weyhe, sie selber die Engelfreuden, mit Harf', und Psalmen, mit Donnerruf!

Ich bin an dem Ziel, an dem Ziel! und fühle, wo ich bin, es in der ganzen Seele beben! So wird es, (ich rede menschlich von göttlichen Dingen,) uns einst, ihr Brüder, deß der starb und erstand! bey der Ankunft im Himmel seyn!

Zu diesem Ziel hinauf hast du, mein Herr! und mein Gott! bey mehr als einem Grabe mich — ach vor Metas Grab! und vor so vielen seiner Freunde! — mit mächtigem Arme vorübergeführt! Genesung gabst du mir! gabst Muth und Entschluß in Gefah-

ren des nahen Todes! . . und sah ich sie etwa die schrecklichen unbekannten, die weichen mußten, weil du der Schirmende warst? Sie flohen davon! und ich habe gesungen, Versöhner Gottes von dir das heilige Lied! Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn! ich hoft' es zu dir! *)

Von Klopstocks Liebe zu schreiben, wie kannst du mir das auferlegen, Beste? So in die geheimsten Falten der Seele zu dringen, und in Worten darzustellen, was

---

*) Zur Ode an den Erlöser:) ich bin belohnt) durch der ganzen Seele Bewegung. ꝛc. . . . . der kent nicht meinen ganzen Dank, dem es da noch dämmert: der kent nicht meinen ganzen Dank, der das noch nicht weis, daß ꝛc. . . . . Ist etwa ein Lob ꝛc. die Ermahnung Philipp. 4, 8. Die nennt er eine Flamme. (Die ist hier nicht etwa der Artikel, sondern das Pronomen.) — Der Sinn: Selbst die Offenbarung rechtfertigt solchen menschlichen Ehrgeiz! und diese Flamme lehrt den Ehrbegierigen bessern (einen edlen) Pfad. Die Ehrbegierde hat mich entflamt, daß ich durch Zerstreuungen mich nicht habe hindern lassen . . . aber nicht blos die Ehrbegierde, selbst die höheren Empfindungen und Gefühle der Andacht weckten mich darzu. Dieß läßt uns tief in Klopstocks Herz schauen! — Muth und Entschluß in Gefahren des nahen Todes ꝛc.) S. die Anmerkung zur einen Schrittschuhe. —

Andre empfunden haben; was ein Anderer wie Klopstock empfunden hat! was überhaupt mit Worten sich nicht darstellen läßt! auch mit seinen Warten nicht! den Gang einer solchen Seele! die Irren einer solchen erhabenen Leidenschaft! — Indessen eins kann ich sehr leicht, wenn du dich damit begnügen willst. Das in Ordnung stellen, was er uns selbst in zerstreuten Stücken davon hat wissen lassen wollen; und dann dir einige Namen nennen; einige historische Umstände dabey zur Ausfüllung von Lücken. Wenn du diese so im Zusammenhang ließt, nicht abgerissen mehr, so hast du ein Bild seiner Seele — also ohne Vorrede: hier!

Wie ein Herz fühlt, das sich zum glücklichen Leben der Liebe geschaffen weis, das früh den Samen davon in sich trägt; herlicher Same duftender Blüte und würziger Frucht! — eines der ersten Gedichte, noch in Leipzig (1747) gemacht, ist wohl die Elegie: die künftige Geliebte: *) Dir nur liebendes Herz ꝛc.

---

*) Wie viel enthält diese Elegie wenn man sie Vorstellung vor Vorstellung zergliedern will; Wort vor Wort ihre Schönheit empfinden! und zergliedern muß man doch wenn man sagen soll können, man habe den Dichter ganz verstanden! wenn man eine Ehre darinnen sucht, die Sachen die man ließt, genau zu verstehen. Rümpfe darüber die Nase wer will — ich habe mirs nun vorgesezt es zu thun; und die Leser mögen ihre Parthey über meine Zergliederung nehmen, so wie ich meine schon über ihr Naserümpfen genommen habe. Ut itaque ornatissimam

Völlig ähnliche Empfindungen sinds, fast die nämlichen Gedanken, die in der Ode an seine Freunde das

---

poetæ orationem declararem & explicarem, nulla mihi ratio visa est commodior, sagt ein Mann der unter den meisten, die ich kenne, am geschmackvollsten über die Alten geschrieben hat, quam ut versu indicato, sententiam soluta oratione, & verbis propriis subiicerem, iisque, dilectu, positu, & iunctura ita temperatis, ut poetici ornatus semina & cauſſas continerent; unde adeo adolescens — und das ist sehr bescheiden gesprochen, denn man mache nur einmal die Erfahrung und sehe, welche Männer unter diese adolescentes gehören — semel monitus, comparatis poetæ verbis, facile assequi possit, qualis poetici phantasmatis ratio & natura per se sit, qualisque amplificatio & exornatio accesserit; unde color poeticus, sententiæ dignitas vel sublimitas, orationis dignitas & ornatus petitus sit; quid in ipsis verbis, verborum dilectu, structura, collocatione, gravitate, pondere, ornatu, copia, exquisitiore aliqua flexione, aut toto orationis habitu, cultu, elegantia & dignitate, immutato & inverso vulgari ordine, poetæ artem & iudicium commendare debeat — — — Potest enim aliquis verborum sensus tenere præclare; potest poetarum lectione esse tritissimus, in libris quoque æstheticis versatissimus, fac critica opera quoque esse exercitatum; tamen is non parum forte hæreat, si poeta paulo doctior ipsi ita declarandus sit, ut rerum a poeta expositarum claras ubique habeat notiones easque aliis perspicue & diserte declarare possit. —— Welches alles hier so zur Sache gehörig, bestimt und auf Klopstock anwendbar ist, daß ichs nicht unterlassen konnte anzuführen — und daß es verdient hätte, deutsch gesagt zu werden.

Dir nur liebendes Herz — Ohr.) Der Sinn: ich will ganz in der Einsamkeit meinen liebevollen wehmütigen Klagen nachhängen. — Vertraulich von den Thränen

vierte Lied ausmachen: Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt: Wo seyd ihr? Eile! säume

---

sehr neu. — Mein Auge solls durchirren. Also denkt sich der Dichter nicht blos als gesungen das Lied, sondern auch als aufgeschrieben. — Mein leiseres Ohr — mein sehr leises Ohr.

Un ärtliche Mutter,) den genauern Begriffen nach bezieht sich unzärtliche auf beyde Hemistichien. Die Natur ist nicht an sich eine unzärtliche Mutter; auch nicht, weil sie ihm ein zum Gefühl zu biegsames Herz, und ins Herz dauernd Verlangen gab; sondern weil sie ihm keine Geliebte dazu gab. —

Nun komt er von der allgemeinen Klage auf den noch nicht gesehenen Gegenstand selbst. Und wie ist diese Phantasie bearbeitet! Mit welcher Innigkeit! wie ist der ganze weibliche Character so idealisch schön gebildet, den er ihr beylegt! —— Der fliehende Fuß — entweder den leisen ätherischen Tritt des Mädchens zu bezeichnen, oder auch ihre weibliche, schüchterne Schaamhaftigkeit. — Die der frohen entflieht! — lateinische Sprache. Also Fröhlichkeit ist ein Hauptzug seines Ideals. Ich hab es an unzähligen Stellen der Alten bemerkt, besonders im Virgil, daß er nicht leicht einen Gott oder eine Göttin auftreten läßt ohne das Beywort *lætus*. — einst glückliche — weil sie durch seine Liebe glücklich werden soll. — nach mir hin — sehr guter Schluß dieses Verses. — meinem Ach gleicht — dieser trochäische Ausgang sehr mit Absicht hier. Wie drückt er das Ach aus! — der Ort der dich hält) qui te tenet. — Der Himmel umwölbt sie eigentlich selbst, aber indem sie hinauf zu ihm schaut auf ihr Auge. Umarmet die sehn — nämlich: selbst sie umarmen, unter deinem Anblick. — Aber ich sehe dich nicht, es ging die fernere Sonne, Sol remotior — niemals nicht) Klopstock

nicht, schöne Zeit! Kommt auserkohrne helle Stunden, da ich sie seh, und sie sanft umarme. Und du,

---

braucht öfter diese pleonostische Verneinung (Du den ich nie nicht erfüllt seh. Oden. S. 227.) Man merke auf die verschiedenen Situationen in die er sich mit ihr hinein denkt. Er will des Frühlings mit ihr genießen. — Des Abendsterns genießen. — Dem Schmerz unüberwindlich: der Schmerz den er izt fühlt, der Schmerz seiner Sehnsucht, kann die gewisse Hofnung nicht überwinden, die er hat, sie einst gewiß doch zu finden. — Unbesingbare Lust ..... Wangen entfiel) nämlich: weissagt dich mir. Nun bald drauf die Anrede an die Mutter; so voll söhnlicher, kindlicher Ehrfurcht! und die Bitte die Tochter frey zu lassen, denn sie eilt zu den Blumen, will nicht belauscht, nicht gesehen seyn. Wie tief diese Feinheit aus der Natur der Liebe und der Erfahrung geschöpft! So sonderbar es auch ist, so viel auch das Compendium dagegen einwenden mag, so ausgemacht ist es doch, daß sich auch die reinste unschuldigste Liebe Zeugen, auch den Eltern, und den besten Eltern verbirgt! — Er will sie nennen; aber er weis keine Nahmen. Heißest du Laura? Nein, Laura heißest du nicht! Und nun kommt so ein kleiner Hieb gegen Petrarca. Das sind specielle Meynungen des Dichters, die mir immer interressant sind, ästhetische Urtheile, ihm eigenthümlich — wenn auch nicht jeder Leser damit übereinstimt. Wenigstens ich protestire wider dieß Urtheil. Petrarcas Gedichte sollten nur dem Bewunderer, dem einseitigen Urtheiler, nicht dem Liebenden schön seyn? sollten also keine wahre Empfindung enthalten? Nimmermehr! Darin hat Klopstock die Gefühle ganzer Nationen von Liebenden wieder sich! Ich empfinde so lebhaft als ers kann, Petrarcas Fehler; seine Concettis, seine Spizfindigkeiten, die Sünden des Ge-

o Freundinn, die du mich lieben wirst, wo bist du?
Dich sucht, Beste, mein einsames, mein fühlend

---

schmacks der damaligen Zeiten der Galanterie, und vielleicht der italienischen Empfindungsart überhaupt... aber ihn demohngeachtet so rund und rein zu verdammen... hätte er auch nur die einzige Canzone gemacht: Chiare fresche e dolci acque .. so hielt ich ihn doch als Liebesdichter so unsterblich als Klopstock selbst. — Wirst du Fanny genannt, ist Cidli dein feyrlicher Nahme? Dieser Vers ist später durch die Feile hinein gekommen. Denn damals kannte er weder Fanny noch Cidli, als er die Elegie schrieb. Sonst wäre diese Stelle eine Weissagung im eigentlichsten Verstande.

Singer die ꝛc.) Meta liebte besonders die Briefe der Rowe; vielleicht erweckten diese Briefe zuerst in ihr die Idee, auch Briefe der Verstorbenen zu dichten. Wer kennt aber die Rowe nicht, die mit ihrem jungfräulichen Namen Singer hieß; und ein Heldengedicht, Joseph, geschrieben hat, und die zum Theil sehr vortreflichen Gedichte an ihren Mann. Daß Klopstock sie auch schätzt, und sehr schätzt, sieht man sowohl aus dieser Stelle, als aus einer andern, wo er ein altägliches Weib mit dem einzigen Zuge mahlt, daß ihr die Singer zu dunkel ist. (Oden S. 76. S. auch die Ode am Badmer. S. 114.) — Eile nicht so; daß kein Dorn dir den Fuß verleze! ꝛc. welch ein Zug der zärtlichen Besorgniß! — wie übereinstimmend mit tausend Erfahrungen ähnlicher Zärtlichkeit, die mein Auge von ihm gesehen hat! — und welche moralische Züge seines Ideals in den folgenden Versen! jungfräulicher Ernst! Betrübniß über hintergangnes Zutrauen! wie zärt ein Gefühl, das darüber in Thränen zerfließt! — Das tiefere Denken! — So wahr die Natur ... sind, schuf; Eine sehr feyerliche Beziehung der

Herz, in dunkler Zukunft durch Labyrinthe von Nacht hin suchts dich! Hält dich, o Freundinn, etwa die zärtlichste von allen Frauen, mütterlich Ungestüm; Wohl dir! Auf ihrem Schooße lernst du Tugend und Liebe zugleich empfinden. Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand gestreut, und ruhst du wo er in Schatten wacht; So fühl auch dort sie! Dieses Auge, ach dein von Zärtlichkeit volles Auge und der in Zähren schwimmende süße Blick die ganze Seele bildet in ihm sich mir! Ihr heller

---

Liebe. Er nennt sie den heiligsten Trieb derer die ewig sind. Also zielt sie selbst auf Ewigkeit ab! erstreckt sich übers Grab! alle diese Ideen liegen in diesem Nebenzuge wie Keime in einer Knospe. — Winde wie die in der goldenen Zeit ꝛc. Ein Zug der uns auf einmal aus dieser nach viel feiner modificirten Herzensliebe, in die Zeiten der schäferlichen, arcadischen, aus einer angenehmen Erinnerung zurück versetzt. Ich bin redlich; mir gab die Natur Empfindung zur Tugend; aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab — Auch dawider möchte nun wohl das Compendium was einzuwenden haben, wenn er nicht gleich sich erklärte, in folgendem, daß er die Liebe selbst für die schönste der Tugenden hält, für den Keim, für die Erweckerin, Beförderinn der Tugend. — wie sie den Menschen in der Jugend der Welt stärker und edler sie gab ... man braucht wohl nicht dabey zu sagen daß in diesem Verse dichterische, nicht philosophische Wahrheit ist. Und über die folgenden — nichts mehr! denn wer das nicht fühlen kann, dem kann mans auch nicht erklären.

Ernst, ihr Flug zu denken, leichter als Tanz in dem Westen, und schöner! Die Mine voll des Guten, des Edlen voll, dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz! Dieß alles, o die einst mich liebet! Dieses .... geliebte Phantom ist mein! Du, du selber fehlst mir! Einsam und wehmutsvoll und still und weinend irr' ich, und suche dich, dich Beste, die mich künftig liebet, ach, die mich liebt, und noch fern von mir ist!*)

---

*) Tellow hat Recht daß eine auffallende Aehnlichkeit nicht allein zwischen den Hauptgedanken dieser Ode und der vorhergehenden Elegie ist, sondern auch zwischen ihren besondern Nebenausbildungen. Zum E. in beyden, daß er der Mutter gedenkt, die ihre Tochter von der Liebe zurückhalten will und doch nicht soll. — hat dir Blumenkränze ꝛc.) . . diese hypothetische Wendung sagt weiter nichts als: Nunmehro da es Frühling ist, den du so sehr zu empfinden vermagst, so fühl auch die Liebe! — Der Frühling ist personificirt; als ein Gott streut er Kränze — er weht im Schatten; durch eine schnelle Verwechslung des Frühlings mit dem Zephyr. —— ihr heller Ernst) nämlich: der Seele. Es ist eine meisterhafte Composition in der Strophe. Die Worte J. H. E. i. F. z. d. sind Parenthese — unterdeß, daß sie nicht isolirt stehe, connectirt er den Vers durch das Fürwort der dritten Person. Er könnte sonst eben so leicht gesagt haben: dein heller Ernst ꝛc. —— Flug zu denken) zu ist stärker als im. Man kann sagen Auge zu sehen, Ohr zu hören. Flug wird also dadurch gewissermaßen eine Seelenkraft selbst, davon das Denken nur eine Modification ist, dahingegen wenn er gesagt hätte; im denken, Flug nur eine Modification des denkens ge-

Aber er fand bald, oder glaubte bald zu finden, was er suchte, ich meine: Fanny . . . . . .

. . . . . .

. . . . ja wohl! ja wohl! die Zeit da man lieben kann und liebt ist die Glorie des menschlichen Lebens, sagte einst Gerstenberg zu mir; einer von denen, die geliebt haben wie Klopstock, und dessen weiblicher Engel einen Kranz verdiente wie Meta, wenn einer würdig genug wäre ihn zu binden.

In dieser Zeit der Glorie, des allllebendigsten Gefühls, voll Aussichten in eine glückliche Zukunft, schon an der Schwelle seines Ruhms, und ganz genährt mit den Empfindungen, die du kennst, mit dem Ideale in Kopf und Herzen kam er von Leipzig weg, aus dem

wesen seyn würde. Noch deutlicher mich zu erklären: Vor wessen Seele überhaupt Flug prädicirt wird, der hat in Allem Flug, Schwung, sowohl im Denken als Empfinden, hingegen, derjenige dessen Denkkraft man nur Flug beylegt, kann eine sehr sehr matte und flügellose Empfindung haben.

Dieses . . . . geliebte Phantom ꝛc.) die Punkte hinter dieses sind vielbedeutend. Es ist eine schwere Stelle zum declamiren. Er denkt sich alle diese Züge vereint, den schwimmenden Blick, den Flug zu denken, den hellen Ernst, dieß Ideal steht vor ihm, er glaubt es schon zu umarmen, realisirt es in der Einbildung . . . er ist im Begriff auszurufen: — dieses Weib! — — aber in dem besinnt er sich, es ist nur ein Phantom! —— sie, sie selber, dieß Ideal wirklich, . . fehlt ihm.

Kranze seiner Freunde. Diese wurden, das gewöhnliche Schicksal! in alle Welt zerstreut. Er ging mit seinem Freunde und Vetter Schmidt nach Langensalze. (Anno 1748.) Schmidt war sein Unzertrennlichster in Leipzig gewesen. Sie hatten ein Zimmer bewohnt, Freud und Leid, Ernst und Scherz mit einander getheilt — derselbe Schmidt im Wingolf, den "die Unsterblichen des Hains Gesängen mit Kl. auferziehn„ —

In Schmidts Hause ward er mit seiner Schwester bekant, und bald wuchs ihre Bekantschaft zur Liebe auf. — Glückliche Fanny! dreymal glückliches Weib! Entfernte Jahrhunderte werden dich kennen, und werden fragen war, wie es möglich war, daß die Er liebte, sich auserkohr in seinem Sinn zur Gefährtinn seines Lebens, daß die ..."Er der Begeisterer des Barden und des Skalden, Er! und dennoch floh ihn Russiens Eliff! ...„ — Zu schwanken und zu zweifeln — zu lieben und nicht zu lieben — zu wünschen und nicht zu wünschen! bald Hofnung zu geben, und bald sie zu nehmen! — die Blumen die sie ihm einst nachschickte, da er sich selbst nun zu besiegen und abzulassen gedachte — lieber Himmel, welchem Erdensohne würd' es nicht eben so gehn! — hin war der Entschluß, und . . . . . *) genug Klopstocks römischer Bruder hat

*) Warum muß ich doch so discret seyn, mich so verblümt hier auszudrücken, statt umständlich zu erzählen? warum so viel auslassen! —

wohl genug das wankelmüthige Geschlecht gekant — varium et mutabile semper, Foemina! und doch wer euch darum hassen wollte Weiber, ... ach! man kanns dennoch nicht!

Den auszeichnenden Character seiner Liebe trug doch auch diese schon an sich. Schwermüthiges, erhabenes Gefühl, mit dem Blick hinaus auf die Ewigkeit, und jene künftige Welt. *) Eine Frucht solch einer

*) Hohe Geistigkeit und Platonismus, immer mit Religionsempfindungen und Gedanken an Unsterblichkeit verknüpft, ist das Characteristische von Klopstocks Liebe — nie werdet ihr solche fleischliche Gemählde bey ihm finden als bey Wieland und Crebillon — oder bloße Tändeleyen. Gespaßes mit Küssen, wie bey der großen Schaar der erotischen Dichter der Franzosen und unserer Nation — nie die würende Liebe, die Göthe so treflich dargestellt hat — noch die Liebe so mit Augen des Philosophen betrachtet, wie bey Rousseau. — Nichts ist mir begreiflicher, als, daß ihm bey dieser so eigenthümlichem Art zu empfinden; weder Petrarka noch Rousseau wahr genug zu seyn, und wirkliche Empfindungen ausgedrückt zu haben scheinen; wie wenig ich übrigens dieß sein Urtheil unterschreibe. Psychologisch dieß Capitel anzusehen, und seinen Character darinn zu untersuchen, halt ich für eine der lehrreichsten Betrachtungen, ob ich gleichwohl weis wie schnippisch lächelnd gewisse Leute dieß Fragment lesen werden. — "Anomalien des großen Manns! Anomalien! Dichter-Jünglingsschwärmerey! — Diese Liebe, ist, seit die Welt steht, der interressanteste Gegenstand aber auch der verrufenste gewesen; der, der am gewaltigsten die Herzen der

Stunde der Schwermut ist die berühmte Ode an Fanny.

Menschen fortreißt, und der, über den die Pseudolucianе Bonmots und Persiflage herauspfeifen, wie Sand am Meer. Denn die Vielen bey denen die Liebe nun einmal nichts ist als Finanzoperation — oder die die Lieben weils zum Schlendrian und zur Lebensbahn mit gehört, weil man eine Haushälterinn braucht; und denn die Liebenden nach Wielands Sitte — sie lieben nicht, sie hungern sagt Fielding — die Don Sylvias de Rosalva, die wenn sie sehn daß es mit der Ritterliebe nicht so recht fort will, die ohnehin nur Frazengesicht und Grimaße bey ihm war, den Spieß umkehren und damit anfangen, sich selbst auszulachen .... Das machen sie gut! Sie schwingen sich vom Lieben bis zur Würde des Begarrens empor — und denn haben sie freylich das Recht, auch über Klopstock zu lächeln, herab aus ihrer Höhe und Fülle der Menschenkennerey.

Friede indeß mit den Edlen! Auch ich lasse mir ja gern ihr Mitleid gefallen! Als Klopstock damals Meta ihr Denkmal stiftete, ists nicht zu sagen, was für ein Geschrey unter den Hofschranzen in — — und den hamburgschen Belesprits entstand. Das war ein Achselzucken! er hätte sich selbst ins Clairobscür gestellt! was? ins Clairobscür? auf den Vordergrund des Gemähldes! — den gelindesten Beurtheilern wars wenigstens — Anomalie! Bernstorf selbst und einige seiner Freunde, die vor dem Geschrey sich entsezten, hältens gern widerrathen. Aber wie vieler Herzen haben ihm nicht seitdem schon mit Thränen gedankt, daß er sie hat Meta kennen gelehrt! und sein Herz dabey: "wie sichs gehalten hat in allerley Fahr und Noth„ in Luthers Worten zu reden — und haben aus seinem Schicksale gelernt — und Trost geschöpft, und...

Ich wünschte sehr die Gelegenheit zu wissen, bey der diese gemacht ist. Denn da dieß alles wahre gehabte Empfindungen sind, nicht blos wie erotische Gedichte bey so vielen andern Phantasiestücken; so gehören sie zur eigentlichsten Geschichte des Lebens. Wie viel stärker würden wir mit dem Verfasser fühlen, wenn wir zu jeder die genaue Veranlassung wüßten, die Personen selbst kennten. Indeß er weis diese Veranlassungen vielleicht selbst nicht einmal mehr; und könnte uns nichts als das Allgemeine sagen, daß Hindernisse in dieser Liebe waren; wie wir hier sehen — von Seiten Fannys. Er aber ist ganz sichtbar in dieser Ode. Sein Ernst, sein Blick in eine geistige Welt der Zukunft; der Schwung seiner Seele den Messias zu dichten und vollenden zu wollen; sein edler Stolz; Beruhigung des Herzens bey traurigen Schicksalen; — o das ist wahre Nahrung für wahre Liebende! und Leidende! — Und so glaubtest du denn wirklich, theurer Mann, du würdest ewig trauren? dein Leben würde umwölkt seyn, bis zu der Stunde, da dich die Cypresse rufen wird . . . die lange noch fern sey! — Wie oft habe ich Dich darauf angesehen, in so manchen heitern Stunden deiner allerheiternden Heiter-

Klopstock sah weiter, und blickte edel kühn über das Quendirat'on hinaus. Die Spreu des Geschwetzes verfliegt, das Korn des Nutzens bleibt nach.

keit! O Täuschungen der süssesten der Leidenschaften! der einzigen, die des Menschen werth ist! O Elisa, mußte ich dich darum kennen lernen, daß ich den eiteln Vortheil hätte, dieß aus Erfahrung zu verstehn! —

Wenn ich einst todt bin .... und still anbetend, da wo die Zukunft ist, nicht mehr hinaufblickst ꝛc.) wenn ich wirklich in der Zukunft seyn werde — nicht blos mehr hinaufdenken, mich mit meinen Empfindungen hinein versetzen werde. — — — edlere Thaten.) edle, sehr edle Thaten. — Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen, die du einander, Natur, bestimmtest!) Und denkt das Klopstock noch? Tröstet er sich noch damit? Fannys Gedächtniß ist jezt ein Traum in seiner Seele. Die Ode giebt viel zu denken, wenn man sie nicht blos als Gedicht, sondern als Geschichte betrachtet! So oft sind also die Tröstungen der besten Menschen nur Wahn; Bethörung des Verstands durch die Einbildungskraft — und nirgends mehr als in der Liebe! denn der wahre Trost wäre damal gewesen: ich werde dich einst nicht mehr lieben! —

In einer heiterern Stunde, als diese, hat er zu derselben Zeit Bardale gedichtet. Das sind Empfindungen, und eine Mädchengestalt, mit Guidorenis und Titians Pinsel gemahlt! die genaue Veranlassung weis ich wieder nicht; er hat hat mir aber gesagt, daß es ihm ein sehr merkwürdiger Tag gewesen. Rathen steht jedem frey; und so viel ergiebt sich von selbst, daß er von ihr

abwesend gewesen; und daß er auch in dieser um ihre Liebe warb. Die Ode hat in der Form das sehr Eigne, daß in der lezten Strophe eine ganz andre Person, als in allen vorhergehenden, der Dichter selbst spricht. Die Fabel ist die: Bardale, (vorher hieß es Aedone; später hat ers in diesen nordischen Nahmen verwandelt) eine Nachtigall, die zur Person wird, ist von ihrer Mutter, (die Dichtung ist um so vielmehr wahrscheinlich, da wie wir schon gewohnt sind an Progne, Philomele, Tereus zu denken) gelehrt worden, wenn und wie sie singen solle vor Nachtigallen; und wie vor Menschen. Es ist alles deutlich. — flötend Lied!! — Bachdes Gespräche sprachen am Ufer hin!! — Das Gefühl glühte mir! — Spräch die Stimme den Blick aus) die Stimme überhaupt; irgend eine Stimme; nur soviel als: Könnte dieser Blick mit Worten beschrieben werden ꝛc. — wenn . . . entzückt) vor junger Lust entzückt, von den Zweigen des Strauches in den Wipfel des Hains fliege. — Reizt ohn ihn dich Iduns goldne Schale noch) in sofern die Nachtigall sie als Göttin betrachtet. — Freud' in dem Hain Wollhalls?) oder himlische Seeligkeit? ꝛc.

Nun zulezt die Strophe, wo der Dichter nicht gerade zu, sondern durch einen Wink Fanny zu verstehen giebt, sie sey es, von der das die Nachtigall gesagt habe — und eben so durch einen Wink, er sey der Jüng-

ling, der die Beredsamkeit dieser Augen fühle; dem der zwölfte May öd' und traurig vorüberfloß ..... ist jemals eine feinere, zartere, die Bescheidenheit schonendere Wendung genommen worden, als diese?

Unter diesen und ähnlichen Herzensangelegenheiten verschwanden ihm die Jahre acht und vierzig und neun und vierzig; bis er die Schweiz besuchte. Auch hier vergaß er Fannys abwesend nicht, wie auch diese Abwesenheit sonst auf sein Herz wirken, und es dem stärkern Eindrucke vorbereiten gewußt hat, den Meta darauf zu machen bestimt war. Er gedenkt Fannys noch in der berühmten Ode auf die Zürcher Seefahrt.

In dieser ist ein sichtbarerer, hier könnte Herder einmal fast sagen horazischerer Plan als gewöhnlich in den Oden Klopstocks. Der Hauptinnhalt: Süß ist der Anblick der belebten und unbelebten Natur; süß die darüber empfundene Freude; lieblich winket der Wein; reizvoll ist der Gedanke an würdigen Dichterruhm und Unsterblichkeit; —— aber süßer als alles dieses, das Gefühl wahrer, inniger, empfundener Freundschaft! — Dieß ist das Gerippe der Ode — aber nun merke man, wie fein er das versteckt, und wie er durch immer eingemischte Geschichte und Empfindungen des Tags, die Regelmäßigkeit dieser Ordnung zu stören gewußt hat. —— Schön ist Mutter Natur.... schöner ein froh Gesicht ꝛc. also, schön die leblose Natur, schöner noch die belebte. Und zwar ein Gesicht, das den großen Gedanken deiner

Schöpfung noch einmals denkt! das also eine ernsthafte Freude fühlt; die so sehr der Character seiner Freude ist. —— Er ruft drauf die Freude an; die entweder gar nicht auf Erden mehr ist; (flohest du schon wieder zum Himmel auf) oder wenigstens doch nur sich unter dem unverdorbenem Landvolke, unter den Winzern (von des schimmernden S. T. h.) noch findet. Welch ein Schwung in diesem Perioden, durch die Versezung des Subjectes bis ganz hinten! Wie prosaischer würde der Gedanke so gewesen seyn: Süße Freude komm von des schimmernden Sees Traubengestaden her, oder wenn du schon wieder zum Himmel aufflohest, (komm) im röthenden Strale, auf den Flügeln der Abendluft und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn. —— Traubengestaden:) hier local schweizerisch; weil um den Zürcher See wirklich viel Weinberge sind. — Uto:) ein Berg an dessen Fuß Zürch liegt — freye Bewohner,) bestimtes Beywort. Klopstocks freye Seele empfand hier genau wie St. Preux, der nicht unterließ, Eloisen auf diesen Umstand merken zu machen, nur noch dort im Gegensatz gegen die sclavischen italienischen Länder. — 3. 4. u. 5. Strophe) ist nun eigentliche Beschreibung dieses Tags. Von Zürch fuhren sie aus — vor Rebengebirgen vorbey — in der Ferne die Alpen im Gesichte — Mittags aßen sie in einem großen Dorfe Meilen genannt, dann Nachmittags auf einer Insel ausgestiegen, die dort die Au heißt — alles local! — 8 Strophe:) Wie wahr und groß der

Gedanke: Freude ist die Schwester der Menschlichkeit, wirkt Menschenliebe — aber welche Freude? — nur die unschuldige — und darum ist die Menschlichkeit die Gespielinn der Unschuld dieser Freude, und zugleich ihre Schwester! — wenn die Flur dich gebiert) das wenn hier, *quum;* nicht: *quando.* Schade, daß wir nur Eine Partikel für diese beyden haben! — Lieblich winket der Wein ꝛc.) Aus allem strahlt doch Klopstocks erhöhete, moralische Seele hervor! Jeder Gegenstand, Natur, Liebe, Wein, Ruhm in solchem Gesichtspuncte betrachtet, in welchem sie bessern, veredeln, weiser und glücklicher machen! Der Wein muß socratisch getrunken werden; die Unsterblichkeit ist des Schweißes der Edlen wehrt, insofern der Lieder Gewalt das Herz bilden, Liebe und fromme Tugend ins Herz gießen: — Freund Wieland und Voltaire, das heißt eben ein Dichter der Tugend seyn und für die Seele singen, wie eure Edeln für Laster und Leib; und wir wissens wohl, eben darum ist euch Klopstock so verhaßt! — — Liebe dich; fromme Tugend dich auch ꝛc.) warum nicht lieber: Tugend dich, und Liebe dich auch? deswegen weil Tugend ihm immer unzertrennliche Folge aus der wahren Liebe ist. Man kann sicher bey Klopstock schließen, daß selbst solche Anordnung der Gedanken nie ohne Absicht und Ueberlegung gewählt ist, — und die Apostrophe an den Goldhäufer sehr fruchtbar. Wie vielmehr ist der gute Dichter als der bloße zusammenscharrende Besitzer von Geld!

— Und nun zulezt die vier Strophen in denen sich seine sein ganzes freundschaftliches liebes Herz ergießt! —

Dieser Tag ist ihm freylich einer der angenehmsten in seinem ganzen Leben gewesen, so wie überhaupt sein ganzer Aufenthalt in der Schweiz. Bodmer war derjenige der ihn einlud. Er und viele andre Zürcher, die izt zum Theil auch würdige Schriftsteller geworden sind, empfingen ihn da mit offenen Armen; und noch außer dem Ruhme, in dem Klopstock schon damals, als das Erste aufkeimende Genie seiner Nation in Deutschland stand, trugen die litterarischen Streitigkeiten, die der Zeit, zum Theil in Absicht seiner, zwischen den Gottschedianern und Schweizern obwalteten, das ihrige dazu bey; das Interesse seiner Gegenwart in der Schweiz zu vermehren. Er hat mir oft noch jezt, mit der lebhaftesten Wärme des Jünglings, von den seligen Tagen jenes Alters erzählt, und auch die Geschichte dieser Fahrt mit glänzenden Farben. Sie war blos ihm zu Ehren von seinen zürcher Freunden angestellt worden. Ein Boot voll fröhlicher Gesellschaft — meist junge Leute — liebe Mädchen — Hirzel — seine Frau — ein gewisser Werthmüller — eine Madam Müralt, eine würdige Matrone, die man mitgenommen, daß die Lästerzungen in der Stadt nicht Glossen über die jüngere Gesellschaft machen möchten — eine Mf. Schinzen, ein liebenswürdiges Mädchen, jezt Hessens Frau, die Klopstocken den Tag baß wohlgefiel, so daß man sie bald für die Köni-

ginn des Tags erklärte, und Werthmüller noch aus ihrem Handschuh ein Cokarde für Kl. Hut machte — (man legte noch die Worte, wie sie in der ersten Ausgabe dieser Ode standen: ganz der fühlenden Sch*** gleich --, aus, als ob er nicht die Schmidten sondern die Schinzen gemeint hätte,) — und andre — wer kann die Nahmen behalten? sie fuhren aus, an einem sehr schönen Morgen — und wie sie sich belustigten, kann man aus der Ode selbst sehen — mit Singen,*) Lachen, innigem fröh-

---

*) Hallers Doris sie sang selber des Liedes wehrt, Horazels Daphne den Kleist zärtlich wie Gleimen liebt ꝛc.) Als ich lezthin von ohngefähr im deutschen Museo, blätterte, fiel mir eine Stelle in einem Briefe von Heyne an Voß, der seinem edlen Herzen so viel Ehre macht, als seinen Einsichten, zu sehr als in meinen Kram dienend auf, daß ich mich nicht dabey verweilen sollte.

"Bey solchen Misdeutungen,„ sagt dieser Gelehrte, der dem Virgil und Pindar das ist, was ich Klopstocken zu seyn wünschte, "die eine genauere Aufmerksamkeit auf "die Sprache verhüten oder berichtigen könnte, bin ich "immer mit mir unzufrieden, wenn ich sie übersehe. Aber "bey Dunkelheiten und Misverständnissen, die entweder "durch des Dichters Schuld, bey einem gezwungenen "und gesuchtem Wortbau und unnatürlichen Bild- oder "Wortverbindung, oder durch eine uns entrissene Kennt- "niß besonderer Zeitbegebenheiten und individueller Um- "stände entstehen, weis ich mich ganz gut zu fassen, wenn "ich auch falsch gerathen habe. Es war des Dichters "Schuld, wenn ich ihn nicht verstand. Schrieb er für "die Nachwelt, so hätte er wenn er zeit- oder persönliche "Umstände mit einmischen wollte, auch sorgen sollen,

lich seyn — viva la Joya! — und doch auch wieder mit sehr ernsten Gesprächen — denn was auch, wie das selbst

---

"daß sie zugleich mit auf die Nachwelt kämen. Hat er "dieß nicht gethan, und vielleicht auch nicht thun können: "was bleibt mir nun anders übrig als zu rathen? Ein "glücklicher Blick führt zuweilen auf den rechten Punkt: "aber noch größer und häufiger ist die Gefahr, des Zwecks "zu verfehlen, und sogar zuweilen über das Ziel hinaus "zu gehen. Bei einem Dichter, von dessen Geistes "Schwung ich mir einen hohen Begriff machte, kann es "also leicht geschehen, daß ich ihm einen erhabneren "Ideengang beylege, als er wirklich gehabt hat. Allein "in diesem Fall ist es nicht meine Schuld, wenn der Dich- "ter etwas trivialers und alltäglicheres gedacht hat, als "ich ihm zutraute, ich folge den Regeln der Wahrschei- "lichkeit."

In Absicht dieses von ihm so gut bestimmten Grundsatzes, denke ich völlig mit ihm überein; doch vielleicht sehr verschieden in Absicht seiner Anwendung. Verschieden indeß oder nicht; das weis ich wenigstens, daß unsre Kunstrichter gar gern die Anwendung davon auf Klopstock machen möchten. Und um ihrentwillen ist mirs denn lieb, hier Gelegenheit zu finden, die Materie ein wenig auseinander zu setzen.

Ich räume also allerdings Heynen gern ein, daß es Stellen in Dichtern giebt, die zweydeutig, d. i. mehrerer Auslegungen fähig seyn können, unter denen eine freylich nur die richtige ist, wobey aber doch der Ausleger, ohne seine Schuld, auf die unrichtige verfällt. Dergleichen Stellen finden sich bey den besten Schriftstellern der ältern und der neuern Zeit; und eben dieses sollte uns schon ins Ohr sagen, daß diese Zweydeutigkeit nicht schlechterdings fehlerhaft ist. Sie ist es nehmlich nur alsdann,

eine Gesellschaft Engel nicht vermeiden könnte, hernach in der Stadt davon geträtscht ward, so hatte sich doch,

---

wenn der Dichter durch die feinere Bestimmungen, oder die Stellung der Worte oder sonst wodurch dem Leser Anlaß giebt, eher auf die unrichtige als die richtige Erklärung zu fallen. Ist dieß aber nicht, so kann der Ausleger oft ohne etwas zu versehen, dem Dichter einen Sinn beylegen, den er nicht gehabt hat, ob gleich auch der Dichter nicht zu tadeln ist, der die Stelle in dem Entgegengesezten hinschrieb. In solchem Fall auf die richtige Erklärung zu kommen, ist gemeiniglich mehr Glück und Zufall, als Furcht unsers Scharfsinns.

Zum Ex. in dieser Stelle die mir zu dieser Anmerkung Gelegenheit giebt: Hallers Doris sie sang, selber des Liedes wehrt, Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich wie Gleimen liebt .... Wenn man es nicht weis oder auch nicht dran denkt, daß Hallers Doris, ein Lied dieser Aufschrift von Hallern ist, welches Hirzels Daphne (Hirzel war ein sehr genauer Freund, so wohl von Kleist als von Gleim, die er auf seinen Reisen hatte kennen lernen) auf dem Boote sang — so werde ichs niemand verargen, der hier: Hallers Doris, nicht für das Object, sondern für das Subject, und das sie sang, nicht für den Accusativ, sondern für den Nominativ meint. Gleichwohl hat der Dichter hier keine Schuld; denn die Inversion hier, die gesungne Sache voranzusetzen als den Hauptbegriff, auf den der Gedanke zuerst fällt, ist dem Nachdrucke sehr gemäß, und gehört nichts weniger als "zu dem gesuchten gekünstelten Wortbau, der nur zur Dunkelheit dienet und um das σκοτισον! σκοτισον! willen gesezt ist.„ — Uebrigens behauptet Klopstock, mit dem ich einmal drüber sprach, daß die andre Erklärung, (Doris als Subject genommen) deswegen nicht anginge, weil sonsten das selber von der

weis ich, der Wirth in Meilen beklagt, sie wären nicht lustig genug gewesen, und hätten nicht Wein genug ge-

---

Daphne nicht gesezt hätte werden können — und weil es hätte heißen müssen: eines Liedes, nicht: des Liedes werth. Allein ich gestehs, daß ich darinn seiner Meynung nicht bin. — Wichtiger finde ich den Einwurf, daß auf diese Art, die Ellipse des Prädicats: sang im zweyten Verse der Strophe eine bey Klopstock nie vorkommende Härte wäre.

Aber lasset uns nun ja nicht diese Art von wirklicher Zweydeutigkeit, wovon es zwar Fälle wiewohl selten giebt, allen schiefen, schielenden, unrichtigen Erklärungen zu Gute kommen, die ein Mann, den die Natur mit etwas richtigerem Blicke ausgerüstet hat, so nestweise bey dem Haufen unserer Schulgelehrten und vermeinten Connoisseurs antrift. Die Umstände, unter denen eine Erklärung jener Art sich rechtfertigen läßt, sind genau zu bestimmen; eine der ersten Bedingungen ist, daß sie grammatisch möglich, daß sie logisch richtig, daß sie mit allen Nebenbestimmungen der Stelle übereinkommend seyn müße. Ist das nicht, so thut der Ausleger sehr übel, wenn er, um sich zu entschuldigen, die Sünde seiner Vorbeysicht oder Uebersicht auf den Schriftsteller schiebt.

Exempel? hier! — Hätte sich wohl der sonst scharfsinnige Mann, der Klopstocks Ode an Cidli als eine Allegorie aufs ewige Leben erklärte; hinter dieser Entschuldigung Heinens verbergen können? Gewiß nicht. Denn dunkle Wortfügung ist da nicht. Umstände sind zwar da, auf die der Dichter anspielt, allein die unbeschadet des Sinnes ignorirt werden können. Ob die Cidli Meta sey, ob der Strom der Belt sey, darauf kam eben so wenig an, um sie zu verstehen, als bey der vierten horazischen Ode drauf

fodert — so daß also das Socratische Weintrinken hier nicht blos Theorie, sondern Praxis war — Kurz: es

---

ankömmt, ob — Die Erklärung aber die die Ode zur Allegorie macht, kann sich auf keine Weise vertheidigen. Denn man versuche nur einmal die Metaphern, die alsdenn da seyn würden, in eigentliche Sprache zu entkleiden. Ich begreife: der Weg der im Sande verzogen wegschleicht könnte tropisch das menschliche Leben seyn; auf dem Wege schlummern, könnte heißen: sicher und unbesorgt in Absicht seines Schicksales seyn, u. s. w. — aber was wäre denn; der Strom, zu dem das Meer wird? den Tropus entwickle er mir einmal! Da finde er mir einmal mit noch so sinnreichem Witze das dritte der Vergleichung zwischen dem jetzigen und ewigem Leben, und einem Meere, das zum Strome wird, auf. (Umgekehrt, ein Strom der zum Meere würde, da begriffe ichs noch.) — Warum fühlte also der Interpret da nicht gleich, daß seine Erklärung haperte? Warum bekannte er nicht lieber, daß er die Ode gar nicht verstünde, eher als einem Dichter, wie Klopstock, eine Zeile zuzutrauen, die nach dieser Erklärung gar keinen Sinn hat? Warum sträubte er sich nur einen Augenblick da ihm die wahre Erklärung gesagt ward, einzusehen, daß sie nicht allein die richtige, sondern auch die einzige mögliche ist?

Kann wohl Ramler sich damit entschuldigen, wenn er in der Ode: die beyden Musen, die Ziele, nach denen daselbst wettgelaufen wird, von Zielen der höhern und der niedrigern Gattungen der Dichtkunst erklärt, da so viele Parallelstellen in den Oden ihn auf die richtigere Bestimmung hätten leiten müssen, da es so bekannt ist, wovon Eiche, Lorbeer und Palme die Symbole sind; die eine von der väterländischen Dichtkunst, der andre von der Poesie überhaupt; die dritte von der heiligen; da Young schon den bekannten Gegensaz gemacht hat.

war ein seeliger Tag gewesen, und Kl. verewigte ihn durch diese Ode, die mit der an Bodmer zugleich gedruckt

---

Kann Herder sich damit entschuldigen, wenn er in der Ode: der Bach, die Stelle: Nachahmer wie Nachahmer nicht sind, nicht vom Horaz selbst, sondern von seinen Nachahmern erklärt? Grammatisch richtig wäre die nun zwar; aber paßt sie? Giebt es denn so viele Nachahmer des Horaz, daß es der Mühe wehrt wäre, sie hier anzureden, wo über ganze Nationen geurtheilt wird? Und kann man auf irgend eine Art sagen, daß ihr Schlaf graue Zeit währte? Und sieht er nicht, daß dieser Schlaf, und die Worte: Hesperien schläft, sich auf ein Subject beziehe?

Und, an Tellow selbst ein Beyspiel zu geben, weil ich denn doch die Nuß selbst öffnen muß, die ich voriges Jahr den Berlinern, Mercuriusschreibern und anderm Recensentengeschmeis aufzumachen, wiewohl vergeblich, hinwarf —— denn auch Herr Wieland, dessen Zähne zum Anflerschen aber nicht zum Aufknakken taugten ist, weislich und klüglich drum herumspaziert —— die zwey von Tellow unrichtig erklärten Stellen in der Ode Teone sind von der Art, daß es bey der einen gar nicht Tellows Schuld, bey der andern aber es sehr war, daß er sie misverstand.

. . . daß Achills Leyer sank —— heißt nicht: daß Homeren die Leyer, die den Achilles besungen hatte, entsank; sondern es wird die eigentliche Leyer des Achilles selbst verstanden, deren Homer im 6ten Buche der Ilias erwähnt, auf der er spielte, da die Gesandten des Agamemnon, Phönix, Diomedes, Ulysses zu ihm kommen. Unterdessen wars sehr verzeyhlich, hier nicht die Leyer des Achills, sondern des Mäoniden zu verstehen, zumal

ward, und sogleich die ganze Schweiz durchcursirte. Noch vieles wäre von der Reise zu sagen. In diesem

---

da von diesem eben die Rede gewesen, und jene Anspielung so sehr speciell war. Grammatisch, oder wenn man will, logisch richtig war sie auch, diese Erklärung, weil nach einer bey Dichtern sehr gewöhnlichen Metonymie Achills Leyer nicht allein die Leyer die Achill besessen, sondern auch die ihn besungen hat, bedeuten kann, eben wie beym Virgil Typhoea fulmina, nicht Blize, die Typheus besessen, sondern womit er erschlagen worden ist, wie vulnus crudelis Ulyxi, nicht die Wunde, die Ulyß an sich gehabt, sondern die er gemacht hat, bedeuten.

Aber bey der andern Stelle: dicht an Homer schrie sein Geschrey hat Tellow wiederum sehr unrecht, sie erklärt zu haben, wie er thut. Denn dicht an jemand schreyen, kann keinem Sprachgebrauche zu Folge so viel heißen, als zu wähnen, daß Eines Geschrey dem Verdienste eines Andern gleich komme. Dieß war also blos gerathen, und schlecht gerathen! Warum fiel ihm die viel simplere Erklärung nicht ein: der Rhapsode steht, und liest vor, und etwa auf dem Tische an dem er liest, liegt von Ohngefähr ein Homer, aus dem er hätte lernen können, was Zeitausdruck, was Wohlklang ist, wie das gelesen werden muß, und dem ohngeachtet brüllte er so — und bildete sich doch so viel ein, und glaubte gewissermassen auf dem Dreyfuß (nicht: des Dichters, wie Tellow meint) sondern überhaupt auf dem Dreyfuß, oder auf dem Dreyfuß des Apolls zu sitzen, das heißt, er glaubte mit göttlichem Feuer und Enthusiasmus begeistet zu seyn. — Plato läst Socrates vom Rhapsodisten sagen: wenn er vollkommen seyn solle, müsse er göttlichen Enthusiasmus besitzen.

edlen Lande, unter den freyheitathmenden Kindern der Natur, sog seine Seele noch tiefer diese Gesinnungen ein, wurzelte darinn, und wuchs! Auf Schweizer Grund und Boden keimten die großen Ideen von Vaterland, und Herman, die hernach zu solchen Bäumen gewachsen sind. Die unverdorbene deutsche Einfalt der Sitten dort, nährte die hohe Einfalt seiner Seele! Man wollte dort sogar ihn behalten, und durch Heirathen fesseln; es fehlte wenig, so wäre er ganz ein Schweizer geworden. Der ungeheuchelte warme Beyfall, den jedes Herz dort ihm gab, der lebendige Enthusiasmus fürs Schöne und Große, der fast nur im südlichern Deutschland recht glüht, entflammte seinen heißen Durst nach wahrem Ruhm noch mehr! Die beyden Mädchen die einmal herüberkamen über den See, und von Glaris, um ihn zu sehen, die eine, die sich nicht halten konnte, und ihn bey der Hand nahm: "ach wenn ich in der Clarissa lese, und im Messias, so bin ich ausser mir!„ — das giebt der Seele einen Stoß, und weissagt künftiges Daseyn, bey der Urenkelinn Sohn und Tochter! Unsterblichkeit! — O wenn du ihn noch solltest von allen den Tagen reden hören, von den Verfassungen des Landes, von den Thaten der Schweizer, von Henzys edlem Tode — von dem Amman, der sie in Zug so gastlich aufnahm .... doch ich verirre mit Weitläuftigkeit, und muß abbrechen — aber ungern!

In der Schweiz bekam er noch im Sommer von funfzig durch Bernstorf und Moltke den Ruf nach Coppenhagen. Dort also ist noch die Ode an Friedrich den fünften gemacht, und etwas später drauf, in einem der Wintermonte ein und funfzig, auf einer Reise von Schafhausen nach Schwaben, die an Bernstorf und Moltke, voll feines Characters, und Gedanken über die Würde der Religion — Klagen über des preußischen Friedrichs Denkungsart! den Jordans Tod und Sinnesänderung, nicht zum Christen zu machen vermochten. — Im Frühlinge reisete er nach Dännemark ab, und lernte unterwegens Meta kennen, wie ich schon erzählt habe. Eine Correspondenz mit ihr ward angefangen, und die Verbindung mit Fanny ganz abgebrochen. Sie liebte nicht so wieder, daß Klopstock weiter hätte lieben können.

Laß mich kurz seyn, über die nachfolgenden Jahre seiner Liebe. Denn ich fühle, daß die Materie so groß ist, daß ich nicht weis, wo ich anfangen und wo ich endigen soll. In Coppenhagen ward er mit mehr als Achtung; mit Freundschaft von Bernstorf aufgenommen. Er lebte damals sehr still und eingezogen. Er hat sich niemals zum Hofe gedrängt; widmete sich ganz seinem Gedichte; und vermied gleich im Anfange die Bekanntschaften, die theils zu leer, theils zu zerstreuend für ihn gewesen seyn würden. In diesem und dem folgenden Jahre hat er sehr viel am Messias gearbeitet, und

große Stücke davon ausgebildet. Young und Richardson scheint er in diesen Zeiten sehr gelesen, und seine Seele mit ihnen genährt zu haben. Er fing mit Young sogar einen Briefwechsel an. Die Ode an ihn zeigt, wie er ihn liebte und ehrte, wie sehr seine Seele durch ihn mit entzündet ward.

Doch auf Meta zurückzukommen: Er hatte mit ihr einen Briefwechsel angefangen, und sie liebten einander; sie sagten sich das — Klopstock schrieb; (das ist erstaunlich! unbegreiflich an ihm! es beweißt, in welchem Grad er geliebt haben muß!) schrieb, wie er mir gesagt hat, alle Posttage. Von den Briefen sind keine mehr da — was gäb ich nicht darum, zu wissen, was sie schreiben! und wie sie schreiben! und wovon sie schrieben. Die Ode Clarissa seh ich als ein kostbares Fragment eines solchen Briefes an; sie ist an Meta gerichtet; sie zeigt mir den Dichter, dessen Herz und Sinn selbst mit idealischen Schönheiten schwanger, von den großen Urbildern entzückt werden kann, die seine Mitbrüder schufen!

Häusliche, ökonomische Umstände hinderten unterdeß noch die sehnlich gewünschte Verbindung der beyden Liebenden, deren gegenseitige Wahl entschieden war. O daß man von tausend Kleinigkeiten abhängt in der bürgerlichen Welt! — Da hat man entweder noch nicht Einnahme genug; oder man sollte ein Amt und einen Titel haben; oder es sind Verwandten da, die Kauf-

leute sind; Hamburger — ich kenne die Art schon — sie theilen, welche wenigstens, die Welt ein in Griechen und Barbaren, Butenminschen und Hamborger; und Klopstock ist ein Butenminsch — kurz: es hatte viele Schwierigkeiten, ehe es ganz eingeleitet war. Ich schließe mehr, daß das so war, als daß ichs wüßte. Denn sonst waren diese Verwandte wackre biedre, und dabey vermögende Leute; die meisten davon sind todt; die die ich selbst kenne, freue ich mich zu kennen, vor allen die liebe Schmidten. Liebe; ich verlange von keinem Vogel andre Federn, als er hat; ich nehme jeden für das, was er in seinen Umständen seyn muß und seyn kann, und so komm ich am besten durch die Welt. Der ehrliche Kaufmann, der seinen Wechselcurs nur versteht, kann mir sehr schäzbar seyn, und von der Art war Metas Stiefvater. Ich freue mich noch so herzlich über den Zug auf dem Robbenschiff. Er hatte eins ein bekommen sehr früh, und mit einem reichlichen Fang. Man macht eine Parthie aus, das Schiff zu besuchen, das auf der Elbe liegt. Klopstock und sein Vetter Leisching sind mit; aus Gefälligkeit. Aber der Duft so eines Schiffs, wo alles von der Salbung des Robbenthrans trieft, ist kein Weyhrauch nicht; und wie diese das spüren, wenden sie voll Abscheu ihre Nasen ab. Der Wirth aber nicht faul nimt ein Zwölfschillingsstück heraus und hälts ihnen hin: "Stinkt das auch? „ — Und warhaftig er wußte von Vespasians lucri bonus odor nichts!

Verzeyhe! — ich komme zu Klopstock zurück. Er blieb den Winter in Coppenhagen, wo er, wenn ich mich recht entsinne, in der Gotterstrasse wohnte. Den Sommer pflegt der dänische Hof immer aufs Land zu gehn; damals nach Friedensburg, einem sehr ländlichem Schlosse; Klopstock folgte dahin mit Molkke. Dieser, der damalige Favorit, sah Klopstock viel, führte ihn auch oft beym König ein. Klopstock galt viel beym Könige; blos auf seine Entscheidung kam Basedow nach Soroe; er war die Veranlassung zu Cramers Rufe von Quedlinburg nach Dännemark. Damals wars im Werke eine königliche Druckerey zu errichten, um die besten Schriftsteller unentgeldlich die Kosten der Bekanntmachung ihrer Schriften zu schenken, das sich aber zerschlug. Der König bezeugte ihm jedesmahl, daß er ihn sah, wie er ihn schäze, wie wenig Eindruck die Feinde bey ihm machten, die Kl. damals hatte. So oft! daß Klopstock einmal sagte: er freute sich sehr darüber, aber er müßte Se. Maj. daran erinnern, Sie haben es ihm schon mehrmal gesagt; und er wäre schon längst von diesen Gesinnungen überzeugt — So lassen Sie mir wenigstens das Vergnügen, antwortete Friedrich mit der Menschenmilde, daß ichs Ihnen wiederhohle! — Ja so war er! der gute König! Wer ihn näher gekannt hat, und näher sein schönes Leben betrachtet; wird Friedensburg verstehn, und mit Klopstocks dankbarem Herzen entbrennen, und fühlen, daß sie nicht

von der gewöhnlichen Art Weyhrauchskörner ist, die die Dichter den Fürsten streun!

In Friedensburg blieb er den Sommer von ein und funfzig. Den Winter wieder mit dem Hofe nach Coppenhagen zurück. — In diese Zeit kömmt noch die Ode: Lang ans Trauern verwöhnt ꝛc. — Zwey und funfzig starb die Königinn Luise, deren Tod er so gerührt mit so simpler Wehmut besang; und da der König, auch sich zu zerstreuen, den Sommer drauf eine Reise nach Holstein that; brauchte Klopstock die Gelegenheit, nach Hamburg zu Meta zurückzukehren, wo er den Sommer über blieb. Dieß ist eine reiche Periode an Arbeit. Er genoß, und doch nicht müßig, der schönen Zeit der Liebe! Herman und Thusnolda, die Fragen, An Young, Die beyden Musen, gehören hierher. Aber ich halte mich nur mit meinen Erklärungen bey denen an Eidli hier auf.

Die erste davon ist die: Unerforschter ꝛc. Man muß sie mit der vorigen vergleichen — denn sie harmonirt so sehr mit ihr! Der Gedanke: Ich kann lieben; ich habe vorher geliebt, izt bin ich glücklich! — und kann nur so glücklich seyn! es ist etwas sehr platonisches in der Idee; eine Denkungsart, die Wenige verstehn.

Die Ode: Zeit Verkündigerinn der besten Freuden ꝛc. ward, wie er mir selbst gesagt hat, bey Hofnung der sehr nahen Verbindung mit Meta gemacht. Darum sagt er: nahe seelige Zeit. Wenn nicht von der Zeit der Verbindung die Rede gewesen wäre, sondern nur von der Zeit

des Wiedergeliebtwerdens, hätte er das nicht sagen können; denn die war nicht nahe; die war schon da!—

Die darauf folgende dichtete er in einer Krankheit Metas, als Braut, die er für gefährlich hielt! Nicht blos bey einem gewöhnlichen Schlaf, aus dem er sie nicht wecken will. Nun verstehst du die Bitte an den Schlummer, ihr geflügeltes balsamisch Leben über ihr Herz auszugießen — und den Zug: "da wo der Wange die Röth' entfloh. „

Ihre Verbindung ward indessen doch noch aufgeschoben. Er verließ Meta noch einmal, um mit dem König nach Kopenhagen zu gehen. Bey dieser Gelegenheit nahm er Abschied von ihr, mit der schon ehemals von mir erklärten Ode: Cidli du weinst. ꝛc. und blieb das ganze folgende Jahr (1753) von ihr getrennt, in Dännemark. Endlich nahete sich die Geschichte ihrer Entwicklung. Dieß gab die Veranlassung zu der lezten im zweyten Buche: Der Liebe Schmerzen ꝛc.

Diese Ode ist nichts weniger als leicht, aber so tief aus dem Herzen! — Ihr Inhalt kurz der: Ich wollte von den Schmerzen der Trennung, des Abschiedes singen, aber ich thats nicht, das Bild unsers Wiedersehens ward mir zu lebendig, es verdrängte jene Schmerzen, ich unterließ es. Nun folge man dem Dichter durch seine tropenvolle Ausbildung. Der Liebe Schmerzen wollte ich singen. Aber aus wie vielen Gesichtspunkten kann man sich Schmerzen der Liebe

denken! Also — nicht der erwartenden und eben deswegen also noch (noch: ist hier nicht etwa: *neque*, sondern *adhuc*) ungeliebten, die (diese) Schmerzen nicht, [denn die kann ich jezt nicht mehr singen; denn ich liebe, so liebte keiner! so werd ich geliebt!] sondern die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehen hinblicken, welche zum Wiedersehn tiefaufathmen, (welche Gradation! wie stärker das Athmen, als das Hinsehen! ach! wie wahr!)... [und gleichwohl sind diese Schmerzen süß ... doch lispelt stammelnde Freude mit auf] nun endlich erst der Nachsaz: die Schmerzen wollt ich singen. — Die Composition dieses lyrischen Perioden ist ganz meisterhaft, durch die beyden Parenthesen. — Ich hörte schon des Abschieds Thränen am Rosenbusch weinen! d. i. ich stellte mir schon den Abschied den ich einst von dir — und um zu individualisiren — an einem Rosenbusche genommen hatte, wieder vor ... und das war ich nun im Begriffe zu singen, ich hörte der Thränen Stimme weinen die Saiten hinab! ... doch indem bezwang ich mich! wollte mich mit diesen düstern Vorstellungen nicht mehr martern, schnell verbot ich meinem zu leisen Ohr, d. i. zur Wehmut nur allzugeneigtem Herzen, zurückzuhorchen! *) Die Thräne

*) Eine Eigenheit von ihm ist, daß er das Abschiednehmen überhaupt schon haßt. Fast nimmer, wenn er Freunde verläßt, pflegt er Abschied zu nehmen. Abschiednehmen, sagt er, ist eine abgeschmackte Sache! das Abschiedneh-

schwieg; ich erheiterte mich, und schon waren die Saiten, Klage zu singen, verstummt, ich hatte also auch den Abschied nicht gesungen; und warum das? — denn ich dachte mir lieber dafür die Freude des Wie-

---

men hat Gottsched erfunden! — So erinnre ich mich, da er mit Bernstorf Dännemark verließ, waren wir alle seine Freunde die er so zärtlich liebte, viele gute Männer und Weiber bey Preislers versammelt, in Lyngby und bey Resewitz in Hegby. Manche davon waren so traurig! denn sie glaubten sie würden ihn ewig nicht wiedersehen. Er schien die ganze Zeit so heiter! vermied so sorgfältig die Materie zu berühren. Die Stunde der Trennung eilte herzu; man rüstete sich mit Thränen ihm das lezte Lebewohl zu sagen. Aber er betrog uns alle. Er fing einen Discurs von Pferden an nach Tisch, verbreitete auch darüber Salz und Blumen der Poesie. Er redte von verschiednen Bereiterkünsten. Man war neugierig das zu sehen. Führt mein Pferd vor! sagte er. Er sezte sich drauf, uns die Künste zu zeigen, ritte einige Schritte auf und ab... drauf das Pferd gespornt und ohne Adieu war er in derselben Minute verschwunden! Ach! da reitet er hin, wir sehen ihn niemals wieder riefen die Freunde. — Das war sein lezter Abschied von denen mit denen er einige 20 Jahr in der zärtlichsten Freundschaft gelebt! — So versüßt er, und mildert sich die Bitterkeiten des Lebens.

Auch stand ich oft dabey wenn er Andre, Weiberchen z. E. sich beym Abschiede so innig küssen sah . . . und hörte wie er spöttelte. Da küssen sie sich nun . . . sehn Sie? . . . schlürfen in langen Zügen den Schmerz des Abschieds . . . fort! fort! wozu das Zaudern! —

dersehns: denn ach ich sah dich, trank die Vergessenheit der süssen Täuschung mit feurigem Durste, schwer! mit Anspielung auf den Fluß Lethe — Vergessenheit einer Sache trinken, also so viel: als eine Sache vergessen; sie mit heißem Durste trinken, so viel als: sie gern vergessen — und der Sinn der ganzen Zeile also: ich stellte mir dich vor, und vergaß gern dabey, daß nicht die Sache selbst, sondern eine bloße Täuschung meiner lebendigen vergegenwärtigenden Phantasie war — Cidli! ich sahe dich, du Geliebte! dich selbst! Wie standst du vor mir Cidli! wie hing mein Herz an deinem Herzen, Geliebtere als sich Liebende lieben! (die ich mehr liebe, und von der ich auch mehr geliebt werde — als sich die Liebenden zu lieben pflegen — eine sehr wahre Hyperbel wohl jedes Liebhabers das von sich zu denken!) du die ich suchte und fand.

Man würde also den Sinn und Hauptpunkt dieser sehr feinen Gedankenreyhe ganz verfehlen, wenn man sie so ganz verstünde, also wäre sie bey einem wirklichem Wiedersehen zwischen ihm und Meta gedichtet.

Den Sommer des folgenden Jahres (1754) reiste er wieder nach Hamburg; und Meta ward endlich den 10 Junius seine Frau.

Und hier sey denn fürs erste dieser Fragmente genug! — Nicht, daß nicht noch viel schnelle Pfeile in seinem

Köcher wären, die nur für die wenigen Verständigen tönen, und mit der ganzen Kraft tönen, welche sein starker Arm ihnen gab; — nicht, weil ich nur von fern glaubte, das Gemählde sey vollendet, davon ich die ersten Linien zu ziehen mich unterfing; sondern weil, da ich nur Fragmente versprach, niemand eine Vollständigkeit von mir verlangen kann, zu der ich mich nicht anheischig machte. Ich sagte nicht, ich wollte Genug, sondern ich sagte, ich wollte Etwas geben.

Als ich dieses Etwas zu sammeln anfing, beste Gräfin, — denn ich endige wieder billig mit Ihrem Nahmen, so wie ich damit begann, — schrieb ich es eigentlich und zuerst für Sie. Darum ward es so und nicht anders. Nicht einfältig genug, um nicht vorauszusehn, was dieser und jener dazu sagen würde — müßte — überließ ich mich ganz der Empfindung meiner Seele, und es ward statt eines Buches ein Brief! Es war mir so süß, von dem Manne reden zu können, den ich so innig liebe als ich ihn ehre! Es war mir nicht weniger süß, Sie dabey im Gesichte zu haben, Ihnen zu erzählen, Ihren lieben Nahmen zu nennen, und bey Ihnen an die Wenigen zu denken, die es lesen würden wie Sie. Wenn ich, demohngeachtet im Fortgange des Briefs, einige Seitenblicke hin auf das warf, was man Publicum nennt — wenn Verdruß über schiefe Beurtheilungen Seiner, und der beleidigende Angriff

eines Mannes auf mich, für den ich gewiß nicht schrieb, mich sogar unter Ihren Augen — Sanfteste! — Lanzen zu brechen zwang, so ist das das einzige, warum ich Sie um Vergebung zu bitten habe, und — bitte.

Doch kein Wort mehr zu meiner Rechtfertigung oder Entschuldigung! Vorreden und Nachreden sind immer Thorheit. Der Leser, der in dem rechten Gesichtspuncte steht, steht schon darinn, und den andern wird man nicht hinein versetzen. Am besten denn: Der Schreiber schreibe was er will, und der Leser denke was er will. Prüfet alles und das Beste behaltet! Was Sie über das Geschriebene denken, weis ich; und vor Klopstock will ichs verantworten.

Carl Friedrich Cramer.